Geistliche Brosamen,

von des

Herrn Tisch

gefallen,

Von guten Freunden

aufgelesen,

und hungrigen Herzen

mitgetheilet:

Bestehend

in einer Sammlung verschiedener

Erweckungsreden,

weiland von

Gerhard Tersteegen

zu Mülheim an der Ruhr gehalten.

Dritte Auflage.

Erster Band. II. Theil.

Solingen,

In Verlag bei Christian Pool, Buchh. 1780.

Erste Rede.

Gehalten über

Luc. XXIV. ℣. 13-33.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum, der mache uns, auch in dieser Stunde, fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in unsern Herzen, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Abermal läßt uns Gottes Langmuth und Güte einen Ostertag erleben; einen Tag, an welchem man allen Reichs-

Genossen Jesu zurufen kann: Lasset uns freuen und fröhlich sein; dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, da der Stein, den die Bauleute verworfen, zu einem Eckstein geworden und gesetzt ist. Gewiß, diesen Tag macht uns der Herr, unser Gott, an welchem man nicht allein allen und jeden mit Sünden beladenen, und von des Teufels Stricken gefangenen armen Sündern, dieses fröhliche Evangelium verkündigen kann: Die Bande sind zerbrochen; Christus ist auferstanden von den Todten: sondern an welchem auch alle Gläubige, die den bittern und dornichten Kreuzesweg wandeln, sich können aufmuntern und freuen, daß sie sehen das herrliche Ende ihres Weges. Durch das Kreuz, durch das Leiden, durch den Garten Gethsemane, über Golgatha, ging es hin zur Verklärung, zu der herrlichen Auferstehung Dieses Weges müssen wir uns getrösten, so können wir auch eben ein solches Ende mit unserem auferstandenen Heilande uns gewiß versprechen.

Manchen Ostertag haben wir erlebet, der schon vorüber ist; ist aber nicht auch bei vielen, ja, bei den mehresten, die Frucht davon vorüber? Was haben wir von dem vorigen Osterfeiern wohl behalten? Nicht bloß im Kopf, im Gedächtniß, sondern was haben wir für Kraft behalten von unserm auferstandenen Jesu, und von alle der Verkündigung seines Evangelii? O sollte es nicht uns antreiben und aufwecken, daß wir nun mit aller Andacht und innigster Begierde unseres Herzens uns zu dem auferstandenen

Jesu hinwendeten, daß er uns nun eine neue Kraft des Lebens, aus dem Tode der Sicherheit, Schläfrigkeit und trägheit, aufzustehen möchte erfahren lassen, um seines göttlichen Lebens theilhaftig zu werden! Nun, darzu wollen wir uns vor dem gegenwärtigen Heiland mit demüthigem Gebeth niederwerfen, daß er solches in uns schaffen wolle durch seinen werthen heiligen Geist.

Gebeth.

Lebendiger, und auch hier wahrlich gegenwärtiger Heiland Jesu! laß uns durch deinen heiligen Geist in Wahrheit vor dir niederfallen, und dich anbethen in deiner grossen Kraft und Herrlichkeit, worinn du gesieget hast über alle deine und unsere Seelen-Feinde, und sieghaft auferstanden bist uns zu gute. O daß unser Herz gerühret würde durch einen Eindruck und Strahl deiner Glorie und Herrlichkeit, daß wir aller weltlichen und zeitlichen Dinge möchten vergessen, um in tiefster Ehrfurcht und Demuth dich zu verehren mit stiller Bewunderung deiner Herrlichkeit, und deiner uns erzeigten unaussprechlichen Menschenliebe!

O Jesu! du warst gestorben um unsertwillen; aber wie sollte sich unser Herz nicht billig freuen, daß die Bande des To-

des dich nicht haben können halten, sondern daß du durchgebrochen bist, damit wir auch, durch deine Kraft durchbrechen könnten aus dem Grabe der Sünden und aus allen Banden des Satans. Du bist durchgebrochen, und hast uns bei deiner Auferstehung, Leben und unvergängliches Wesen erworben, und an das Licht gebracht: o Heiland Jesu Christe, möchte unser armes Herz der Kraft dieses deines Lebens durch eine glückselige Erfahrung immer mehr theilhaftig werden! O auferstandener Jesu, du lebest, und dein Leben sollte billig können gefunden werden in unser aller Herzen: aber ach, Jesu, wie sind wir noch so todt, wie haben nicht die Sünden, wie hat nicht der Satan, wie haben nicht die finstere Machten noch so viel Vermögen auf unsere arme Herzen! Wie so wenig bist du noch verkläret in deiner Auferstehungskraft! wie wenig wirst du geehret, geliebet, und dir gedienet, wie es billig sein sollte!

Nun, liebster Immanuel, der du um unsertwillen, uns uns zu gute, gekommen, und nun deine Klarheit angenommen, und zu der höchsten Stuffe der Herrlichkeit und Verklärung aufgestiegen bist; ach beweise dich doch in diesem Gnadenstündlein, das du

du uns jetzt schenkest, als einen lebendigen und auch bei uns gegenwärtigen Heiland. Du bist an dem Ostertage mitten unter deine Jünger getreten, da sie beisammen waren, und hast ihnen Friede zugerufen und geschenket: o Herr Jesu, hier sind wir auch beisammen, wir sind hier beisammen, als allerseits Bedürftige, aber, durch deine Gnade, verhoffentlich auch als Hungernde nach dir und nach der Kraft deiner heiligen Auferstehung. Komm dann Herr Jesu, tritt auch mitten unter uns, daß es unsere Herzen doch mögen gewahr werden; damit diejenigen, so noch in Sicherheit und in der Sünde liegen, mögen eine kräftige Rührung zum Auferstehen an ihren Herzen erfahren; und auch diejenigen, die unter der Last ihrer Sünden seufzen, und gerne durchbrechen wollten, aufs neue mögen aufgewecket und gestärket werden, in dem ernstlichen Kampf und geduldigem Aushalten, glaubend, daß in deiner Auferstehung auch ihr Auferstehen gewiß gegründet und ihnen geschenket sei. O Herr Jesu, laß auch uns, die wir den schmalen Kreuzesweg angetreten haben, und uns aller Welt Freude entschlagen haben, die sich abgespehnt haben, und sich wollen immer mehr abspeh-

nen lassen von allen vergänglichen Ergetzlichkeiten, laß durch dein Leben und Herrlichkeit uns unsere Hoffnung erhalten werden, daß wir am Kreuz aushalten, mit dir zu sterben, damit wir auch mit dir und durch dich einen herrlichen Ostertag erlangen mögen.

Rühre du alle diese Herzen; rühre du mein Herz, da ich ein Wort reden soll nach deinem Wohlgefallen, daß es nicht mögen leere Worte sein, sondern Worte begleitet mit der Kraft deines Geistes. O Herr Jesu, rede du zu unsern Herzen, damit sie mögen brennend werden, wie die Herzen deiner Jünger auf dem Wege nach Emahus. Gib Gnade mit einer stillen Andacht auf dich gerichtet zu bleiben, und mehr auf dich und auf deine inwendige Wirkungen in dem Herzen, als bloß auf die Worte, Acht zu geben, damit wir mögen unsere Ostern feiern in der Kraft, und auf eine dir angenehme und uns heilsame Weise, und uns dermaleins in der seligen Ewigkeit auch dieses Gnadenstündleins können erfreuen, und dir solches mit Dank mögen zu deinen Füssen bringen. Amen, o Herr Jesu, erhöre unser Gebeth, und thue noch mehr als wir bitten können. Amen.

Wir wollen zu unserer Betrachtung und Erbauung vorlesen die liebliche Geschichte von den zween Jüngern, die am Ostertage nach Emahus gereiset sind, welche uns beschrieben stehet:

Luc XXIV. ℣. 13 = 33.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher wae ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Wie ihn

unsere Hohepriester und Obersten über- antwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens allso, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er förder gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich ge- neiget. Und er ging hinein, bei ihnen

zu

zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und funden die elfe versammlet, und die bei ihnen waren.

Daß von dem Ostertage, oder von der Auferstehung Jesu Christi von den Todten, und von dem wahren Glauben der Gewißheit derselben, vieles abhange, ja, unser ganzes ewiges heil abhange, das sagt uns der Heil. Geist unter andern ganz deutlich, 1 Cor. 15, 17. 18. da es heißt: *Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.*

Auf die Auferstehung Jesu Christi gründet sich 1) einzig und allein die Beruhigung unseres Gewissens vor Gott, wegen der Vergebung unserer Sünden. Dann obzwar der Grund bei mühseligen und beladenen Sündern richtig und wichtig ist, wenn sie schliessen können:

nen: Hat Christus alle Sünden der Ganzen Welt auf sich genommen, so hat er auch meine Sünden auf sich genommen, (denn da darf niemand scrupuliren und denken: Sind auch meine Sünden dabei gewesen?) ich sage, ob gleich dieser Grund richtig und wichtig bei mühselig beladenen Sündern ist, so würde doch alles auf einmal übern Haufen fallen, und nicht hinreichend sein zur Beruhigung des Gewissens, wenn nicht auch Christus von den Todten auferstanden wäre. Denn wenn auch ein Bürge für alle meine Schulden genug gethan, und solche bezahlet hätte, ich sähe aber nicht, daß der Bürge aus dem Gefängniß loß gelassen wäre, dann müste ich immer noch zweifeln, ob er auch wohl genugsam gewesen sei, ob auch die Sache ihre völlige Richtigkeit habe, wenn gleich der Mann noch so sehr einen guten Willen gehabt hätte, für mich zu bezahlen. Christus ist der Bürge für uns geworden; Christus ist aber auch am Ostertage aus dem Gefängniß los gelassen, und dadurch absolvirt, und die Schuld quittirt worden, daß sie nun vollkommen bezahlt sei. Siehe, deßwegen können mühselige und beladene Herzen sich nun recht gründlich verlassen auf einen solchen Bürgen, und sich trösten mit einem solchen Erlöser, der nicht nur bezahlet, sondern auch völlig die Quittung gebracht an dem heiligen und werthen Ostertage.

Von der Auferstehung Jesu Christi hängt aber nicht nur ab die Beruhigung unseres Gewissens wegen der völligen Vergebung unserer

Sün-

Sünden, sondern es hänget auch 2) unsere leibliche Auferstehung davon ab, wie der Apostel Paulus hier sagt; Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; dann sind auch die, so in Christo, auf den Glauben an Christum, gestorben sind, verloren; dann werden sie auch nicht auferstehen, und es ist nichts mit ihnen. Woraus dann nothwendig folget, weil Christus aber auferstanden ist, so werden wir auch dereinst allerdings auferstehen. Das wäre ja sonst ein eiteler Glaube, wenn man sich verleugnete, die Welt dran gäbe, aller Dinge sich enthielte, einen genauen schmalen Kreuzweg ererwählte, und das wäre umsonst, das sollte doch endlich vergebens sein; wenn man auch Gut und Blut, Leib und Leben um Christi willen gewaget hat, ja, wenn man den Körper zu Staub hätte verbrennen lassen, und man sollte nicht die gegründete Hoffnung haben können, Christus ist auferstanden, und wir werden auch auferstehen — so wäre das ja eine elende Sache: wer würde Muth haben, einen solchen Glauben anzunehmen, einen solchen Heiland zu ergreifen, wenn der Glaube so eitel, und das alles vergeblich sein sollte? Keineswegs, liebe Herzen, Christus ist auferstanden als unser Haupt, und demnach können wir und werden wir, die wir an ihn glauben und seine Glieder sind, gewiß auch auferstehen, und zwar zur Herrlichkeit, zu einer ewigen Herrlichkeit. Deßwegen können Gläubige auch mit Freuden singen: Ich bin ein Glied an deinem Leib; deß tröst ich mich von Herzen;

von dir ich ungeschieden bleib, in Todesnoth und Schmerzen: wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir, ein ewiges Leben hast du mir mit deinem Tod erworben. Weil du vom Tod erstanden bist, werd ich im Grab nicht bleiben, u. s. w. Siehe, weil wir nun an der Auferstehung Jesu Christi gewissen Grund haben, daß auch wir, die wir an ihn glauben, und Glieder seines Leibes sind, durch die Kraft seiner Auferstehung gewiß in Leben und Freuden auferstehen werden; nun, so können wir es getrost wagen, und Kreuz, Verleugnung, Noth und Tod, vorlieb nehmen; es folgt Leben, es folgt ewiges Leben, darauf.

Ja, möchte mancher denken, das glauben wir ja; Christus ist auferstanden, darum halten wir Ostern. Lieber Mensch, untersuche dich genau, ob dein Glaube nicht etwa ein eiteler Glaube sei, ob du auch davon völlige Gewißheit habest durch eine wirkliche Erfahrung in deinem Herzen. Denn das heißt und ist nicht die Auferstehung Christi glauben, daß ich das so bloß historisch glaube, und bei einem solchen bloß historischen Glauben, so in meiner Natur dahin lebe, und so Ostern feire nach der gemeinen Weise; das ist ein eiteler, ein vergeblicher Glaube, so an Christum glauben. Von der Auferstehung müssen wir eine Gewißheit, eine völlige Gewißheit haben; wir müssen von ihm, dem lebendigen Heiland, auch was Lebendiges in unsern Herzen empfangen haben, sonst ist unser Glaube eitel.

Die Menschen feiern Ostern; ja worinn bestehet doch das Osterfeiern der mehresten? Man gehet für die lange Weile und so aus Gewohnheit in die Kirche; man hört da die Geschichte von Christi Auferstehung so mit an; man kommt andere zu sehen in ihren Feierkleidern, und sich selbst zu brüsten und sehen zu lassen; man singt die fröhliche Triumphlieder so freudig mit daher; das ist lustig auch für die Natur, denn die höret lieber vom Leben, als vom Sterben; und wenn man dann vermeintlich so was seinen Gottesdienst verrichtet hat, kehrt man je eher je lieber nach Haus, thut seinem Fleische da was zu gut, und macht sich lustig, ein jeder in einer Gesellschaft von seinem Schlag: und so werden die Ostertage leider! zugebracht. Von Christo erfährt man nichts, und will man nichts erfahren; das ist nur so eine Geschichte, die ist geschehen vor so gar langer Zeit; da ist Christus auf Erden gewesen, der hat für die Menschen gelitten, ist gestorben und wieder auferstanden; der ist nun weg, der ist im Himmel, der kann nun auf Erden nichts machen; wann wir einmal sterben, dann werden wir bei ihn kommen, dann werden wir selig werden, weil wir das alles ja glauben. Mensch, es ist ein eiteler Glaube: wenn du, wie gesagt, von der Auferstehung Christi nichts mehr weißt als so historisch, wenn du nicht anders Ostern feirest, als nur so nach der gemeinen Weise, so ist dein Glaube eitel, obgleich ein solcher Glaube leider! allenthalben in der Christenheit von den mehresten für den wahren

ren Glauben angesehen wird. Betriege dich nicht: Du mußt von dem auferstandenen Heiland ein mehreres und gewisseres glauben: er muß dir nahe kommen an dein Herz; er muß es dich lassen fühlen, daß er nicht mehr todt sei, sondern daß er lebe, dadurch daß er dich überzeuget, daß er dich aus deinem Sündenschlaf aufwecket, daß er dir einen Hunger gibt nach seinem Gnadenleben, nach seinem göttlichen Leben. Er muß es dich dadurch lassen erfahren, daß er nicht mehr todt sei, sondern lebe, indem er dir hilft, daß dein Sündenleben in den Tod gebracht wird, und du immer mehr seines Geistes und göttlichen Lebens durch seine Gnade und Gnadeneinfluß theilhaftig wirst: mit einem Wort, der Jesus, der vor mehr als siebenzehn hundert Jahren ist auferweckt worden, der Heiland, der muß es uns erfahren lassen, daß er lebendig und nicht todt, daß er nahe und nicht ferne sei.

Nun, damit wir uns nicht in dieser wichtigen Sache betriegen, und eiteler Weise glauben und Ostern feiern, so wollen wir aus der vorgelesenen Geschichte mit einander beherzigen:

Wie unsere Herzen müssen beschaffen sein, wenn wir auf unserer Pilgerreise nach der Ewigkeit, die Gesellschaft, die Unterweisung, und die Kraft des Lebens Jesu, in uns erfahren wollen.

Die

Die Jünger reiseten nach Emahus, da krigten sie eine Gesellschaft, die sie nicht vermuthet hatten, eine selige Gesellschaft, nämlich den liebsten Heiland, den Auferstandenen selber. Seelen, die sich nach der seligen Ewigkeit auf den Weg machen, die haben sich eben einer solchen Gesellschaft zu getrösten. Wie müssen aber unsere Herzen beschaffen sein, wenn wir auf der Reise nach der seligen Ewigkeit uns der Gesellschaft unseres auferstandenen Heilandes getrösten, und die Kraft seiner Auferstehung erfahren wollen?

Antwort: **Erstlich** müssen wir bekümmerte, verlegene, und allein nach Jesu verlangende Herzen haben. Christus wird nicht in seiner Auferstehungskraft der sichern Welt bekannt; der offenbaret er sich nicht. Christus hat am Ostertage, und nach seiner Auferstehung, sich nicht allem Volk, den Juden, den Heiden, den Schriftgelehrten nnd Pharisäern offenbaret, das lesen wir im Evangelio nicht. Aber welchen hat er sich dann offenbaret? Seinen traurigen, seinen bekümmerten, seinen nach ihm verlangenden Jüngern, denen hat er sich offenbaret und bekannt gemacht. So waren hier die beiden Jünger, die nach Emahus gingen; die waren recht verlegen, man konnte ihnen ihre Verlegenheit an den Augen und allen Geberden ansehen, sie sahen recht traurig aus. Was sind das für Reden, sagte der Heiland zu ihnen, die ihr zwischen euch handelt, und seid so traurig? Es heißt eigentlich, und sehet so düster, so betrübt, so bekümmert

mert aus. Und so sehen wirs bei allen Ostergeschichten, daß die, welchen sich Jesus nach seiner Auferstehung offenbaret hat, solche verlegene, bekůmmerte Herzen gewesen sind. Woher kam dann diese ihre Verlegenheit, ihre Bekůmmerniß? Ach es fehlte ihnen etwas, sie vermisseten etwas, sie verlangten nach etwas; es fehlte ihnen Jesus, nach welchem ihr Herz sich so sehnete.

O die sichere und eitele Welt die ist nicht verlegen um Jesum, die bekůmmert sich nicht um ihn, der ist es nicht um Jesum zu thun: ihr Herz ist guter Dinge bei ihrer Eitelkeit, es fehlet ihr nichts. Sie mag auch die nicht haben, die so traurig aussehen, weil sie um Jesum bekůmmert sind, solche Leute nennt sie melancholisch. Sie mag noch wohl leiden, daß man fromm sei, aber man soll fein lustig sein bei seiner Frömmigkeit, es soll der Natur nicht wehe darüber werden. Nun, zu seiner Zeit wird das Christenthum auch lustig und fröhlich werden; es werden die Jůnger Jesu nicht immer traurig bleiben: nur alles in seiner Ordnung. Die Jůnger mußten erst erfahren, was der Heiland ihnen gesagt hatte: Ein Weib, wann sie gebieret, denn hat sie Traurigket; so wird es euch auch gehen: die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; aber es steht dabei: Ich will euch wieder sehen, und eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.

Es

Es nahm die zwei Jünger wunder, daß da ein fremder Mann kam, der nicht davon wüßte, was sie so traurig machte: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? So gehts auch mit den traurigen, recht verlegenen und bekümmerten Herzen; sie meinen, alle Welt müsse das fühlen, was sie fühlen; sie können sich nicht genug verwundern, wie die Welt kann lustig und fröhlich sein, und hat doch Jesum nicht, und steckt noch in ihren Sünden.

Nun, wenn wir wollen Jesum und seine Gesellschaft, und die Kraft seiner Auferstehung erfahren, so müssen wir uns auch durch die zuvorkommende Gnade recht bekümmert, recht verlegen machen lassen; wann wir nämlich unsern elenden Seelenzustand fühlen, unsere schwere Sünden, die uns auf dem Halse liegen, daß wir dann verlegen werden und hungern nach Jesu, und glauben, daß kein Mensch uns helfen könne, als nur der auferstandene Heiland allein.

Siehe, wenn es dergestalt mit uns bestellet ist, so wird es Jesus mit uns machen, wie ers gemacht hat, mit allen seinen traurigen Gliedern; die suchte er auf am Ostertage, die suchte er zu beruhigen, so bald er auferstanden war. Ist es nur mit uns richtig, daß unsere Traurigkeit, unsere Verlegenheit daher entspringet, weil uns Jesus fehlet, der uns aus unserer Noth allein heraus helfen kann, so gehts

uns an, was dort der Engel zu den Weibern sagte: Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum. O Seele, suchest du Jesum, sehnest du dich von Herzen nach ihm, so wird er sich finden lassen; Jesus wird sich dir nicht entziehen, er wird sich dir nahen, er wird dir helfen, und dich in deinem Inwendigen lassen gewahr werden seine erquickende, seine erleichternde Gnade: er wird dir die Last vom Halse abnehmen, und dich die Kraft seiner Auferstehung in deinem Herzen lassen erfahren, daß du wieder freudig und gutes Muths werden wirst.

Ja, denket manchmal eine bekümmerte Seele, sollte mirs wohl gelingen? Vielleicht ist alles mein Suchen, alles mein Bethen, alles mein Weinen, vergeblich; wer weiß es, ob ich es auch werde erreichen! Liebe Seele, in der Auferstehung Jesu Christi ist schon der wahre Grund der Hülfe für bekümmerte Herzen gelegt. Eben daher, weil Christus auferstanden ist, eben daher, und aus dem Grunde, kannst du gewiß sein, daß du nicht wirst liegen bleiben; er wird dir gewiß aufhelfen, und dir gnädig sein; nur getreulich fortgefahren in deinem Suchen, nur angehalten im Gebeth, nur nicht müde geworden und seiner Hülfe erwartet, und so lang gewartet, bis er in die Mitte tritt und saget: Hier bin ich! ich bin es, der dir helfen kann.

Ja, möchte ein anderer denken, ich habe allzu grob gesündigt, ich habe mich wieder von dem Wege abgewendet, ich habe mich wieder

zu der Welt gemacht, ich habe den Heiland verleugnet. Ach liebe Seele, schlimm genug, wenn es geschehen ist; schlecht genug, wenn du es so gemacht hast; Petrus hatte es auch so gemacht, das war nicht zu loben; aber gehe dann nun auch, mit Petro, in dein Herz; nun bitterlich geweinet wegen deiner Untreue, herzlich gebethet um deine Bekehrung, um die Vergebung deiner Abweichungen. Bist du dann innigst betrübt worden wegen deiner Sünde, hast du deinen Fall herzlich und schmerzlich beweinet, und läufst wieder so eifrig zu Jesu, wie Petrus lief am Ostertage, um dich aufs neue dem Heiland zu ergeben, so sei getrost; so gewiß als Jesus, der Auferstandene, vor allen andern dem Petro die frohe Botschaft von seiner Auferstehung hat lassen wissen, und ihn wieder angenommen hat, so gewiß wird er dich auch wieder annehmen, auch dir Gnade schenken, hinfüro, mit Petro desto treuer zu bleiben.

Zum andern, wollen wir auf unserer Reise nach der Ewigkeit uns der Gesellschaft Jesu zu getrösten und zu erfreuen haben, und die Kraft seiner Auferstehung erfahren, so sollen wir uns von der Welt, und allem unnöthigen Umgang mit der Welt, absondern; hingegen uns gern zu den gläubigen Jüngern Jesu gesellen, Und ihre Gemeinschaft lieben. Die Jünger des Heilandes sonderten sich von der bösen Welt ab, mochten nichts mit ihr zu thun haben; dagegen hielten sie sich zusammen, so-

wohl da der Heiland noch bei ihnen war, als auch da er von ihnen genommen war. Die Jünger, die nach Emahus gingen, die gingen aus Jerusalem hinaus. Es scheinet die Stadt war ihnen zum Eckel geworden, weil es so darinn zugegangen war; sie gingen mit einander allein, da konnten sie ihr Herz einer gegen den andern besser ausschütten. Mit einem Wort, die Jünger Jesu haben sich immer von der Welt abgesondert, und dagegen sich fleißig zusammen gehalten.

Liebste Herzen, gewiß, wenn wir es nicht auch so machen, daß wir uns von der Welt absondern, so können wir der gnädigen Gegenwart und Gesellschaft Christi uns nicht getrösten; wir werden der Kraft seiner Auferstehung bei dem Umgang mit der eiteln Welt nicht theilhaftig werden. Bei der Welt wird Jesus gekreuziget, und da ist er gekreuziget. Was wollen dann Fromme bei der Welt, bei bloß natürlichen eiteln Menschen machen, wo Jesus nur gekreuziget wird. Zwar sollen wir uns im Grunde nicht besser achten, als der elendigste Sünder in der Welt; allein, daraus folget noch nicht, daß wir auch mit der Welt sollen Gemeinschaft haben. Die Welt hat einen ansteckenden Geist und Kraft bei sich, man wird gar leicht von ihr gezogen, gar leicht hingerissen, mit ihr eingeflochten, und in ihr Netz verwickelt; und hat man wo in einer Versammlung oder in der Einsamkeit ein Fünklein empfangen, eine kleine Rührung gekrigt, ein we-

nig

nig von dem Leben Jesu an dem Herzen erfahren, ach! gehet man wieder zur Welt, gehet man wieder in die Gesellschaften unter die verkehrten Menschen, da wird das Fünklein des Lebens Jesu, das noch so zart ist, alsobald ersticket, es gehet alles wieder weg.

Hingegen sollen wir uns zu den Jüngern Jesu, zu den frommen Herzen, halten, deren Gemeinschaft sollen wir lieben. Wie die lieben Jünger unsers Heilandes an dem Ostertage sich versammleten, da kam Jesus, trat mitten unter sie und sprach: Friede sei mit euch! Thomas der Apostel, der nicht mit zugegen war, als sich die Jünger versammlet hatten, und vielleicht aus vernünftelnden Ursachen sich zurück hielt, der mußte deßwegen auch noch acht Tage länger unter dem Druck dahin gehen. Es ist wahr, Fromme sind Menschen, und können aus sich selbst einander nichts geben; und so wird Thomas auch etwa gedacht haben: Ich bin bedrückt, sie sind bedrückt, ob ich bei sie gehe, wir können doch einander nicht helfen; allein, er dachte nicht dabei: Kommt auch Jesus dahin? Gewiß, wo Gläubige, besonders in einer Anfechtung des Gemüths, beisammen kommen, da tritt Jesus in die Mitte, und darinnen besteht ihr Segen. Wie nur die zwei Jünger, die nach Emahus reiseten, sich in ihrer Bekümmerniß so zusammen hielten, wie wir gehöret haben, da trat Jesus schon in ihre Gesellschaft, segnete sie, und ließ sie seinen Frieden in ihren

Herzen erfahren. So geschieht es noch manchesmal, daß wir in den Gesellschaften bei rechtschaffenen Frommen einen Eindruck empfinden, eine Stärkung, einen Trost, eine Ermunterung empfangen, so nicht von den Frommen an und für sich selbst, sondern von dem gegenwärtigen Jesu herkommt; und wenn es bei uns nicht so kommt, dann mögen wir uns allemal nur selbst die Schuld geben, weil wir nicht nahe genug bei unserem Herzen geblieben, bei Jesu geblieben sind.

Ja, halten wir uns gern zu den Frommen, zu den Schäflein Christi, so werden wir auch vor mancherlei Verführung und Gefahr bewahret, und genießen desto mehr den Schutzes unseres Hirten. Wenn ein Schäflein sich von der Heerde absondert, dann kann es leicht auf einen Irrweg gerathen, daß dann der Wolf kommt, es erhaschet, wegreisset und erwürget: wenn aber die Schaafe so beisammen bleiben unter dem Hirten, so werden sie bewahret, sie werden nicht vom Wolf erhaschet; wie der Herr Jesus selber spricht, Joh. 10, 28: Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. O gewiß, es liegt ein Segen, in der Gesellschaft und Gemeinschaft der frommen. Lasset uns deßwegen nicht gering achten die Gelegenheit, wann wir bei Frommen sein können, und laßt uns bei ihrer Gesellschaft gerne bleiben. Es lautet gar herzlich, wie die Jünger hier so einfältig heraus sagen: Es sind etliche

Weiber

Weiber der unsern bei dem Grabe gewesen: Weiber der unsern, die waren von ihrer Parthei, von ihren Leuten. Hernach steht wieder: Etliche unter uns die gingen hin zum Grabe; das lautet so herzlich. Es waren lauter fromme Leute, mit denen hielten sie es, mit andern hatten sie nichts zu schaffen.

Hier sollte man sagen: Lautet das dann nicht partheiisch? Der liebe Heiland will ja, wir sollen nicht partheiisch sein; will man uns dann doch partheiisch machen? Ja, lieben Leute, partheiisch sollen wir sein, und unpartheiisch sollen wir auch sein. Partheiisch sollen wir sein darinn, daß wirs mit keinem halten, als die es mit Jesu halten; das ist eine erlaubte, eine gute Parthei; die es nicht mit Jesu halten, das ist unsere Parthei nicht. Sonst aber sollen wir auch unpartheiisch sein, theils darinn, daß wir alle Menschen lieben, daß wir keinen von der allgemeinen Liebe ausschliessen, wie Gott niemand von seiner Liebe ausschliesset, sondern gerne will, daß allen geholfen werde: theils aber und besonders darinn, daß wir alle, die wahrlich bekehret sind, verändert sind, sie mögen einen Namen haben in der Welt was sie für einen wollen, herzlich lieben: wenn sie es nur mit Jesu von ganzem Herzen halten, dann sind sie von unserer Parthei: sie sind unserer Religion, sie gehören zur Gemeine Christi, zur wahren Kirche, sie sind unsere Leute, unsere Brüder und Schwestern, die müssen wir unpartheiisch lie-

ben. Siehe, so müssen wir uns hierinn verhalten, so wird Jesus Gefallen an uns haben, und wir werden uns mit allen solchen Gläubigen, die er aus allen Partheien, Völkern, Zungen und Sprachen, zu seiner Gemeine gebracht hat, ewiglich bei ihm erfreuen können.

Drittens, wenn wir auf dem Pilgerwege nach der seligen Ewigkeit uns wollen der Gesellschaft Jesu zu getrösten haben, und die Kraft seiner Auferstehung erfahren, so sollen wir uns gebührend schicken in die Ordnung und in die Gestalt seines schmalen Kreuzweges. Die Jünger Jesu die wußten sich anfangs recht übel darein zu schicken, und daher kam alle ihre Noth, auch der beiden, die nach Emahus gingen. Es waren bekehrte fromme Menschen, die an Jesum glaubten, nur konnten sie nicht begreifen, daß Jesus leiden mußte, und daß es auch einmal mit ihnen zum Leiden kommen müßte. Sie meinten und hofften, der Jesus, mit dem sie es hielten, würde immer herrlicher werden, er würde alle Tage grösser werden, der Jesus würde das Reich Israels bald wieder aufrichten, da würden alle Leute an ihn glauben, da würden sie die Vornehmsten in seinem Reiche mit sein, da würden sie recht gute Tage bei ihm haben. Diese Konzepte hatten sie so im Sinn; der Heiland mochte ihnen noch so oft sagen: des Menschen Sohn muß leiden, des Menschen Sohn muß gekreuziget werden; es hatte keinen Eindruck

bei

bei ihnen, sie konnten das nicht begreifen. Endlich kam es doch dazu, daß Christus gekreuziget, daß er getödtet, daß er begraben wurde; damit mußten sie los lassen, sie mußten die Gedanken von einer irdischen Herrlichkeit fahren lassen, und da wurden sie ganz confus darüber; da dachten sie: Nun ist alles verloren; kurz, sie wußten sich nicht drein zu schikken. Nun, Christus sollte allerdings ein Reich aufrichten, es sollte allerdings ein herrliches Reich, ein herrlicher Zustand werden; aber sie nahmen es zu grob, und sie nahmen es noch was zu früh; es mußte noch erst die Kreuzigung vorgehen, ehe es dazu kommen konnte.

Siehe, so gehts noch bei manchen Seelen. Manche Seelen, wann sie sich Jesu ergeben haben, da krigen sie Süßigkeit, da krigen sie Erquickungen, da werden sie ermuntert; da denken sie nun: Es wird alle Tage herrlicher gehen, alle Tage besser gehen; aber es muß erst noch etwas dazwischen kommen, es kommt so geschwinde nicht dazu; das Theil der Eigenliebe, das sich so gefreuet hat auf das Herrliche, das muß noch sterben. Manche Seelen können so verzärtelt werden, durch die anfänglich genossene und eingegossene Süssigkeiten und Lieblichkeiten in dem Wege der Gnade, daß sie des Sterbens, der Verleugnung, des Leidens und des Kreuzes, darüber vergessen, und wollen wohl immer, so zu reden, nur Leckerbißlein genießen: wenn es dann aber darzu kommt, daß der Heiland, zu unserem

serem Besten, uns davon abspehnen muß, damit wir an die Hauptsache der Gottseligkeit gehen, dann werden solche Seelen confus und denken: Ach nun ists verloren! nun ist all mein Gutes weg, nun ist alles aus, nun ist alles vergebens. Liebe Seele, das ist eben der Weg, so muß es gehen: es muß durch die Charwoche mit dir hindurch gehen, aber es wird gewiß zum Leben gehen, es wird ganz herrlich werden; begreife nur die rechte Ordnung, davon Paulus sagt, 2 Tim. 2, 11: So wir mit Christo sterben, so werden wir auch mit ihm leben; wenn wir erst Gemeinschaft gehabt haben an dem Tode Christi, dann werden wir auch Gemeinschaft krigen an seiner Auferstehung und an aller seiner Herrlichkeit. Ach liebe Herzen, wir kommen nicht zum Leben, ohne durchs Sterben, und es ist vieles in uns, und mehr als wir denken können, das sterben muß: Christus und die Natur können nicht zusammen in einem Herzen leben; wir müssen uns in die Verleugnung, in das Leiden mit Christo, in das Mitsterben mit Christo, einführen lassen, oder wir können des Ostertages nimmermehr froh werden. Ja, eben darum treibet Christus die Seinigen so kräftiglich an in ihren Herzen, ihrer Natur, ihrem eigenen Leben, abzusterben, sich zu verleugnen, und sich in den Tod dahin zu geben, weil das der rechte Weg, der Weg Christi, ist, der durch Leiden und Tod in die Herrlichkeit eingegangen ist. Christi Tod ist Adams

Leben,

Leben, singen wir, Christi Leben Adams Tod; wo Christus leben soll, da muß Adam sterben; das eine Leben verdrängt das andere Leben, und muß es vertilgen. Adam muß in dir sterben, sonst kann Jesus nicht aufkommen in deinem Herzen. Je nachdem wir uns verleugnen, je nachdem wir unsrer Natur und uns selbst absterben, je nachdem nähern wir uns auch dem auferstandenen Jesu, und seinem reinen Leben der Gnade und des Geistes in unsern Herzen; ohne Sterben kommen wir nicht dazu. Deßwegen sollen wir uns in die Ordnung schicken, und nicht denken: das ist ja eine peinliche Sache, das ist ja eine verdrießliche Sache, daß man so immer sich verleugnen, allem so absterben soll; Seelen, erwartet doch nur das Ende, es ist der Weg; durch das Sterben kommt man zum Leben: es wird nicht immer beim Sterben bleiben, sondern es wird auch zum Auferstehen kommen. Das erfahren auch redliche Seelen manchesmal, daß sie durch die Verleugnung einer Bagatelle, einer geringen Sache, eines kleinen eigenen Willens, oder Lust, oder was es sein mag, eine Erquickung, Trost, Ausbreitung, mit einem Wort, etwas von dem nahen Jesu und seiner Auferstehungskraft empfinden: wie herrlich wirds dann nicht werden, wann Christus in deinem Herzen triumphirend auferstehen wird!

Viertens, wollen wir auf dem Pilgerwege nach der Ewigkeit uns der Gesellschaft

Jesu,

Jesu, des Auferstandenen, und seiner Kraft, erfreuen, so sollen wir auch in allen äusseren und innern Proben, in allen Anfechtungen, in allen Wegen der Dunkelheit, der Dürre, und in allen schweren Gemüthszuständen dennoch bei Christo aushalten. Christus der war nun aus den Augen dieser und auch aller Jünger weg, es war nun, wie es schien, ihre Sache verloren; wir hofften, sagten sie, er sollte Israel erlösen; wir hofften, aber ach! es siehet schlecht darnach aus; es ist schon der dritte Tag, man siehet nichts von der Erlösung, man höret nichts davon. Siehe, das war so eine Zeit, ein Zustand, eine Probe bei ihnen; aber wie machtens die Jünger? Sie hielten dennoch Stand. Wie alles verloren schien, wie alles ihnen entnommen und weggenommen war, da sagten sie doch nicht: Es ist Betrug gewesen; sie sagten nicht: Der Mann ist nicht gut gewesen, seine Sache ist eine böse Sache gewesen; keineswegs, sondern das Gegentheil; sie sagten offenherzig: Jesus von Nazareth, der war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk: unsere Hohepriester und Obersten haben ihn überantwortet zum Verdammniß des Kreuzes und des Todes; aber, ob unsere Sache nun gleich scheint verloren zu sein, er war doch solch ein Mann, der Mann war doch gut, mächtig von Worten und Thaten, alle seine Worte und Werke sind doch untadelich und herrlich gewesen; unsere Hohepriester und Obersten haben es

so mit ihm gemacht, das ist übel gethan, das können wir nicht gut heissen; von solchen Leuten sollte man etwas anders erwartet haben. Das war ein aufrichtiges Bekenntniß, und zwar gegen einen Menschen, den sie ja nicht einmal kannten, von dem sie hätten befürchten können, daß er sie als Jünger Jesu bei den Obersten verrathen möchte: denn sie wußten ja nicht, daß es Jesus selber war, der mit ihnen redete; aber das lag ihnen am Herzen, der Mann und die Sache ist doch gut gewesen, wir wollen doch dabei bleiben. Das soll uns nun zum Unterricht dienen. Das Christenthum gehet nicht allezeit, (wie man zu reden pfleget) auf silbernen Pantoffeln; die Frommen und die gute Sache wird nicht allezeit von jedermann gelobet; es kommen Zeiten der Verfolgung, es kommen Zeiten der Verschmähung, es kommen Zeiten, da die Frommen sehr verächtlich sind. Da kommts dann drauf an, wann alles so in den Koth geworfen wird, daß man doch dann Stand hält, und bei der guten Sache bleibet.

Und so gehet es auch im Innern. Wir wandeln auch auf unserm Pilgerwege nicht allemal beim Sonnenschein; es gibt auch böse Tage, dunkele Tage, Tage der Entblössung, der Entziehung, da sich Jesus auch seinen treuen Jüngern verbirget, da man entblösset wird von allem Lichte, entblösset von allen empfindlichen Tröstungen und Erquickungen, und hingegen angefallen wird von mancherlei Versuchungen und Anfechtungen. Nun, liebe Seele, da kommts drauf

an,

an, wenn Jesus, dem Anschein nach, weg ist, daß man doch bei ihm fest hält, und sich nicht zur Welt kehret, und denket, es ist doch verloren; keinesweges, man soll doch Stand halten. Ja es kann manchmal mit einer gläubigen Seele dahin kommen, daß sie sagen muß: Ich hoffte auf eine Erlösung, ich hoffte, es sollte immer besser werden, es wird aber alle Tage schlimmer mit mir; ich sehe mich nicht allein ganz und gar entblößet von allem Guten, der Heiland hat mich nicht nur allein gelassen, sondern auch der Macht meiner Feinde gar überlassen, und dahin gegeben. Nun da kommts drauf an, Seele, ob du dann dennoch fest bei Jesu bleiben wirst: und sagen: Liebster Jesu, ich will dennoch bei dir bleiben, du bist doch mein, und ich bin dein; ich hab es einmal erkannt, es ist doch nirgend anders zu finden als bei dir: und wenn ich auch keine Erquickung mehr in meinem ganzen Leben krigen sollte, wenn ich auch trostlos sterben sollte, ich will doch bei dir aushalten.

Wann wir in der Noth sind, dann werden uns die Augen gehalten, wie diesen Jüngern die Augen gehalten wurden, daß sie den lieben Heiland nicht kannten. Aber Jesus ist uns allezeit gleich nahe; wenn wir es nur wüßten und glaubten, daß er uns so nahe ist. Und da sollten wir billig sein Herz mit unserer Standhaftigkeit erfreuen. Wie erfreulich muß es nicht dem lieben Heiland gewesen sein, daß diese Jünger so beständig waren, und bei aller ihrer Bekümmerniß doch nicht zu andern Menschen zur Welt und

deren Gesellschaft, wieder kehren wollten. O gewiß, Jesus wird unglaublich erfreuet, wenn eine Seele in ihrer Verlegenheit sich nicht anderswohin kehret, sondern bei ihm aushält.

Wie die Jünger nun so redlich zu Werk gingen, und doch Stand hielten, obgleich alles verloren schien, da kam Jesus ihnen zu Hülfe, und erleuchtete sie mit seinem göttlichen Lichte. Es heißt: Er legte ihnen alle Schrift aus von Mose und den Propheten; da hat er sie so in die Schrift eingeführet, und gleichsam alles mit Fingern gewiesen, daß sie es klar und deutlich gesehen haben, ja es ist doch wahr, da und da stehets doch geschrieben, so hats müssen gehen, wie es gegangen ist. Das ist mehrentheils eine Frucht der Beständigkeit in den dunkeln Zeiten und Wegen; wenn die Seelen darinn bei Jesu aushalten, dann krigen sie Licht in der Dunkelheit; Jesus, auferstanden am Ostertage, erleuchtet sie als das lebendige Licht. Sie hören oder finden manchesmal in der größten Dunkelheit ein Sprüchlein hier, ein Sprüchlein da, zu ihrem Unterricht, zu ihrem Trost, wodurch die Seele erquicket wird. Ja, aus einer solchen Dunkelheit und Nacht wird das Licht immer heller geboren in der Seele, daß die Seele in die Geheimnisse der Leiden Jesu immer tiefer einsehen lernt, und auch dadurch zu den rauhesten Kreuzeswegen willig und freudig gemacht wird. O da wird der Seele die Schrift erst recht schmackhaft, sie wird köstlich, sie wird ihr schätzbar, sie wird ihr lieber dann viel tausend

Stück Gold und Silber, süsser dann Honig und Honigseim, wie es David ausdrücket, Psalm 19, 11. Da siehet sie oft in einem einzigen Sprüchlein die ganze heilige Schrift. Hätten aber die Jünger die Schrift nicht vorher schon gewußt, dann hätte sie Jesus nicht so füglich auf die Schrift weisen und hinein führen können. Deßwegen recommandire ichs, daß man sich die Schrift, als Gottes Wort, recht bekannt mache, und fleißig darinn lese. Denn ob wir gleich nicht allemal alles gleich verstehen, was wir lesen, wie die Jünger das auch nicht verstunden was sie gelesen hatten, wenn dann doch der rechte Mann, der rechte Lehrer, der rechte Meister kommt, dann öffnet, dann offenbaret er uns die Schrift. Da denkt man dann oft mit innigster Verwunderung: Ei wie bin ich doch so dumm gewesen! Ich habe so oft das alte und neue Testament gelesen, und habe so oft die Dinge gehöret, und habe nicht gewußt, daß das da und da stehet, oder so zu verstehen sei.

Daher ist es nur eine pure Verleumdung, wenn man denen, die auf eine gründliche Erfahrung dringen, Schuld gibt, als ob sie die Schrift gering hielten. Ja die Schrift nur zu lesen, um was gelesen zu haben, dann ist es nichts, dann schafft sie uns keinen Nutzen; sie wird uns aber richten an jenem Tage: aber wenn wir uns durch die Schrift zu Christo führen, und zur Erfahrung in uns selbst bringen lassen, dann führet uns hernach Christus aus der Erfahrung seiner Wege, die er mit uns hält, wieder in die Schrift hinein,

hinein, daß man mit innigster Freude uud Bewunderung die schönste Uebereinstimmung und Harmonie der Wegen Gottes mit der Schrift einsiehet, wie alles so billig, wie alles so geziemend sei, und wie auch die allerdunkelsten Wege, ja, solche Wege, welche man selbst wohl für Ketzerei gehalten, so gründlich und so deutlich in der Schrift geoffenbaret stehen. O das ist ganz eine andere Erkenntniß, als die nur so bloß durch die Speculation erhalten wird. Nur unter dem Kreuz ausgehalten! wo Kreuz ist, da ist Licht, da kommt Licht in die Seele.

Fünftens, wenn wir auf dem Pilgerwege nach der Ewigkeit, uns der Gesellschaft unseres auferstandenen Jesu getrösten, und der Kraft seiner Auferstehung immer mehr theilhaftig werden wollen, so sollen wir uns auch unter unsern täglichen Geschäfften, Handel und Wandel, suchen mit unserer Andacht zu Jesu gekehret zu halten. Wir dürfen nicht denken, als ob der liebe Heiland nur bei uns sei, wann wir mit unsern äussern Geschäfften nichts zu thun haben; nein, er ist allezeit bei uns. Wie er von seinen lieben Jüngern Abschied nahm, da sagte er: Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Ist er alle Tage bei uns, so ist er auch an den Tagen bei uns, in welchen wir unsere äussere Arbeit zu verrichten haben. Wie er auferstanden war, da offenbarte er sich seinen Jüngern bei allerhand Gelegenheiten. Hier offenbarte er sich beiden Jüngern als sie nach Emahus gingen; ein andermal offenbarte er sich sei-

nen Jüngern wie sie an ihrer Arbeit, am Fischen, waren; ein andermal wie sie bei verschlossenen Thüren zusammen waren: Jesus, der Auferstandene, offenbaret sich an allen Enden und Orten, wo nur nach ihm verlangende Herzen gefunden werden. Die beiden Jünger reiseten jetzo, wie gesagt, nach Emahus, und Jesus war bei ihnen. Nun, wie verhielten sie sich dann auf dem Wege in der Gesellschaft Jesu? Antwort: Sie setzten zwar ihre Reise immer fort, aber sie hörten dabei still und andächtig zu, was Jesus sagte. Im Anfang hatte der eine ein wenig geredet auf des Heilandes Befragen, hernach aber höreten sie nur zu, und wandelten mit dieser süßen Gesellschaft immer so fort. Siehe, so müssen wir es auch bei unsern Geschäfften machen, daß wir zwar das Aeussere so verrichten, aber mit unserer Andacht bei Jesu bleiben, und auf sein Wort Acht geben in unseren Herzen. Wir sehen Jesum nicht mit unsern leiblichen Augen, brauchen es auch nicht; aber er ist uns im Geist unaussprechlich nahe, und seine Lust ist nun bei den Menschenkindern zu sein, und mit ihnen umzugehen. Er suchet nun Herzen, denen er zur Gesellschaft sei, denen er sich im Geiste könne offenbaren, und seine Kraft erfahren lassen. Aber eben darum, weil es nicht eine auswendige Offenbarung ist, sondern eine inwendige Erfahrung in stillen Herzen, darum ist nun so viel nöthiger, daß wir mit unserer Herzensandacht so stille zu ihm gekehret bleiben, auch unter unsern Geschäfften, Handel und

Wan=

Wandel, damit wir seine Naheit und Kraft können gewahr werden.

Ach daß wir nicht so bei unserm Herzen bleiben, das kann nicht gnug beklagt werden. Jesus ist uns so nahe im Geist, und wir sind so ferne, so zerstreuet, so vermannichfaltigt in unsern äusseren Geschäfften, vergessen Jesu und seiner Naheit, kehren uns mit unserem ganzen Menschen, mit unsern Sinnen, Gedanken und Begierden, auf das Aeusserliche nur hinaus. Jesus ist in unserm Herzen, er ist bei uns in unserer Kammer, uns Gesellschaft zu leisten, uns zu unterweisen, und wir liegen in den Fenstern, und haben allerhand zu sehen; so hören und sehen wir nichts von Jesu: ach, was dadurch versäumet wird, das ist nicht auszusprechen. Wenn hier die Jünger auf dem Wege nach Emahus, mit ihren Sinnen und Gedanken bei den Worten Jesu herum geflattert hätten, wie der Weg aussähe, was hier oder da neben dem Wege wäre; oder nach Jerusalem, was da die Jünger wohl machen möchten, oder was da und dort nun wohl passiren möchte: so hätten sie gewiß die Kraft seiner Worte nicht können erfahren zu ihrer Ermahnung, zu ihrer Seelen Stärkung und Erquickung. Wenn wir uns bei unsern Geschäfften so ausschütten, und nicht eingekehret halten, nicht so mit stiller Andacht uns suchen nahe bei Jesu zu halten, ach da versäumen wir so manchen Segen, so manche Kraft, so manche Erfahrung, die wir, selbst bei unserer äusseren Arbeit, geniessen könn-

ten. O wie manches Lebenswörtchen, Kraftwörtchen, Liebeswörtchen, würde Jesus, auch wohl mitten unter unsern Geschäften, zu unsern Herzen reden, davon unsere Seele leben würde, wenn wir uns mehr zu ihm gekehret hielten, mit stiller Andacht auf sein Lebenswort Acht zu geben.

Ich sage Lebenswort; ich meine nicht äussere Worte. Jesus redet da keine äusserliche, lautbare Worte, zu der Seele; sondern geistliche Worte, durch innere Ermahnungen, durch kräftige Eindrücke seiner Gegenwart und seines Geistes in ihren Herzen. Da wird man z. E. manchmal in sich gewahr, daß man erinnert wird: Sei doch nicht so unruhig bei deinem Schaffen, sei nicht so triftig; thue deine Arbeit vor Gott, thue sie aus Gehorsam. Oder auch, das uns aufs Herz gedrücket wird: Kehre dich doch von dem und jenem Wege ab, es gehet dir nicht gut; oder daß es heißt: Beuge dich, verleugne dich darinn, wende doch deine Lust von diesem und von jenem ab, laß dich doch mit mir und meiner Gegenwart begnügen, u. d. gl. Wenn die Seele da nun stille in Andacht sucht zu bleiben, so bekommt sie dadurch Kraft, das zu vollbringen. Denn das Sprechen Christi ist nicht, als wenn ein Mensch etwas zu uns sagt: nein, ein Mensch kann uns schöne und große Dinge sagen; aber er kann sie uns nicht geben: Christus aber führet uns durch sein Sprechen in die Sache selbst hinein; er gibt sie uns, und macht dabei das

Herz

Herz willig: und dann ist es kein Gesetz, sondern lauter Evangelium; man freuet sich, wenn man einem so nahen Freunde was kann zu Gefallen thun; man hat Leben und Vergnügen in alle dem, worinn die Natur die größte Bitterkeit hat.

O wenn wir so mit stiller Andacht in unserem Inwendigen blieben, dann würde uns eben das begegnen, was den beiden Jüngern begegnete: Brannte nicht unser Herz in uns, sagten sie, da er mit uns redete auf dem Wege? Die Liebe Christi würde dadurch immer mehr in unser Inwendiges eingedrückt werden. O wie würden wir den nahen Freund so lieb krigen, wie würde uns in seiner Gesellschaft so wohl werden; eben wie hier den Jüngern so wohl dabei war: wir würden die Beschwerlichkeiten unsers Pilgerweges in dem ganzen Lauf unsers Christenthums nicht gewahr werden, er würde uns verkürzet werden; eben wie hier den Jüngern der Weg so kurz fiel, daß sie wohl eher zu Emahus waren als sie es wußten. O in der Gemeinschaft Jesu, in der Erfahrung seiner Liebe und seiner Liebeskraft, würden wir alle Eitelkeit der Welt ganz ruhig und mit stillem Gemüthe vergessen, sie würde uns nicht anfechten. Auch unsere äussere Berufswege, unsere Arbeit, die wir täglich zu verrichten haben, würde uns erleichtert werden, sie würde uns nicht mühsam deuchten, weil uns Jesus diesen Weg gehen hilft, weil er uns arbeiten hilft; es würde alles besser von statten

gehen, es würde alles gesegnet sein. Lasset es uns demnach eine Warnung sein; lasset uns nicht so flatterhaft, nicht so ausgekehrt bei unsern Geschäfften sein; nicht so in den Tag hinein arbeiten, sondern denken, daß der liebe Heiland gegenwärtig sei.

Sechstens, wollen wir auf unserm Wege nach der Ewigkeit immer mehr erfahren die Gesellschaft unseres auferstandenen Jesu, und die Kraft seines Lebens in unsern Herzen, so sollen wir uns bei nichts vorübergehendem aufhalten; wir sollen nicht stehen bleiben bei einer vorübergehenden äusseren Uebung, sinnlichen Andacht und empfindlichen Gnadengaben; sondern wir sollen vor allen Dingen und vornehmlich hungern nach einer bleibenden Gemeinschaft und Vereinigung mit unserem treuen Heilande Jesu: Bleibe bei uns, hieß es. Ich sage, bei äusserlichen Anleitungen und Uebungen sollen wir nicht stehen bleiben, und bei keiner sinnlichen Andacht. Ach verachte das Äusserliche darum keineswegs; es ist gut, es ist heilsam: aber es ist doch die Sache selbst nicht; es ist nichts bleibendes; heute haben wir es, morgen können wir es wohl nicht haben, und wovon wollen wir dann morgen leben? Deßwegen sollen wir bei allen unseren äusseren Uebungen, bei allen unseren Aufweckungen, Rührungen und Andacht, immer hungern nach einer bleibenden Gemeinschaft und Vereinigung mit dem auferstandenen Jesu selber, da uns alles nur hinführen soll. Wir haben so vieles von Jesu

zu geredet, so vieles gehöret, das hat Jahre lang gewähret; das ist so wieder vorüber gegangen, und ich fürchte, mancher hat nicht viel mehr davon behalten, als daß er sich nur erinnert, daß er davon gehöret habe. Nun, das Reden und hören kann doch nicht immer so währen; wir müssen doch zu der Sache selbst, und zu einer bleibenden Sache kommen; wir müssen Jesum, den Auferstandenen, selber haben in unserem Herzen. Als die Weiber kamen und brachten die Nachricht, daß die Engel gesagt hätten, Jesus lebe, er wäre auferstanden, da waren die Jünger noch nicht beruhiget; sie liefen zum Grabe, und wollten es selber sehen: so müssen auch wir uns nicht befriedigen mit der Verkündigung von dem auferstandenen Heilande; nein, wir müssen die Sache selbst sehen, selbst erfahren wollen, daß Jesus in unseren Herzen auferstanden sei, daß er in uns lebe und bleibend bei uns sei.

Man sollte sagen, die Jünger, die nach Emahus gingen, die hätten ja so vieles und herrliches von dem lieben Heiland gehöret, daß sie ihn wohl hätten können gehen lassen, als er sich stellete, als wenn er wollte förter gehen; da sollte man sagen, sie hätten ja schon genug gehabt. Allein, das Hören war ihnen nicht genug; es fehlte ihnen noch was, sie wollten ihn bei sich bleibend haben, ehe waren sie nicht völlig beruhiget, So geht es auch bei Uebungen und Andachten. Manche, wann sie aus der Kirche oder Versammlung wieder weg-

gehen, so geschieht es wohl mit einiger Rührung, mit einiger Aufweckung; aber dennoch, wer auf sein Herz Acht gibt, der wird doch merken, es fehlet einem noch was, es liegt einem doch so im Gemüthe, daß man denkt: Ob ich das alles schon gehöret habe, es ist alles wohl gut, aber hätte ich nur die Sache selbst. Deßwegen sollen wir, wann wir nun heim kommem, auch zu unserm lieben Heiland sagen: Ich habe manches von dir gehöret, daß sind alles gute Sachen; ich wollte dich aber auch gerne selber haben, und zwar bleibend, zu einer bleibenden Gemeinschaft in meinem Herzen.

So sollen wir uns auch nicht aufhalten und stehen bleiben bei vorüber gehenden Mittheilungen der Gnadengaben, Süßigkeiten, Trostes, Lichtes, Erkenntnissen, und was es auch immer sein mag. Ich sage auch davon nicht, wir sollen die Dinge nicht ästimiren; allerdings soll man Gott herzlich danken, wenn er uns auch nur das kleinste Bröcklein gibt, wenn er nur nur die geringste Gnade erzeiget; aber man soll nicht dabei stehen bleiben; es ist das auch nur was vorbeigehendes, es ist nichts bleibendes, nichts beständiges, es wird uns nur für eine Zeit gegeben, es ist Jesus nicht selber, und wir müssen Jesum selber haben, wir müssen ihn bleibend bei uns haben, sonst kann das Herz nicht gründlich vergnügt, nicht gründlich beruhiget, nicht gründlich beseliget werden, wie in jenem Liedchen steht: Oft

hast

hast du mich angeblickt, und gelabt mit deinen Gaben; doch ich bin nicht gnug erquickt, nein, ich muß dich selber haben; ich muß Jesum selber sehen, u. s. w. Wir sollen nicht eher ruhen bis daß wir das Ziel selbst erreichen, bis daß Jesus, der Lebendige, der Auferstandene, uns sich selber in unserm Inwendigen bleibend mittheilet, daß wir auch durch ihn leben mögen.

Siebentens, wenn wir der Gesellschaft Jesu, und seiner Gemeinschaft wollen theilhaftig werden, so müssen wir ihn auch nöthigen, wir müssen ihn herzlich bitten und flehen, daß er doch nicht vorüber gehen, sondern bei uns einkehren, und bei uns bleiben wolle. Die Jünger nöthigen den lieben Heiland, daß er möchte bei ihnen bleiben, als er sich stellte, als wollte er förter oder vorüber gehen. Die Vernunft sollte hier denken: Das war ja eine Verstellung; sie sollte sich wohl dran ärgern: aber nein, es war keine Verstellung; Jesus wäre vorüber gegangen, wenn sie ihn nicht genöthiget hätten. Manche laue, unachtsame, träge Herzen, müssen es leider! allzuviel erfahren, daß der Heiland vorüber gehet; wenn man ihn nicht hungernd nöthiget, wenn man nicht anhält, und den lieben Heiland fleißig bittet, daß er zu uns kommen und bei uns bleiben möge, da geht er würklich vorüber, und ist keine Verstellung. Jesus will darum gebethen sein, er will gehalten, er will genöthiget sein, es muß uns bedacht, es muß uns ein Ernst sein, daß wir ihn gern bei uns haben wollen. Die Jünger konnten noch nicht

von dem Manne scheiden; sie dachten: Wir müssen mehr von dem Manne hören, wir müssen bekannter mit ihm werden; wir wollen ihn ins Haus nöthigen, uns im Hause bei ihn setzen, da wird sichs besser thun lassen. Seelen, die der Gemeinschaft Jesu immer mehr recht geniessen wollen, müssen nicht nur auf dem Wege, ich will sagen, bei ihren Geschäfften andächtig suchen zu bleiben; sondern sie müssen sich auch bei Jesu im Hause niedersetzen, sie müssen sich in der Stille zu den Füssen Jesu niederlassen; und zu dem Ende müssen sie ihn in ihr Haus, in ihr Herz, einladen und nöthigen, daß er bei ihnen einkehren wolle. Siehe, das thaten die Jünger, da kehrte er bei ihnen ein.

Nun, die Jünger hatten den Heiland genöthigt, und da hätte er sollen ihr Gast sein; aber er bekleidete selbst das Amt eines Hauswirths; er brach das Brod, er theilete es ihnen aus, als wenn er Hauswirth gewesen wäre, und sie liessen ihn auch Hauswirth sein. So müssen wir es auch machen in unserer Herzensübung, in unserm einsamen Gebeth; wenn wir Jesum in unser Herz genöthiget und eingeladen haben, dann müssen wir ihm unser Herz ganz eingeben, wir müssen ihn Herr und Hauswirth in unsern Herzen sein lassen, dann wird er uns auch das Brod brechen. Dieses Brodbrechen war wohl keine Austheilung des Abendmahls; aber nach der Kraft war es doch das Abendmahl; Jesus theilet ihnen seine Lebenskraft wirklich und thätig mit. Das kann nun bei dem Gebrauch

des

des Abendmahls auch geschehen; aber der Heiland, ist doch daran nicht gebunden, sondern wenn Seelen in der stillen Einkehr ihres Herzens zu dem lieben Heiland sich halten, sich seiner Mittheilung offen stellen, ihm ihr Herz und alles eingeben, da kommt der liebe Heiland, und hält mit ihnen das Abendmahl, wie geschrieben steht, Offenb. 3. Ich stehe vor der Thür und klopfe an, ist jemand, der meine Stimme hören wird und mir aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Jesus speiset, nähret und erquicket uns in unserm Inwendigen, da er sich selbst uns mittheilet, sein Fleisch und Blut, und seinen lebendigmachenden Geist, wodurch wir sein Leben immer mehr empfangen, seinen Sinn empfangen, seine Tugenden empfangen; wodurch der Seele sein ganzes Bild eingedrückt wird, und wir immer inniger und genauer mit ihm vereiniget werden bei einem solchen Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes im Glauben und in der Liebe.

Und das ist auch der eigentliche Zweck der Auferstehung Jesu Christi, daß nämlich, wie er nun erferstanden ist aus den Todten, er nun auch sein erworbenes neues Leben, das er ans Licht gebracht hat, uns thätig mittheilen könne in unserm Herzen, die wir an Jesum glauben. So hatte es der Apostel Paulus erfahren, wenn er sagt: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Galat. 2. Siehe, da war er zur Auferstehung gekommen: Christus lebet in mir, und was ich noch lebe im Fleisch,

das

das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes. Ja, das ist die eigentliche Hauptverheissung der Ostern: Ich lebe, sagt Christus, und ihr sollt auch leben. Da verheisset er uns das Leben, er verheisset uns das neue Leben, das göttliche Leben. Dieses Leben will er uns mittheilen, er will es selbst in uns hervorbringen, er will es selbst in uns auswirken, daß wir durch ihn und in ihm leben in unsetm Inwendigen. Da erfahren wir, was die Jünger erfuhren, als sich der Heiland ihnen entdeckte, und sie ihn am Brodbrechen. erkannten.

Die Jünger erkannten den Heiland am Brodbrechen. Gewiß, eine Seele, welcher sich der Heiland in ihrem Inwendigen mittheilet als das Brot des Lebens, welches vom Himmel kommen ist, und der Welt das Leben gibt; eine Seele, die die innere Vergnügung und wesentliche Gemeinschaft mit Christo und dessen Mittheilung geniesset, die weiß es aus Erfahrung, und sie hat durch die Erfahrung einen unwidersprechlichen Beweis, das ist Jesus gewesen. Die Jünger erfuhren da etwas in ihrem Inwendigen, das keine äusserliche Sache, kein natürliches, kein geschaffenes Ding, kein Brod hätte thun können; und eben so geht es auch solchen gläubigen Herzen, die in einer inneren wirklichen Gemeinschaft mit Jesu stehen, die erfahren in ihrem Inwendigen was alle Kreaturen, was alle Welt ihnen nicht geben, was kein Engel noch Seraphim ihnen mittheilen kann. O selige Herzen, welche einer solchen Gemeinschaft theilhaftig werden.

Das

Das ist dann der kurze Inhalt unserer ganzen Rede: Christus ist uns zu gut auferstanden, damit er uns gegenwärtig werden möchte, auf eine heilsame und selige Weise, um uns Gesellschaft zu leisten durch die Wüste dieser Welt, um uns zu helfen, um uns sein Leben mitzutheilen, um unsere Herzen zu vergnügen in der Zeit, um auch einmal in der Ewigkeit uns einzuführen in die Herrlichkeit.

Nun, die unbekehrte Welt die mag zusehen, was sie sich für eine Gesellschaft wählet, nach der grossen und ihr fürchterlichen Ewigkeit. Wer Jesum nicht zu seiner Gesellschaft hat, was der für eine Gesellschaft hat, und wie er dabei fahren wird, das mag ein jeder wissen. Wir aber, die wir Jesum zu unserer Gesellschaft erwählet haben, wir können es bei Jesu, bei der Gesellschaft Jesu, wohl aushalten, und mit ihm durch Dick uud durch Dünne durchwandeln; wir sehen doch nun, Gott Lob! am Ostertage, wie schon gesagt, nicht nur wo es durchgehet, sondern auch wo es hingehet: es gehet durch Kreuz, es gehet durch Sterben, es gehet durch die Charwoche hindurch; aber wo gehets hin? zum Leben, zum ewigen Leben. Das soll uns Muth machen, getrost alles dabei zu verleugnen, alles zu wagen, und die bittersten Wege nicht zu scheuen, es gehet doch mit Jesu hindurch zum Leben, zum ewigen Leben. Christus, unser Freund, ist bei uns gegenwärtig, als unsere Gesellschaft; an ihn sollen wir uns mehr gewöhnen, uns in ihm herzlich erfreuen,

mehr als in irgend etwas in der ganzen Welt. Lebet er, so werden wir auch leben, wenn wir anders an ihm hangen und getreu bleiben bis ans Ende.

Der alte Jakob hatte seinen liebsten Sohn, den Joseph, verloren; er meinte er wäre todt, er wäre von einem grimmigen Thier zerrissen, wie ihm seine Kinder vorschwazten. Endlich krigte er Nachricht, sein Sohn lebte noch, der Joseph sei ein grosser Herr in Egypten: Joseph schickte ihm auch den Wagen, der sollte den alten Vater abholen, er sollte zu ihm kommen, er sollte es recht gut haben. Jakob wollte es anfangs nicht glauben; wie er aber den Wagen da sah stehen, da ward sein Geist wieder lebendig, der alte Mann wurde wieder munter; nun, ich habe genug, sagte er, daß mein Sohn Joseph lebet; ich will hin, daß ich ihn sehe. So soll es uns auch um Jesum ums Herze sein: Nun, ich habe genug, nun mein Heiland, mein Jesus, mein Bruder, lebet; wenn dann auch der Tod dermaleinst, kommt, so dürfen Gläubige nicht dafür erschrekken; o nein, sie können mit Jakob, wenn sie den Wagen sehen, sich freuen, und sagen: Nun, ich will hin, daß ich ihn sehe; ich will hin, daß ich mein Bruder Joseph, meinen Jesum sehe, daß ich mich ewig mit ihm ergetze. Und dieser Hoffnung können alle Gläubige gewiß sein: Er lebet, wir sollen auch leben, hier im Glauben, dort im Schauen und in ewiger Herrlichkeit. Amen.

Gebeth.

Gebeth.

O triumphirender Fürst des Lebens, verklärter Heiland Jesu, der du todt gewesen bist um unserer Sünden willen, aber nun lebest, und in deiner Hand hast den Schlüssel der Hölle und des Todes; vor dir beuge sich alles was in uns ist, dich verehre unser Herz, dich bethe an unser Geist. Das Herz deiner Gläubigen erfreue sich in deinem Sieg, daß du überwunden hast, als der Löw aus dem Stamme Juda. O sollten wir uns nicht freuen, daß uns durch deinen Sieg nun heraus geholfen wird aus Noth und Tod, zu dem Leben deiner Gnade und endlich zu dem Leben deiner Herrlichkeit. O Herr Jesu, du lebest, laß doch auch die, die du erkauft hast mit deinem Blute, mit Kraft und Ernst durchdrungen werden, zu deinem Leben, und zu deiner Gemeinschaft zu gelangen. Du bist, kraft deiner Auferstehung und Verklärung, unsern Herzen so innig nahe geworden, als Heiland und als Freund; o so laß uns doch nicht als von dir entfernet, als von dir entfremdet leben und wandeln, sondern in deiner Gesellschaft nun ferner unsere übrige Tage zuzubringen suchen, und deine Lebenskraft

immer mehr in unsern Herzen zu erfahren. O Herr Jesu du hast ein so grosses Werk für uns ausgeführet, du hast es so vollkommen vollendet und ausgeführet, daß nun unser Herz kann einen gründlichen, einen festen, einen ewigen Trost an dir haben; aber ach! wie bist du noch so wenig bekannt; wie wirst du in der Kraft deiner Auferstehung noch so wenig gesucht, noch so wenig gefunden; wie so sehr lebet nicht die Natur und die Sinnlichkeit, auch bei denen, die von der Gnade ergriffen sind! O Herr Jesu, du bist das Haupt, das da lebet; o siehe mit Mitleiden auf deine Glieder, laß sie doch auch leben, laß sie doch aus allem Alten heraus gehoben werden durch dich. Laß deine neue Lebenskraft mächtiglich arbeiten an unser aller Herzen, damit das Leben der Natur und der Sünde recht möge verdränget werden aus unsern Herzen durch dein Leben. O Jesu, es ist noch so vieles, das noch in uns sterben muß, das noch ertödtet werden muß: dir sei es übergeben in deine Bearbeitung; laß es mit dir an dein Kreuz gebracht werden, laß es mit dir in die Bitterkeit des Todes geführet, laß es dergestalt ertödtet werden, daß es nicht wieder auf-

aufleben möge, was einmal gestorben ist. Komm aber in unser Herz, besitze es, durchdringe es mit deinem Liebeleben; laß deine Sanftmuth, deine Demuth, deine Unschuld, deine ganze Jesusgestalt und Bild unsern Herzen eingedrückt werden, durch deine wahre Mittheilung. O Jesu, flösse uns deine Lebenskraft ein. Zeuch uns immer mehr ab von aller Weltliebe und allem unnöthigen Umgang mit den Menschen dieser Welt, damit unser Herz nicht zerstreuet, nicht beflecket, und dein Gnadenleben in uns nicht ersticket werde. Laß uns aber immer mehr in eine genaue Gemeinschaft, wie mit dir, allso auch mit den lieben Deinigen eingehen; dein Volk soll unser Volk sein; deine arme, deine verlegene und bekümmerte Jünger, die wollen wir für unsere Brüder, für unsere Mitglieder, halten, mit ihnen leben und mit ihnen sterben, in dem kindlichen Vertrauen, daß du mit uns seist. Bleibe doch bei uns, o Herr Jesu; bleibe bei uns auch an diesem Ort und in diesen Gegenden. Du hast schon manchen Segen unter uns ausfliessen lassen; aber es will Abend werden; es nimmt die Bosheit überhand, es werden die Eitelkeiten im-

mer grösser auch an diesem Ort, es werden die Eitelkeiten immer höher getrieben. O Herr Jesu, bleibe du dann doch bei uns: Bleibe bei dem Häuflein deiner Kinder; laß ihre Herzen immer lichter werden, immer mehr Kraft empfangen. O bleibe bei uns, daß deine Gegenwart von denen, die dich suchen und lieben, möge inniglich erfahren werden, daß deine innere Gemeinschaft in unsern Herzen möge empor kommen.

Bringe auch die wieder zurecht, die von dem guten wege wieder abgewichen sind, den sie zu betreten angefangen hatten, alle, die verirret sind, es sei wenig oder mehr. Hole sie herum, und bringe sie wieder auf den Weg, wie du Petrum von seiner Verirrung wieder zurecht gebracht hast, und laß sie dir nimmermehr aus deiner Hand entrissen werden.

Nun, Herr Jesu, wir werden jetzt wieder auseinander und von hinnen gehen; ach halte unser aller Herzen bei dir, und bleibe du bei einem jeglichen mit Kraft und mit Segen. Mit dir wollen wir weiter unsere Reise fortsetzen zur Ewigkeit, und verhoffentlich zur seligen Ewigkeit; so bleibe du, der du den Jüngern auf ihrer Reise

nach Emahus hast Gesellschaft geleistet, doch auch unsere Gesellschaft, und eines jeglichen insbesonder. Laß aber unsern Wandel auch dergestalt sein, daß wir alle Stunden von dir uns können befragen lassen: Was sind das für Reden, was sind das für Gedanken, was sind das für Sachen, die ihr handelt auf eurem Wege? Laß uns, wie die Jünger, die nach Emahus gingen, auf unserm Wege nur mit dir beschäfftiget sein; laß unsere Herzen nicht zerstreuet, sondern von deiner Liebe entzündet und in deiner Liebe erhalten werden, bis ans Ende. Nun, Herr Jesu, bewahre unsere Herzen vor allem Schaden, und versiegele deine Wahrheit in unseren Herzen, durch deinen hohenpriesterlichen Segen

AMEN.

Zweite Rede.

Gehalten über

Röm. XIV. ℣. 9.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache uns fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe, auch in dieser Stunde, in uns, was vor seinem Angesichte wohlgefällig ist, durch unsern Herrn Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wir feiren, geliebte Freunde, jetzt Ostern; aber ist es auch die Wahrheit? Nach Gottes Sinn und Absicht ist dieses wohl nicht bei allen, und ich fürchte bei den allerwenigsten, die Wahrheit. Recht Ostern feiern, ist,

den lebendigen Jesum suchen, und seine neue Lebenskraft in unsern Herzen erfahren.

Die Namchristen sind von diesem Sinn in ihrem falschen Glauben, in ihrem Unglauben, weit entfernet. Man will nicht einen solchen Heiland haben, der einem ans Herz kommt, der uns aus dem Sündentode aufwecket, der einen neuen Sinn, ein neues Leben in uns schafft, sondern man ist zufrieden mit dem alten, und man will in dem alten Wesen nicht gestöret werden.

Allein, auch bei denen, die aus dem Schlaf der Sicherheit durch die Kraft der Auferstehung Christi sind erwecket worden, findet sich auch öfters noch mancher Unglaube oder Kleinglaube, wodurch sie sich der Frucht von dem rechten Osterfeiren verlustig machen. Die lieben Weiber liefen am Ostertage ganz frühe zum Grabe, Jesum zu salben; aber was wurde zu ihnen gesagt? Ihr suchet den Lebendigen bei den Todten. Christus hatte es ihnen so deutlich gesagt, daß er zwar sterben, aber am dritten Tage auferstehen würde; aber das war ihnen über dem Jammer und Drucke bei der Paßion ganz entfallen. Nun ist es aus, dachten sie; nun ist er todt; der Jesus, worauf wir unsere Hoffnung gesetzt hatten, ist nun todt; wir wollen nun zum Grabe gehen, und die letzte Liebe noch an seinem Leibe beweisen, ihn salben und uns nun in die Zeit schikken. Ach das war ein Unglaube, ein schädlicher Kleinglaube; doch meinten sie es redlich,

es war ihnen doch um Christum zu thun, und darum wurden sie auch zurecht gewiesen: und so sollen wir uns auch zurecht weisen lassen.

O wie so wenige, auch unter berufenen und erweckten Herzen, glauben es, und suchen es recht zu erfahren, daß Christus ein so lebendiger, ein so gegenwärtiger, ein so innigst naher Heiland sei, der nicht mehr im Grabe liegt, sondern den man lebendig in seinem Herzen suchen und finden muß. O wie so wenige lassen noch das Leben Jesu in seiner rechten Kraft an sich sehen; wie manche führen ein so laues, träges und todtes Christenthum! Nun, liebste Herzen, Christus ist auch in dieser Versammlung gegenwärtig; er will sich in unsern Herzen mit seiner neuen Lebenskraft erzeigen. O so lasset uns doch nicht denken, daß wir Christum nur geniessen könnten und sollten nach diesem Leben; nein, jetzt sollen wir Ostern halten, jetzt sollen wir das neue Leben Christi, das uns zu wahren, lebendigen, thätigen Christen macht, in unserm innersten Grunde wirklich erfahren.

Nun, wer das glaubt, daß Christus nicht mehr todt, sondern lebendig sei; daß Christus nicht allein im Himmel auf dem Thron seiner Herrlichkeit, sondern auch noch hier gegenwärtig sei, wo nur zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind: der beuge die Kniee seines Herzens und falle mit mir nieder vor dem gegenwärtigen und lebendigen Heilande.

Gebeth.

Gebeth.

O du glorwürdiger Siegesfürst, Jesu Christe, wir begehren dich anzubethen in deiner grossen Kraft und Herrlichkeit, worinnen du an deinem Auferstehungstage gesieget hast über den Tod, über die Hölle, und über alle deine und unsere Feinde. Vor dir, o du mächtiger, du allmächtiger und triumphirender Lebens- und Friedensfürst, fallen wir nieder, dich bethen wir an, dir wollen wir die Ehre geben, die dir gebühret, dir wollen wir huldigen als unsern Herrn und König, dir wollen wir uns ergeben mit allem was wir sind und haben. O Herr Jesu, der du durchgebrochen hast durch alle Bande des Todes, und über Tod und Hölle in einer eigenen göttlichen Kraft gesieget hast, damit uns armen Menschenkindern durch dich zum Leben verholfen werden könnte; Himmel und Erde müssen dich anbethen, alles was droben und hierunten ist, müsse dir Preis und Lob dafür bringen.

O Herr Jesu, möchte doch auch nun deine Auferstehung, und die Kraft, womit du am Tage deiner Auferstehung gesieget, und die Bande des Todes zerbrochen hast,

 möchte

möchte die auch nun in unser aller Herzen seliglich gefunden werden! O liebster Heiland Jesu, wir beugen uns mit Scham, und mit Leidwesen unsers Herzens, vor deinem Angesichte, daß wir so lange die äussere Geschichte von dir, von deinem Kampf und von deinem Siege gehöret und gewußt haben; daß wir so manchesmal Ostern gefeiret, und noch so wenig von dir und von deinem Leben in unsern Herzen in der Kraft erfahren haben. O laß doch diese Ostern nun nicht fruchtlos sein, und segne uns dieses Stündlein, so du uns jetzo vergönnest. Du bist nach deiner Auferstehung mitten unter deine Jünger getreten, und hast zu ihnen gesprochen: Friede sei mit euch! Ach so tritt dann auch in unsere Versammlung, und in die Mitte unsers Herzens, und offenbare dich selbst in uns, daß wir deinen Frieden, und dein Leben in unserm Innersten erfahren mögen. Du sprachst nur ein einziges Wort zu deiner lieben Freundin Maria, und das war so kräftig, daß sie allsobald zu deinen Füssen hinsank, und dich als ihren Rabbuni, als ihren Meister, anbethete. O lieber Meister, o Rabbuni, sei du dann auch der Meister in unserer Versammlung in dieser Stunde; sprich du Wor-

te

te der Kraft in mein und in alle diese Herzen, damit wir nicht leer und todt von hinnen gehen, sondern die Kraft deiner heiligen und gloriösen Auferstehung, als eine neue Lebenskraft, in unsern Herzen zu unserer Erweckung, Erbauung und Stärkung, erfahren mögen. Jesu, sei mit uns, damit du verherrlichet werdest und dein Name in uns verkläret werde, jetzt und ewiglich. Amen.

Die Worte, die wir zu unserer Osterbetrachtung diesesmal nehmen wollen, stehen geschrieben,

Röm. XIV. ℣. 9.

Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.

Mit dem Evangelio von Christo, das ist, mit der fröhlichen Verkündigung von Christi Geburt, Leben, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, hat es eine ganz andere Bewandniß als mit einer andern Historie, daß man sie nur so anhören, wissen, und davon reden könnte oder dürfte. Der heilige Geist überzeuget uns vielmehr von der Wichtigkeit des Evangelii, in eben dieser Epistel Pauli an die Römer, da

es heißt: das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, Cap. 1, 16. Das ist, eine Kraft, die an dem Herzen und in dem Herzen erfahren wird; eine Kraft, die im Herzen Glauben wirket; eine Kraft, wodurch das Herz von seiner Unseligkeit befreiet, und werklich selig gemachet wird. Denn so spricht eben dieser Apostel: Wenn du mit deinem Munde Jesum bekennest, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen (nicht nur im Kopf) daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig, Röm. 10, 9. Mit dem Glauben an das wahre Evangelium von Christo, ist allso verknůpfet die Seligkeit, ja, die ewige Seligkeit. Gewiß eine wichtige Sache.

Nun, ein solches Evangelium wird uns verkůndiget auch in denen so eben verlesenen Texteswortten, zu deren Betrachtung wir nun schreiten, und daraus Anlaß nehmen wollen zu beherzigen:

I. Wie uns durch die Verkůndigung von Christi Tod und Auferstehung, mancherlei Bedenklichkeiten, als Hindernisse der Seligkeit, aus dem Wege geråumet werden. Und

II. Wie uns die Seligkeit in Christo in wirklicher Erfahrung in unserm Herzen mitgetheilet wird.

Erster

Erster Theil.

Die Gottseligkeit und das Christenthum sind vielen Bedenklichkeiten des Unglaubens und der Vernunft unterworfen, wodurch wir an unserer Seligkeit verhindert werden. Allein, es gehet oftmals, und fast allezeit, damit so, wie es den lieben Weibern ging am Ostertage mit der Schwierigkeit, da sie nach dem Grabe gingen. Als sie auf dem Wege waren, da fiel ihnen ein, daß der Stein auf dem Grabe lag: Wer hebet uns den Stein von des Grabes Thür? Indessen machten sie diese Schwierigkeit doch nicht eher, bis daß sie auf dem Wege waren, und obschon ihnen solche auf dem Wege einfiel, so kehreten sie doch nicht wieder zurück; und als sie zum Grabe kamen, da war der Stein und alle Schwierigkeit schon gehoben. So gehets auch in der That mit allen Bedenklichkeiten, die sich entweder der Unglaube oder der Kleinglaube bei der Bekehrung zu Gott und in der Nachfolge Christi machen kann: durch das wahre Eaangelium von Christo, werden uns alle die Bedenklichkeiten, alle die Schwierigkeiten weggenommen, alle die Steine von des Grabes Thür weggehoben. Wir wollen die Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, die sich manche Seelen wegen der Bekehrung zu Gott und Christo machen, und sich dadurch an ihrer Seligkeit hindern, näher ansehen, und zeigen, wie diese schwere Steine können weggehoben werden.

Eine Schwierigkeit und schwerer Stein ist erstlich das grosse Gewicht der Sünde, und der verdammenden Kraft des Gesetzes, und des Zorns Gottes, unserer Sünden wegen. Da denket der Mensch: Ach ich habe so viele Sünden auf meinem Haupte, auf meinem Herzen, solche wichtige Sünden; so und so lang habe ich gesündiget, solche und solche schwere Sünden habe ich begangen; das nagende, das ängstigende, das anklagende Gewissen, das läßt mir keine Ruhe. Wann ich an Gottes Gerechtigkeit, an Gottes Zorn, gedenke, dann erschrecke ich von Herzen. Siehe, wer hebet uns den Stein von des Grabes Thür? den Stein, den schweren Stein von so vielen Sünden, die auf dem armen Herzen liegen, die das Gewissen drücken, nagen und peinigen, und dem Menschen oft keine fröhliche Stunde lassen?

Mensch, drücket dich dieser Stein, fühlest du die schwere Last deiner Sünden, und du gehest nicht hin, Jesum zu suchen, und dich von Herzen zu ihm zu wenden, so kann dir dieser Stein nicht von deinem Herzen genommen werden; er wird liegen bleiben und dir noch immer schwerer werden, ja, er wird dich endlich in Verzweiflung stürzen, und in den Abgrund, ins ewige Verderben, versenken. Ist es dir aber ein rechter Ernst mit dem Gefühl deiner Sünden, ist es dir darum zu thun, daß du von dem Nagen deines Gewissens, vom Fluch des Gesetzes, vom Zorn Gottes, gern willst befreiet, und von der Sünde erlöset werden, so kehre dich zu Jesu, alsdann

dann kann dir im Namen Gottes zugerufen werden, was der Engel zu den lieben Weibern sagte: Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum suchet, den Gekreuzigten.

Womit wird dann nun dieser Stein gehoben? Antwort: Mit dem grossen Wort: Christus ist gestorben. Christus ist gestorben, liebe Seele, darum verzage nicht. Als Christus starb, da hat er durch seinen Tod und theurestes Blutvergiessen eine ewige Versöhnung zuwege gebracht; Christus hat durch seinen Tod alles vollkommen bezahlet, was die erste Uebertrettung in unsern ersten Aeltern verschuldet hatte, da es hieß: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Siehe, von der Verdammung des Gesetzes: Du hast gesündiget, du bist verfluchet; davon hat uns Christus erlöset, da er ward ein Fluch für uns, Galat: 3; so daß nun eine bußfertige Seele, die das Gewicht ihrer Sünde, den schweren Stein auf ihrem Herzensgrabe, die schwere Last in ihrem Gewissen fühlet, durch Christum die Vergebung ihrer Sünden erlangen kann, und den Fluch des Gesetzes nicht mehr fürchten darf.

O Seele, kehre dich nicht hie noch da hin, sondern nur zu Jesu allein. Christus ist gestorben für die Sünder, für solche insonderheit, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und ihre Hülfe bei ihm suchen. Laß dir durch keine falsche Zueignung der Trostsprüche, zu früh und ohne Grund deine Last erleichtern. Nur dich schuldig erkennet: Ja, mein Gott, ich habe den Tod verdienet, ich habe den ewigen Tod verdienet;

es

es ist die Wahrheit, mein Gott, was dein heiliges Gesetz mir vorhält, so und so habe ich gelebet, solche Gräuel habe ich getrieben, so habe ich dich beleidiget. Mein Gott, ich gebe mich schuldig in deinem Gerichte. Nun aber, Christus ist doch für mich gestorben, an sein Sterben, an sein Blut, an seine Versöhnung, hält sich mein Glaube. Siehe, so muß eine bedrückte, bußfertige, bekümmerte Seele, die den Stein vom Grabe will gehoben wissen, in die eröffnete Barmherzigkeit und Liebe Gottes demüthig und gläubig hinein hungern, und im Hunger nicht nachlassen, bis sie durch die Kraft, durch die Versöhnungskraft, durch die Kraft des Todes Christi, Erleichterung in ihrem Gemüthe krigt, daß der Stein vom Grabe gehoben wird.

Weiter ist zweitens auch eine Schwierigkeit, ein Stein, der dem Menschen auf dem Herzen liegt, daß er denkt: Gott ist doch ein heiliger Gott; wie darf ich vor dem erscheinen! Wie werde ich dürfen bethen, wie darf ich zu Gott nahen? Da ja die Hüter am Grabe lagen, und nur ein Engel erschienen war, da fielen sie zur Erden als wenn sie todt wären; selbst die lieben heiligen Weiber erschracken, als sie nur einen Engel sahen; und der heilige Johannes, der liebste, der allerliebste Jünger des Heilandes, wie er den Heilaud in seiner verklärten Gestalt sah, da fiel er zu Boden als ein Todter. (Offenb. 1, 17.) Ist dann nun Gott so ein heiliger Gott, wie wird es dann mir gehen, wie werde ich vor ihm erscheinen dürfen, wer wird woh-

wohnen bei einer ewigen Gluht, bei einem verzehrenden Feuer? Ach wer hebet mir den Stein von des Grabes Thür?

O ja freilich, Seele, es ist die Wahrheit, es läßt sich mit Gottes Heiligkeit nicht scherzen; es ist schrecklich zu fallen in die Hände des lebendigen Gottes; Gott ist ein verzehrendes Feuer allen Heuchlern zu Zion, die nur wie Stroh werden sollen. So lange du nun nicht Jesum suchest, so lange du ausser Christo bleibest, so kann dir dieser Stein nicht vom Herzen weggenommen werden; er muß liegen bleiben, und es stehet dir nichts anders bevor, als ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Aber bist du seliglich erschrocken über deine Sünden, über die Sünden, mit welchen du vor dem heiligen Gott nicht bestehen kannst, und willst dich Jesu ergeben; nun, so kann man dir eben das sagen, was der Engel zu den erschrockenen Weibern sagte: Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum. Suchest du Jesum, und kommst du mit Jesu, so darfst du nicht erschrecken vor der Heiligkeit Gottes. Warum dann nicht? Womit wird dann dieser Stein gehoben? Antwort: **Christus ist gestorben.**

Christus hat uns durch sein Leiden und Sterben wieder einen freien und offenen Zugang zu Gott, zu dem heiligen Gott, erworben, so wohl hier bei Leibesleben in unsern Herzen, als auch nach dem Tode in der vollkommensten und herrlichsten Seligkeit. Wie Christus starb, da

zerriß der Vorhang im Tempel von oben an bis unten aus, da war das Allerheiligste geöffnet. Wer sonst im alten Testament die Bundeslade, die ein Heiligthum war, nur anrührte, der mußte sterben. Wer in das Innerste des Vorhangs hinein ging, und wenn es auch (ausser dem Versöhnungstage) der Hoherpriester selbst gewesen wäre, der muste sterben. Aber nun ist Christus gestorben; nun können alle wahrlich bußfertige Sünder, durch die Würdigkeit und Verdienst des Bluts Jesu Christi, einen freien und offenen Zugang haben in das Allerheiligste der innigen Gemeinschaft ihres Gottes. Und das können wir mit mehrerem Nachdruck nachsehen, Hebr. 10. allwo Paulus unter andern sagt: Weil wir dann nun haben die Freimüthigkeit zum Eingang in das Heilige, durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch; so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, im völligen Glauben, besprenget in unserm Herzen, und los vom bösen Gewissen. Nämlich, eine gläubige Seele, die die Sünde nicht mehr will, sondern aus der Sünde hinaus will, die kann nun, kraft des Leidens und Todes Christi, unangesehen ihrer Unwürdigkeit, frei und in einem kindlichen Vertrauen, zu Gott in ihrem Herzen und in ihrem Inwendigen nahen.

Ach möchten wir uns doch dieses grossen Vorrechts mehr bedienen! Christus ist gestorben; durch seinen Tod hat er uns den heiligen Gott,

vor welchem die Seraphinen ihr Antlitz bedecken, zu unserer Freude gemacht, daß wir nicht zittern und erschrecken dürfen vor ihm; wir können kommen, wir dürfen kommen, wir sollen nicht sterben, wir sollen nicht verzehret werden von seiner Heiligkeit; wir dürfen nun in unsern Herzen in das Allerheiligste eintreten, und uns im Glauben, in Liebe, im Gebeth, zu Gott nahen; da werden wir erfahren daß der heilige Gott von den Gläubigen verehret wird auf eine kindliche Weise, geliebet wird auf eine zärtliche Weise, daß der heilige Gott nicht schrecklich ist denen, die ihn im Glauben suchen und zu ihm nahen.

Auch ist **drittens** eine Schwierigkeit, ein Stein, daß mancher denkt: Der Satan hat doch eine grosse Macht über die Menschen bekommen; ach, der leidige Feind hält mich so gefangen, ich kann nicht los werden; auch die Welt, diese und jene Menschen, die halten mich auch so, ich kann nicht durchkommen; nun, wer hebt mir den Stein doch von des Grabes Thür, wie komme ich davon? Mensch, suchest du nicht Jesum, und ergibst dich nicht an ihn, so kann dir dieser Stein nicht vom Grabe, von deinem Herzen, weggehoben werden; sondern du bleibest im Gefängniß, und der Kerkermeister, der Satan, hat Macht über dich; der hat alle natürliche Menschen unter seiner Herrschaft, unter seiner Gewalt, in seiner Tirannei, in seinem Reich der Finsterniß, in seiner Hölle. So lange du dich nun nicht wahrlich Christo ergibst, so ist da kein Helfer, so mußt du dem Teufel folgen in

deinem Leben und in deinem Sterben, es ist da nichts anders zu thun. Allein, hungerst du nach Christo, suchest du Christum von Herzen, ist es dir darum zu thun, daß du von der Herrschaft des Teufels mögest erlöset werden, so fürchte dich nur nicht, Christus ist nicht nur gestorben, sondern er ist auch auferstanden, und durch seine Auferstehung ist Christus erhaben worden über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, Ephes. 1, 21. Siehe, durch die Auferstehung hat unser lieber Heiland gesieget über die Teufel, und über alle teufelische finstere Macht der Hölle und allem ihrem Anhang.

Als der liebe Heiland gekreuziget war, als er starb, dachte der Teufel: Nun habe ich ihn doch übermeistert, nun behalte ich die Menschen in meinem Reich, in meiner Macht, in meinen Klauen. Die böse Welt, die Obersten, die Pharisäer und Schriftgelehrten, freueten sich auch, und dachten: Nun ists doch aus mit ihm, nun können ihm doch die Leute nicht mehr so nachlaufen, nun müssen sie uns folgen, nun müssen sie thun was und wie wir es haben wollen: da meinten sie, nun könnten sie frei drauf los stürmen; da hieß es: Dieser Verführer sprach, da er noch lebte, ich will nach dreien Tagen auferstehen: da war nun Christus ein Verführer gewesen, ein Betrüger. Aber was sagten sie wohl am Ostertage, als Christus auferstanden war, und die Hüter ihnen Nachricht

davon

davon brachten? Und wie wird den Teufeln zu Muthe gewesen sein, als sie durch diesen siegenden Ehrenfürsten alle ihre Pforten zersprenget, die Menschen aus ihrer Gewalt und Tirannei erlöset, und ihn in einen herrlichen und gloriösen Leben und Leibe auferstehen sahen? Siehe, da lag der Teufel und seine Werkzeuge darnieder. Suchen wir nun Jesum, wollen wir uns ihm in Wahrheit ergeben: so sollen wir die Macht des Teufels und aller seiner Werkzeuge nicht fürchten; lasset uns Jesum fürchten, den lasset uns für unsern Oberherrn erkennen und ehren.

Was dort Moses im Namen Gottes zu Pharao sagte, das kann nun Christus sagen zu dem Teufel und seinem ganzen Anhang. Moses sagte in dem Namen Gottes zu Pharao: Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene. Pharao wollte das Volk halten, er wollte es nicht aus der Knechtschaft, aus den schweren Frohndiensten, gehen lassen; Gott ließ ihm wissen: Laß mein Volk ziehen, das ist mein Volk, das gehöret mir zu; laß mein Volk ziehen. Siehe, so widersetzt sich der Teufel, der höllische Pharao, auch, der will die Seelen nicht aus seinem Reich aus seiner Gewalt lassen, er will seine Unterthanen, seine unselige Sklaven, seine Frohnknechte, behalten; aber Jesus, der Auferstandene, sagt: Laß mir mein Volk los, das ist nun mein Volk, das ist nun mein Eigenthum, du hast es lang genug in deinem Dienst, in deinen Klauen, gehabt, nun hast du kein Theil, kein Recht, keinen Anspruch mehr daran; laß mir mein Volk

 los,

los, daß es nun mir diene. Noch mehr, wie Pharao sah, daß es dem Volk Israel ein Ernst war, daß sie ausziehen wollten, auch nun schon ausgezogen waren, da verfolgete er sie noch zu guter letzt, und wollte sie wieder in seine Gewalt zurück bringen, oder sie doch ins rothe Meer hinein jagen und ersäufen; und da setzte er sie recht in die Klemme. Eben so machts der Teufel auch; wenn er siehet, daß eine Seele ihm entgehen will, da jaget er ihr nach, dann braucht er List und Gewalt, die Seele wieder umzuholen; da setzt er ihr zu mit der Unmöglichkeit, daß sie werde können durchkommen; er macht ihr angst und bange wegen der Verleugnung, alles so dran zu geben, alles so fahren zu lassen, was ihrer natürlichen Neigung am angenehmsten und liebsten ist; er macht ihr Zweifel, ob sie es auch werde aushalten können, ob sie nicht ein solches Wagen, ein solcher Ausgang gereuen werde. Aber, liebe Seele, kehre dich nicht daran; der Herr wird Bahn machen, und dich hindurch führen. Lasse dich nur bei allen Anfällen und Versuchungen des Feindes, mit ihm nicht ein, wie Moses und die Kinder Israel sich mit Pharao auch nicht in einen Streit einliessen. Moses sagte dem Volk: Fürchtet euch nicht, stehet fest, und sehet zu, was der Herr für ein Heil an euch thun wird: der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. Siehe, so müssen wirs auch machen, wir müssen unsern auferstandenen Heiland für uns streiten lassen; mit ihm können und werden wir hindurch kommen, und

die

die Feinde werden zu Schanden werden, wie Pharao, der im rothen Meer ersaufen mußte mit seinem ganzen Heer; die Kinder Israel aber kamen hindurch und sungen ein Triumphlied. Siehe, so haben wir durch den Glauben an den auferstandenen Heiland, einen gewissen Anker unserer Hoffnung. Darum fürchte dich nur nicht, sondrn fasse Muth, o Seele, die du deine Gefangenschaft fühlest, und nach der Erlösung durch Jesum Christum dich sehnest: weder Satan noch Welt kann dich halten, sie müssen dich loslassen, du wirst durch Christum errettet werden, du wirst den Sieg davon tragen. Kehre dich nur zu dem auferstandenen Heiland, und erwarte seine Hülfe.

Noch ein Stein, eine Schwierigkeit, ist auch viertens, daß mancher sagt: Ich habe so ein böses Herz, so eine böse Natur, so viele böse Gewohnheiten, die sind von meiner Jugend an mit mir aufgewachsen und schon so alt worden; diese und jene Bande halten mich so fest, daß ich unmöglich davon abkommen kann; wenn ich gleich mein Beßtes thue, wenn ich mir gleich alle Mühe gebe, gegen dieß oder das anzugehen, dieß und jenes abzulegen, so richte ich doch nichts aus, es ist nur vergebens, ich werde doch immer wieder hingerissen, und ich kann es unmöglich lassen. Wer will doch diesen Stein von des Grabes Thür heben?

Seele, sagst du dieses nur so als zum Behelf, zum Schein, und daß es dir kein Ernst ist, so ist dir nicht zu helfen; bleibest du gern

bei dieser Entschuldigung: Ich kann nicht anders sein, es ist so meine Natur, ich kann nicht anders leben; so ist dir nicht zu helfen, der Stein bleibt liegen, weil du nicht begehrest, daß er soll weggehoben werden. Aber ist dirs von Herzen drum zu thun, daß du von deiner sündlichen Art, sündlichen Banden, sündlichen Gewohnheiten, wie sie auch Namen haben mögen, es seien grobe oder subtile, starke oder schwache Bande, willst los sein, so gewöhne dich nur an das Wort: **Christus ist auferstanden.** Wie Christus auferstunde, da brach er durch alle Bande hindurch, die ihn im Grabe zu halten schienen, und durch eben diese seine Auferstehung, hat er auch alle Bande zerbrochen, die uns im Sündentode gefangen hielten.

Wenn nun eine Seele in ihrem Inwendigen die Bande der Sünden, solche verkehrte Unarten solche Stricke, fühlet, solche böse Gewohnheiten an sich gewahr wird, wozu sie gar keinen Rath weiß, so soll sie nur hinein hungern in die Auferstehungskraft Jesu Christi, der alle diese Bande auflösen, alle diese Fesseln zerbrechen kann, womit eine Seele gebunden ist. Paulus sagt: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr nun unter der Gnade seid, weil ihr euch Christo ergeben habt. Erkennest du dann deine Ohnmacht, siehest du dein Unvermögen, dir zu helfen, dich zu erretten, so gib nur der Auferstehungskraft Christi Raum in deinem Herzen: da ist Christus, der will dich von allem reinigen und erlösen. Siehe, da wird dieser Stein gehoben,

hoben, da wirst du frei werden, du wirst immer mehr befreiet werden, wenn die Bande auch noch so stark sein möchten, und wenn sie dich auch noch so lange gebunden gehalten hätten.

Endlich ist auch fünftens eine Schwierigkeit, ein Stein, daß man denkt: Es ist doch mit der Gottseligkeit eine sehr unangenehme Sache; sind doch die Frommen ein verachtetes Völklein; was sind es nicht für geplagte Leute, was haben sie nicht manche Trübsal, manche Leiden; siehet man nicht oft, daß die Frömmsten das mehreste Unglück und Elend in der Welt haben, und klagen dabei noch über inwendige Anfechtungen, Noth, Proben, und Leiden; das ist doch ein elendes Leben. Nun, das ist ein Stein, der lieget auf des Grabes Thür, so ein Skrupel, der schwebet einem so im Gemüthe: wer hebt uns den Stein von des Grabes Thür? Antwort: **Christus ist auferstanden.** Christus war vor seiner auferstehung auch ein verachteter Mensch, ein geplagter Mensch, er war ein Mann der Schmerzen; o wie elend ging es ihm die ganze Zeit seines Lebens! Aber er ist auferstanden; da war allem Elend ein Ende gemacht, da war alles überwunden. Siehe, bei aller Schmach, Spottung und Verachtung des Christenthums, bei allem Eelend der Frommen, soll man Jesum ansehen, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes, Hebr. 12, 2. An Jesum sollen wir denken, und

den herrlichen Ausgang seiner Leiden ansehen; an ihn, den auferstandenen Heiland, sollen wir uns halten, durch ihn werden wir das alles überwinden, wie Paulus sagt: In dem allem überwinden wir weit, Röm. 8, 37. Wir sollen uns durch alles das nicht abschrecken lassen, was einem Christen begegnet oder begegnen mag: denn der Stein wird uns gehoben durch dieß Wort: Christus ist auferstanden.

Willst du es dann auch besser haben als es Jesus gehabt hat? Da es ja ohnedem nicht ewig währet; sondern alles Elend, das einem Christen widerfähret, alles, sowohl äusseres als inneres Leiden, Schmach, Schande, und was ein Christ durchzugehen hat, nur eine Trübsal ist, die mit dieser Zeit aufhöret. Ja, unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet uns, sie gebieret uns eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit. O aus einem jeglichen Kreuz, aus einem jeglichen Leiden, aus einer jeglichen Schmach, Schande, auch Anfechtung, wird schon hier eine Herrlichkeit geboren in den Herzen der Gläubigen, und an jenem Tage und in der Ewigkeit, wird alles ewig schön, ewig glorios aussehen.

Zweiter Theil.

Nun, es werden uns nicht nur alle diese Bedenklichkeiten, als schwere Steine und Hindernisse unserer Seligkeit, aus dem Wege geräumet durch den Tod und Auferstehung Christi;

sti; sondern Christus will uns auch die Seligkeit in wirklicher Erfahrung mittheilen. Darum heißt es: Christus ist gestorben und auferstanden, und wieder lebendig geworden. Man sollte sagen, auferstanden und wieder lebendig werden, das sei einerlei: aber nein; dieß Wort — Christus ist wieder lebendig worden, will was mehreres und was wichtigeres sagen. Denn Christus ist nicht allein auferstanden, und hat durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen, sondern er hat auch, als ein wieder lebendig gewordener Heiland, das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10. Dadurch, daß er wieder lebendig worden, ist uns geschenkt worden allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, 2 Petr. 1, 3. Und darum sagte der Heiland zu seinen Jüngern: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, ihr sollt durch mich lebendig werden, Joh. 14, 19. Paulus sagt hievon ein wichtiges Wort, welches wohl selten gelesen, und noch seltener verstanden oder bedacht wird, und gleichwohl für gläubige Seelen von unglaublichem Trost ist, nämlich 1 Cor. 15, 45: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Eigentlich aber heißt es nach dem Grundtext: der erste Mensch, Adam, ist gemacht zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam, zu einem lebendigmachenden Geist. Aus unserer natürlichen Geburt von Adam, haben wir ein natürlich Leben und eine natürliche Seele,

le, eine lebendige Seele, daß wir unsern Körper so regiren, reden, gehen, stehen, und was zum äussern Leben gehöret, verrichten können; aber der andere Adam ist gemacht zu einem lebendigmachenden Geist, durch den bekommen wir das geistliche Leben. So lange ein Mensch nicht wahrlich wieder geboren ist, so hat er keinen Geist, wie der Apostel Judas in seiner Epistel v. 19. von Menschen sagt, die keinen Geist haben; nämlich er hat nicht den Grund, woraus das geistliche Leben, das Leben der wahren Gottseligkeit, kommen kann. Da haben wir von Natur zu allem Guten, zu allem Göttlichen, so wenig Vermögen, als ein Todter Vermögen hat seine Hände, seine Füsse, oder sonst irgend ein Glied bewegen zu können. Wenn man einen todten Körper dahin stellete, der sollte sich selbst bewegen, der sollte gehen, reden, u. d. gl. das würde nimmermehr angehen; wenn aber die Seele in dem Körper ist, dann beweget sie den Körper, dann ist alles leicht und geschicht ohne Anstrengung. So gehet es auch mit denen, in welchen Christus, als der lebendigmachende Geist, wohnet, in welchen Christus der Ursprung des geistlichen, des wahren christlichen Lebns, geworden ist; der flösset alsdann sein göttliches Leben, seine göttlichen Tugenden, seine Göttliche Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Liebe, Einfalt, und alles was zum wahren Christenthum gehöret, der Seele ein. Der wieder lebendig gewordene Jesus belebet seine Glieder, er lebet in seinen Gliedern, der bringet in ihnen die gött-

liche

liche, die vor Gott angenehme gute Werke, hervor; sie sind es nicht, die da leben, sondern Christus lebet in ihnen, Galat. 2, 20. Ist nun Christus der Geist, oder das Leben unserer Seele geworden, haben wir durch ihn ein wirklich geistliches Leben, eine geistliche Natur empfangen: siehe, dann ist das Christenthum, die Verleugnung, sich so zu enthalten, sich so genau in Acht zu nehmen, so vorsichtig, so heilig zu sein, kein Zwang, keine Pein, wie die Leute manchmal denken, die keinen rechten Begriff von dem wahren gründlichen Christenthum und der Gottseligkeit haben; nein, es ist nichts beschwerliches, es ist was leichtes; es ist nichts gezwungenes, es ist was freies, es ist ganz was natürliches, wenn du nur eine andere Natur, ein neues Leben bekommen hast. Da ist das Christenthum kein so und so Betragen, kein Stellen, kein Verstellen, sondern ein **Werden**, ein wirkliches Leben, woraus alle Werke der Gottseligkeit ungezwunger hervor kommen. Durch Christum, der da wieder lebendig worden, der zu einem lebendigmachenden Geiste gemacht worden, werden wir allein zu wahren lebendigen Christen.

Ach könnte ich es doch allen erweckten Seelen recht eindrücken, wie so nothwendig, und wie eine so wichtige Wahrheit dieses ist! Wir arme Kinder wollen Christen werden durch uns selber und das gehet in Ewigkeit nicht an. Wollen wir gern fromm leben, wollen wir gern heilig, sanftmüthig, demüthig, und so wandeln wie es einem Christen geziemet, so müssen wir es nicht

auf

auf unsere eigene Naturkraft anfangen, sondern auf die Lebenskraft unseres auferstandenen und wieder lebendig gewordenen Heilandes, die er uns mittheilen will, daß wir auch wirklich können, nicht durch uns, sondern durch ihn, den wahren Weinstock, Früchte bringen zur Verherrlichung Gottes. Da soll eine Seele, die so herzlich gerne Gott zu gefallen leben wollte, nur in tiefster Erkenntniß ihres Unvermögens, und Bekenntniß ihres grossen Jammers und Elendes, in Christum hinein hungern, in herzlichem Gebeth und Anhangen ihm zugewandt bleiben, ihm Raum und Platz geben, in ihr zu wirken und zu leben, und ihm innigst stille halten. O Seele, da wirst du durch ein solches Stillhalten, durch ein solches Ankleben, immer mehr Lebenskräfte aus Christo empfangen; Christus wird dich je länger je mehr einnehmen, er wird der Geist deiner Seele werden, er wird das leben in dir werden, er wird die Quelle alle der Tugenden werden, die Gott in seinem Wort von dir fodert. Du wirst mit Leichtigkeit und mit Vergnügen wandeln können in den Wegen deines Gottes, zum Ruhm und Preise seines, und nicht unsers Namens: denn Er ist es, der selber alles in uns wirket.

Das ist dann ein ganz anderes Leben, als das natürliche Leben, ein ander Leben, als ein Leben nach der Natur: es ist ein seliges Leben; und es ist darum ein seliges Leben, weil es ein heiliges Leben ist. Denn wir reden jetzund von demjenigen was uns Menschen selig macht; und

und wenn ich rede von selig werden, dann meine ich das Heilig werden; je heiliger wir werden, desto seliger werden wir; und so bald uns Christus heilig macht, so bald macht er uns auch selig. Ja, dieses Leben, das Christus selber in der Seele hervor bringt, und das er selber in den Gläubigen ist, das ist ein ewiges Leben. Wann unsere Seele vom Leibe geschieden wird, dann liegen wir da im Grabe, dann ist alles aus, dann hat das Leben ein Ende; aber hat unsere Seele einen Geist gekrigt, durch das Lebendigwerden mit Christo, daß wir nämlich mit Christo, als dem lebendigmachenden Geist, sind verbunden worden, siehe, so haben wir von nun an schon ein ewiges Leben: und wenn dann auch der Leib hinfällt, die Seele stirbet nicht; das Leben in und mit Christo, wird nicht von den Gläubigen geschieden, sondern gehet mit den Gläubigen bis in die ewige Seligkeit hinein.

Nun, wozu soll uns dieß alles dann bewegen? Wozu anders, als daß wir uns alle unserm Herrn und Heilande ergeben, daß er das alles auch in unserm Inwendigen möge schaffen und hervorbringen. Dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei: wer ihn nun Herr sein läßt in seinem Herzen, dem wird leicht geholfen.

Daß Christus hier Herr genannt wird, das hat einen ganz andern Nachdruck, als wenn ein Mensch den andern in der Welt Herr titulirt; nein, das ist kein blosser Titel; sondern dieß

Wort

Wort Herr heißt Herr mit vielem Nachdruck; nach der Redart der heiligen Schrift heißt es ein freimächtig gebietender, souverainer Herr. Christus ist Herr über Todte und Lebendige; nach seiner Auferstehung an dem Ostertage ist er das geworden. Die Apostel, die da Zeugen der Auferstehung Jesu Christi waren, die bezeugen es allsobald allen und jeden: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß dieser Jesus, den ihr gekreuziget habt, auferwecket ist, und zu einem Herrn und Christ gemacht, daß er über Lebendige und Todte Herr sei.

Christus ist Herr 1) **über die Todten.** Er ist Herr über die **geistlich** Todten, über alle natürliche Menschen. Denn Gott, sein himmlischer Vater, hat ihm nach seiner Auferstehung, nnd da er als König auf dem Berge Zion ist eingesetzt worden, alle Nationen der Erde zu seinem Eigenthum ergeben; er ist Herr über sie, er kann herrschen über sie, er kann sie fodern als seine Unterthanen. Alle Großen der Erde, alle Potentaten und Mächtige, alle Gewaltige dieser Welt, sie mögen noch so grosses Aufsehen machen mit ihrer Macht, (ob wir sie gleich sonst, hoch zu achten und zu respektiren haben,) dennoch müssen sie, wie grosse Herren sie auch sein mögen, Christum für ihren Herrn erkennen. Daher können sie mit Christo und mit den Seinigen nicht thun was sie wollen; die Welt kann mit den Gläubigen nicht umspringen nach ihrem Sinn; o nein, sie muß auch ohne ihr Wissen und Willen Christo

unter-

unterthänig bleiben, der nur alles so lenket, so regiret, wie es den Seinigen am beßten ist. Davon sehen wir ein Exempel in dem 4. Kapitel der Apostel Geschichte, als da die Gläubigen auch sehr verfolget wurden, da betheten sie ein sehr schönes Gebeth: Herr, du bist der Gott, der Himmel und Erde, und das Meer, und alles was darinnen ist, gemacht hat: der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist. Die Könige der Erden treten zusammen, und die Fürsten versammlen sich zu Haufe wider den Herrn und wider seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammlet über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte. Siehe, anders können die Menschen nichts thun, als wie es der Rath des Herrn zuvor bedacht hat; so wie es den Seinigen geschehen soll, so muß es geschehen. Deßwegen sollen wir uns nicht fürchten vor Verfolgung, vor Drücken, vor Drohen der argen Welt. Christus ist ein Herr über sie, er ist ein Herr über alle und jede natürliche Menschen, wie verkehrt sie auch sind, seine Kinder zu verfolgen.

Aber auf eine seligere Weise ist Christus Herr über die geistlich Todten, über alle natürliche Menschen, die noch in Sünden todt sind. Christus hat, Kraft seiner erworbenen Herrschaft, ein

beständiges Recht und Anspruch an aller Menschen Herzen, die hat er mit seinem Blut erkauft; darum ist er gestorben und auferstanden, daß er Herr sein sollte; er hat Anfoderung daran. O wüßten es doch die todten Menschen; wüßten es doch, die sich nun noch lassen von dem Satan, von der Sünde, und von der Welt gefangen halten! Christus ist Herr geworden, liebste Herzen; er hat Recht und Anspruch an euch. Das läßt er auch die todten Menschen manchmal fühlen durch alle die Anklopfungen, Ueberzeugungen, Beunruhigungen, Bestrafungen und Beängstigungen ihres Herzens und Gewissens, ja auch durch die Furcht des Todes. Siehe, was ist das anders, als daß Christus der Herr ist, der fodert die Menschen auf: Nun ergib dich doch mir, nun unterwirf dich doch, du bist lang genug ein Rebelle gewesen; ergib dich doch mir, warum willst du dem Teufel dienen? Beuge dich vor deinem Herrn. Wenn nun ein Mensch diesem Anspruch, dieser rufenden, dieser überzeugenden Gnadenstimme, Gehör gibt, und Christo zu Fusse fället, dann nimmt ihn Christus an, er wird Christi Unterthan: und da ist Christus auf eine seligere Weise Herr über einen solchen Menschen. Dann erkennet der Mensch erst daß er einen Herrn in dem Himmel über sich hat, da er zuvor nach seinem eigenen Gutdünken dahin lebte, den Kopf in den Nacken schlug, und sagte: Wer ist der Herr, daß ich ihm dienen soll? Dann nun hat er Christum zu seinem Herrn und Gebieter. Glückselige Stunde!

Möch-

Möchte dieser Ostertag doch dazu gesegnet sein, daß noch manche bis hieher Todte, aufgewecket werden und Christo zu Fusse fallen möchten, und mit wahrer Unterwerfung sagen: O Jesu, der du aus den Todten auferstanden und wieder lebendig worden bist, ich erkenne dich für meinen Herrn und Gott.

Christus ist und bleibet auch Herr über die **leiblich Todten**, die in den Gräbern liegen. Das werden die Todten am großen Gerichtstage einmal erfahren; dann werden sie Christum als ihren Herrn müssen respectiren, sie werden Verantwortung thun müssen. Der weiseste unter den Königen, Salomo, sagt zwar: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend; thue was dein Herz lüstet: aber was stehet dabei? Wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor Gericht führen, Pred. 11, 9. Es thue demnach jemand in der Welt was er will, er folge dem Teufel, und lebe nach seinem eigenen Herzen: es kommt ein Tag, da muß er seinem Herrn Rede und Antwort geben, was er gemacht hat.

Christus aber ist nicht allein Herr geworden über die Todten, sondern 2) auch **über die Lebendigen**; nicht nur über die Lebendigen, welche das natürliche Leben haben, wie schon gesagt, sondern auch besonders über die geistlich Lebendigen, die nun durch göttliche Gnade des neuen göttlichen Lebens sind theilhaftig worden: Diese müssen es auch anwenden, sie müssen es wichtig

achten, sie müssen es nimmer vergessen, daß Christus Herr über sie sei, der sie durch sein Sterben zu seinem Eigenthum erkauft, und durch seine Auferstehung zu seinen Unterthanen gemacht hat. Nun, ist Christus Herr, so sollen wir nicht leben als ob wir keinen Herrn hätten; wie im Buch der Richter steht: Zu der Zeit war kein König in Israel, und ein jeglicher that, was ihm recht dauchte. Das ist nicht Christum für seinen Herrn erkannt, wenn fromme Menschen die Frömmigkeit so nach eigenem Begriff einrichten wollen: o nein, wir sollen immerdar nur suchen zu leben und zu wandeln nach den Geboten, nach den Regeln, nach dem Wink unsers Oberherrn, den wir in uns und ausser uns für unsern Herrn erkennen. Wir haben nun nicht mehr Recht und Macht, und wir müssen auch nicht wollen haben, zu reden was uns gefället, zu denken was uns gefället, zu thun, was wir nach unserm Naturtrieb so gern thun wollen, vorzunehmen was uns in den Sinn kommt: nein, Christus ist Herr geworden über die Lebendigen; wir müssen uns im Kleinen und im Großen, im Innern und im Aeussern, immer nur nach seinem Wink, und nach seinem Wohlgefallen regiren lassen. Es ist nicht gnug, wenn wir unsere Sachen gut heissen und rechtfertigen können bei uns selber, durch die Vernunft, oder bei andern Menschen, durch vernünftige Reden; es ist nicht gnug, daß es uns und den Menschen gefällt; sondern wir sollen immerdar denken: Wie gefället es meinem Herrn? Wie beliebet es meinem Herrn? Ist

es

es dem lieben Heilande auch angenehm? Ist es auch recht vor ihm? Und wenn wir dann in unserm Inwendigen bei zarter Prüfung gewahr werden, so und so sei es unserm Herrn am liebsten, nun, so sollen alle Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten beiseit gesetzt werden.

Wahre Christen, lebendige Christen, müssen leben in der Abhänglichkeit von ihrem Herrn, Gott und König. So sagt Paulus, 2 Cor. 5, 15. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Dem sollen wir allein die Macht lassen; der lenket alsdann unsere Sinnen und Gedanken zu ihm, alle unsere Absichten nur auf ihn, alle unsere Herzensneigungen nur nach ihm, all unser Thun und Lassen zu seiner Ehre. Seelen, die den rechten Ostertag gehalten haben, die eines neuen Lebens aus Christo sind theilhaftig worden, die müssen denken: Nun ist es geschehen! nun nicht mehr mir selbst gelebet, nun nicht mehr der Welt gelebet, sondern dem, der für mich gestorben und auferstanden ist.

Christus beweiset seine Herrschaft auch darinn über die Lebendigen, die durch ihn zu einem neuen Leben sind erwecket worden, daß er sie durch eine göttliche Kraft zu einem wahren Grünen und Blühen bringet, daß er sie zu einem seligen Wachsen und Gedeihen bringt, zur Ehre und ewigen Verherrlichung ihres Gottes. Vor kurzem hat

der Winter geherrschet; worinn bestund die Herrschaft des Winters? Die bestund darinn, daß er seine Kraft bewies, alles herb, kalt, unfreundlich und traurig zu machen, alles dürre zu machen; das war die Herrschaft des Winters. Nun will der Frühling anfangen zu herrschen. Worinn bestehet dann die Herrschaft des Frühlings? Die bestehet darinn, daß er seine Lebenskraft allen erstorbenen Kreaturen läßt gewahr werden, und machet nun, daß es an ein Wachsen kommt, daß es an ein Treiben kommt, daß es an ein Grünen kommt, daß es an ein Blühen kommt, daß es an ein fröhliches Leben kommt. Siehe, das ist ein Bild der Herrschaft Jesu Christi in den Herzen seiner gläubigen Kinder. Die Sünde hat geherrschet, nun muß die Gnade herrschen, das ist, ihre Kraft beweisen. So lange ein Mensch ausser Christo ist, so hat der Winter, das ist, der geistliche Tod, die Herrschaft, da ist alles todt und erstorben, da ist nichts mehr vom geistlichen Leben, nichts von göttlicher Kraft, nichts vom geistlichen Wachsthum in dem Herzen. Wenn aber das Leben Christi zu herrschen anfängt, dann ist der geistliche Frühling da, dann gehet es an ein Grünen, an ein Blühen, an ein Wachsen in dem Herzen; und das alles will der lebendig gewordene Heiland in unsern Seelen thun. Wir sollen Christum nur lassen leben und herrschen in unsern Herzen. Da sollen wir es machen, wie ein kleines Blümlein thut. Ein Blümlein thut ja nichts zu der Sache; es hat ein Leben empfangen, da es nichts zu gethan hat;

nun

nun stellet es sich der Sonnen nur bloß, und läßt die Kraft der Sonne treiben, da wirds schön, da lacht es, da ist es fröhlich. Solch ein fröhliches, solch ein paradiesisches Leben der Auferstehung, will Christus, der aus dem Grabe hervor gegrünet, in seinen Gläubigen zuwege bringen, die ihn nur herrschen lassen in ihren Herzen. O das muß ja ein recht fröhliches, ein recht herrliches Leben sein, wo Christus die Herrschaft in dem Herzen hat, wo Christus in dem Herzen lebet, wo er vollkommen Herr ist in den Seinigen.

So lange der Winter herrschet, siehet man wohl bisweilen die Sonne blicken, es ist wohl einst ein angenehmer Tag; und dann kommt auch wohl so ein klein Blümlein oder Kraut aus der Erde hervor, so lang der angenehme Tag oder Zeit währet; aber es ist keine Herrschaft da, es währet nicht lange, es gehet wieder unter. So gehets bei einem natürlichen Menschen, bei dem siehet man wohl bisweilen Gutes, da denkt man, es solle noch was draus werden, aber es herrschet doch der Tod über einen solchen Menschen, es gehet alles wieder weg. Hingegen im Frühling siehet man auch wohl kalte Tage, es kommt noch wohl Schnee, es kommt noch wohl Hagel, es kommt noch wohl eine kalte unfreundliche Nacht; aber dennoch behält der Frühling die Herrschaft und die Oberhand, er dringet doch durch. So haben die Frommen auch, sonderlich in ihren Anfängen, manche Schwachheiten, manche Gebrechen an sich; aber dennoch behält doch die Gnade die Herrschaft; Jesus treibet doch mit

mit seinem Leben durch, machet sie grünen, blühen und wachsen, grünend wie die Kinder des Paradieses.

Endlich, Christus ist Herr über die Lebendigen, die er an jenem Tage zum ewigen Leben erwecken wird, und sie, als glückselige Unterthanen seines ewigen Reichs, einführen wird in seine Glorie und Herrlichkeit. Sind sie hier seine Unterthanen gewesen im Reich der Gnaden; haben sie hier Christum in sich herrschen und regiren lassen; ist sein Reich in ihnen, in ihrem Herzen, gewesen (warum wir im Gebeth des Herrn bitten: dein Reich komme): so wird ihnen das Reich der Herrlichkeit auch offen stehen, Christus wird sie zu sich nehmen in sein ewiges Reich. Sollte dann nun solche Seelen, über welche Christus Herr ist, der Tod können schrecken? Wann sie ja sterben, so sterben sie ihrem Herrn; sie leben oder sterben, so sind sie des Herrn. Sollte sie der große Gerichtstag, sollte sie die Ewigkeit können schrecken? O nein; wann Christus an jenem Tage zu den Ungläubigen und Gottlosen sagen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln: so wird hingegen der Herr zu seinen Gläubigen sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, kommet und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Amen.

Gebeth.

Gebeth.

O Herr Jesu, du unser Herr, du unser König; alles was in uns ist, stimme dir bei, bethe dich an und freue sich, daß du über alle deine und unsere Feinde so herrlich gesieget hast. O Jesu, du hast siegreich überwunden, und bist in Herrlichkeit auferstanden: aber wir Arme, wir Elende, sind noch in diesem gebrechlichen Leben und Leibe, unter so vielem Jammer, Elend und Schwachheiten. O erbarme dich über uns, und hilf uns auch zum Ostertage, zum Auferstehungstage. O laß doch deine Arbeit und deinen Sieg an uns nicht vergeblich und umsonst sein. Laß es doch uns erfahren daß du noch lebest, daß du noch Macht hast, daß du noch gegenwärtig bist um uns zu helfen.

O liebster Heiland Jesu, wie ist doch deine Auferstehungskraft noch so manchen Herzen unbekannt! wie führen wir nicht unser Leben, unsere Gottseligkeit und Christenlauf, so allzu sehr in eigener Kraft und nach eigenem Gutdünken, in eigenem, gebrechlichem Wirken, und erfahren so wenig dein Wirken in uns,

weil wir deinem Wirken nicht Raum geben: Drücke es doch uns allen je mehr und mehr tief in unsere Herzen, daß wir doch nicht ablassen mögen vom Gebeth, und beständig bleiben im Anhangen an dir, und im Warten auf dich und deine lebendig machende Geisteskraft in unsern Herzen.

O ziehe uns, du lebendig gewordener Heiland, ziehe du selbst, durch deine Kraft, uns aus dem Grabe hinaus, in dein Leben hinein. Laß uns die Welt und alles was in der Welt ist, das Eitele und Sichtbare, immer mehr nichtig werden, immer mehr fremde werden: Du aber, o Jesu, dein göttliches Leben der Auferstehung, das Leben, das mit in die Ewigkeit gehen wird, das werde je länger je mehr bekannt unsern Herzen, das werde uns immer lieber und wichtiger, damit wir dergestalt als wahre Fremdlinge in dieser Welt leben mögen. Scheide unser Herz, Sinn und Wandel, ab von allem was nicht mit gehöret und gehet in dein Reich hinein, daß wir in unserm Wandel zeigen, daß wir dir angehören, und dich zu einem Herrn haben.

O großer Heiland, o freigebietender Herr, wir erkennen deine Oberherrschaft über uns; über unser Leben, über unser Sterben, über unsere Gesundheit und über unsere Krankheit, über unsere Seele und über unsern Leib; du bist Herr, dir gehöret alles zu. O so gib, daß wir beides Leib und Seele, beides Gesundheit und Krankheit, beides Leben und Sterben, nur dir williglich aufopfern, und alle unsern Saft und Kraft in deinem Dienste mögen verzehren.

O liebster Immanuel, lehre uns insbesonder, daß wir vor dir, unserm Herrn, mit kindlichem, ehrerbietigem, andächtigem Wesen, mögen wandeln, als vor deinen heiligen Augen: so wie die Augen der Knechte und Mägde sehen auf die Hände ihrer Herren und ihrer Frauen, daß wir auch also unverrückt unser inniges Gemerk auf dich gerichtet halten, um von deinem Wink abzuhangen in allem unserm Thun und Lassen. O werde immer völliger Herr in unserm Inwendigen; laß deine Herrschaft durch unsern ganzen Menschen ausgebreitet werden; laß dein Leben unsern Grund, unsere Seelenkräfte, alle unsere Sinnen, unsern ganzen

zen Verstand, unsern Leib, unser Aeusseres und Inneres, durchdringen, daß alles voll deines Lebens, alles voll Jesus werde in unserm Inwendigen. Komm, Herr und König, ziehe ein in unser Herz, befiehl, herrsche und lebe ewiglich in uns als in deinem Eigenthum.

O großer Herr und König, lehre uns alle auch auf dich trauen und bauen, im Leben und im Sterben, daß wir dich mögen für unser Eins und Alles halten, damit wir lebend nur allein dir leben, damit wir sterbend nur allein dir sterben, um mit dir, unserm Herrn, einzugehen in dein ewiges und seliges Reich. Amen, Jesu, erhöre uns nach dem Reichthum deiner Gnade, und zur ewigen Verherrlichung deines großen Namens.

Amen.

Dritte Rede.

Gehalten über

Luc. XXIV. ✝. 46-53.

Gnade sei mit uns, und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben, und nachdem er eine ewige Erlösung erfunden, sich gesetzet hat zu der Rechten der Majestät Gottes, seines himmlischen Vaters. Ihm sei Ehre, Anbethung und Lob, nun und in alle Ewigkeit. Amen.

Himmelwärts sollen sich unsere Herzen richten, geliebte Freunde; denn heute haben wir Himmelfahrt zu feiren. Als Christus gen Himmel fahren wollte, da fuhr er nicht auf in der Stadt Jerusalem; sondern er führete seine Jünger hinaus aus der Stadt, damit er nur in ihrer Gegenwart seinen Hingang verrichten möchte, und sie mit mehrerer Andacht seine Himmelfahrt

fahrt anschauen könnten. O gewiß, die Himmelfahrt Jesu Christi läßt sich nicht fruchtbarlich betrachten mit einem unruhigen Sinn und Herzen. Wenn wir demnach in dieser Stunde für unsere Seele einigen Nutzen, einige Erbauung, einige Frucht erlangen wollen, so laßt uns doch alles weltliche, alles eitele, alles sinnliche Wesen, aus unsern Gedanken und aus unsern Herzen wegfallen lassen. Laßt uns die Andacht, laßt uns den Hunger unserer Seelen sammlen zu Gott und unserm Heiland, vor dem wir auch hier gegenwärtig sitzen, daß er auch an unsern Herzen die Kraft seiner Himmelfahrt uns möge thätig erfahren lassen. Zu dem Ende wollen wir uns alle mit einander vereinigen in einem herzlichen und demüthigen Gebeth, und ihn um seine kräftige Gnadenbeiwohnung und Segen anflehen.

Gebeth.

O hochverklärter Heiland Jesu Christe zu der Rechten Gottes, deines himmlischen Vaters, heute sollen wir dich betrachten als sitzend auf dem Thron deiner Herrlichkeit; o so gib, daß von diesem ersten Augenblick unserer Zusammenkunft an, unsere Herzen gerühret werden durch einen Blick und durch einen Stral deiner göttlichen Herrlichkeit, damit wir uns vor dir demüthigen, und dich als unsern erhöheten gros-

großen König der Ehren bei deiner Himmelfahrt anbethen. O bei deiner Himmelfahrt haben dich angebethet nicht nur deine Jünger auf Erden, sondern auch alle Engel im Himmel, alle Cherubinen und Seraphinen; ja, alle die höchsten Geister vor dem Throne Gottes, die haben dir Ehre gegeben, und dir zugejauchzet bei Antretung deines Thrones. O sollten dann nicht auch wir dich, als unsern hocherhabenen, als unsern allmächtigen König, in dieser Stunde mit unsern Herzen verehren, und uns dir in der Wahrheit unterwerfen.

Du bist gen Himmel gefahren und sitzest auf dem Thron deiner Herrlichkeit, und hast gleichwohl verheissen bei uns zu sein alle Tage, bis an der Welt Ende; beweise dich dann auch jetzt gegenwärtig, daß, obschon du uns nach deiner sichtbaren leiblichen Gegenwart verlassen hast, wir doch um so viel mehr deine kräftige unsichtbare Gegenwart wahrlich an und in unsern Herzen, zu unserer Seelen Stärkung und Aufweckung, verspüren mögen. Du bist erhaben in den Himmel, erhaben in höchsten Ehren, und dennoch hast du, o Jesu, die Sorge für die Menschen auf Erden nicht abgelegt. O

du lässest sie noch einladen zu einer seligen Himmelfahrt, zu einer ewigen Seligkeit; und da du sitzest zu der Rechten Gottes, so wartest du, daß alle deine Feinde zum Schemel deiner Füsse geleget werden, daß sich alle Herzen dir, als ihrem Erlöser, dir, als ihrem Haupt, dir, als ihrem König, unterwerfen und ergeben.

O Herr Jesu, wie liebest du die Leute! o wie verlanget dein Herz darnach, daß du nun auch den Lohn deiner sauren Arbeit, den Preis deines kostbaren Bluts, an vielen tausend Herzen mögest sehen und erfahren! Nun, Herr Jesu, hier sind auch wir; hier bin ich mit so manchen Herzen, mit allen diesen unsterblichen Seelen, für welche du auch dein kostbares Blut zur Versöhnung und Erlösung vergossen hast. Sitzest du dann nun, Herr Jesu, erhaben auf dem Thron deiner Herrlichkeit, o so sende nun den Zepter deines Reichs, den Zepter deines Geistes aus Zion. Wirke kräftig unter uns, wirke kräftig in uns, daß unsere Herzen dir wahrlich mögen unterthänig gemacht werden, und als dein Volk vor dir, als ihrem Himmelskönig, zu wandeln zubereitet werden mögen.

O laß zu dem Ende, Herr Jesu, dieses Gnadenstündlein, so du uns auch dießmal schenkest, uns doch gesegnet sein. O gib heilige Gedanken, gib würdige Worte der Wahrheit, gib Worte deiner Kraft, die begleitet gehen mit deines Geistes Wirkung, daß auch in dieser Stunde noch Herzen mögen gerühret, und kräftig zu dir gezogen werden.

O liebster Heiland Jesu, bereite du unsere Herzen alle, daß wir mögen sitzen vor deinem Angesichte, nicht bloß äussere oder Menschenworte anzuhören; sondern daß wir alle mögen merken auf deines Geistes Wort und Kraft an unsern Herzen, damit wir mögen von dir und deinem Salböl durchdrungen, und mit neuen Geistes- und Lebenskräften überschüttet werden, dir, unserm Jesu, und deiner seligen Ewigkeit zu leben, so lange wir leben werden. Amen.

Wir wollen zum Grunde unserer Betrachtung an diesem Himmelfahrtstage die Worte nehmen, welche geschrieben stehen:

Luc XXIV. v. 46 = 53.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Also ists geschrieben, und also mußte Chri-

stus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid deß alles Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheissung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber betheten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Der erste Adam hat uns den Tod, die Noth, und allen Jammer und Elend zugebracht, weil wir Adams Kinder sind. Jesus Christus, der andere Adam, hat uns Leben, Freude und Frieden zuwege gebracht, wenn wir seine Kinder sind. Der erste Adam ist, da er sündigte, aus dem Paradiese ausgetrieben, und wir alle sind mit ihm hinaus gesetzet worden, weil er unser Stammvater, unser Haupt ist. Der andere Adam ist wiederum, nachdem er für die Sünde

hatte

hatte genug gethan, in das Paradies, in den Himmel eingesetzt worden; und wir sind mit ihm in das Paradies, in das himmlische Wesen, mit eingesetzt worden, wenn wir anders, durch eine wahre Uebergebung an ihn, ihn zu unserm Haupte haben, und durch eine wahre neue Geburt aus ihm, ihn zu unserm Stammvater erhalten haben.

Sowohl der erste Adam, als auch Jesus Christus, der zweite Adam, die waren allgemeine Menschen, Hauptmenschen; die stunden nicht nur so für sich selber, sie stunden für alle, die aus ihnen sollten geboren werden: was sie gethan haben, und was ihnen geschehen ist, das gehet alle diejenigen an, die von ihnen abstammen, die ihre Geburten worden sind; denen gereichet es zum Schaden oder zum Nutzen, nachdem wir entweder aus dem einen oder andern geboren sind. Wann wir z. E. 1 Mos. 3, 24. lesen, wie Adam nach dem Sündenfall, aus dem Paradiese sei heraus getrieben worden, wie er habe müssen den Acker bauen, und im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen, so ist das eine Geschichte, die wir alle mit einander an uns selbsten, leider! täglich erfahren. Wir müssen nun, unter tausend Mühseligkeiten und kümmerlicher Arbeit dieses Lebens, den Dornen- und Distelacker bauen, weil Adam, unser Stammvater, der Sünde wegen aus dem Paradiese ist ausgetrieben. Alle der Jammer, alle das Elend, alle die Mühseligkeiten, die wir von unserer Kindheit an, bis in unsern letzten

Othemzug hier auf Erden zu erfahren haben, das ist ein thätiger Beweis, daß der erste Adam aus dem Paradiese getrieben ist, und daß wir, weil wir alle in ihm gesündiget haben, zugleich mit aus dem Paradiese vertrieben worden. Daher kommen über den armen gefallenen Menschen so mancherlei Noth, Schmerzen, Elend, Krankheiten, und zuletzt der Tod. Ist wohl ein Thier auf dem Erdboden zu finden, das so vielem Elend, so vielen Schmerzen, so vielen Krankheiten, so vielem Jammer, so vielen Dürftigkeiten unterworfen ist, als ein Kind Adams? Und woher dieses dann? Weil wir in Adam mit gesündiget haben, weil wir aus dem Paradiese ausgetrieben sind, und nun, ach leider! Kinder dieser Welt worden sind.

Es bestehet aber nicht nur allein in dem äusserlichen Elende; sondern da Adam aus dem Paradiese getrieben wurde, da ward ihm zugleich die Thür verschlossen zu der seligen Licht- und Freudenwelt, zu dem Himmel, da ward der Zugang zu Gott verschlossen. Da muß nun der Mensch in seinem natürlichen Zustand wie ohne Gott in der Welt leben, mit einem unruhigen, unvergnügten Herzen, mit einem bedrückten Gemüthe, daß er in allem, auch in dem Beßten, was er in diesem Leben hoffen und erlangen mag, doch keine wahre und bleibende Zufriedenheit finden kann, weil er seinen Gott verloren hat, weil er aus dem Paradiese ist hinaus getrieben.

Nicht

Nicht nur dieses, sondern seit dem der Mensch in Adam aus dem Paradiese ist ausgetrieben worden, ist auch keine Hoffnung mehr in dem Menschen, daß er könne in das Paradies kommen. O wenn die Frucht von dem Fall des ersten Menschen Adams, die Frucht der Sünden, nur auf eine gewisse Zeit wäre eingeschränkt worden, so hätte man noch hoffen können wieder einmal ins Paradies, und zur seligen Gemeinschaft mit Gott zu kommen. Aber nein, Paulus sagt es durch den Heiligen Geist, Ephes. 2, 12. daß der Mensch in seinem Naturstande nicht uur ohne Gott, sondern auch ohne Hoffnung sei. Es mag der Mensch in seinem Naturstande sich die schönste Hoffnung zu dem Paradiese machen, ach es liegt ein Cherubim vor dem Garten, den Eingang des Paradieses und den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren: das hin und her blinkende Schwert des Cherubims hat allen natürlichen Adamskindern den Weg so versperret, daß kein Zugang weder im Leben noch im Sterben in solchem Zustande zu hoffen ist.

Wir wollen uns nicht einlassen in die Streitigkeiten, was der Cherubim, und was das flammende Schwert sein möchte: lasset uns nur unser eigen Herz, unser eigen Gewissen, einmal hierum befragen. Wenn wir an Gott, wenn wir an die Ewigkeit gedenken, wie kommt uns nicht der liebe Gott und die Ewigkeit so fremd vor, wie so gar fremd! kann man wohl gedenken, daß Gott unser Freund sei? Fühlen wir nicht vielmehr ein Zurückstoßen, wenn

wir uns zu Gott nahen wollen? Merken wir nicht, daß seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, die strenge Anfoderung seines Gesetzes, in unserm Gewissen uns Noth und Unruh machen? Sollten wir uns wohl getrauen in einem solchen Zustande aus der Zeit in die Ewigkeit überzugehen? O ist dann das nicht Schwerts genug? Das Schwerdt der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes über die Sünder, die in Unbußfertigkeit beharren, stößt uns nicht dieses Schwert entgegen? Fühlen wir nicht die Flammen in einem aufgeweckten Gewissen, daß wir nicht können durchdringen und ins Paradies, in die Gemeinschaft mit Gott gelangen? Siehe, es ist uns in unserm Naturstande alle Hoffnung zum Paradies und zur Seligkeit benommen.

Nun möchte aber jemand denken: Ich setze meine Hoffnung allein auf Christum Jesum; der hat alles wiedergebracht, was in Adam verloren war; er ist gestorben, begraben, auferstanden und gen Himmel gefahren, und hat mir dadurch den Himmel wieder aufgeschlossen. Ach liebes Herz, wie so gern wäre dieses nicht einem jeden zu gönnen, wenn nur diese Hoffnung bei allen gebührenden Grund hätte. Allerdings ist es die Wahrheit, daß Christus alles wiederbracht hat, was in Adam ist verloren worden; daß durch Christi Tod, Blutvergiessen, Auferstehung und Himmelfahrt, uns das Paradies wiederum aufgeschlossen ist: allein, lieber Mensch, prüfe dich genauer, untersuche den Grund deines Herzens. Ist es auch die Wahrheit? Ist dein

Vertrauen, deine Hoffnung, auch rechter Art? Tröstest du dich etwa nur mit der äusseren Geschichte? Hast du nur so einen historischen Christum, der nur ausser dir ist und ausser dir bleibet, hast du nur so einen entfernten Christum, der deinem Herzen noch nicht nahe gekommen; siehe, so ist deine Hofnung vergebens, denn du bist wirklich und in der That noch ohne Christo, wie Paulus auch an dem angeregten Orte, Ephes. 2, 12. ausdrücklich sagt: Ihr seid ohne Christo gewesen vor euerer Bekehrung. Sprichst du: Ja das gehet die Heiden an, wie die Epheser gewesen sind, wir aber sind Christen geboren. Aber, bist du nicht ein Christ wiedergeboren, so bist du dennoch ohne Christo. O man machet sich von Christo, von seinem Leiden, von seinem Sterben, von seiner Auferstehung, von seiner Himmelfahrt, nur so eine äussere Vorstellung, worauf man ohne gebührenden Grund, eine Hoffnung und einen eitelen Trost bauen will. Es gehet nicht an, liebes Herz; es ist eine ungegründete, eine vergebliche Hoffnung, wenn man seinen Trost nur so auf eine historische Erkenntniß von Christo bauen will, wenn uns Christus fremd und ferne dabei bleibet. Gleichwohl, wenn manches eiteles Gemüthe seines Herzens Grund sagen sollte, so würde es gestehen müssen, daß es ihm viel lieber sein würde zu hören, daß Christus durch seine Himmelfahrt weit von uns entfernet worden, und auch entfernet bliebe: o man würde ihn viel lieber im Himmel, als bei uns haben wollen; man möchte un-

ruhig werden, wenn man glaubet, daß er uns so nahe ist.

Es sei ferne von mir, daß ich im allergeringsten der wahren Geschichte von der Himmelfahrt Christi sollte zunahe oder zuwider reden, daß ich den Glauben, die gründliche Hoffnung wegen alles dessen, was uns durch Christi Himmelfahrt zuwege gebracht ist, sollte im geringsten schwächen oder vernichtigen wollen bei einem einzigen bußfertigen und gläubigen Herzen. Christus hat bei seiner Himmelfahrt den Sieg und Triumph geführet über alle Machten und über alle Obrigkeiten der Finsterniß; er hat sie alle zu seinen Füssen hingelegt; das ist ein gegründeter, das ist ein wichtiger Trost für alle diejenigen, die gern aus der Macht der Finsterniß und Sünden wollen erlöset sein, daß sie sich nicht dürfen halten lassen von überwundenen Feinden: aber keiner darf sich damit trösten, der gleichwohl in der Macht der Feinde bleiben will, der die wirkliche Befreiung an seinem Herzen nicht erfahren und annehmen will. Christus muß unserm Herzen ja kein entfernter Heiland bleiben; durch seine Himmelfahrt ist er uns ein recht naher Heiland worden; es ist so ferne, daß er durch seine Himmelfahrt von uns weit sollte abgekommen sein, daß Paulus vielmehr sagt, Ephes. 4, 10. daß Christus eben zu dem Ende aufgefahren sei in den Himmel, auf daß er alles erfüllen möchte; daß er in dem höchsten Stande seiner Verklärung, mit seiner Heilandsgegenwart, nun unserm Herzen recht nahe kommen könnte. Davon

sagt

sagt Paulus noch mehr im ersten Kapitel dieses Briefs, ỷ. 20. bis zu Ende: Gott hat Christum von den Todten auferwecket, und hat ihn gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen: und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet.

Wie Christus noch auf Erden wandelte, da war er nur an einem Orte, und bei einigen Menschen; nun aber, da er aufs allerhöchste verkläret ist zu der rechten Hand Gottes, so ist er allenthalben gegenwärtig. Denn wo ist doch die rechte Hand Gottes? Die ist ja überall, wo Gott gegenwärtig ist; allso ist ja Jesus Christus aller Orten gegenwärtig. Christus ist nun, da er gen Himmel gefahren, das Haupt der Gemeine, welche sein Leib ist; nun, das Haupt ist ja nicht weit von dem Leibe. Wenn wir dann nun auch das große Geheimniß der Verbindung und der Verknüpfung des Leibes Christi mit dem Haupte, so mit unserer Vernunft nicht begreifen können, so lässet uns doch eine glückselige Erfahrung hievon keinen Zweifel übrig; und unsere Hoffnung ist gegründet, daß, da unser Haupt gen Himmel gefahren ist, wir, die wir seine Glieder sind, allerdings auch in den Himmel kommen werden. Er ist in den Himmel eingegangen, um uns eben durch seinen Hin-

gang einen Weg zu bahnen und zu öffnen, daß wir arme Sünder Himmelfahrt mit ihm halten können. Christus hat am Tage seiner Himmelfahrt Posseßion genommen, er hat den Seinigen die Stätte bereitet, wie er selbst sagt, Joh. 14. damit wir auch nun ein Plätzchen im Himmel haben sollten. Und darum lässet er auch die Menschen einladen, daß sie den Weg zur Himmelfahrt betreten und zu derselben gelangen mögen.

Nun, wir wollen dann weiter hievon reden, und aus unsern verlesenen Worten, unter göttlichem Beistand, mit einander betrachten:

I. Die gnädige Einladung Christi an alle Menschen zu einer seligen Himmelfahrt.

II. Die gnädige Verheissung Christi, uns den Heiligen Geist zu senden zur seligen Himmelfahrt.

III. Die selige Uebung in einer täglichen Himmelfahrt.

Erster Theil.

Die gnädige Einladung Jesu Christi zu einer seligen Himmelfahrt, wird uns vorgestellet in den ersteren Worten, da es heißt: **Also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anbe-**

anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen.

Liebste Herzen, wir wollen ja doch alle gerne einmal Himmelfahrt halten. Denn ob es gleich mancher noch nicht möchte so fassen können, wie solches von wahren Gläubigen in diesem Leben alle Tage geschehen könne, so wissen wir doch, daß wir in diesem Leben nicht allewege bleiben sollen; und wer wollte dann nicht gern, auch vermöge der natürlichen Selbstliebe, wann er sollte aus dieser Welt gehen, wünschen, daß sein Todestag ein Himmelfahrtstag sein möchte. Nun, das kann noch geschehen mit uns allen; das gönnet uns der Allerhöchste von Herzen, und er läßt uns auch noch jetzt zu einer seligen Himmelfahrt einladen; nur daß wirs nicht aufschieben bis auf unser Todbette, uns auf den Weg zum Himmel zu begeben, damit wir nicht zu spät kommen. Unser Leben ist nur ein Weg, nur ein Durchgang, nur eine Fahrt, entweder eine Höllenfahrt, oder eine Himmelfahrt, nachdem wirs anfangen. Von Natur sind wir alle, nach dem Sündenfall, auf der Höllenfahrt, ja wirklich, der Seelen nach, in der Hölle, unter der Gewalt des Fürsten der Finsterniß; das ist gewißlich wahr; aber durch Christi Himmelfahrt können wir nun die Himmelfahrt antreten, und zum Himmel gelangen.

Christus läßt uns einladen zur Himmelfahrt; wir müssen uns aber den Weg nicht nach unserem Sinne einbilden. Durch Lust ist Adam aus dem Paradies ausgegangen; durch Kreuz und Leiden

ist

ist Christus ins Paradies, in den Himmel wieder eingegangen. So lange du noch in dem sichern Naturstande nach deinen Lüsten lebest; so lange es dir noch wohl ist bei den Träbern der Eitelkeit, bei dem gewöhnlichen Weltlauf; so lange du noch dein Vergnügen in den eiteln Dingen, in den Dingen dieser Welt findest; so lange du die Einladung des erhöheten Heilandes Jesu Christi an deinem Herzen noch nicht erfahren hast, und derselben in Wahrheit gehorsam worden bist: so bist du noch auf der Höllenfahrt; ein jeder Tag, ein jeder Augenblick deines Lebens, ist ein Schritt näher zu der Hölle, zu dem ewigen Abgrunde, und du hoffest vergeblich auf die Himmelfahrt an deinem Ende. O laßt uns doch, liebste Herzen, uns nicht betriegen lassen durch unsere Vernunft, durch unser Fleisch und Blut, oder durch eine betriegliche Menschenlehre, als wenn wir durch einen andern Weg zum Himmel gelangen könnten, als Christus uns vorgegangen ist: **Mußte nicht Christus leiden, sterben und auferstehen, und also in seine Herrlichkeit eingehen?** Nun, so müssen wir auch durch Leiden und Sterben in den Himmel gehen. So lange wir noch keine Leiden haben, so lange wir noch nicht in die Bußleiden sind eingeführet worden, so lange wir nicht mit Christo den Sterbensweg, den Weg der Verleugnung, haben angetreten, so lange sind wir noch nicht auf der rechten Spur zur Himmelfahrt, und können uns keine Hoffnung zur Himmelfahrt machen, wegen der Himmelfahrt

melfahrt

melfahrt Christi, die uns zu gute geschehen ist. Christus aber läßt uns zur Himmelfahrt einladen, indem er uns Buße predigen läßt und Vergebung der Sünden. Er läßt uns Buße predigen durch die Verkündigung seines Worts; er läßt uns Buße predigen inwendig in unserm Herzen, durch mancherlei Regung und Ueberzeugung unsers Herzens und Gewissens.

Siehe, wann du bei dir unruhige Gedanken gewahr wirst, daß du nicht länger ruhig sein kannst bei deinem bisherigen Weltleben, wann du manchmal traurige und bekümmerte Gedanken krigest, über deinen Seelenzustand, über deine Sünden; wann dir ängstliche fürchterliche Gedanken einkommen, so oft du an den Tod, an die Ewigkeit, an Gott gedenkest; liebes Herz, woher kommt das dann? Das kommt von Christo aus dem Himmel; der auf dem Thron sitzende König der Ehren, der sendet dir da einen Gesandten aus dem Himmel, läßt dich heiliglich unruhig machen auf deinem bösen Wege, läßt dich einladen zur Buße, du sollst dich ihm unterwerfen, so wolle er dir Heil widerfahren lassen. Findest du manchmal bei dir einen ernstlichen Gedanken, eine Anfoderung, du sollst doch dein Leben ändern, du sollst von deinem bösen Wesen und Werken abstehen, und einmal einen redlichen Vorsatz fassen, dich Christo mit Leib und Seele zu unterwerfen; fühlest du bisweilen in dir einen Andrang, du sollst einmal herzlich bethen, du sollst einmal deine Sünden dem lieben Gott bekennen; du sollst einmal herz-

herzlich Reu und Leid darüber tragen, du sollst sie dem lieben Heilande einmal abbitten: siehe da, wenn solche Dinge bei dir vorgehen, da rufet dich Jesus zur Buße; es reichet dir noch Jesus, der König der Ehren, den goldenen Gnadenzepter zu von seinem Throne. Ach es kommt nicht aus dem Geblüte, es kommt nicht aus der Melancholie; es kommt von Jesu Christo, der dich zur Buße, und durch die Buße zur Himmelfahrt einladen lässet. O schätze doch solche Gnade hoch, o säume doch nicht, liebes Herz, der Einladung Christi zu folgen. Christus ist es, der dir zuruft: O Sünder, du bist lang genug den Weg der Sünden gegangen, lang genug ein Kind des Teufels gewesen; du bist nicht für die Hölle geschaffen, du bist für den Himmel erschaffen, und auch durch mich erlöset, ein Himmelskind zu werden in Ewigkeit.

O so beuge dich doch, beuge dich doch vor dem Allerhöchsten, beuge dich vor dem, vor welchem sich die Seraphim und Cherubim beugen; beuge dich vor dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, beuge dich vor seinem goldenen Gnadenzepter, damit er dich mit dem eisernen Zepter seiner Gerechtigkeit nicht zerschmettere. O liebste Herzen, was kann doch der liebe Heiland von einem Menschen geringers fodern, als daß er von Herzen seine Sünden gestehe, seinen Irrweg, seine Widerspenstigkeit, erkenne und bekenne; daß er nur sich beuge vor dem Gnadenthrone Gottes und unsers Heilandes, und sich seinem Gott

und Heilande ergebe. O laßt uns dann doch von Herzen absagen der Welt, dem Satan, und allen ihren Werken und Wesen, um Jesu Christo zu huldigen, als unserm Gott, als unserm Erlöser, als unserm Könige der Ehren.

Mit der Verkündigung der Buße verbindet der liebe Heiland gleich die Verkündigung der **Vergebung der Sünden**: Predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Sobald ein Mensch in wahre Buße eintritt, sich mit wahrer Beugung seines Herzens, in Erkenntniß seiner Sünden, Christo, als seinem Könige unterwirft, und sich seiner Gnadenregirung unterthänig machet, von dem Augenblick an wird ihm auch **in dem Namen Jesu Christi** verkündiget die Vergebung aller seiner Sünden. O eine große Gnade, daß wir die Vergebung aller unsrer Sünden, aller unsrer Missethaten, aller unsrer Uebertretungen, haben können, und daß uns dieses im Namen Jesu Christi verkündiget wird. Ja, wir können uns von dem Augenblick an, daß wir uns von Herzen beugen, und Jesu gänzlich unterwerfen, die Vergebung unsrer Sünden und der völligen Gnade Gottes in unserm Herzen ruhig versichert halten, gesetzt, daß wir auch keine andere Versicherung oder Empfindung, oder andern Grund unseres Trostes hätten, als diese Verkündigung, die in dem Namen Jesu geschiehet.

Daß uns die Buße in dem Namen Jesu angekündiget wird, das ist nicht ein blosses Men-

schen-

schenwort; sondern das ist ein königliches Wort, das ist ein göttliches Wort: deßwegen sind wir höchst strafbar vor der göttlichen Majestät, wo wir uns nicht der Buße von Herzen unterwerfen. Daß die Vergebung der Sünden allen bußfertigen Herzen auch angekündiget wird in dem Namen Jesu, das ist auch kein Menschenwort; es ist ein königliches Wort, es ist ein Wort Gottes: Jesus, unser König, sagt es von seinem Throne: Bußfertiger Sünder, dir werden deine Sünden vergeben, du wirst zu Gnaden angenommen, du sollst von nun an mein Unterthan, mein Kind, mein Eigenthum sein. O sollten wir dann noch einen einzigen Tag, eine einzige Stunde, einen einzigen Augenblick aufschieben, der gnädigen Einladung Jesu Christi zu folgen.

Damit nun niemand denke, daß diese Gnade ihn vielleicht nicht angehe, so gibt der Heiland den Befehl, daß das Predigen der Buße und Vergebung der Sünden, sollte geschehen **unter allen Völkern.** Unter allen Völkern läßt es Jesus verkündigen, alle Völker läßt er einladen zur Himmelfahrt. Siehe, wie allgemein ist doch dieses Wort. Als Christus gen Himmel fuhr, da wollte er die Sorge für die armen Menschen nicht zurück setzen; o nein, da gieng die Ausbreitung seines Reichs mit Nachdruck an: darum sandte er seine Boten unter alle Völker, damit nun alle Menschen sich ihm unterwerfen möchten, als ihrem rechtmäßigen Herrn und König: Prediget Buße

und

und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Der liebe Heiland macht es hierinn, wie es die Könige zu machen pflegen. Wenn die Könige ein Land in Besitz nehmen wollen, nachdem sie ihre Feinde überwunden haben, dann pflegen sie einen allgemeinen Pardon, eine allgemeine Vergebung aller vorigen Widersetzlichkeiten, verkündigen zu lassen, damit auch die noch übrigen widerspenstigen Unterthanen sich desto williger unterwerfen mögen. Eben so macht es auch unser erhabener König Jesus Christus; nachdem er die Feinde siegreich überwunden, so sendet er seine Boten aus in die ganze Welt, und läßt allen Völkern Vergebung aller ihrer Sünden verkündigen, wenn sie sich ihm ergeben, und ihm, als ihrem rechtmäßigen Könige huldigen wollen. Er fodert nun von ihnen, daß sie alle bisherige Widersetzlichkeit und Widerstrebung ablegen, ihre Sünden bekennen, sich vor ihm beugen, und sich ihm unterwerfen sollen, so sollen sie Vergebung aller ihrer Sünden haben: Predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Gilt es dann allen Völkern, liebste Herzen, so gilt es auch uns; wir sind nicht ausgeschlossen, denn wir gehören ja auch unter die Völker. Gewiß, als Christus sagte, Prediget allen Völkern, da hat er auch diese unsere Gegenden, diese Länder, dieses unser Mülheim, ja er hat mich und dich im Auge gehabt. Er hat für uns gesorgt am Tage seiner

Himmelfahrt, daß uns möchte das Evangelium Buße und Vergebung der Sünden, verkündiget werden. Zwar ist es die Wahrheit, daß diese Länder noch wohl etliche hundert Jahre in einer stockdicken Finsterniß gestanden; dennoch sind wir nicht vergessen worden, wir sind mit gemeint gewesen; Christus hat uns so gar nicht vergessen, daß auch noch heute dieses Wort vor unsern Ohren erfüllet wird; auch uns allen wird noch heute Buße und Vergebung der Sünden verkündigt im Namen Jesu Christi. O daß wir nur nicht möchten zu unachtsam und zu ausgekehret sein, bei dem, was wir hören, und daß wir es nicht möchten so dabei bewenden lassen! O welche Gnade, welch eine Liebe Christi! Christus, der hochverklärte König zur Rechten des himmlischen Vaters, der denket auch noch an uns, er reichet auch uns noch seinen Gnadenzepter zu, er läßt auch uns einladen, daß wir kommen und mit ihm Himmelfahrt halten sollen. O schliesse sich doch keiner unter uns von dieser Gnade aus, da Jesus selbst niemand ausgeschlossen hat, als denjenigen, der durch Unglauben und Ungehorsam sich selber ausschliesset.

Wollte einer auch denken: Meine Sünden sind zu groß, ich habe es gar zu grob gemacht, ich habe es gar zu arg, gar zu viel gemacht; siehe, was setzet der Heiland dabei: **Und anheben zu Jerusalem.** Warum sollten sie doch anheben zu Jerusalem? Das will doch was sagen. Zu Jerusalem war Christus gekreuziget,

get, zu Jerusalem waren seine bittersten Feinde, zu Jerusalem hatte er den allerwenigsten Eingang gehabt. Nun, da sollten sie am ersten anfangen, das Evangelium zu verkündigen, daß solche elende Höllenbrände am ersten möchten gerettet werden. Wenn nun solche Höllenbrände sollten gerettet werden, und du hättest es so grob gemacht, wie die zu Jerusalem gethan hatten, die mit vollem Halse schrieen: Kreuzige, kreuzige ihn! sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! siehe, so gehet dich doch dieser allgemeine Pardon, diese allgemeine Einladung, mit an; Christus läßt auch dir, dem Allerverkehrtesten und Allergottlosesten, verkündigen Buße und Vergebung aller Sünden, und zwar in seinem Namen. Kein ehrlicher Mann, der etwas auf seinen Namen verspricht, wird sein Wort brechen; vielweniger ein König, der ein Wort gesprochen, wird es brechen: Jesus, unser großer König im Himmel, läßt dir und mir, und allen, auch den ruchlosesten Sündern, Buße und Vergebung der Sünden verkündigen in seinem Namen. Wir sollen ihn dann nur bei seinem Namen, bei seinem Wort halten. So wahr Jesus Jesus ist, so wahr Jesus auf dem Thron sitzet, so wahr will Jesus allen Bußfertigen alle Sünden schenken.

Ja, der liebe Heiland setzet noch hinzu: **Ihr seid des alles Zeugen.** Ihr seid Zeugen nicht nur alles dessen, was ich gethan, was ich gelitten habe, daß ich gestorben und

am dritten Tage wieder auferstanden bin, und daß alles aufs genaueste erfüllet worden, was von mir geschrieben steht; sondern ihr seid auch Zeugen, daß ich allen Sündern, sowohl zu Jerusalem als unter allen Völkern, Vergebung der Sünde versprochen habe, wann sie Buße thun; ihr seid Zeugen, daß ich alle und jede zu einer seligen Himmelfahrt eingeladen habe.

O wie beschämt dieses unsern Unglauben! Lasset uns doch diese gnädige Einladung annehmen, lasset sie uns doch ergreifen. Warum sollten wir noch länger auf einem so unseligen Wege wandeln, ohne Gott und ohne Christo in der Welt. Ach wie könnten wir es so gut haben! Wir haben bis dahin ein unruhiges, unzufriedenes, bedrücktes Herz und Gewissen gehabt; nun läßt uns Jesus am Himmelfahrtstage anbieten, er wolle uns alle unsere Sünden gnädiglich vergeben. Der Tag, der Ehrentag unsers großen Königes, der soll auch damit beehret werden, daß allen Sündern Gnade widerfahren soll, nur daß sie Buße thun; sie sollen ihre Sünden bekennen, sie sollen sich beugen, sie sollen sich unterwerfen; er will sie alle zu Gnaden annehmen. Laßt uns dann doch nicht länger mit einem so elenden Herzen, mit solchem bedrängten, bekümmerten, verzagenden, anklagenden Gewissen, wandeln: gut können wir es haben bei Jesu; wir werden dazu gerufen, wir werden dazu eingeladen, auch in dieser

Stun-

Stunde, mit Christo sollen wir Himmelfahrt halten.

Zweiter Theil.

Christus ladet uns nicht nur ein zur seligen Himmelfahrt, durch die Verkündigung der Buße und Vergebung der Sünden; sondern er verheißet uns auch den Beistand des Heiligen Geistes, um den Weg, den wir zur Himmelfahrt angetreten, fortzusetzen. Davon sagt der Heiland: **Siehe, ich will auf euch senden die Verheissung meines Vaters: ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.**

Es ist nicht genug, wann wir die Gnadeneinladung Christi zur Himmelfahrt angenommen haben, daß wir uns durch wahre Buße und Bekehrung auf den Weg zum Himmel begeben haben. Der Anfang des Guten ist zwar schon Gnade, der erste Schritt zur Himmelfahrt, ist schon ein seliger Schritt, da wir uns abwenden von dem Abgrund der Höllen, und unser Angesicht nach dem Himmel richten: aber dabei muß es nicht bleiben, liebe Seelen. Wer einen Weg antritt, und nicht fortsetzet, wird nimmermehr das Ziel erlangen. Siehe, die Jünger des Heilandes, die hatten schon Gnade gehabt, sie hatten den Geist Christi in einem gewissen Maaße von Stuffe zu Stuffe erlangt; da sollte man gedacht haben,

sie hätten nichts mehr nöthig gehabt; aber nein, der Heiland sagt: **Ich will auf euch senden die Verheissung des Vaters; ihr sollt zu Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.** Sie sollten noch weiter gebracht, und noch mehr mit dem Heiligen Geist begabet werden; sie hatten noch nicht die völlige Ausgiessung des Geistes aus der seligen Ewigkeit, daß ihre Herzen wären so voll des Heiligen Geistes gewesen, wie am Pfingsttage geschah.

O Seelen, laßt uns nicht bei dem ersten Schritt uns zur Ruhe begeben oder niederlegen, und uns einbilden, als wenn wir schon in dem Himmel wären: die Himmelfahrt angetreten haben, ist noch nicht im Himmel sein. O gewiß, es ist ein Betrug des Satans, und unsers trägen Fleisches und argen Vernunft, wenn man bei den ersten Anfängen, bei den ersten empfangenen Gnaden, so in Trägheit, Lauigkeit und Schläfrigkeit geräth, in der Einbildung, als wenn man schon alles erlanget hätte. Haben wir gleich einige Gnade, haben wir was Gutes, dann haben wir noch nicht alles. O liebste Herzen, nein, nein, es sind noch große Verheissungen dahinten, die uns auf unserm Wege zum Himmel durch Christum am Tage seiner Himmelfahrt geschehen sind. Die Worte: Ich will auf euch senden die Verheissung des Vaters, zielen auf gar was wichtiges. Wir sollen durch den werthen Heiligen Geist immer weiter gebracht,

bracht, und der göttlichen Natur theilhaftig gemacht werden. Das sind ja die allergrößte, die allertheureste Verheissungen.

Nun, es ist uns, wann wir den Weg zur seligen Himmelfahrt angetreten haben, der Heilige Geist zum Beistand verheissen, denselben weiter fortzusetzen. Dieser werthe Geist ist 1) ein Geist der **Wahrheit**, wie ihn der Heiland selber nennet, Joh. 16, 13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Wann ein Mensch sich auf den Weg zum Himmel, auf den Weg zur Gottseligkeit, begeben hat, dann sucht ihn der Verführer, der Satan, von dem rechten Wege ab= und in allerhand Irrwege einzuleiten; auch unser eigener Geist kann nns dahin verleiten, daß man sein Christenthum so nach seinem eigenen Gutdünken, nach seiner Vernunft, nach der verderbten Neigung seines Fleisches, einrichten will. Da haben wir ja den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit nöthig, der uns auf ebener Bahn führe, und, wann wir auf einen Irrweg, auf einen Abweg gerathen, wieder in alle Wahrheit einleite, und auf den rechten Weg bringe. Das soll und kann uns nun zu einem grossen Troste dienen. Manches schüchternes, blödes Herz könnte denken: Ach ja, wie soll ich zum Himmel kommen; wenn ich mich Christo auch schon ergeben habe, wie weiß ich nun, wie ich es machen soll, wie ich es ferner anfangen soll? Nun, liebes Herz, den

großen Trost läßt Jesus Christus auch dich hören durch seine Gnadenverheissung: Der werthe Heilige Geist soll dir geschenket werden, der dich in alle Wahrheit leiten wird. O eine gläubige Seele, die sich von dem Heiligen Geist leiten lässet, die wird immer mehr in ihrem Inwendigen gewahr werden, wie sie von allem, was Gott nicht selber ist, von allem, was seinen heiligen Augen mißfällig ist, auf eine heilige Weise wird abgezogen werden. Sie wird in sich gewahr werden, daß sie über ihre geheimeste Gedanken und Regungen, über ihre Begierden, über ihre allergeheimeste Neigungen, wird erinnert werden: sie wird in sich gewahr werden, daß sie immer unterwiesen wird, sich an Gott zu halten, sich nahe bei ihm zu halten in einer andächtigen und ehrfurchtsvollen Einkehrung. Das drücket Paulus, Tit. 2, 11. mit diesen Worten aus: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, unterweiset uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, u. s. w. Siehe, der heilige Apostel weiset uns auf die erschienene heilsame Gnade, er weiset uns auf den inwendig züchtigenden und unterweisenden Geist, der uns von allem abrufen, und in den rechten Pfad zum Himmel einleiten wird. O bleiben wir nur nahe bei unserm Herzen, so darf das allerunweiseste Kind nicht verlegen sein, wie es den Weg weiter gehen und finden soll. O der Heilige Geist wird uns, wie eine Mutter ihr Kind, bei der Hand

Hand nehmen, und wird uns sagen: Nein, nicht dahin, sondern dahin; da mußt du dich hinaus, und da hinein wenden. O wenn wirs doch einmal möchten erfahren, wie würden wir Gott für den treuen Führer danken.

Der Heilige Geist aber ist nicht nur ein Geist der Wahrheit, sondern er ist auch 2) ein Geist der Heiligung, ein Geist der Salbung. Diese Salbung fleußt als ein edler Balsam, von Christo, als dem Haupt, welcher ohne Maaße damit gesalbet worden, herab auf alle seine Glieder; ja, sie fleußt herab bis auf den untersten Saum seines Kleides. Dieses Salböl des Heiligen Geistes, dieses lindernde, besänftigende, erweichende Oel, durchdringet als ein Balsam des Lebens, alle Kräfte nnsrer Seele, daß wir dadurch immer mehr zu andern Menschen gemacht werden. Da offenbaret sich allmählich ein ander Wesen in der Seele. Die Seele erfähret es, wie sie dieses göttliche Oel so sanft machet, so keusch machet, so unschuldig, so demüthig machet, mit einem Wort, so heilig machet, und mit recht göttlichen Tugenden durchdringet und schmücket. Da dürfen wir nicht denken: Ich soll Himmelfahrt halten, ich soll zum Himmel; aber ich sehe noch so schlecht himmlisch aus, ich bin noch so irdisch gesinnet, ich habe noch so viele Unarten, ob es gleich wider meinen Willen ist, ich sehe noch so wenig den Engeln gleich, die im Himmel sind. Nun, liebe Seele, du sollst es auch nicht selber thun, du kannst dich selber nicht

schmücken, nicht heilig, nicht schön machen, die Verheissung des Vaters soll es thun, den Heiligen Geist will dir Christus schenken. O das sollte uns allen eine wichtige Erinnerung sein, daß, wenn wir mit unserm Frommsein nicht können zurecht kommen, wenn wir merken, daß es uns an allen Orten und Enden fehlen will, wir den liebsten Heiland um seinen Heiligen Geist und dessen heiligende Gnade anrufen. In der Offenb. Joh. im 22. Kap. wird uns der Heilige Geist auch als ein lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, vorgestellet, der hervor quillet aus dem Throne Gottes und des Lammes. Siehe, der werthe Heilige Geist ist der lautere erquickende Strom, welcher (nach der Verheissung Jes. 44, 3.) ausgegossen wird auf die durstige Seelen, er ist die Verheissung des Vaters, die Christus sendet. Es kommt vom Vater dieser Segen, es kommt auch vom Sohn dieser Strom, zur Erquickung der schmachtenden Herzen. O möchten wir nur unsern Mund aufthun, daß dieser Strom in uns einfliessen könnte; o möchten wir mit innigster Begierde unsers Herzens von diesem Wasser des Lebens trinken!

Der Heilige Geist ist auch 3) ein Geist der Kraft und Stärke, wie unser Heiland sagt: Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Diese Kraft aus der Höhe hatten die Jünger nöthig, damit sie gegen die

Macht

Macht der Feinde, gegen die Macht des Fürsten der Finsterniß und seiner Werkzeuge, bestehen könnten; sie hatten sie nöthig zum Kampf und Sieg wider alles, das sich empören würde gegen das Erkenntniß Jesu Christi. Nun, diese Kraft verhieß der Heiland seinen Jüngern; aber indem er sie seinen Jüngern verheisset, so wird sie uns allen verheißen, die wir diese Kraft bedürfen: eine Kraft aus der Höhe wird es sein. Wann manchmal ein armes nach dem Himmel sich ausstreckendes Herz, ein zum Himmel wandelndes Gemüth, ansiehet, beides die Macht seiner Feinde, als auch sein eigen Unvermögen gegen sie zu stehen, o dann kann man leicht verzagt werden, muthlos werden, matt werden. Nun, Seelen, der Heil. Geist ist eine Kraft aus der Höhe. Wir sollen nicht die Feinde ansehen, wir sollen uns ihre Macht nicht zu groß vormalen lassen; wir sollen nur sehen auf die Kraft aus der Höhe. Christus, unser großer König zur Rechten des Vaters, der hat empfangen alle Gewalt im Himmel und auf Erden; der hat sich gesetzet über alle Obrigkeiten, Fürstenthümer und Machten, droben und hier unten auf Erden; der will uns durch seinen Geist von seiner Kraft mittheilen, so viel ein jegliches Herz deren bedarf und nöthig hat zum Kampf und Sieg über die Feinde.

Wir sollen auch nicht so immer sehen und starren auf unsere Schwachheiten, die wir an uns tragen; noch auf unsere Ohnmacht denselben

ben abzuhelfen; wir sollen auch nicht so denken an die Beschwerlichkeiten alles dessen, was da zu thun ist, was da zu verleugnen ist, und uns dadurch nicht abschrecken lassen: denn es ist uns eine Kraft aus der Höhe verheissen; zu der Himmelfahrt verheißt uns Jesus Christus, es soll eine Kraft in uns kommen, die uns durch und über alles helfen wird. Wenn eine gläubige Seele bei allem ihrem Ernst, bei aller ihrer Arbeit in der Gottseligkeit, in der Verleugnung, sich so überall zu kurz findet, wird immer mehr gewahr ihre Untüchtigkeit zu allem Guten, den Mangel der Kraft, sich irgendwo bewahren zu können, sich irgendwo beständig beweisen zu können, irgendwo sich selber helfen zu können; da sollen wir es nicht stracks aufgeben, oder den Muth sinken lassen, und denken, weil wir es aus uns selbst nicht könnten, so wär es auch nicht möglich; o nein, du sollst in aller deiner Schwachheit dich nur lassen fallen, nur dem Herrn die Ehre geben, daß er es in dir thun müsse, daß eine andere Kraft aus der Ewigkeit in dich kommen müsse, die alles vollbringe. Siehe, die Kraft Gottes, sagt Paulus, 2 Cor. 12, 9. ist in den Schwachen mächtig, oder, wie es eigentlich heisset, wird in der Schwachheit vollendet und vollbracht; da erzeiget sie sich erst recht kräftig und mächtig, recht völlig, da führet sie selbst alles aus zu einem völligen und seligen Ende. O das ist ein Weg der unerforschlichen Weisheit Gottes, da manchmal die am allerweite-

sten

sten geförderte Seelen geführet werden zu dem allermühsamsten Stand der Schwachheit, daß sie so ganz schwach in ihnen selber werden sollen, damit die Kraft Gottes so viel mehr sich in ihnen offenbare.

Mit dieser Kraft sollten die Apostel und Jünger angethan werden. Es ist ein recht anmuthiges Wort: Ihr werdet angethan werden mit Kraft aus der Höhe. Das Wort bedeutet ein Anthun, so wie ein nackter Mensch ein Kleid anthut, womit er sich bekleidet. Wir sind ja in uns selber wie entblößte nackte Leute, die allem Ungemach ausgestellet sind, die alle Pfeile verwunden können, so daß wir nirgend bestehen können. Nun, da wird uns verheissen eine Kraft aus der Höhe, die sollen wir anthun wie ein Kleid, womit wir uns schützen können wider alles Ungemach, wider alle Gefahr. Da sollen wir uns mit bekleiden, und uns so nacket, wie wir uns finden, in die Kraft unsers Herrn einhüllen und einergeben; ja, wir sollen uns in diese Kraft einersenken. David sagt, Psalm 71, 16: Ich will einhergehen in der Kraft des Herrn Herrn. David hatte es so manchmal erfahren, daß seine eigene Kräfte nirgend hinlangen wollten; da ging er nun ein in die Kraft des Herrn Herrn; in dieser Kraft gieng er einher, wie ein Gewaffneter in seinem Panzer und Harnisch gekleidet einher geht; darinn konnte er wider alle Gefahr gesichert sein, ja, darinn konnte er seine Feinde überwinden

den und sie besiegen. Als er mit dem Goliath stritt, da sagte er zu ihm: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth. Siehe, David stritt und siegete im Namen des Herrn Zebaoth. Laßt uns dann von Herzen unsere Schwachheit, Unvermögen und Nichtigkeit, erkennen und bekennen; aber auch Gott von Herzen bitten, daß er uns mit Kraft aus der Höhe anthun und bekleiden wolle, so werden wir bestehen und alles wohl ausrichten können.

Die Kraft aus der Höhe hatten ferner die Jünger auch nöthig zu allem Kreuz und Leiden, das ihnen bevorstund bei der Verkündigung des Evangelii. O was mußten sie nicht manchen sauren Gang gehen, wie mußten sie nicht den bittern Kreuzeskelch trinken, bis sie endlich, der eine auf diese, der andere auf eine andere Art, eines gewaltsamen Todes sterben mußten! Siehe, da gehörete eine Kraft aus der Höhe zu, das alles muthig zu überwinden und beständig zu bleiben. Nun, auch uns ist eine solche Kraft verheissen bei allem Kreuz und Leiden. O laßt uns nicht erschrecken, wann wir hören, daß wir durch viel Kreuz und Trübsal ins Reich Gottes, in den Himmel, eingehen müssen, daß der Weg enge und dornicht sei, durch welchen man zur Himmelfahrt gehen muß. Siehe, die Kraft aus der Höhe, welche die Jünger so freudig zu allem Leiden gemacht hat, und die auch uns verheissen ist,

ist, die kann und wird auch uns muthig machen, getrost machen, beständig machen, daß wir durch alles hindurch zu einer seligen Himmelfahrt kommen können.

Auf die Kraft aus der Höhe aber sollten die Jünger warten; sie sollten so lange zu Jerusalem bleiben, bis daß sie diese Kraft empfangen würden; sie sollten sich da still niedersetzen. Das gefällt manchem nicht in seiner flüchtigen, triftigen, unruhigen Natur; man will nicht still sitzen, man will nicht mit stillem Herzen auf die Verheissung des Vaters warten; das Warten will uns zu lang fallen: gleichwohl krigten die Jünger die Kraft, den Geist, nicht so flugs, sie mußten so in der Stille bleiben und darauf warten. O wie beschämt dieses unsere Ungeduld, unsere Flüchtigkeit, unsere Unbeständigkeit! Wenn wir so ein bißchen gebethet haben, so ein bißchen uns geübet haben, so ein wenig gehungert haben, und es kommt nicht flugs, dann werden wir ungeduldig, da wollen wir wohl gar alles liegen lassen. Haltet euch doch stille, liebste Herzen, und wartet; es wird ein Bleiben, ein Sitzen, ein Warten erfodert, wenn wir die Kraft erfahren wollen. Es läßt Gott manchmal die Seele eine gute Weile warten, nur ihre Geduld zu prüfen, und sie darinn zu üben.

Nun, zuletzt segnete noch der liebe Heiland seine Jünger als er von ihnen schied. Davon heißt es: **Er hub seine Hände auf, und segnete sie; und es geschah, da er sie segnete,**

schied

schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Er segnete sie. Was bedeutete, und was schenkete ihnen dann dieser Segen? Durch diesen Segen theilete der Heiland ihnen mit seinen göttlichen und tiefen Frieden, und seine innige und wesentliche Gemeinschaft, zu ihres Herzens bleibenden Trost und Vergnügung, daß sie deßwegen, als Christus von ihnen schied, kein Scheiden fühleten, sondern mit Freuden hingehen konnten nach Jerusalem und warten auf die Verheissung des Vaters. Nun, sehet, liebste Herzen, des Segens hat der Herr Jesus noch unsägliche Schätze übrig und im Vorrath, um sie allen seinen hier noch wallenden Pilgern auf der Himmelfahrt mitzutheilen. Christus hat uns gesegnet, indem er seine Jünger gesegnet hat; Christus will auch noch uns segnen, und durch seinen Segen will er uns mittheilen seinen göttlichen Frieden, er will uns immer mehr mittheilen seine göttliche Gemeinschaft, daß wir ein wahres Vergnügen, und so viele Vergnügungen, und so viel Trost in ihm werden finden, daß wir muthig und getrost uns werden von allen Dingen scheiden können.

O wir können es uns nicht gnug vorstellen, wir können es nicht glauben, was der Friede Gottes, den ein gläubiges Herz aus Christo geniesset und erfähret, was dieser Friede Gottes nicht könne für eine kräftige Unterstützung, für eine mächtige Hülfe sein zu allem Scheiden und Leiden, auch in den bittersten Wegen,

die

die Gott mit einem einschlagen möchte. O wer einmal diesen Frieden in seinem inneren Grunde wesentlich erfahren hat, der wird sich williglich aufopfern zu allem, was der Herr von ihm fodern möchte: eine gewisse inwendig beruhende Kraft wird ihn fest halten, daß er nichts anders wird wollen, wenn er auch alle Vergnügungen der Erden in der Welt haben könnte.

Zu allem Scheiden gibt Jesus seinen Frieden und die innigste Beruhigung in unsere Herzen. O die Gläubigen müssen sich scheiden von manchen Dingen: sie müssen sich scheiden, nicht nur von der Sünde, nicht nur von der Eitelkeit, von so manchen vergnügenden Dingen, da das Herz an fest sitzet, von so manchen Götzen, denen sie gedienet haben; sondern sie kommen auch manchmal in Proben, daß sie sich scheiden müssen von Dingen, die an und für sich selbst gut sind, die heilig sind, ja die göttlich sind: sie müssen sich manchmal scheiden von mancherlei Süßigkeiten, von mancherlei Empfindungen, von mancherlei Ausflüssen die sie gehabt haben. Aber es ist nichts dabei verloren, liebste Herzen, ihr dürft es nur wagen; wenn ihr auch gleich Jesum nach der Empfindung müsset verlassen, wie hier die Jünger ihn aus den Augen verlieren mußten, ihr seid dennoch nicht im Grunde von ihm geschieden, und ihr werdet Jesum so viel herrlicher wieder finden. Die Jünger waren so beruhigt durch den wahren Frieden, den Jesus ihnen

mitgetheilet, sie wurden so kräftig unterstützt von seiner inwendigen wesentlichen Gemeinschaft, daß sie den Umgang mit Jesu nach seiner leiblichen Gegenwart, den sie bis dahin mit vielem Vergnügen genossen hatten, nunmehr willig missen, und ihn mit Freuden sehen konnten gen Himmel fahren, weil sie nach dem Inwendigen nicht von ihm geschieden waren. O von Christo werden die Gläubigen nimmer nach dem Grunde geschieden. Diejenige Besuchung Jesu, womit er uns durch einen empfindlichen Einfluß seiner Liebe, seiner Freundlichkeit, seiner Gütigkeit, gezogen und erquicket, gehet vorüber, und man muß endlich davon scheiden; seine wesentliche Gemeinschaft aber bleibet dem ohnerachtet in dem Grunde beständig, und die kann es alles wieder gut machen, wenn wir auch dieses und jenes nicht mehr hätten, und dieß und das müßten entbehren: Jesus und seine göttliche Gegenwart kann uns so beruhigen, kann es so gut, so überflüßig ersetzen, man kann alle Welt, man kann Freunde, und die liebsten Freunde, man kann Leib und Leben lassen weggehen und davon scheiden: Jesus, Jesus bleibet in Zeit und Ewigkeit.

Ja, es bleiben die Gläubigen in Ewigkeit nicht geschieden von Christo; denn sie kommen dahin, wohin er ihnen vorgegangen ist. Als die lieben Jünger dem Heiland nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, da bekamen sie einen Blick von der himmlischen Herrlichkeit; sie sahen da den Himmel offen, sie sahen den Ort, da er ihrer

rer erwarten wollte nach der Ablegung dieser Hütte. Das gibt der liebe Heiland auch manchmal den Seelen, daß er sie einen Blick thun läßt in den Himmel, in die selige Ewigkeit, daß sie sehen, wo der Weg hingehe, wo diese Fahrt hingehe, daß sie desto mehr aufgemuntert werden, sich auszustrecken nach dem Ziel, nach dem Himmel, da Jesus ist hingefahren, und wo sie seine Gemeinschaft in Vollkommenheit ewig geniessen werden.

Sehet, so sorget der Heiland; so väterlich, treulich, sorget er, daß es uns zur Himmelfahrt an keinem Beistand fehle, daß wir in allem gerettet, in allem unterstützet, uns in allem geholfen werden möge. O laßt uns doch bei ihm aushalten, o laßt uns doch nicht wanken, und wenn es auch noch so sauer herginge; bald, bald werden die Gläubigen einen Himmelfahrtstag halten, bald werden sie von Christo aufgenommen werden in den Himmel. Allein, darauf dürfen es gläubige Kinder Gottes doch nicht sparen und bis auf ihren Abschied aus der Welt es ankommen lassen; denn sie können und sollen schon hier in ihrem Herzen Himmelfahrt halten, sie können und sollen sich schon hier in einer seligen Himmelfahrt üben.

Dritter Theil.

Das ist dann das dritte, wovon wir zu handeln haben, da wir noch mit wenigem betrachten: Die selige Uebung in einer täglichen

Himmelfahrt; wie nämlich diejenigen, welche die gnädige Einladung zur Himmelfahrt angenommen, und der Verheissung des Heiligen Geistes zur Himmelfahrt theilhaftig geworden, wie sich die, sage ich, in einer beständigen Himmelfahrt ihres Herzens üben können und sollen. Das wollen wir nun an den lieben Jüngern sehen, von welchen es heißt: **Sie aber betheten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude: und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.** Das Erste allso, worinn wir uns zu üben haben, ist das Anbethen. Die Jünger betheten ihn an; denn sie sahen nun noch mehr, wen sie an Jesum gehabt hatten; sie sahen nun, welch ein erhabener, welch ein göttlicher Heiland, welch ein majestätischer König Jesus war. Sie hatten ihn zwar geschätzet für einen großen Propheten, für den Meßias, ja, für den Sohn Gottes; wußten aber damals nicht, daß sein Reich ein so hohes himmlisches Königreich wäre: nun fielen sie nieder, und betheten ihn an. Siehe, darinn bestehet nun auch die tägliche Himmelfahrt wahrer Gläubigen, daß sie nämlich ihren himmlischen König der Ehren täglich anbethen, und mit einer kindlichen und vergnügten Ehrfurcht sich vor ihm niederwerfen.

Die Jünger betheten den Heiland an. Dieses Anbethen aber werden sie nicht nur auf einige Minuten gethan haben, sie werden diese Andacht nicht nur damals gehabt haben, o nein, man kann leicht denken, daß der Eindruck von

der

der himmlischen Herrlichkeit und Hoheit ihres Jesu, wird mit ihnen gegangen sein, und ihnen beigeblieben sein die ganze Zeit ihres Lebens. O Seelen, wollen wir uns in der Himmelfahrt üben, so laßt uns doch mehr unsere Augen, unsere Herzensandacht, unsere Gemüthsbeschäfftigung immer darauf richten, daß wir nicht nur so dann und wann unsern hocherhabenen Heiland aubethen, sondern daß wir stäts in einer unverrückten Ehrerbietung vor dem Angesichte unsers himmlischen Heilandes und vor dem Angesichte seines himmlischen Vaters wandeln; damit sollen wir umgehen, darauf sollen wir denken. Was ist diese Welt, und alles hier in der Welt, daß wir viel daran denken sollten? Es ist ein Traum, ein Schatten, den wir über wenig Tage nicht mehr sehen werden; was sollten wir viel daran denken, und uns damit aufhalten. Wir sollen vielmehr an das denken, und das anfangen hier zu thun, was wir dereinst ewig thun werden, und was schon jetzt die Seligen in der Ewigkeit ausüben. Was thun sie dann? Sie fallen nieder, und bethen an, den, der nun sitzt auf dem Thron seiner Herrlichkeit: da beugen sie sich, da ruft alles aus: Ehre, Majestät und Macht sei dem Lamme! Da fallen die vier Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten nieder; da beugen sich alle auserwählte, durch sein Blut erkaufte Seelen; so wie die Jünger es thaten auf dem Oelberg, so thun sie auch noch jetzt in der seligen Ewigkeit.

Nun, Seelen, lasset uns dann doch uns gewöhnen an das Werk des Himmels, laßt uns in einer ståten Anbethung, Verehrung und Beugung vor dem Angesichte unsers Herrn trachten zu wandeln, und ihn hochschätzen über alle Götter der Erden; denn das Anbethen ist eine That der Hochschätzung. Werden die Dinge dieser Erde von den Kindern dieser Erde hochgeschätzet, angebethet und als Götzen geachtet; so sollen wir mit unserm ganzen Wesen, mit unserer Andacht und mit unserer Ehrfurcht, die wir gegen Jesum haben, bezeigen, daß wir die ganze Welt mit allen ihren Sachen nichts achten, daß wir nichts hochschätzen als unsern Jesum, daß wir den Eindruck seiner Gegenwart, den Eindruck seiner Herrlichkeit, bei uns tragen bereits hier in unserm sterblichen Leibe.

Ferner, die zweite Uebung in der täglichen Himmelfahrt wird uns beschrieben und angezeigt in den Worten: **Sie kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude.** Das Zurückkehren geschah auf Befehl des Heilandes, und das thaten sie mit großer Freude. Worüber waren sie dann erfreuet? Sie waren erfreuet, daß sie den lieben Heiland hatten hochverklårt in den Himmel eingehen gesehen; erfreuet, daß er bei ihnen alle Tage sein wollte; erfreuet, daß sie in der ganzen Welt seinen Namen verherrlichen sollten. Und das muß auch unsere Sache bei der täglichen Uebung zur Himmelfahrt sein, daß wir uns

immer mehr und mehr daran gewöhnen uns in dem Herrn zu freuen über unsern Heiland. Wir können und sollen uns 1) freuen darinn, daß wir einen Jesum und durch ihn einen so nahen und offenen Weg zu unserm himmlischen Vater in unsern Herzen haben. Weil wir nun haben, sagt Paulus, Ebr. 10, 19. die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, so lasset uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, u. s. w. Weil Christus ist in den Himmel gefahren am Himmelfahrtstage, so können, so mögen, so dürfen alle bußfertige Sünder so ganz freudig, so ganz fröhlich, so ganz freimüthig sich ein= und zukehren zu ihrem Gott, sie können Himmelfahrt halten, sie können sich freuen seiner Gnade, daß sie an Christo einen solchen offenen Weg haben.

Wir können uns auch 2) darüber freuen, daß wir Jesum haben als unsern Fürbitter zu der Rechten des himmlischen Vaters. O liebe Herzen, mancher möchte wohl sagen: Meine Schwachheiten, meine Fehler, meine Gebrechen, die vertreiben mir doch manchmal die Freude. Nun, daß sie wehe thun, das ist gut, das ist schön: aber, liebe Seele, laß dich nur dabei nicht verzagt machen; wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, worauf wir können getrost sein. Kindlein, sagt Johannes, 1 Joh. 2, 1. Kindlein, sündiget nicht; wo aber jemand sündiget, (nämlich aus Schwachheit, aus Uebereilung, aus einer Verdüsterung,

und ihm das von Herzen leid ist,) so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Laßt euch nicht so muthlos machen, laßt nicht drum alles weggeworfen werden, sondern bewahret die Freudigkeit, das kindliche Vertrauen zu eurem himmlischen Vater in unserm Hohenpriester Jesu; freuen sollen wir uns in dem, der für uns bittet zu der Rechten des Vaters.

Freuen aber sollen wir uns auch 3) in seinen Herrlichkeiten und Seligkeiten. O liebste Herzen, wir können uns nicht gnug darüber freuen, wenn anders Jesus unser Jesus ist, und nicht ein Fremder. Wenn man einen guten Freund hätte, der irgendwo hoch erhaben würde in der Welt, das würde uns ja eine Freude sein. Nun ist unser Jesus, der liebste Freund, von dem unser ganzes und ewiges Heil abhängt, erhaben auf dem Thron seiner Herrlichkeit: o so laßt uns in unserm Jesu uns erfreuen, daß wir einen so großen, einen so herrlichen Heiland haben, mit welchem wir auch dereinst zur Herrlichkeit sollen erhaben werden. O wenn es uns zu sauer werden will unter aller Arbeit und Mühseligkeit, unter allem Kreuz und Leid dieses Lebens; lasset uns einmal uns in den Himmel schwingen, wo Jesus durch Kreuz und Leiden eingegangen ist, und nun sitzet auf dem Thron seiner Herrlichkeit, da können wir uns ja freuen, da können wir von nun an Theil nehmen an der Freude der verherrlichten Seligen im Himmel. Was ist an einer kurzen

kurzen Bitterkeit gelegen; ewige Herrlichkeit wird darauf erfolgen.

Freuen sollen wir uns auch 4) daß wir einen so gegenwärtigen, einen unsso innigst nahen Jesum haben. O die so nahe Gesellschaft Jesu, der stätige Umgang mit ihm, der müßte mehr unser Zeitvertreib sein; der muß und kann uns ja mehr erfreuen, als alle thörichte Freude der ganzen Welt.

Was thaten dann aber die Jünger zu Jerusalem, als sie mit Freuden wieder zurück gekehret waren? **Sie waren allewege im Tempel.** Das ist dann die **dritte** Uebung in der täglichen Himmelfahrt. Die Jünger gingen nicht zu diesen oder jenen weltlichen und eitelen Gesellschaften: o nein, das war ihre Sache nicht; sie waren aber allewege im Tempel, als an dem Orte, den Gott im alten Bunde zu seinem Dienst erwählet hatte. Nun, das soll auch unser Werk sein, daß wir uns allewege in dem Tempel einfinden. Wo ist dann aber dieser Tempel? Paulus sagt es uns, 1 Cor. 3, 16: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? Unser Herz ist der Tempel im neuen Bunde, der Tempel worinn wir allewege sein sollen. Da sollen wir suchen eingekehrt zu bleiben, in einem bethenden, in einem andächtigen, in einem innigen Geiste vor unserm Gott, uns mit ihm zu beschäfftigen, ihn und seine Seligkeit zu beschauen. O das ist eine Sache, welche wenig bekannt ist, ich will nicht sagen bei natürlichen Menschen, sondern

auch leider! bei berufenen Herzen. O liebste Seelen, inwendig in unsern Herzen, da hat uns Jesus Christus durch seine Himmelfahrt die Pforte schon geöffnet, daß wir den Himmel nun können nahe finden, daß wir nun können Himmelfahrt halten in unserm Herzen. In den Tempel unsers Herzens sollen wir uns hinein kehren; wir sollen nicht so ausgekehrt sein, sondern suchen im Geiste zu leben und zu wandeln. Wandelt im Geist, sagt der Apostel, Gal. 5, 16. Wenn man so im Geiste wandelte, o dann würde man immer mehr Gemeinschaft krigen mit dem Himmel, dann würden wir immer mehr die Pforte finden können, wodurch wir einen Eingang hätten in den Himmel, da würden wir immer mehr die Herrlichkeit unsers Jesu erkennen; da würden wirs nicht nur bloß vom Hörensagen so glauben, daß Jesus ein verherrlichter Jesus sei, sondern er würde es uns selbst in unserm Herzen erfahren lassen, daß wir, mit Stephano, sagen könnten: Ich sehe den Himmel offen, und Jesum Christum sitzen zu der Rechten des himmlischen Vaters.

Endlich, die vierte Uebung in der täglichen Himmelfahrt ist, daß wir Gott loben uud preisen. Davon heißt es: **Sie preiseten und lobeten Gott.** Man sollte sagen, daß dieses einerlei wäre mit dem, was vorhin gesagt worden: Sie betheten ihn an; aber wie sich das Anbethen eigentlich auf die Ehrfurcht und Unterwerfung beziehet, so zeiget das Preisen und Loben insonderheit an, daß sie ihre Dankbarkeit

für

für die großen Wohlthaten ihres Gottes und Heilandes auch vor den Menschen haben kund gemacht. Worüber preiseten und lobeten sie dann Gott? Sie preiseten und lobten ihn wegen seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit; sie preiseten und lobeten Gott wegen seiner unumschränkten Macht, wegen seiner großen und herrlichen Thaten.

Siehe, das ist eine heilige, eine selige Beschäfftigung des Glaubens und der Liebe, ein süßer Zeitvertreib auf dem Wege unserer Pilgrimschaft auf Erden, eine Vorbereitung zu den Geschäfften der seligen Ewigkeit. Denn wie das Anbethen, so ist auch das Preisen und Loben das Werk in der seligen Ewigkeit. Die Seligen loben und preisen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; sie bringen Lob und Ehre dem Lamme, das sie erkauft hat mit seinem Blut; sie loben und preisen ihn wegen seiner weisen Führung, die er mit ihnen gehalten hat; sie loben und danken ihm für alles Kreuz und Leiden, wodurch er sie zur seligen Himmelfahrt zubereitet hat. O so lasset uns doch auch unsere Tage zubringen, Gott und unsern Heiland zu loben und zu lieben. Lasset uns damit uns beschäfftigen, die großen Thaten Gottes zu erheben und vor aller Welt kund zu machen.

Siehe, wenn wir uns hier so in den Geschäfften der Ewigkeit üben, wenn wir täglich so Himmelfahrt halten in unserm Herzen, wenn wir so unsern Wandel im Himmel führen, wie Paulus sagt, Phil. 3, 21: Unser Bürgerrecht, unser

unser Bürgerwandel, ist im Himmel; so wird uns der Abschied aus dieser Welt, aus diesem Lande unserer Pilgrimschaft, worinn wir nur Gäste und Fremdlinge sind, gar leicht sein; der Tag des Todes wird uns ein angenehmer Tag sein, weil er uns ein Himmelfahrtstag, ein Tag des Uebergangs zu einer ewigen Herrlichkeit, zu einer unaussprechlichen Wonne und Freude, sein wird. Wenn ein Frommer stirbt, da sollen wir nicht sagen: Er ist gestorben; sondern da sollen wir sagen: Er ist gen Himmel gefahren, er hat Himmelfahrtstag gehalten.

Nun, liebste Herzen, wir haben gehöret die gnädige Einladung zur Himmelfahrt; wir haben verstanden die gnädige Verheissung zu der Himmelfahrt; und ein weniges geredet von der seligen und täglichen Uebung in der Himmelfahrt unsers Herzens. Es ist dann nichts übrig, als daß ich uns und allen zurufe: Gen Himmel, gen Himmel, von der Erden, ihr Menschenkinder! An dem Tage der Himmelfahrt Christi wird uns unser eigentliches Vaterland gezeiget: Christus fähret gen Himmel, wo unser Geist eigentlich zu Haus gehöret. Wir sind nicht geschaffen für die Erde, wie die unvernünftigen Thiere, wir sind nicht unvernünftige Geschöpfe; warum wollen wir dann, wie die Maulwürfe, nur herum wühlen in der Erde, als wenn wir kein höheres Vaterland hätten, als wenn wir keinen unsterblichen Geist in uns hätten? Ist nicht unser Geist ein Erbe der seligen Ewigkeit? Ist er nicht hergestammet aus dem Himmel?

Soll-

Sollten wir dann nicht auf ein Höheres zielen? Sollten wir nicht zu dem Himmel uns halten, und uns nicht begnügen mit den Trābern der Eitelkeit dieser Welt? Sollten wir dann nicht, mit dem verlornen Sohn, einmal in uns schlagen, und bedenken, wie wir es in unsers Vaters Haus so gut haben könnten? O wie gut, wie gut, habens nicht die Kinder der Ewigkeit! wie gut, wie gut, habens nicht die Kinder des Himmels auch schon hier auf Erden! Sollten wir dann nicht gen Himmel eilen?

O gen Himmel, gen Himmel, die ihr bis dahin gestecket habt in manchen Sünden! Es wird euch die Gnadeneinladung zu einer seligen Himmelfahrt, durch Buße und Vergebung der Sünden, auch noch an diesem Tage angetragen. Was wollet ihrs länger aufschieben, die Gnade anzunehmen? Warum wollet ihr doch länger mit einem bedrückten Herzen, mit einem nagenden Gewissen hier leben? Ihr könnet Friede erlangen mit Gott, in eurem Gewissen, ihr könnet zum Himmel kommen, es kann euch geholfen werden durch unsern vollkommenen, durch unsern hochverklärten Heiland; er reichet euch den goldenen Gnadenzepter seiner Gnade noch dar, er will euch noch zu Gnaden annehmen, er wills euch nicht entgelten lassen, was ihr Böses gethan habt; nur daß ihr euch beuget, nur daß ihrs nicht länger aufschiebet, euch von Herzen zu bekehren.

Ja, gen Himmel, gen Himmel, ihr größesten Sünder, ihr halsstarrigen Herzen, die ihr

bis dahin euch selber die Rechnung habt machen können, daß, wenn ihr stürbet, euer Todestag ein wirklicher Höllenfahrtstag sein würde; ihr, die ihr nicht habt können glauben, daß für euch noch Rath wäre, noch Hoffnung wäre. Sehet, auch ihr könnet noch Gnade erlangen, auch ihr könnet von der Höllenfahrt errettet werden und zur Himmelfahrt kommen. Was wollet ihr euch noch länger gefangen halten lassen? Jetzt könnet ihr noch Gnade erlangen; ihr könnet frei werden von dem Teufel und aller seiner Gewalt; Christus hat alle Feinde überwunden, und ihr könnet von allen Stricken und Höllenbanden erlöset werden.

Gen Himmel, gen Himmel, auch ihr abgewichene Herzen, die ihr von der ersten empfangenen Gnade wieder abtrünnig geworden, und euch wieder zur Welt, zur Sünde, zur Eitelkeit, gekehret habt! auch euch wird aufs neue Gnade verkündiget und angeboten. Höret, was in dem 68. Psalm steht, da David von Christo weissaget: Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, und hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen; für solche Menschen, die einmal die Erkenntniß gehabt haben, einmal auf dem Wege zum Himmel gewesen sind, und sind wieder abgewichen zur Welt und zu den Sünden. O gen Himmel, ihr arme abgewichene Herzen. Nehmet Theil an dem allgemeinen Pardon, an der allgemeinen Gnade, die allen Sündern verkündiget und angetragen wird.

Gen

Gen Himmel, gen Himmel, ihr erweckten Seelen. Sind wir wahrlich Erweckte, wie wir heissen, was schlafen wir dann? was sitzen wir dann? was zaudern wir dann? Denkt, welch ein Weg ist noch vor uns zu wandeln, ehe wir können Himmelfahrt halten, und doch sind wir träge. Ach sind wir erwecket, so lasset es uns doch zeigen durch einen muntern Wandel Himmel an, daß wir den Schlaf aus den Augen wischen, daß wir richtiger, daß wir redlicher, daß wir völliger fort wandeln. Der Engel schlug den Eliam einmal an die Seite, und rief ihm zu: Stehe auf, du hast einen weiten Weg vor dir, 1 B. Kön. 19. Seelen, der Weg ist noch nicht zu Ende, wir müssen noch weiter gehen, wir haben noch lange nicht alles erreichet, und wir wollen schon stille stehen? O wie viel fehlet noch, daß wir erlangen die allertheureste Verheissungen Gottes, daß wir in das Ebenbild Christi recht vergestaltet, daß wir der göttlichen Natur theilhaftig werden; und wir sind so träge, als wenn schon alles gethan wäre. O laßt uns doch munter auf dem Wege forteilen, damit wir nicht durch unser Säumen die Himmelfahrt versäumen; wir können den Himmel verscherzen mit unserm trägen Wesen.

Gen Himmel, gen Himmel, ihr berufene Herzen! Wozu sind wir berufen? Zum Himmel sind wird berufen. Sind wir zum Himmel berufen, was gehet uns dann die Welt an? Lasset uns unserm Beruf gemäß wandeln zu dem Himmel und zu der seligen Ewigkeit. Wollen

len wir wahre Himmelfahrtskinder werden, gewiß, liebste Herzen, so müssen wir behutsam sein; wir müssen allen unnöthigen Umgang mit den Kindern der Welt meiden; wir müssen allen unnöthigen Einwickelungen in weltliche Geschäffte entweichen; wir müssen uns alles deß entschlagen, was uns am Himmel hindern kann. Der Geist rufet uns zu: Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes: trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist, Coloss. 3, 1. 2. Ach wir wollen es so gern miteinander haben: wir wollen nach dem, das droben ist, trachten; und wir wollen auch trachten nach dem, das hier unten ist. Es gehet nicht an. Wenn wir rechte Himmelfahrtskinder werden wollen, so müssen wir so werden wie ein Ball; der Ball rühret nur die Erde an mit seinem kleinsten Theil, und rollet über die Erde hin; solche müssen die Himmelfahrtskinder werden, die nun zur Noth, mit kleinster Andacht, mit der wenigsten Zeit, die Erde und die irdischen Dinge behandeln.

Gen Himmel, gen Himmel, die ihr euch noch zu sehr in einem äussern Wesen und Wandel und sinnlicher Andacht aufhaltet, und nicht in den Tempel eures Herzens einkehret. Seelen, hat uns Christus durch seine Himmelfahrt den Weg zu einer täglichen Himmelfahrt in unserm Herzen geöffnet, daß wir alle Tage können uns in den Himmel wenden, und Himmelfahrt halten, o so sollen wir ja mehr in unser Herz einkehren, mehr in dem Tempel unsers Herzens woh-

wohnen. Ach es sind solche Seligkeiten in unserm Herzen zu erfahren; ach es ist so ein unschätzbarer Schatz, Jesus Christus mit allen seinen Himmelsgütern inwendig unserm Herzen nahe. O ihr ausgekehrte Herzen, ihr ausgekehrte Fromme, ihr wisset es nicht, ihr bedenket es nicht, ihr werdet es nicht gewahr, was ihr verscherzet mit euerer Ausgekehrtheit, mit der Versäumung des Einkehrens in euer Herz, mit der Versäumung des Zunahens zu Gott in eurem Herzen. Ach gen Himmel sollen wir uns wenden im Geiste, und den Himmel nicht ausser uns zu suchen, sondern in unserm Herzen. Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch, sagt unser Heiland.

Gen Himmel, gen Himmel, ihr jungen Leute, die ihr noch in der ersten Blühte eurer Jahre seid! Denkt ihr seid wie die Blümlein, die zwar jetzt schön blühen, aber so bald, so bald wieder verwelken, wie die Blümlein auf dem Felde und in den Gärten verwelken. Ach wendet doch eure Zeit, wendet doch eure Jugendjahre, wendet doch die Blühte eurer Jahre für den Himmel, für den Himmelskönig an.

Gen Himmel, gen Himmel, die ihr, mit mir, schon zu mehreren Jahren, zu einem höheren Alter gekommen seid! Uns muß vor allen Dingen zugerufen werden: Gen Himmel, gen Himmel! Wir sollen ohnedem bald die Erde verlassen; sollten wir dann nicht unsere letzten Jahre, Tage und Stunden nur anwen-

den für den Himmel und für die Ewigkeit? Wir haben lang genug für die Welt gelebet, lang genug mit unsern Sinnen, ja leider! mit unsern Herzen und Begierden, an die Erde uns oft binden und darinn verwickeln lassen: nun laßt uns gen Himmel eilen, laßt uns von nun an, nur für Gott leben, und unsern Wandel im Himmel haben. Lasset uns alle unsere noch übrige Zeit, alle unsere noch übrige Leibes- und Seelenkräfte, unserm Seelenfreunde widmen, und mit allem unserm Wesen, mit allem unserm Dichten und Trachten, mit allen Worten, Werken und Wandel, zeigen, daß wir nicht mehr Kinder der Erde, sondern Himmelfahrtskinder sind; daß wir eilen, und von nun an mit unserm Geist in der Ewigkeit sind, obschon unser Leib noch hier schwebet. Nun, er schwebe hier noch nach Gottes Rath; nun, er lebe hier so lange als Gott will, und wie es ihm gefället; laßt uns aber nur so leben, daß wir unsere letzten Jahre als eine Kindheit, ich will sagən, als einen Anfang und Eingang der seligen Ewigkeit sein lassen, und so mit unserm Jesu und seiner Himmelfahrt uns vergemeinsamen und bekannt machen, daß, wann dermaleins unser Todestag kommt, wir dann auch mögen mit Freuden Abschied nehmen können von alle dem, was auf Erden ist, um einen seligen Himmelfahrtstag zu halten, und in alle Ewigkeit Ehre zu geben dem, der auf dem Thron sitzet, unserm Gott und dem Lamme, der uns erkauft hat

mit

mit seinem Blut, dem alle Ehre gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nun laßt uns dann zum Beschluß uns demüthigen vor dem Thron der göttlichen Majestät unsers erhöheten Heilandes, und ihm herzlich Dank sagen, daß er auch noch an diesem Tage uns ein Zeugniß von seiner gnädigen Einladung zur Himmelfahrt hat vernehmen lassen, und ihn bitten um die Bestätigung in unsern Herzen.

Gebeth.

O Herr Jesu, der du dich erniedriget hast um unsert willen, und gehorsam worden bist bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; aber auch von deinem himmlischen Vater erhöhet worden bist, und einen Namen bekommen hast, der über alle Namen ist, daß sich in deinem Jesusnamen nun beugen sollen alle Kniee im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden: vor dir, o Jesu, begehren auch wir die Kniee unsers Herzens zu beugen, und dich, als unsern Herrn, dich, als unsern Gott und höchstes Gut, anzubethen, dich, als unsern König, dich, als unser Haupt, zu verehren. Ja, Jesu, du bist es allein, unser Gott; du

allein kannst Herzen vergnügen, du allein kannst Herzen beseligen in Zeit und Ewigkeit; du allein bist würdig, daß dir alle Herzen huldigen, daß dir alle Herzen sich unterwerfen. Der Vater hat dir bei deiner Krönung die Völker zum Erbe, und die Nationen zum Eigenthum geschenket. Nun, auch wir gehören darunter, auch wir sind dir geschenket an dem Tage deiner Krönung, an dem Tage deiner Himmelfahrt: so erkennen auch wir dich für unsern Herrn und König, und huldigen dir aufs neue als unserm Könige, als unserm Gott, als unserm Herrn, dem wir uns ergeben, dem wir wollen unterthan sein.

Sind hier noch Herzen, noch sündige Herzen, die bis dahin deiner Gnadeneinladung zur Himmelfahrt und zum Himmel, noch widerstrebet haben, in Ungehorsam und Halsstarrigkeit: Herr Jesu, so sende doch deinen Geist, der sie dir unterwerfe. Unterwirf dir doch ein oder ander Herz; ja, unterwirf dir alle Herzen, die bisher noch so widerspenstig gewesen sind, daß sie dich, den Sohn, küssen, daß sie dir huldigen, weil sie noch auf dem Wege sind, ehe dein Zorn möchte

anbren-

anbrennen, und du mit deinem eisernen Zepter sie zerschmetterst.

O Herr Jesu, du bist das Haupt der Gemeine: beweise dich dann auch als ein solcher an uns allen. Laß von dir, als unserm Haupte, auf uns herab fliessen den köstlichen Balsam, die Kräfte deines werthen Heiligen Geistes, wodurch unsere Herzen aufs neue gesalbet, aufs neue mögen gestärket, aufs neue mögen angemuthiget werden, dir auf der seligen Fahrt zum Himmel nachzufolgen, durch Kreuz und Leiden, bis wir unser Ziel erreichen werden. O Jesu, wir bekennen, daß wir von dir, als unserm Haupt, beständig müssen abhangen, und dir anhangen, von deinem Gnadeneinfluß zu erlangen Leben, Heil und Seligkeit.

Gib uns doch die nöthige Geduld und Beständigkeit in dem Warten auf deinen Geist und dessen selige Kräfte in unsern armen Herzen. O bewahre uns doch vor allem Ausweichen, bewahre uns doch vor aller Unbeständigkeit, daß wir uns doch mögen bei dir halten, daß wir doch mögen aushalten, bis wir von dir angeblicket und mit Kraft aus der Höhe an-

gethan werden. O süßer Heiland Jesu, lehre uns doch immer mehr deine göttliche Gnadengegenwart zu glauben, und deine Gemeinschaft zu suchen und zu erfahren. Du hast es uns versichert, du wolltest alle Tage bei uns sein, bis an das Ende der Welt. O Herr Jesu, vergib es uns, daß wir dieses so manchmal vergessen, daß wir so unachtsam leben, daß wir so zerstreuet wandeln, als wenn wir keinen Jesum bei uns hätten, als wenn wir solch einen Schatz in unserm Herzen nicht finden könnten.

Zeuch uns durch deinen Geist immer tiefer in unsere Herzen, gewöhne uns an dich; zeuch uns alle aus uns und allem Geschaffenen, und versetze uns in das himmlische Wesen, daß wir mögen als Kinder der Himmelfahrt im Geiste leben und wandeln, in einer herzlichen, kindlichen und innigsten Gebethsübung, mit ehrerbietigem Wandel vor deinem Angesicht unsere Zeit zubringen, damit, wenn endlich unser letzter Tag, unser Todestag wird anbrechen, wir dann mögen einen seligen Himmelfahrtstag erlangen, und eingehen in dein herrliches Reich, die Stätte einzunehmen, die du uns durch deine Himmelfahrt bereitet hast.

O

O Herr Jesu, gib uns deinen Segen, zur innigsten Beruhignng und göttlichen Frieden in unserm Herzen, zur Abscheidung und Abgespehntheit von allen Vergnügungen der Erde. Du allein bist uns genug, dich erwählen wir statt anderer Dinge; um deinet willen wollen wir gerne alles missen, alles verleugnen, nur daß du vergnüget werdest, nur daß du geehret werdest.

O laß noch viele Herzen die unschätzbare Gnade deines Geistes erfahren, daß eine unzählbare Menge, eine Zahl, die niemand zählen kann, aus allen Völkern, Zungen und Nationen, einmal mögen Himmelfahrt halten, und dir, ihrem ewigen Gott und Könige zur Rechten des Vaters, ein ewiges Lob und Halleluja singen, weil du es würdig bist, und weil du es verdienet hast. Nun, es spreche unser Herz dir ein wahres Lob, und Preis, und Dank, und Ehre, und Kraft, und Majestät, nun und in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Amen.

Vierte Rede.

Gehalten über

Ebr. XII. ℣. 12.

Gnade sei mit uns, und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der uns geliebet, und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Ihm sei Ehre in die unendlichen Ewigkeiten. Amen.

Ich hoffe, wertheste Freunde, daß ich mich nicht betriegen werde, wenn ich uns alle ansehe als Pilger, die gesinnet sind nach der seligen Ewigkeit zu wandeln Ich fürchte aber auch zugleich, daß ich uns mit einander, oder wenn dieses zu viel gesagt wäre, doch viele unter uns ansehen müsse als träge und schläfrige Pilger, die ihren Weg nicht munter und muthig gehen, und daher einer Aufweckung höchst nöthig haben. Und dazu wollen wir dieses Stündlein widmen, uns unter einander aufzu-

aufzuwecken aus unserer Trägheit und Schläfrigkeit. Weil aber menschliche Worte und menschliche Kräfte dieß zu thun nicht vermögend sind, sondern es Gott allein thun kann, so lasset uns um so vielmehr, zu diesem vorhabenden Zweck, unserm gegenwärtigen Gott und Herrn die Ehre geben, vor ihm uns beugen, und ihn um seine Wirkung in unsern Herzen demüthigst anrufen.

Gebeth.

Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott, wir danken dir, dich, Gott Vater in Ewigkeit, ehret die Welt weit und breit. Alle Engel und Himmelsheer, und was da dienet deiner Ehr, auch Cherubim und Seraphim singen immer mit hoher Stimm: Heilig ist unser Gott! Heilig ist unser Gott! Heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth! Ja Herr, du bist heilig, und willst auch heiliglich angebethet sein von denen die zu dir nahen. O gib Gnade, daß wir uns zu dir, dem Heiligen, wo nicht mit heiligen, doch aber mit nach Heiligkeit begierigen Herzen nahen mögen in dem Namen unsers Heilandes.

O Herr, du bist hier gegenwärtig, du heiliger Gott. Laß uns dich erkennen

durch dich selbst und durch deinen Heiligen Geist, damit wir dich als einen heiligen, großen und herrlichen Gott, demüthigst verehren, und uns zu deinem Dienst und Ehre willig und von ganzem Herzen aufopfern mögen. O Herr, laß uns dieses Stündlein dazu gesegnet sein, daß deine Wirkungen kräftig in unsern Herzen verspüret werden, daß wir aufs neue erwecket und aufgemuntert werden, mit völligerem Ernst zu wandeln vor deinem heiligen Angesicht, unsere läßigen Hände und müden Kniee durch den Beistand deiner Gnade aufzurichten auf unserm Wege der Gottseligkeit, auf unserm Wege der Heiligung, auf unserm Wege zur ewigen Seligkeit, um dich und dein heiligstes Angesicht dereinst zu schauen in einer ewigen Glorie und Herrlichkeit. O erleuchte unser dunkeles Herz, entzünde es in deiner Liebe, dich immer mehr zu lieben und dir anzuhangen aus allen Kräften. Gib heilige Gedanken, gib Worte begleitet mit deiner Kraft, daß unsere Herzen gerühret und zu dir gezogen werden. Neige dich, o Herr, zu uns in Gnaden. Siehe nicht an unsere Unwürdigkeit und Sünden, wodurch wir uns so manchesmal deines Segens verlustig gemacht

gemacht haben; sondern siehe uns an nach deiner großen Güte und unverdienten Barmherzigkeit, und erhöre unser Bitten, um des theuren Verdienstes unsers lieben Heilandes willen. Amen.

Die Worte, die wir uns allen dießmal zu unserer Erweckung und Ermunterung zurufen wollen, sind wenige aber gar wichtige Worte, und stehen geschrieben:

Ebr. XII. ℣. 12.

Richtet wieder auf die läßigen Hände, und die müden Kniee.

Ohne Jesum und seine Gnade können wir nichts thun. Dieses ist eine Wahrheit, eine wichtige Wahrheit, die viel gesagt, aber wenig mit Nachdruck erfahren, und wenig gut gebrauchet wird. Ich sage, daß wir nichts vermögen ohne die Gnade, ist eine wichtige Wahrheit: wenn uns aber diese Wahrheit nicht munter machet, nicht zu Gott und unserm Heilande, um seine Gnade zu suchen, hintreibet, dann mißbrauchen wir die Erkenntniß dieser Wahrheit. Wenn wir nichts vermögen ohne die Gnade, so sollen wir darum die Hände nicht in den Schooß legen, darum nicht alles lassen stehen und gehen wie es ist, und nur so müßig auf die Gnade warten; sondern eben darum, weil wir nichts können ohne Jesum, nichts vermögen ohne seine Gnade, eben darum müssen

müssen wir die Gnade mit allem Ernst suchen, und die Gnade wohl bewahren, wenn wir sie erlangt haben.

Dieses wird uns als in einem wichtigen Gleichniß vorgestellet an dem Gichtbrüchigen, in dem Evangelio, das heute in den Kirchen pfleget erkläret zu werden, und wovon wir die Geschichte gleich im Anfang des 9. Kapitels Matthäi finden. Da wird nämlich erzählet, daß ein Gichtbrüchiger von gewissen Leuten zu Jesu gebracht worden, und daß Jesus, wie er ihren Glauben gesehen, zu dem Gichtbrüchigen gesprochen habe: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben; und darauf zu ihm gesagt habe: Hebe dein Bette auf und gehe heim; daß auch allsobald der Gichtbrüchige von seiner Krankheit erlöset worden, und seine völlige Kräfte bekommen habe, so daß er aufgestanden, sein Bette genommen habe, und heimgegangen sei.

Dieser Gichtbrüchige, sage ich, bildet uns fürerst vor das höchste Unvermögen, den höchst unvermögenden Zustand eines natürlichen Menschen zu allem Guten. Ein Gichtbrüchiger ist ein Mensch, der an seinem Leibe äusserst elend ist, dessen Nerven und Gliedmassen dergestalt gelähmet sind, daß er seine Glieder, seine Hände und Füsse, und manchmal nicht einmal seine Zunge gebrauchen kann. So jämmerlich stund es mit diesem Gichtbrüchigen im Evangelio. Er wird ohne Zweifel allerhand Mittel gebrauchet haben, ob er nicht von seiner Krankheit

könne

könne curirt werden; allein, es wurde kein Rath gefunden. Er hatte aber von einem Jesu gehöret, der so große Wunder thäte, und der allen Kranken und Elenden so willig Hülfe erzeigete, und daher hoffete er, daß dieser auch ihm seine hülfreiche Hand würde zukommen lassen. Da boten sich nun Träger an, die ihn, weil er sich selbst nicht regen noch bewegen konnte, auf seinem Bette zu Jesu trugen, auch einen solchen Ernst gebrauchten, daß, als sie ihn wegen Menge der Menschen nicht zur Thür hinein bringen konnten, sie das Dach aufbrachen, und ihn vor die Füße des Heilandes niederliessen. Da hörete er das Trostwort: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Der Heiland sagte nicht allsobald: Ich gebe dir deine Gesundheit wieder; nein, er führte ihn erst auf die Sünde. Die Sünde war eigentlich die Ursache seiner Krankheit und seiner Leiden; da mußte er vor allen Leuten als ein armer Sünder da liegen und dafür erkläret werden; ja, weil ihn der Heiland zuvorderst mit diesen Worten anredete: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, so ist kein Zweifel daß er seine Sünden erkannt habe, und wegen seiner Sünden verlegen gewesen.

Siehe, so ist es auch mit uns bestellt von Natur. Der Mensch ist ein völlig gelähmter Mensch in Ansehung alles Guten. Wir haben nicht mehr das Vermögen, daß wir durch die Schöpfung von Gott erlangt hatten; wir haben keine Kraft und Vermögen zur Gottseligkeit,

ligkeit, zu der Frömmigkeit, keine Tüchtigkeit zu einigen wahren und rechtschaffenen Tugenden, kurz, nicht das geringste Gutes. Und dieser Jammer, dieses gänzliche Unvermögen, ist durch den Sündenfall auf uns gekommen und wird uns angeboren. Es ist darum eine Thorheit und ein übler Begriff der Menschen, daß man denkt: Nun ich will fromm werden, ich will es anders machen, dieß und das will ich lassen, und dieß und das thun. Mensch, das ist nur so eine Einbildung, die du dir machest, du hast ja kein Vermögen das zu thun, du hast ja keine Kraft, dir selber zu helfen, dich selber gesund zu machen: Du mußt zu Jesu dich bringen lassen, der muß dir erst die Kraft geben, der muß dir das Vermögen geben Gutes zu thun, sonst wird all dein Vornehmen, all dein Bemühen, umsonst und vergebens sein. O wäre kein Jesus gewesen, so hätte dieser Mensch müssen in seinem Jammer und Elend umkommen; und wäre kein Jesus, so könnte auch uns in alle Ewigkeit nicht geholfen werden. Nun aber wird uns verkündiget das süße Evangelium des liebvollen Gottes: Es ist ein Jesus auf die Welt kommen, ein Jesus, der vermögend ist, armen Sündern Kraft mitzutheilen, ein Jesus, der allem unserm Unvermögen völlig und gründlich abhelfen kann.

Dieser Mensch wird von Herzen froh gewesen sein, daß sich Träger fanden, die ihn tragen wollten, daß er zu Jesu käme. Nun, lieber Mensch, solltest du dich bei deinem jämmerlichen

Zu-

Zustand nicht auch freuen, wenn du Träger bekommst, die dich zu Jesu tragen wollen, daß dir geholfen werde? Was sind das für Träger? Das sind die zuvorkommende Gnaden Gottes, da er uns überzeuget durch seinen Geist von unserm Jammerstand, da er uns andringet und treibet zum Gebeth, daß wir Hülfe suchen sollen. Siehe, da kommt die Gnade an dein Herz, da bieten sich die Träger an, da laß dich zu Jesu tragen; da fange an ihm zu Fuße zu fallen, zu schreien: O Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein. Siehe, das Erkenntniß unsers tiefen Unvermögens müssen wir uns antreiben lassen, uns zu Jesu zu wenden, daß uns durch ihn und seine göttliche Kraft geholfen werde.

Jesus war alsobald willig, diesem Menschen zu helfen; aber er mußte sich erst für einen Sündern erkennen; und wie er sich dafür erkannte, da sprach Jesus zu ihm: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim. Siehe, so müssen wir auch unsere Sünden erkennen, als die Ursache alles Unvermögens das wir in uns finden, (Gott gebe, daß wirs finden,) sonst werden wir das Trostwort nicht hören: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, und werden nicht die Wirkung der Vergebung der Sünden erfahren, daß zu uns gesagt wird: Stehe auf und wandele; da uns nämlich mit der Vergebung der Sünden zugleich Gnade und Kraft mitgetheilet wird, heilig und

Gott-

gottselig zu wandeln vor dem Angesichte Gottes. Nicht will ich sagen, daß es nothwendig sei, daß eine Seele solches ausdrückliche Wort höre, oder zu hören begehren müsse: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben! aus den Früchten muß man der Vergebung der Sünden gewiß suchen zu werden, wenn ich nämlich das bei mir spüre, was dieser Gichtbrüchige spürete. Der Gichtbrüchige krigte Kräfte, er konnte aufstehen, er konnte sein Bette aufnehmen, wandeln und heim gehen, daraus sahe er ja, daher wußte er ja, daß er wieder gesund war, und daß ihm seine Sünden vergeben waren. Demnach, wenn ich in mir fühle herzliche Lust und Liebe zu Gott und zu allem Guten, Abscheu an der Sünde, und an allem was Sünde kann genannt werden, herzliches Bestreben, meinem Gott zu dienen und ihn zu lieben: siehe, das ist eben eine Frucht und Wirkung von der Vergebung der Sünden. Denn kein Mensch hat Kraft, Lust oder Vermögen zum Guten, er muß es von Gottes Gnade und Huld bekommen haben, und die kann er nicht haben, wo er nicht Vergebung der Sünden hat. Sehet, so soll ein Mensch, der noch bekehret werden soll, sich nicht lassen damit einschläfern, daß er denke: ohne Gottes Gnade kann ich nicht; und dabei so dahin gehen, und müßig auf die Gnade warten; sondern er soll sichs dienen lassen, so viel ernstlicher die Gnade zu suchen, und um die Gnade sehnlich zu bitten und zu schreien.

Wie aber diese Wahrheit, daß wir ohne die Gnade nichts können, von Unbekehrten kann mißbrauchet werden, und oft mißbrauchet wird, so wird sie auch oft von denen nicht recht gebrauchet, die schon bekehret sind. Wenn man die Erkenntniß dieser Wahrheit, daß die Gnade alles in uns wirken müsse, sich nicht dazu dienen läßt, daß man dann die empfangene Gnade desto treulicher bewahret, und durch dieselbe immer weiter zu kommen suchet in der Heiligung, sondern sich nur mit der ersten Gnade der Vergebung der Sünden begnügen und beruhigen will, dann gebrauchet man diese Wahrheit uicht recht, und wendet die Gnade nicht an wozu sie gegeben war. Und da geräth man in eine Krankheit, welche eine der gefährlichsten ist in der Gottseligkeit. Was ist das für eine Krankheit? Das ist die geistliche Trägheit, oder die Trägheit der Seele: da nämlich ein Mensch bei seiner Bekehrung von Gott Huld und Gnade erlanget hat, aber allgemach durch Betrug des Fleisches, durch die Vernunft, oder durch mancherlei andere Umstände, wiederum in eine Nachläßigkeit fället, wodurch er die Kraft der Gnade wieder verlieret, und seine Zeit fruchtlos zubringet.

Vor dieser gefährlichen Krankheit warnet der Apostel die gläubigen Ebräer, wenn er in unsern verlesenen Worten ihnen zuruft: Richtet wieder auf die läßigen Hände, und die müden Kniee. Die gläubigen Ebräer hatten vieles erlanget, vieles durchgangen; aber Paulus befürchtet, sie kämen wieder in eine Trägheit, in eine Lauigkeit:

Darum ermahnet er sie, und zeiget ihnen zugleich an, wie sie sich davor bewahren oder auch davon wieder befreien sollten. O wollte Gott, man dürfte nicht auch bei uns viel von Nachläßigkeit, Schläfrigkeit, Trägheit und dergleichen reden, sondern daß wir alle munter vor dem Angesichte Gottes wandelten, und uns freuen könnten einer über des andern Liebe, Treue, Ernst, Fortgang im Guten, und Wandel vor dem Angesichte Gottes. Nun, dem sei wie ihm wolle; wer sich selber kennet, der wird erkennen daß ers nöthig habe einmal bei seiner Schläfrigkeit angestossen zu werden: **Richtet wieder auf die läßigen Hände, und die müden Kniee.**

Wir wollen dann, unter dem Beistand göttlicher Gnade, zu unserer Aufmunterung mit einander erwägen:

Die nöthige Aufrichtung der läßigen Hände und müden Kniee.

I. Was durch die läßigen Hände und müden Kniee verstanden werde.

II. Wie wir die läßigen Hände und müden Kniee wieder aufrichten sollen.

Erster Theil.

Was sind Hände, und wozu brauchen wir sie? Hände sind die Gliedmassen unsers Leibes,

Leibes, mit welchen wir etwas annehmen, etwas ergreifen und halten, das uns angeboten wird. So wird in der Schrift durch die Hände verstanden, der wahre Glaube, womit ein Bußfertiger Jesum Christum und dessen angebotene Gnade als mit den Händen ergreift und umfasset: wie viel ihn auf- und annahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1, 12. In der Bekehrung krigt der Mensch solche geistliche Hände, das ist, ein Vermögen, um Jesum Christum mit allen seinen Verdiensten, Jesum ganz, annehmen zu können, das ein natürlicher unbußfertiger Mensch nimmermehr thun kann. Die wahre Bußgestalt setzt den Menschen in ein Gesicht, in ein Gefühl seiner Sünden und großen Seelengefahr. Da siehet der Mensch sich an, wie einer der irgendwo in einer tiefen Pfütze, oder in einem grundlosen Schlamme liegt, in der höchsten Gefahr, jämmerlich und ohne Rettung den Augenblick zu versinken und umzukommen. Er siehet die Hölle unter sich, die Sünde in sich, den Zorn Gottes über sich, und daß keine Rettung weder zur Rechten noch zur Linken da sei. Dadurch wird der Mensch dann äusserst verlegen, bekümmert, schreiend, daß sich Gott doch seiner erbarmen möge. Wenn er nun so mühselig und beladen um Gnade schreiet, ernstlich anhält und aushält, dann wird ihm Jesus Christus mit all seinem Verdienst, mit all seiner Gnade dargeboten. Siehe, lieber Mensch, der du da

liegest in der tiefen Pfütze deines Sündenelends, und sollst nun ewig zur Höllen fahren, siehe, da ist Jesus, der hat dir Gnade und Vergebung erworben, der hat mit seinem Blut eine ewige Erlösung zuwege gebracht. Nach Recht und Gerechtigkeit müßtest du ewig umkommen; aber siehe, da ist ein Mann, der für deine Seele gelitten, der für deine Seele gestritten, der für deine Seele gebeten hat; der Mann beut sich dir nun an. O welch ein Wort! o welch ein Evangelium! Ist da ein Jesus, der mir helfen will? Wird mir so ein Seil zugeworfen, an welchem ich aus der tiefen Grube, aus meiner Angst und Noth, heraus kommen kann? O da greift der Sünder zu, da läßt er seine Hände nicht läßig sein, Jesum zu umfassen, Jesum fest zu halten, Jesum an und in sein Herz zu drücken. O wie lernt er da das Verdienst Christi so hoch schätzen, das er vorhin sonst nicht gekannt hatte; wie ist ihm nun Jesus und sein Verdienst so köstlich, so lieb und werth!

Allein, die Seele kann wieder in eine geistliche Trägheit gerathen, die Hände können wieder läßig werden. Richtet auf die läßigen Hände. Nämlich, wenn die Seele die erste Bußangst überstanden hat, daß ihr nun aus der ersten Noth durch die Barmherzigkeit Gottes ist heraus geholfen, siehe, da kann die Seele allmählich wieder sicher werden, träge werden, daß sie so genau nicht mehr bedenket die Gefahr worinn sie gestanden, daß sie nun meinet, sie sei nun aller Gefahr entgangen, sie habe nun ein für allemal

Vergebung und Gnade erlangt. Sie achtet Jesum nicht mehr so innigst hoch; die Sache wird ihr so ein wenig alt. Nun, sie glaubet es noch, sie stimmet ja noch zu, sie sagt es noch, daß sie um Christi willen Barmherzigkeit erlangt habe; aber ach, es ist so kein Nachdruck mehr dabei; sie ist nicht mehr so bange, nicht mehr so befürchtet wegen ihres Seelenzustandes: das Wort Jesu, dir sind deine Sünden vergeben, schmecket ihr nicht mehr so köstlich, es ist ihr nicht mehr so theuer, als es ihr vorhin war. O da sind die Hände läßig. Richtet wider auf die läßigen Hände, ihr, die ihr an diese Krankheit gerathen seid.

Ferner, die Hände gebrauchen wir nicht nur, um etwas, das uns angeboten wird, anzunehmen, sondern wir gebrauchen sie auch, um etwas, dessen wir bedürfen, selber zu holen und zu überkommen. So wird durch die Hände dann auch verstanden das Gebeth. Die heilige Schrift gedenket auch der Hände bei dem Gebeth. So sagt Paulus, 1 Tim. 2, 8. daß die Männer an allen Orten bethen, und heilige Hände aufheben sollen. Und 2 B. Mos. 17. steht, daß das Volk Israel gesieget habe über die Amalekiter, dieweil, oder wann und so lange, Moses seine Hände empor hielt; und als ihm seine Hände schwer wurden, da mußten Aaron und Hur ihm die Hände unterstützen, daß er sie aufrecht halten konnte. Nicht, als wenn eben das Aufheben der Hände, oder sonst eine besondere Leibesstellung zum Gebeth unumgänglich

nöthig wäre; wir sollen aber doch auch mit unsern äusseren Gebärden, (zumal wenn wir mit andern bethen,) unsere Andacht und Ehrfurcht die wir vor Gott haben, bezeigen, und ist alle Trägheit, alle Unehrerbietigkeit, auch in der äussern Leibesstellung bei dem Gebeth höchst unanständig. Nun, durch die Hände, sage ich, wird auch verstanden das Gebeth. Richtet wieder auf die läßigen Hände.

Wenn eine Seele unter dem Gefühl und Gesicht ihrer Sünde stehet, siehe, da lernt der Mensch bethen, da krigt er Hände, da kann er die Hände zu Gott aufheben. So lange aber der Mensch kein Gefühl hat von seinen Sünden, von seiner Seelennoth, so hat er keine Lust zum bethen, er hat nicht gern mit bethen zu thun; und wenn er ja einmal bethet, so bethet er nur so was dahin; es ist kein rechtes, kein ernstliches Gebeth, es ist nur ein Lippengeschwätz, ein Schein, wo das Herz nicht bei ist, und das vor Gott wahrlich ein Gräuel ist. Alles dergleichen unandächtiges Plappern, wie es Matth. 6. heisset, nutzet nichts vor dem Herrn, vor dem Allerhöchsten. Aber wenn ein Mensch seine Sünden, seine Noth fühlet, wenn er die Nothwendigkeit der Vergebung seiner Sünden und der Gnade Gottes erkennet und siehet, und dann bethet, da sind es dann nicht blosse Worte, sondern das sind Worte die aus dem Herzen, aus dem Gefühl des Herzens kommen; so wie jener Zöllner auf seine Brust schlug und bethete: O Gott, sei mir armen Sünder gnädig!

O diese Worte fassen mehr in sich als das allergrößte Bußgebeth, das wir in einem Gebethbuch lesen können.

Von Paulo stehet geschrieben, Apost. Gesch. 9, 11. daß, wie er zur Erde niedergeworfen worden bei seiner Bekehrung, und er sich, weil er von dem starken Glanz des Lichts vom Himmel war blind geworden, nach Damascus hatte müssen führen lassen, und nun da saß, und zum armen Sünder gemacht war aus einem hochmüthigen Pharisäer; ich sage, da stehet von ihm geschrieben: Siehe, er bethet: das war nun ein ander Bethen als zuvor. Siehe, so gehet es bei allen Seelen, die in die wahre Bekehrung geführet werden; wenn solche Seelen bethen, schreien, zu Gott seufzen, das gehet dann aus einem andern Ton als vorhin, da ist dann das Herz bei dem Gebeth. Da lernt man auch die Zeit auskaufen zum Gebeth, da man sonst sich manchmal so entschuldiget, man habe die Zeit nicht, man könne so keine Gelegenheit dazu finden. O wann der Mensch die Noth fühlet, dann lernt er bethen, dann lernt er ein Winkelchen suchen, da lernt er sich verbergen in sein Kämmerlein, oder wo es sonst sein mag, wo er etwa ein Oertchen zum Gebeth finde, um vor seinem Gott nieder zu fallen. Da gehet es auch wohl unter seiner äussern Arbeit beständig fort, daß er, wo er gehet und stehet, so bei dem lieben Gott anhält, seufzet, bethet und um Gnade flehet.

Aber diese Hände können wieder läßig werden. Nämlich es kann geschehen, wenn eine Seele nicht so geschwind dasjenige erlanget, so sie gehoffet hat, daß sie den Trost der Vergebung ihrer Sünden nicht so bald, oder nicht auf die Art und Weise wie sie es gern hätte, in ihrem Herzen fühlet, daß sie dadurch in die schädliche Versuchung fället, als wenn alles umsonst wäre. Da fangen dann die Hände wieder an läßig zu werden, daß man nachläßt und nicht mehr so triftig ist zu dem Gebeth, daß man nicht ernstlich fortfähret im Bitten, im Suchen, im Anklopfen, bis uns geholfen werde. Richtet wieder auf die läßigen Hände.

Allein auch solche Seelen, die schon Gnade erlangt haben, die bei ihren ersten brünstigen Anfängen einen solchen Gnadenblick von dem Herrn empfangen hatten, der sie erquicket, und ihnen das Gebeth recht lieb und köstlich gemacht hatte, so daß ihnen die Zeit im Gebeth nicht lang gefallen, die können auch wieder läßige Hande krigen. Es kann da nach der Weisheit Gottes geschehen, daß der liebe Gott, zu ihrem Nutzen, sie abspehnen will von den Empfindlichkeiten, dann finden sie im Gebeth das nicht mehr, was sie vorhin gefunden haben; die Seele ist dürre, sie kann ihre Gedanken so nicht beisammen halten; mit einem Wort, sie fühlet sich jämmerlich und elend im Gebeth. O da kann die Seele so leicht, so überaus leicht, wieder läßig werden. Da läßt man die Hände sinken, und denkt: Du willst nun warten bis

es

es anders wird; du siehest doch wohl, du kannst nicht bethen, es hilft dir alles nichts, du findest dich nur immer elender, du mußt es anstehen lassen. O das sind läßige Hände. Richtet wieder auf die läßigen Hände; übet euch wieder aufs neue in dem Gebeth, lasset deßhalben nicht ab, harret aus, endlich wirds doch gut werden.

Mit den Händen arbeiten wir, mit den Händen schaffen wir was. So wird durch die Hände auch verstanden, die Geschäfftigkeit der Seele in allem guten Werk, aus Liebe zu ihrem Gott, und auch aus Liebe zu den Brüdern und allen Menschen. In den ersten Brünstigkeiten der Bekehrung, da hat eine Seele recht wackere, recht lebhafte Hände, daß sie munter und geschäfftig ist im Guten. Da ist die Gottseligkeit der Seele ihr ganzes Werk; vom Morgen bis zum Abend ist ihr Herz davon voll; da denkt sie an Gott, wie sie doch Gott möge gefallen, wie sie vor Gottes Angesicht möge wandeln: das gehet mit dem Menschen zu Bette, das stehet wiederum mit ihm auf. Da sucht man auch unter den Geschäfften sich vor Gottes Angesicht andächtig zu bewahren; ist immer mit guten und heiligen Gedanken, mit guten Betrachtungen beschäfftiget. Und so wie das Herz davon voll ist, so fleußt auch der Mund wohl bei Gelegenheit davon über. Die Seele ist durch die Gnade und diese heilige Geschäfftigkeit auch recht zart-gefühlig worden in ihrem Gewissen; die Liebe macht sie so behutsam,

daß sie auch das allergeringste Böse, oder was nur einen Schein des Bösen hat, allsobald fühlet; o da kann, da will, da darf sie sich nicht einlassen: aber das allergeringste, was sie nur denket, daß es Gott angenehm sei, was er fodern, worinn sie ihm dienen könne, da hat sie Hände, daß sie darinn wirke, daß sie darinn geschäfftig sei.

Nun aber auch diese Hände, diese geschäfftigen Hände in dem Dienst Gottes können wieder läßig werden. Wenn nän lich die Seelen in Versuchung gerathen, daß man mit der Vernunft beginnet zu überlegen: Ja man muß doch auch seine äussere Geschäffte verrichten, daran muß man doch auch gedenken, die muß man doch auch überlegen, die erfodern auch Aufmerksamkeit; man kann nicht stäts und immer mit Gott, mit der Gottseligkeit, mit dem Gebeth, mit gottseligen Gedanken und Uebungen, beschäfftiget sein. Da fängt man dann an allgemach sich in dieses und jenes, auch wohl ohne Noth, einzuflechten, und so nach und nach die zeitlichen Geschäffte den Geschäfften der Gottseligkeit wieder vorzuziehen. Siehe, so kann eine Seele durch solche Ueberlegung der Vernunft, durch so eine Versuchung des Satans, träge gemacht werden, daß sie läßige Hände bekommt, daß sie nachläßig wird in dem guten Geschäffte, und das Eine, das Noth ist, das beßte Theil, vergißt und liegen läßt.

Wie aber die Seele in dem Anfang ihrer Bekehrung Hände und eine Geschäfftigkeit bekommt Gott zu dienen, so bekommt sie auch

eine

eine Geschäfftigkeit und Willigkeit den Brüdern zu dienen. Nicht nur die Liebe Gottes wird ins Herz ausgegossen bei der wahren Bekehrung, sondern auch eine herzliche Liebe zu allen Kindern Gottes. O wenn ich noch daran gedenke, wie hat man im Anfang der Bekehrung nicht alle Frommen so lieb, so herzlich lieb; diejenigen, da man nur von denkt, daß sie von Herzen auf dem Wege mit wandeln wollen, wie sind die einem nicht so werth, so lieb, so theuer; wie sollte man ihnen nicht alles zum Beßten geben; wie sollte man ihnen nicht gerne wollen dienen aus allen Kräften, ihnen behülflich sein, wie und womit man nur kann! Aber wie können auch diese Hände so läßig werden, wenn man, durch den Betrug der Vernunft und der Selbstgefälligkeit, anfängt mehr auf die Fehler und Gebrechen der Brüder Acht zu geben, als auf das Gute, das sie haben, und der Ermahnung des Geistes vergißt, Röm. 15, 1: Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selbst haben: oder auch, wenn man aus Eigennutz anfängt mehr auf das Seine zu sehen, als auf das, was des andern ist, Phil. 2, 4. Siehe, da fangen die Hände an läßig zu werden, die Liebe fängt an zu erkalten zu den Brüdern.

Unter den Engeln der sieben Gemeinen, davon Offenb. Kap. 2. stehet, ist keiner der herrlicher beschrieben wird, als der Engel der Gemeine

meine zu Ephesus; und doch sollte Johannes im Namen Jesu an ihn schreiben: Ich habe wider dich, ich habe etwas wider dich; (das lautet hart; aber was hatte dann der Heiland wider ihn?) ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Habe so viel Gutes als du wollest, liebe Seele; hast du nur die erste Liebe verlassen, hast du nicht mehr die Brünstigkeit, die Lebhaftigkeit in der Beschäfftigung mit deinem Gott, und mit der Uebung der Gottseligkeit vom Morgen bis zum Abend; bist du nicht mehr in der herzlichen Liebe zu den Brüdern; siehe, so misfällest du dem Heiland; denn er hat wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Richtet wieder auf die läßigen Hände, laßt uns wieder aufs neue anfangen unserm Gott zu dienen aus Liebe zu ihm; ihm wohlgefällig zu wandeln den ganzen Tag. Laßt uns auch die Brüder ansehen, nicht mit den Augen eines lieblosen Urtheils, sondern mit den Augen einer sanftmüthigen, einer geduldigen, einer ertragenden, einer helfenden Liebe, damit wir dem Heiland gefallen mögen. Richtet auf die läßigen Hände.

Mit den Händen streiten wir auch wider unsere Feinde. Demnach wird durch die Hände auch verstanden diejenige Kraft der Seelen, wodurch wir unsern Seelenfeinden widerstehen und sie überwinden können. Eine Seele, die durch die Gnade Gottes bekehret und verändert wird, die bekommt nicht allein den äussersten Abscheu an der Welt und ihren Ei-

telkeiten, nicht nur einen Abscheu an sich selbst und ihrem eigenen sündlichen Verderben; sondern die Seele bekommt auch einen Muth und Kraft gegen die Welt und gegen sich selbst zu streiten; sie bekommt Hände, ihr Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, ihren ausschweifenden Gedanken, ihren verkehrten Willen und Neigungen Einhalt zu thun, und sie im Zaum zu halten; ihren Augen, ihren Ohren, allen ihren Sinnen, nicht zu viel Freiheit zu verstatten, sondern sie in gebührenden Schranken zu halten; kurz, den alten Menschen zu kreuzigen, und mit Jesu in den Tod zu liefern. Sie bekommt auch Kraft, dem Teufel und dessen Eingebungen zu widerstehen, und ihn zu überwinden. Wann eine Seele in ihrem ersten Ernst stehet, so erschrickt sie vor allen argen Gedanken und Eingebungen des Satans, die im geringsten gegen Gott sind: ja, sie hat nicht nur einen äussersten Widerwillen dagegen, und läßt sich nicht damit ein, ihr aufrichtiger Wille kehret sich nicht allein von dem allem ab, (und wenn die Seele auch dergleichen Böses fühlen muß, so ist es doch ganz wider ihren Willen,) sondern da ist auch Kämpfen, da ist Streiten dagegen, und die Seele sucht durch Christum Jesum, den Teufel zu überwinden.

Allein, diese Hände zum Streiten können auch läßig werden, wenn eine Seele sich durch die Vernunft verleiten läßt, daß sie denkt, ja, man könnte auch in allzu viele eigene Wirksamkeit gerathen; da läßt sie, unter dem Schein, daß

sie

sie sich vor eigener Wirksamkeit hüten will, wieder die Hände so sinken. Da gibt man seinen Augen, seinen Ohren, seinen Neigungen, seinem eigenen Willen, allmählich wieder so nach; man folget wieder so allgemach den Anreizungen und Lockungen der Welt und ihrer Eitelkeit. Siehe, das sind läßige Hände. Und wenn auch die Seele nicht anfängt grobe Dinge zu begehen, ach wenn man nur die Hände in den Schooß legt, wenn man nicht immer das Schwert in der Hand hat, so sind wir schon überwunden. Der Satan wird uns so matt und schwach machen, wie den Gichtbrüchigen, daß wir da werden liegen und weder Hand noch Fuß mehr regen können, und er mit der Seele machen kann was er immer will. Er kann dabei der Seele gar eingeben und sie bereden, als ob sie in einer Gelassenheit stünde, und sie folget indessen ihm. Seelen, richtet doch wieder auf die läßigen Hände. Lasset uns doch unsern Feinden widerstehen: denn wenn wir unsere Feinde nicht tödten, so werden sie uns tödten, wie schön sie sich jetzt auch angehen lassen.

Richtet auch wieder auf die müden Kniee. Wer eine schwere Last tragen soll, der muß starke Kniee haben, daß er nicht unter der Last niedersinke und erliege: und wenn man eine Last zu lange trägt, oder die Last zu schwer ist, so werden die Kniee müde. Siehe, ein Christ hat auch seine Last zu tragen; das ist das schöne Joch des lieben Heilandes. Das liebe Kreuz wird der Seele aufgelegt, so bald sie rechtschaffen

bekehrt ist. Da muß sie gewärtig sein, daß sie nicht nur Spott und Hohn und allerlei böse Scheltnamen, sondern auch allerlei andere Mißhandlungen von der bösen Welt ertragen müsse. Ja, es wird manchmal die Seele geübet und probiret, in Leiden und Druck gesetzt, durch diejenigen, die näher mit ihr umgehen; sie muß bald hier ein Wort hören, bald da; bald hie bald da auf die Probe gesetzet werden, selbst wohl durch andere Frommen; kurz die Frommen müssen leiden, sie müssen probiret werden, die Frommen müssen geübet werden, es kann nicht anders sein; da schickt Gott ein Kreuz, oder läßt es nach seiner heiligen Weisheit so zu, daß die Seele ein Kreuzchen krigen muß, wenn auch ein Engel vom Himmel kommen und es verursachen sollte.

Nun, zum Kreuztragen gehören starke Kniee. In dem ersten brünstigen Anfang, da hat die Seele solche starke, solche feste Kniee, daß sie das alles auf sich nehmen, daß sie alles, ob sie gleich mit Unrecht angepackt wird, aus Liebe zu ihrem Heilande ertragen kann, der so manches Wort, so manches Unrecht, so manche Unbilligkeit, erdulden müssen: ihre Kniee stehen da fest. Ja, sie freuet sich, daß sie gewürdiget wird die ehrliche Schmach Christi zu tragen, und ihrem lieben Heilande im Leiden ähnlich zu werden und nachzufolgen.

Die Seele bekommt aber nicht nur äußerliche Kreuze zu tragen, sondern es werden ihr auch manchmal wichtigere Lasten aufgelegt, daß

sie

sie auch inwendig manchen Druck, theils ihrer Sünden wegen, ihres tiefen Verderbens wegen, welches ihr immer mehr entdecket wird, theils wegen der Versuchung des Satans, und wegen Entziehung der göttlichen empfindlichen Gnade, gewahr werden muß, und in allerhand Nöthen gerathen. Nun, wenn die Seele sich im Glauben an Jesum hält, wenn sie bei Entziehung der empfindlichen Gnade in eine gründliche Ueberlassung eingehet, dann sind ihre Kniee stark, dann kann sie die Last tragen. Sie kann es nicht allein tragen, sie bekommt auch einen Geschmack an Kreuz und Leiden, daß sie die schwersten Leiden lernt kostbar schätzen, und sie ansehen als Perlen und Edelgesteine zu der Krone, die sie dereinst erlangen wird. Sie erfähret und siehet es aus Erfahrung, daß bei allen Leiden, sie seien äußerlich oder innerlich, dem Geiste mehr Vortheil zuwächset, als bei allen guten Tagen und Gemächlichkeiten.

Allein, die Seele kann auch wieder müde Kniee krigen, sie kann sowohl bei äußerlichen als innerlichen Leiden und Proben müde Kniee krigen. Wenn sie bei äußeren Leiden, Verfolgung, Schmach und dergleichen, mehr auf diejenigen siehet, von welchen ihr das Leiden angethan wird, als auf Gott, der das Leiden schicket; wenn sie in die Vernunft eingehet, und denket: Sollte ich das von dem oder jenem leiden? sollte ich mich so mishandeln lassen? Das ist ja das höchste Unrecht von der Welt. Sollte man allen ihren Willen so lassen, so würde man ja nur die

Menschen verkehrter dadurch machen. Siehe, da will sie sich dem Kreuz nicht mehr untergeben, die Kniee werden müde. Oder wenn so viel gelästert wird über die Gottseligkeit, über den schmalen Weg, daß es heißt: Es sind Irrthümer, es ist ein gefährlicher Weg, es ist ein heimliches Gift darunter: da kann eine Seele, die nicht bei ihrem Herzen bleibt, nicht im fleissigen Gebeth verharret, müde Kniee krigen. Da fängt man an zu scrupuliren: Sollte es auch vielleicht so sein? Sollte es auch vielleicht ein gefährlicher Weg sein? Sollte es nicht besser sein, wenn du es machtest wie andere Leute es machen? Du kannst doch fleißig in die Kirche und zum Abendmahl gehen, Morgens und Abends bethen, und was will man dann mehr? Was soll man sich so plagen? Siehe da wanken die Kniee. Richtet wieder auf die müden Kniee.

Auch bei dem Gesicht ihrer Sünden und den Anfällen des Satans, kann die Seele müde Kniee krigen. Wenn mancherlei Anfechtungen auf die Seele anstürmen, daß die Seele sagen und klagen muß: Solche Kraft der Sünde, solche Macht des Satans habe ich noch nie gefühlet in meinem Naturstande; das kann ja ein Mensch nicht aushalten. Wenn da die Seele mehr auf ihre Sünden und Verderben siehet, als auf ihre Gnade, die auch aus vielen Sünden hilft; wenn sie die Macht des Satans so fürchtet, und sich nicht an Jesum hält, dann krigt sie müde Kniee. Wenn sie auch bei längerer

Entziehung der empfindlichen Gnade in Unglauben und Mißtrauen geräth, nicht in der Ueberlassung bleibet, sondern nach Empfindungen strebet, dann kann sie die Last nicht tragen, sie krigt müde Kniee. Richtet doch wieder auf, Seelen, die müden Kniee. Haltet doch aus unter euerer Last, es wird euch geholfen werden.

Die Kniee brauchen wir auch zum Gehen. Wer lange einen Weg gehet, krigt endlich müde Kniee; sonderlich auf beschwerlichen Wegen. Nun, wir haben auch einen Weg zu gehen, einen Pilgerweg, da die Kniee können leicht müde werden. Im Anfang hat die Seele, Kraft ihrer Bekehrung, empfangen einen herzlichen Trieb und Lust, daß sie gern fort, daß sie gern weiter sein will im Christenthum. Es ist nicht genug, daß sie bewahret werde vor der Hölle, daß sie den Sündenweg verlassen, und den Weg der Gottseligkeit angetreten hat; nein, sie hat auch ein inniges herzliches Verlangen, alle Tage weiter zu kommen auf dem Wege, (und wer das nicht hat, der ist nicht rechtschaffen bekehrt) sie will gern alle Tage mehr erlöset werden von der Sünde, alle Tage Gott gefälliger, alle Tage heiliger werden, alle Tage himmlisch gesinneter werden, alle Tage inniger bekannt werden mit Jesu, alle Tage genauer vereiniget werden mit ihrem himmlischen Bräutigam: das soll nun gerade durchgehen, sagt eine solche Seele; es mag gehen wie es will, es soll immer weiter zu Jesu, es soll immer mehr

zur Ewigkeit gehen. Da will sie in diesen ersten brünstigen Anfängen, alles aufopfern: sie will Christo nachfolgen durch Dick und durch Dünne, und wo das Lamm auch mit ihr hingehet; sie will ihr Alles dabei wagen. Aber wenn sie dann ihr eigenes Unvermögen gewahr wird, wenn sie siehet, daß es noch so gebrechlich mit ihr gehet, wenn das so geschwind, so gut, so erwünscht, nicht gehet, als sie es haben will, da fängt sie an müde Kniee zu krigen. Ach denkt dann die Seele, der Weg ist so beschwerlich, er ist viel beschwerlicher als ich gedacht hatte; alles so dran zu geben, alles so zu verleugnen, immer so behutsam zu wandeln, das siehest, das erfähreſt du doch, daß das nicht so angehet, man kann doch nicht so vollkommen werden; du willst dich hüten, du willst dich in Acht nehmen vor groben Sünden, du willst dich üben so gut du kannst: aber vollkommen werden kannst du doch nicht. Siehe, da krigt die Seele müde Kniee, sie fängt an nachzulassen in der Bestrebung nach dem Fortgang, nach der Vollendung. Und da ist das Stillstehen ein wirkliches Zurückgehen. Richtet wieder auf die läßigen Hände, und die müden Kniee.

Nun, was dünket uns, liebe Seelen, bei dem Wenigen, das wir uns nun einander erinnert und vorgehalten haben von läßigen Händen und müden Knieen? Sollten wir uns nicht vielleicht alle daran schuldig finden, der eine weniger, der andere mehr, der eine hier, der an-

andere da? Haben wir nicht auch läßige Hände und müde Kniee? Ach wie ist es doch mit denen, die anfänglich so artig, so munter wandelten, daß man seine Freude an den muntern Pilgern sehen konnte. Haben wir nicht läßige Hände gekrigt? Haben wir nicht müde Kniee gekrigt? Wo ist der erste Ernst in der Umfassung Jesu? Wo ist der erste Ernst in dem Gebeth, in der Verleugnung, in dem Kampf, in der Liebe zum Kreuz und Schmach der Welt? O wie sind wir solche träge und schläfrige Pilger worden! Lasset uns doch zu Herzen nehmen den Zuruf und die Erinnerung des Geistes Gottes: Richtet wieder auf die läßigen Hände, und die müden Kniee.

Zweiter Theil.

Wir wollen dann nun das zweite Stück betrachten, wovon wir zu handeln haben, nämlich: **Wie wir die läßigen Hände und die müden Kniee wieder aufrichten sollen,** und wodurch wir uns dazu sollen aufmuntern lassen. Ich will die Art und Weise kürzlich berühren, wie die läßigen Hände und müden Kniee wieder aufzurichten sind, nach Anleitung des Apostels Pauli in eben dieser Epistel an die Ebräer.

Wollen wir die läßigen Hände und die müden Kniee aufrichten, so lasset uns, erstens, uns erinnern unsers ersten, redlichen und brünstigen Anfangs; (ich rede mit Bekehrten, mit

solchen, die eine wahre Bekehrung ihres Herzens erfahren haben.) So erinnert Paulus die gläubigen Ebräer, im vorhergehenden 10. Capitel, v. 32: Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden, zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, welchen es allso gehet. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt, und den Raub euerer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Siehe, das sollen wir auch brauchen, unsere läßigen Hände und müden Kniee wieder aufzurichten.

Gedenket an die vorigen Tage, Seelen; wie Gott am ersten an unsere Herzen kam, was fühleten wir da nicht für Angst und Noth über die Sünde! O wie kam uns, die Sünde so gräulich vor, wie kam uns unser Stand so gefährlich vor! Gedenket an die vorigen Tage; wie wir da höreten von Jesu ein Wort in der Kraft reden, wie konnten wir ihn da ergreifen, wie war uns da Jesus so werth, wie hörten wir so gern von Jesu, wie schmeckte uns da Jesus! Ist dann jetzt keine Gefahr mehr da? Sind wir dann schon aus aller Gefahr erlöset? Ist dann Jesus heute nicht derselbige werthe, liebenswürdige Heiland, der er damals war? Denket,

ket, Seelen, wie waren wir damals so herzlich im Gebeth; wie konnten wir damals die Zeit auskaufen; wie gaben wir damals so genau Acht auf unser Herz und alle dessen Bewegungen; wie waren wir damals nicht so geschäfftig, unser Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden; wie waren wir damals nicht so willig, alles dran zu wagen! würden wir nicht auch den Raub unsers Hab und Guts willig und mit Freuden erduldet haben, um Christi und der Brüder willen, als die wir wußten, daß wir bei uns selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel haben? Was hatten wir nicht für einen Eckel an der Welt und allen ihren Eitelkeiten! Gedenket an die vorigen Tage: Haben wir im Geiste angefangen, o so lasset uns doch nicht im Fleische vollenden. Je näher wir unserm Ziel kommen, desto brünstiger müßen wir werden, und uns alle Tage erneuern in der ersten Brünstigkeit. Jesus muß uns je länger je lieber werden; alle Tage wichtiger, alle Tage unserm Herzen inniger werden.

Ein anderes Mittel unsere läßigen Hände und müden Kniee aufzurichten, ist, zweitens, daß wir bedenken, daß wir noch lange nicht vollendet sind. Paulus sagt im folgenden 2ten Vers nach unserm verlesenen Texte: Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Sind wir gleich nicht mehr solche Leute, als wir vor unserer Bekehrung waren,

waren, sind wir dann deßwegen schon geheiliget? Sind wir so geheiliget, daß wir Gott sehen können; daß wir uns sollten getrauen, wenn wir jetzt sterben sollten, daß wir zum Anschauen Gottes kommen, daß wir des allerheiligsten Gottes Angesicht schauen würden? Nun sagt doch hier der Geist ganz ausdrücklich: Ohne die Heiligung wird niemand Gottes Angesicht sehen. Wo wollen wir dann immermehr hin? Warum wollen wir dann lässige Hände kriegen? Warum wollen wir müde werden? Sehet, unsere kurze Lebenszeit gehet dahin wie ein Traum, wie ein Schatten, und wir sind noch nicht fertig! Bald werden wir vor Gottes Angesicht erscheinen müssen, und wir sind doch nicht heilig! o lasset uns doch immer der Heiligung nachjagen. Jaget nach der Heiligung.

Es ist ein besonderer Ausdruck, den der heilige Geist hier und an mehr andern Orten gebraucht, auch Phil. 3, 14. daß man der Heiligung und dem Ziel nachjagen soll, nicht allein auszudrücken die Munterkeit, die man, die Heiligung zu erlangen, beweisen soll; wie ein Jäger auf der Jagd munter und hurtig sein muß: sondern auch anzudeuten, die Aufmerksamkeit auf das, wornach wir trachten; gleichwie ein Jäger seine ganze Aufmerksamkeit richtet auf das, was er fangen will, und der Spur des Wildes immer nachgehet. Jaget nach der Heiligung. Der heilige Geist will sagen: Ihr habt es ja erfahren, was die

Gnade thun kann; ihr habt ja schon eine anfängliche Veränderung erfahren; ihr habt erfahren, daß Gottes Gnade eine allmächtige Kraft hat, aus Höllenkindern Kinder Gottes zu machen. Nun seid ihr aber doch noch lange nicht zum Ziel gelanget; darum folget doch der Spur fleißig nach, es ist ja noch mehr zu erreichen, es ist noch was zu erjagen; strebet darnach, daß ihr alle Tage möget sanftmüthiger, alle Tage demüthiger, alle Tage keuscher, alle Tage andächtiger, alle Tage heiliger, und, mit einem Wort, in allen Stükken dem Ebenbilde Jesu Christi gleichförmiger gemacht, und mit ihm vereiniget werden; denn ohne Christum und die Vereinigung mit ihm, können wir nicht heilig werden, ohne ihn können wir nicht heilig sein, ohne ihn können wir nicht heilig bleiben.

O sollten wir nicht durch die Betrachtung der unumgänglichen Nothwendigkeit einer wahren und gründlichen Heiligung, ohne welche wir Gottes Angesicht nicht schauen können noch schauen werden, uns aufwecken lassen, dem Zuruf des Geistes zu folgen: Richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee. Sollten wir nicht die edele Zeit, die Gnadenzeit, auskaufen, und uns mit allem Ernst bestreben, doch alle Tage und Augenblicke unsers Lebens anzuwenden, daß wir der Heiligung, zu welcher wir berufen sind, und der innigen Vereinigung mit Jesu, mögen näher kommen, um dereinst das Ende der Heiligung,

ligung, das selige Anschauen Gottes, zu erlangen! Richtet auf die läßigen Hände und die müden Kniee.

Weiter, **drittens**, um aufzurichten die läßigen Hände und die müden Kniee, so hält uns der heilige Geist auch noch vor, wie wir schon hier bei Leibesleben so selige Menschen werden können, wenn wir das Werk mit einem völligen und unermüdeten Ernst angreifen. Wenige Verse nach unserm Text sagt Paulus: Ihr seid kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, u. s. w. Die gläubigen Ebräer waren dazu gekommen durch die gründliche Bekehrung, und sie konnten die gegründete Hoffnung haben, daß sie über wenige Zeit auch ewig bei die selige Schaar kommen würden. Nun, liebe Seele, so viel unser durch göttliche Gnade gründlich und wahrlich bekehret sind, wir sind durch die Bekehrung ausgetreten aus dem Reich der Finsterniß, und sind versetzt worden in die Gemeinschaft aller der seligen Geister, von welchen hier stehet. Wir sind kommen zu denen viel tausend Heiligen, zu der Stadt des himmlischen Jerusalems, zu der Menge vieler tausend heiligen Engel. So-

bald ein Mensch bekehret ist, tritt er in die Gemeinschaft der Heiligen und aller seligen Einwohner des obern Jerusalems: je mehr er aber fortgehet in der Heiligung, desto mehr wird dieses in seinem Herzen verkläret; die selige Ewigkeit wird ihm immer mehr bekannt, daß er wirklich auch die Ausflüsse und Kräfte der seligen Ewigkeit geniessen, und in seinem Inwendigen selig erfahren kann.

Nun, sehet, sollten wir, die wir eine solche Seeligkeit schon hier haben und geniessen können, noch läßige Hände und müde Kniee haben; sollten wir so träg und lau wandeln, und eine solche Seligkeit nicht achten? Sehet, Jesus, der Mittler des Neuen Testaments, zu dem wir gekommen sind, schauet auf uns; die heiligen Engel, in deren Gesellschaft wir sind, sehen auf uns. Nun, wollten wir noch läßige Hände und müde Kniee haben, da wir sollen bethen, streiten und leiden, vor dem Angesicht des liebsten Heilandes und der heiligen Engel? Sollte uns das nicht billig allen Schlaf aus den Augen wischen, und uns munter machen, auf deml Pilgerwege muthig fort zu wandeln? Richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee.

Auch soll uns, **viertens**, Muth machen die läßigen Hände und die müden Kniee aufzurichten, die Gewißheit der göttlichen Verheissungen, wovon es heißt: Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen: der Gerechte

aber

aber wird des Glaubens leben; wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Siehe, der heilige Geist sagt: Er wird gewiß kommen, der da kommen soll. Nun, Gottes Verheissungen sind doch Ja und Amen, sie müßen doch wahr werden. Wenn uns ein Mensch etwas verspricht, dann können wir nicht so drauf trauen und bauen, daß ers thun wolle; Menschen verstellen sich leicht; Menschen sind auch wankelmüthig. Und wenn auch ein Mensch manchmal wirklich etwas thun will, so fehlt es ihm doch wohl am Vermögen, so daß ers nicht kann. Aber den Verheissungen Gottes können wir sicher trauen; er will nicht allein, sondern er kann, ja, er wird auch ohnfehlbar thun was er verheissen hat. Wenn nun Gott sagt: Ich will die müden Seelen erquicken, Jerem. 31, 25; ich will die müden Kniee stärken: dann können wir uns völlig drauf verlassen, daß er nicht allein wolle, sondern auch könne, und in der That uns auch geben werde das Vermögen, die läßigen Hände und müden Kniee wieder aufzurichten. Nur sollen wir nicht aus Unachtsamkeit die Hände läßig, und die Kniee müde werden lassen. Wir sollen nur unsere Pflicht in Acht nehmen, so wird Gott auch seine Verheissungen erfüllen. Wir sollen nur im Glauben, im Anhalten, bleiben; wir sollen nur im Bethen nicht nachläßig werden; alsdann können wir uns der göttlichen Verheissungen getrösten, die theuren Verheissungen Gottes

werden

werden nicht lügen noch betriegen; er wird den Müden Kraft geben, und Stärke genug den Unvermögenden, Jes. 40, 29.

Noch ist, fünftens, ein Mittel, unsere läßigen Hände und müden Kniee aufzurichten: die Vorstellung der Exempel so vieler heiligen Seelen, die theils vor uns gelebet haben und schon abgeschieden sind; theils so vieler wahren Kinder Gottes, die noch in diesem Leben sind, und mit aller Treue vor dem Angesichte Gottes heilig wandeln. Zur Vorstellung des Exempels der alten Heiligen widmet der Apostel Paulus das ganze 11te Capitel, da er von Abel an bis auf Mosen, zeiget, wie diese Leute so stark im Glauben gewesen, wie sie keine läßigen Hände und müden Kniee gehabt haben; und endlich beschließt er mit diesen Worten, V. 32-39: Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon, und Barak, und Samson, und Jephtha, und David, und Samuel, und den Propheten: welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheissung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, des Schwerts Schärfe entrunnen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt: die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder genommen, die andern aber sind zerschlagen, und haben keine Erlösung angenommen, auf

auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten. Etliche haben Spott und Geisseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getödtet; sie sind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, (der die Welt nicht werth war,) und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde. Nun, wie haben dann diese Leute gewandelt? Sind die solche laue und träge Gläubige gewesen? Und wozu soll uns ihr Exempel dienen? Paulus sagt es uns gleich zu Anfang des folgenden 12ten Kapitels: Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt, und träge machet, und laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Sehet, wir sollen die läßigen Hände und müden Kniee aufrichten durch das Ansehen und durch die Erinnerung so vieler heiligen und theuren Seelen, die uns in der Schrift beschrieben sind.

Wie haben auch von Zeiten der Apostel an die ersten Christen gelebet und gewandelt, die ihr Blut um Jesu willen haben dran gewaget, die Haus und Hof und alles haben dran gegeben, und sind vergnügt gewesen mit ihrem Gott; die da Nacht und Tag haben gerungen im Gebeth? Sind die wohl so läßig gewesen und so bald müde worden? Pfui uns träge

Christen! Richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee. Ich erinnere mich, von dem Apostel Jacobo gelesen zu haben, daß man nach seinem Tode gefunden habe, daß seine Kniee hart und dick von Schwielen gewesen waren, von dem beständigen Liegen auf seinen Knieen vor Gott. Das waren Leute, die hatten keine läßigen Hände noch müden Kniee; aber wir, wir sind gemächliche Christen worden, wir wollen den Himmel umsonst haben: ja, umsonst wollen wir ihn auch haben, aus Gnaden sollen wir ihn haben, pur um Christi willen; aber nicht auf gemächlichen Wegen. Nein, läßige Hände, müde Kniee kommen nimmermehr in den Himmel.

Sind uns auch die Exempel anderer Heiligen nicht genug, so weiset uns Paulus gleich in dem folgenden 2ten Vers des angeführten 12ten Kapitels, auf das Exempel Jesu selbst: Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Wie hat dann Jesus gewandelt? Hat der träg gewandelt? Hat der sichs nicht sauer werden lassen? Und endlich, machet uns nicht auch noch hier und da manches edles Kind Gottes mit seinem Exempel beschämt, mit seiner Liebe, mit seiner Treue, mit seinem Ernst in der Verleugnung, mit seinem Fortgang im Guten, mit seinem Bethen? O sollte uns das nicht aufmuntern, wieder aufzurichten unsere läßigen Hände und müden Kniee!

Weiter, sechstens, soll uns aufmuntern, die läßigen Hände und die müden Kniee aufzurichten, die Vorstellung der letzten Dinge, die Vorstellung des Todes, des Gerichts, und die bevorstehende große Ewigkeit. Laßt uns doch bedenken, daß wir nicht immer in diesem Leben bleiben werden: Bald werden wir Tod und Gericht müssen untergehen, Himmel oder Hölle zu gewarten haben. O wie wird uns da sein, wenn wir auf dem Todbette liegen und in die Ewigkeit übergehen sollen, und unser Gewissen uns vorhält, daß wir zur Sünde und Eitelkeit muntere Hände und Kniee, aber zum Guten läßige Hände und müde Kniee gehabt haben? Wie verpfuilich werden uns da unsere Versäumnissen vorkommen! Welch eine Reue wird uns da überfallen, wenn wir an die Tage gedenken, die wir in Gemächlichkeit zugebracht, da wir dem Fleische seinen Willen gelassen haben, da wir der Natur Zaum und Zügel haben schiessen lassen? Werden wir da nicht wünschen, daß wir doch unser Fleisch möchten gekreuziget haben, daß wir uns möchten verleugnet und der Natur entgegen gewandelt haben?

O laßt uns gedenken an das Gericht, und zu Herzen nehmen was Paulus im vorhergehenden 10ten Kapitel sagt: So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts,

und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Ein schrecklich Warten des Gerichts, sagt Paulus. Für welche Leute ist das schreckliche Warten des Gerichts? Für diejenigen, die muthwillig sündigen, nachdem sie die Erkenntniß der Wahrheit gehabt haben; welche die köstliche Zeit, die Gnadenzeit versäumet haben, welche die Gnade verscherzet haben, weil sie dieselbe nicht geachtet haben: wie dann der Apostel wenige Verse nach unserm Texte vorstellet das betrübte Exempel von Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Denket doch, um einer einzigen Speise willen verkanfte Esau seine Erstgeburt. Warum wird uns doch das vorgehalten? Darum, weil wir auch manchmal durch eine Speise der Eitelkeit der Welt können verlocket werden, daß wir unsere Erstgeburt verkaufen, da wir Anfangs, als wir gerufen waren, von Gott zu was Großem bestimmet, und uns eine Krone zugedacht war, wir aber hernach läßige Hände und müde Kniee krigen, und wohl gar anfangen wieder zurück zu gehen, und unsere Seligkeit verscherzen. O wenn einer, der jetzund in einem unglückseligen Orte lieget, könnte wiederkommen an unsere Statt, und auf unsern Posten könnte zu stehen kommen, würde er wohl nun so schläfrig wandeln? Würde er so träge sein in der Ausübung des Guten? O wie würde er die läßigen Hände und die müden Kniee nun aufrichten, wie würde er sich das Irdische, das Zeitliche, das Vergängliche, nicht

wie-

wieder so verleiten lassen. Nun, so richtet dann auf die läßigen Hände und die müden Kniee, und lasset euch das Ach und Weh dieser Unglückseligen dazu aufmuntern und antreiben.

Endlich, siebentens; soll uns auch aufmuntern, die läßigen Hände und müden Kniee aufzurichten, daß wir ein unvergänglich Königreich empfangen werden. Davon sagt Paulus am Ende dieses Kapitels: Darum, weil wir empfangen ein unbeweglich Reich, so haben wir Gnade. Nach dem Grundtext heißt es eigentlich: Lasset uns Gnade haben, lasset uns sie bewahren, lasset sie uns fest halten. Sehet, daß wir ein unbeweglich Reich, eine unveränderliche ewige Herrlichkeit empfangen, das soll uns ermuntern, daß wir die Gnade bewahren, daß wir durch die Gnade unsere läßigen Hände und müden Kniee wieder aufrichten, um Gott wohlgefällig zu dienen mit Ehrerbietung und Gottesfurcht, wie es gleich darauf heißt. O denket doch an das Ende, das auf Kinder Gottes wartet, ein unbewegliches Reich. Diese ganze Welt, und was die Zeit geben kann, das sind alles bewegliche veränderliche Dinge. Alle die Freude, alle die Ehre, alle die Reichthümer, alle die Herrlichkeit, die man auch unter der Sonnen haben mag, die Könige und Kaiser haben mögen, das sind alles bewegliche, vergängliche Dinge; es sind keine unbewegliche, keine unveränderliche, keine unvergängliche Güter in der Welt. Aber das, was die Kinder Gottes hier dem Vorschmack

nach, und dort in der Vollkommenheit werden erlangen, das sind unbewegliche Güter; die Herrlichkeit, die sie zu erwarten haben, ist eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit. O wer nur ein Blickchen von dem unbeweglichen Reich zum Vorschmack erlanget, wenn ihm auch tausend gegenwärtige Welten angeboten würden, er würde sie nicht achten, er würde nicht einen Schritt darum thun. Welch eine Herrlichkeit wird das nicht sein, wann die Gläubigen prangen werden mit und unter ihrem Haupte Jesu, mit einer Krone auf ihrem Haupte, mit einer unverwelklichen Krone, Glorie und Herrlichkeit! Welch ein Schmuck, wann sie werden prangen in weißen Kleidern vor dem Thron des Lammes! Welch eine Freude, welch eine Wonne, wenn sie werden geherzet, wann sie werden umfasset werden von ihm! Welch eine Ehre, wann der Heiland ihren Namen bekennen und nennen wird vor seinem himmlischen Vater und allen heiligen Engeln!

O so lasset uns doch uns aufmuntern durch die Vorstellung dieses unbeweglichen Reiches, das wir erlangen sollen; durch das Andenken der zukünftigen Herrlichkeit, welche uns hier von dem Geiste Gottes als eine wichtige Bewegursache angepriesen wird, daß wir nicht träge wandeln, sondern unsere träge und läßige Hände und müde Kniee wieder aufrichten sollen. Ach, liebste Seelen, wie werden wir nicht in jener Ewigkeit mit tiefster Beugung,

(ich will nicht sagen, Schmerzen; Gott bewahre uns alle, daß wir nicht an solchen Ort kommen, da wir Schmerzen haben werden,) wie werden wir nicht, sage ich, mit allertiefster Beugung, uns erinnern unsers schläfrigen und trägen Wandels in den Wegen Gottes, wie werden nicht die Allerheiligsten sich mit Beugung erinnern, daß sie noch viel zu träg, viel zu schläfrig, viel zu lau vor Gott gewandelt haben.

Wie manche haben wir nicht gekannt, lieben Freunde, von denen wir denken können, daß sie selig sind übergegangen in dieses unbewegliche Königreich, und da jetzund vor dem Throne des Lammes stehen. Was dünket uns, wenn wir einmal einen von ihnen möchten hören, was würde der nicht uns, was würde er nicht allen erweckten Seelen sagen? Würde er uns nicht zurufen: O meine Brüder und Schwestern, ein einziges Viertelstündchen der Ewigkeit, eine einzige Minute macht tausend Jahre Leidens und Streitens wieder gut. Würde er uns nicht zurufen: Lasset doch eure Hände nicht läßig, und eure Kniee nicht müde werden. Nun, wir wollen dann durch Gottes Gnade munter wandeln um so ein unbewegliches Königreich. Wir werdens nicht nur einen Tag zu geniessen haben, nicht nur einen Monat, nicht nur ein Jahr, nicht nur tausend Jahre, nein, von einer Ewigkeit zur andern werden wir uns satt können ausruhen, nach unserer Arbeit, nach unserm mühsamen

Wege, und erquicket werden: Wie wohl wird sichs doch nach der Arbeit ruhn, wie wohl wirds thun! Ja, wie werden wir auf dem Todbette unsere Augen so vergnügt zuschliessen können: Nun ists vollbracht! Nun ist das Streiten zu Ende; nun kommt Ruhe! Nun ist das Leiden zu Ende; nun kommt ewiges Wohlthun! Richtet denn wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee, damit wir durch die Wüste dieser Welt unsern Lauf richtig vollenden mögen. Ich schliesse mit dem wichtigen Wunsch, womit der heilige Apostel Paulus diesen Brief an die Ebräer beschlossen hat: Der Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christ; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nun laßt uns alle die Kniee unsers Herzens beugen, und unsere Hände aufheben zu dem Herrn unserm Gott, ihm herzlich danken für sein Wort der Aufweckung, und ihn innigst anrufen um seinen Segen und um die Bekleibung in unsern Herzen.

Gebeth.

O Herr Jesu, du unser einiges Theil, unsere einige Hoffnung, du einige Urquelle

quelle alles unsers Lebens und unsers Wohllebens, gib Gnade, und wirke selbst in uns durch deinen Geist, daß wir uns mit Wahrheit mögen beugen in deinem Namen, und dir die Ehre geben, für alle die Liebe und Barmherzigkeit, die du je und je an uns bewiesen hast, daß du um unsert willen den Thron deiner herrlichkeit hast wollen verlassen; daß du aus deinem unbeweglichen Königreich in diese bewegliche Welt, in dieß Elend, gekommen bist, um uns aus unserm äußerst elenden jämmerlichen Zustand wieder heraus zu helfen zu deinem unbeweglichen ewigen Reiche. Lob und Dank sei dir, o allersüssester Immanuel, daß du um unsert willen hier den Pilgerweg betreten und gewandelt hast, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen deinen Fußstapfen. Ewiges Lob und Dank sei dir, Herr Jesu, daß du deine Hände nicht hast läßig sein lassen im Lieben und Bethen für uns; daß deine Kniee, in höchster Noth im Garten Gethsemane, dennoch nicht müde geworden und niedergesunken sind, sondern stark geblieben im Leiden für uns.

Dank, Lob und Ehre sei dir und deiner freien Barmherzigkeit, daß du uns auch dieses süße Evangelium hast wissen lassen an diesem unserm Orte; daß du auch zu uns an diesen unsern Ort, mit den kräftigen Wirkungen deiner Gnade an manchen Gichtbrüchigen, an manchen Seelen, die in den äussersten Unvermögen danieder lagen, und sich nach Hülfe sehneten, gekommen bist. Dank nnd Ehre, und Lob sei dir, daß du uns jetzt dieses Stündlein noch gegeben hast, mich und alle, die mit mir möchten läßige Hände und müde Kniee bekommen haben, wieder aufs neue zu ermuntern, daß wir mit neuem Eifer und Munterkeit unsern Weg möchten verfolgen. O Herr Jesu, wie so höchst nöthig haben wir nicht eine solche Aufweckung! Wie ist nicht unser ganzer Mensch von Natur geneigt zum Niedersinken! Wie haben wir nicht solch einen schläfrigen, solch einen sinkenden, solch einen abgewandten Sinn in uns! O richte du uns auf, o befestige du uns; und laß durch deines Geistes Wirkungen, und durch dessen kräftigen Eindruck, das, was wir gehöret haben, tief eingepräget sein in unser aller Herzen,

zen, daß es nicht, wie ein eiteler Schall durch die Luft, vorbei gegangen sei, sondern daß eine Kraft der Erweckung in uns übrig bleiben möge.

Herr, wir haben gehöret, daß es uns ewig gereuen würde, wenn wir hier unsere Hände haben läßig, und unsere Kniee haben müde werden lassen. O so gib, daß uns nicht an jenem Tage müsse vorgehalten werden, und wir bereuen müssen, daß wir diese Warnung nicht wahrgenommen, daß uns diese Stunde nicht zur größern Verantwortung gereichen möge, sondern daß wir nun noch mögen zu Herzen nehmen deine treugemeinte Aufweckung und Erinnerung. O mache mich, mache uns alle, munter und brünstig, daß wir dich mit unsern Glaubenshänden ergreifen, fassen und halten als unser einiges Heil, daß wir, mit deiner Braut, sprechen: Ich habe ihn, ich halte ihn, ich will ihn nicht lassen. Werde uns aufs neue recht lieb und werth; werde uns alle Tage liebenswürdiger; laß deine Liebenswürdigkeit in unser Innerstes eingedrückt werden. Gib uns, Herr Jesu, eine neue herzliche Lust zum Gebeth. O lehre uns durch deinen Heiligen Geist un-

abläßig seufzen, bethen und schreien; und wenn du uns auch ließest im Gebeth warten und schmachten, so gib doch Beständigkeit, daß wir nicht weichen mögen, sondern mit dir und bei dir aushalten mögen in allen Proben und Versuchungen, dir, deinem Wort und Verheissungen trauen und glauben, daß du uns endlich doch erhören und durchhelfen werdest. Gib uns einen wahren Ernst, uns selbst und unsere Seelenfeinde zu hassen, und durch deine Kraft gegen sie zu streiten, daß wir doch nicht länger unserm arglistigen Fleische zärteln, sondern getrost unser Fleisch und Blut mögen kreuzigen, sammt allen bösen Lüsten und Begierden. O laß uns doch treu und wachsam erfunden werden, daß wir das Schwert uns nicht aus der Hand nehmen lassen, sondern die Hand fest geschlossen halten, mit einem aufrichtigen Sinn und Willen, uns von allem abzuscheiden was deinen Augen zuwider ist.

Nun, du ewige Liebe, segne uns dann mit einander, laß uns nicht lau und träg von hinnen gehen; laß uns nicht mit läßigen Händen und mit müden Knieen, laß uns nicht gleichgültig wandeln. O

bewahre

bewahre uns, Herr Jesu Christe, daß wir doch unsere Krone nicht mögen verlieren, sondern daß wir mögen halten was wir haben, und uns durch nichts, weder durch Liebes noch durch Leides, von dir und deiner Liebe lassen abziehen bis in unserm letzten Athemzug, um einmal dort von deinem Angesichte in deinem unbeweglichen Reiche, ewiglich dein Angesicht in Heiligkeit zu schauen mit allen erlöseten und nun vollendeten Gerechten. Alles aus freier Gnade, allein um deiner wesentlichen Güte willen, um deines theuren Bluts willen, um deiner theuresten Fürbitte willen, Herr Jesu. Amen.

Fünfte Rede.

Gehalten über

Ebr. XII. ℣. 13.

Gnade sei mit uns, und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der uns geliebet, und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Ihm sei die Ehre, nun und in alle Ewigkeiten. Amen.

Wie wir letztmalen, meine Freunde, versammlet waren, so waren dieß meine Gedanken und Ausdruck, daß ich hoffte Pilger hier vor mir zu sehen, die mit mir nach der seligen Ewigkeit wanderten, oder doch wandern wollten; daß ich aber auch befürchtete, daß manche träge, schläfrige und nachläßige Pilger sich unter uns befänden. Wollte Gott, daß wir dergleichen nicht mehr von uns sagen dürften! Einmal, jetzt thue ich noch hinzu: Ich fürchte, daß auch gebrechliche, lahme, und strauchelnde

Pilger, sich unter uns befinden, die eines Beistandes, einer Hülfe und Unterstützung sehr bedürfen.

Wir sind ja nichts anders als Pilger, die auf der Reise nach der Ewigkeit begriffen sind, und wir müßen unsere Gesellschaft nicht anders als eine Reisegesellschaft ansehen. Gleichwie nun treue Reisegefährten einander auf dem Wege zu helfen und beizustehen suchen, wo einer des andern Hülfe nöthig hat, so sollen wir es auf unserer Pilgerreise auch machen. Wenn da irgendwo einer, der mit in der Reisegesellschaft ist, wanket, einen Fehltritt thut, oder strauchelt, so sollen wir zugreifen und ihn halten, daß er nicht falle; wenn irgendwo etwas auf dem Wege liegt, wo er anstossen könnte, so sollen wir ihn dafür warnen, und ermahnen, daß er sich vorsehen solle; wenn er irgendwo zu viel umsiehet auf Nebenwege, so sollen wir ihm darüber eine Erinnerung geben und ihn zurecht weisen; will er matt werden, so sollen wir ihn zu erquicken und zu stärken suchen; will er irgendwo furchtsam werden, so sollen wir ihm Muth machen; will er verdrossen werden, will ihm der Weg zu lang fallen, so sollen wir ihm Hoffnung machen, daß es nicht lang mehr währen und die Reise bald ein glückliches und gutes Ende gewinnen werde. Mit einem solchen Herzen und zu diesem Endzweck sollen wir hier versammlet seyn.

O daß uns der liebe Gott dieses Stündlein dazu mögte gesegnet sein lassen! Nun, Gottes

tes Geist und Kraft muß den Segen zu allen Erinnerungen, zu allen Ermahnungen geben, wenn sie fruchten sollen. Deßwegen, liebe Herzen, da wir bisher so manche Unterredungen, so manche Uebung, so manche Zusammenkunft gehabt haben, wovon wir mit Wehmuth sagen müssen, daß sie nicht bei allen die Frucht gehabt, die sie hätten haben sollen, ach so lasset uns allerseits uns demüthigen vor dem Herrn, und ihn flehen um seinen göttlichen Beistand und Wirkung, damit doch diese Stunde nicht abermals fruchtlos, nicht wieder verloren sein möge; sondern der heilsame Endzweck möge erreichet werden, wozu er uns auch diese Gelegenheit schenket.

Gebeth.

O gegenwärtiger, o großer, o heiliger Gott, der du wohnest in dir selber, in der stillen und seligen Ewigkeit, der du keines Menschen, und keines Engels, keines menschlichen noch englischen Dienstes, bedarfst; du dir selbst Allgenugsamer, in dir selbst seliger Gott, hast dennoch gewollt, auch uns unter deinen Geschöpfen hervor bringen, daß wir deine Majestät, Herrlichkeit und Seligkeit, erkennen, dich verehren, und dir dienen sollten. O Herr, deine Hände haben uns gebildet: du hast uns in diese Welt gesetzet,

setzet, aber nicht für diese Welt; sondern für die Ewigkeit; damit wir in dieser Welt, und durch diese Welt hindurch, den Weg zur Ewigkeit, den Weg zu dir, dem Gott der Ewigkeit, betreten und zu dir wiederkehren sollten, um in dir, als in unserm Ursprung, in dir, als in unserm Ruhepunkt, eine gründliche, eine bleibende Vergnügung und Ruhe zu finden. Siehe, o Gott, uns an in Gnaden, uns arme Menschen auf der Reise nach der Ewigkeit, daß wir doch nicht verirren mögen, daß wir doch bei dir ankommen mögen in der seligen Ewigkeit, bei dir in unserer wahren Heimat, wenn wir von hinnen weggehen sollen.

Du hast uns berufen mit einem heiligen Ruf, daß wir ausgehen sollen aus dem Egypten, aus den Eitelkeiten dieser Welt. Nun, liebwerthester Gott, du Gott Israels, der du dein Volk auf ihrer Reise nach Canaan geleitet, geführet, und ihnen das Manna zur Speise, Nahrung und Stärkung auf der Reise gegeben hast; du weißst daß wir auch deine Führung, du weißst daß wir auch eine Nahrung und Stärkung auf unserer Reise nöthig haben. O so leite und führe

uns auf unserm Wege; und gib uns dein Wort zur Nahrung, dein himmlisches Manna zur Erquickung unsrer Seele, um unsern Weg fortzusetzen. Liebster Heiland, wie du einsmals eine Menge Menschen vor dir sahest, die nichts zu essen hatten, da jammerte es dich in deinem Herzen, und konntest die Leute nicht ungesättiget von dir gehen lassen. Nun, siehe, hier sind auch vor dir hungrige Seelen; Herr Jesu, laß es dein Herz jammern, und gib uns doch auch ein Bröcklein zu unserer Seelen Stärkung und Aufmunterung. Ach laß noch Seelen gerühret, laß noch Schwache gestärket, laß noch Wankende und Strauchlende aufgerichtet werden.

O liebster Heiland, vergib es uns, daß wir so manche Gnadenmittel gehabt, und uns derselben so schlecht bedienet haben, und so wenig Frucht noch gebracht haben von alle der Saat die unter uns in unsere Herzen ist ausgesäet worden. O werde nicht müde mit Erbarmen, habe noch Geduld mit uns, und laß uns doch deine Huld und Gunst auch jetzo in dieser Versammlung gegenwärtig sein. In Hoffnung deiner Genehmhaltung, in

Hoff-

Hoffnung deines Segens, haben wir uns äusserlich versammlet; so sammle doch auch mein und dieser aller Herzen, daß wir nicht mit ausgewandten und zerstreuten Sinnen und Gedanken hier sitzen, sondern mit herzlicher Begierde Acht haben auf dein Wort, es als einen guten Samen bewahren in einem feinen und guten Herzen, und durch deine Gnade Frucht bringen mögen in Geduld. O erhöre unser Seufzen zur Verherrlichung deines heiligen Namens, um dein selbst willen. Amen.

Das vorige mal hatten wir zum Grund unserer Betrachtung gelegt den 12. Vers des 12ten Kapitels des Briefs Pauli an die Ebräer; jetzt wollen wir zu unserer Erbauung, unter göttlichem Beistand vor uns nehmen die darauf folgenden Worte, nämlich:

Ebr. XII. ℣. 13.

Thut gewisse Tritte mit euren Füssen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.

Wenn der Apostel Petrus, 2 Petr. 1, 10. die nachdrücklichen Worte sagt: Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren

Be-

Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln: so will damit der Heilige Geist nicht sagen: daß wir es mit unsern Werken verdienen könnten, oder vorher verdienen müßten, und durch unsere Würdigkeit zuwege bringen, daß uns Gott berufe und erwähle, so daß uns Gott diesen Beruf und Erwählung als eine Belohnung schuldig sei, und wir durch unser Verdienst unsern Beruf und Erwählung zur Seligkeit fest machten; gar weit gefehlet: Gottes Gnadenberuf und Erwählung ist eine pure und freie Gottesliebe zu uns, eine Liebe, die wir nicht verdienet haben, noch verdienen können; Gott thut das alles nach dem überschwenglichen Reichthum seiner freien Gnade.

Auch ist nicht die Meinung, daß wir nur sollen mit Gründen und Sprüchen aus der heiligen Schrift uns dessen vergewissern, und nur fest glauben die Menschen seien in Christo erwählet, und wir könnten nun in dieser Hoffnung oder Glauben ruhig, getrost und sicher, dahin leben, weil es uns nicht fehlen könne noch werde in den Himmel zu kommen, als die wir ja dazu schon erwählet wären. O nein, durch eine solche Beredung oder Glauben kann unser Beruf und Erwählung nicht gegründet, nicht fest gemacht werden; und das ist nicht die Meinung: sondern wenn es heißt: Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen, denn wo ihr solches thut,

wer-

werdet ihr nicht straucheln; so ist dieses die Meinung, daß, wie an Gottes Seite unser Gnadenberuf und Erwählung in Christo, unumstößlich, gewiß und feste ist, wir nun auch sollen unserer Seits allen Fleiß anwenden, daß der Beruf und Erwählung Gottes an uns nicht vergeblich und fruchtlos sei, sondern wir uns derselben gemäß verhalten mögen. Daß dieses der einzige Sinn, und die eigentliche Meinung des Heiligen Geistes sei, beweiset der ganze Umstand der Sache. Nämlich Gott hat aus ewiger freier Liebe gegen die Menschen, Christum, seinen Sohn, (in welchem er uns erwählet hat, ehe der Welt Grund geleget war,) zur Wiederbringung der verlornen Seligkeit der Menschen in diese Welt gesandt. Dieser sein Sohn hat auch durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, die Seligkeit uns wieder erworben, versiegelt und fest gemacht; und wir werden durch den göttlichen Gnadenberuf, (der gleichfalls in Christo festgesetzt worden) zu dieser uns erworbenen Seligkeit gerufen und eingeladen. Aber es ist auch die Ordnung festgesetzt, in welcher der Mensch solcher Gnade theilhaftig werden sollte, und ohne welche er sie nicht erlangen kann. Was ist das für eine Ordnung? Das ist die wahre und gründliche Herzensbekehrung zu Gott und Christo, in welcher wir einzig und allein die Gnade Gottes in Christo erlangen können. An Gottes Seite steht es demnach fürerst fest und unbeweglich: Alle

bußfertige arme Sünder, die sollen und werden eine völlige Vergebung der Sünden, eine völlige Beruhigung ihres Gewissens finden in dem theuren Blut des Lämmleins Gottes. All mein Thun kann das nicht richtiger machen, nicht gewisser machen, als es schon in Christo gemacht ist. Wer in einer bußfertigen Gestalt seine Sünden erkennet, bekennet, bereuet, wer sich zu Christo, als dem wahren Sündentilger, hinwendet, der darf nicht zweifeln ob die Sache, ob die Vergebung seiner Sünden, aller und jeder seiner Sünden, ihre Richtigkeit habe oder nicht: nein, es ist festgesetzt, es kann ihm nicht fehlen.

Nicht nur die Vergebung der Sünden und Annehmung zur Gnade, ist festgesetzt, sondern es ist auch festgesetzt, daß uns Kraft zum göttlichen Leben, zur wahren Heiligung, und zum Wachsthum in derselben, soll mitgetheilet werden, wie Petrus hievon sagt, 2 Petr. 13, 4: Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenket ist, durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößesten Verheissungen geschenket sind, nämlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt, u. s. w. Christus hat Gnade erworben, hat Kraft erworben zur Heiligkeit, so daß, wenn meine Bande noch so stark wären, ich doch durch Christum erlöset wer-

werden kann; und wenn meine Sünden noch so tief eingewurzelt wären, so kann ich doch von alle dem Verderben und Gebrechen durch Christum erlöset werden. Die Sache ist an Gottes Seite richtig. Ob es nun schon dem Unglauben alle Hoffnung zu übersteigen scheinet, auch bloß menschlichen Kräften nicht möglich ist, so sanftmüthig, so demüthig, so unschuldig, so heilig, zu leben und zu wandeln; so kann ich doch durch Christum wirklich, welch ein großer Sünder ich auch sein mag an mir selber, ein Kind Gottes werden, ich kann ein Heiliger werden, wenn ich nur Christum annehme, als meinen Weg, als meine Wahrheit und als mein Leben.

Auch in Ansehung des Ziels unserer Heiligung, nämlich der ewigen Seligkeit, die Christen zu hoffen und zu gewarten haben, ist alles fest gesetzt, und völlig richtig; wir dürfen nicht daran zweifeln, daß wir die ewige Seligkeit, die ewige Herrlichkeit wirklich erlangen werden; nein, durch Christum Jesum ist sie uns erworben, sie ist an Gottes Seite durch Christum und in Christo festgesetzt. Petrus sagt in eben diesem Kapitel im 16ten Vers: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan die Kraft und die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Es sind keine kluge, keine ungekünstelte Fabeln, die wir so von andern, erlernet hätten, und ihnen darinn folgten; es ist auch keine Erdichtung, keine

Einbildung oder Fantasie von uns selber, was wir sagen von der zukünftigen Glorie und Herrlichkeit, vom ewigen Leben, das auf die gläubigen Pilger wartet; nein, wir haben es schon mit Augen gesehen, will er sagen; ich habe selbst Christum verkläret auf dem Berge gesehen; ich habe die himmlische Herrlichkeit schon mit meinen Augen gesehen; ich habe schon Leute aus dem Himmel gesehen, Mosen und Eliam. Siehe, nun könnt ihr ja gewiß darauf fussen, ihr könnt darauf leben und sterben, daß es mit der Hoffnung der Herrlichkeit eine ganz gewisse gegründete Sache sei.

Nun, gleichwie an Gottes Seiten das ganze Werk unserer Erwählung und Berufung richtig ist; so sollen wir, wie gesagt, nun auch unsers Theils Fleiß anwenden, daß auch die Sache an unserer Seite richtig sei, und wir unserem Beruf und Erwählung gemäß mögen wandeln in den Wegen des Herrn. Und das ist es, was uns der Heilige Geist auch in unsern verlesenen Textesworten vorhält, wenn uns zugerufen wird: **Thut gewisse Tritte mit euren Füssen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.**

Wir wollen dann aus diesen Worten sehen:

Wie ein Christ auf seinem Wege gewisse Tritte thun und nicht straucheln solle.

Wann

Wenn ich an einen Ort reisen und richtig da ankommen will, so muß ich zuvorderst eine zuverläßige Nachricht von dem rechten Wege haben, der dahin gehet, damit ich nicht einen andern Weg einschlage, der mich anders wohin führet und in die Irre bringet. Ich muß auch ernstlich entschlossen sein, mich auf die Reise zu begeben und den Weg wirklich antreten: und wann ich den Weg angetreten, so muß ich ferner alles in Acht nehmen, was von einem klugen und munteren Wanderer erfodert wird. Eben so ist es auch bewandt mit dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem, nach der seligen Ewigkeit, wenn wir da richtig anzukommen gedenken.

Fürerst muß ich da auch eine zuverläßige Nachricht von dem rechten Wege haben, auf welchem ich richtig dahin gelangen kann. Diese Nachricht nun kann mir unmöglich geben meine eigene Vrnunft, mein eigener Verstand, meine eigene und natürliche Einsicht. Denn ich finde, daß meine Vernunft hiezu ganz ungeschickt, mein Verstand vielen Irrthümern und Thorheiten unterworfen ist. Wenn ich auch so viel Verstand hätte als der weise König Salomon, so würde derselbe dennoch mich lehren: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand, Sprüchw. 3, 5. Wenn ich mir so einen Weg, zur Seligkeit nach eigenem Verstande, nach eigenem Urtheil bilden wollte, daß es nach meinem Bedünken so könne mitgehen, daß ich Gott dienete, daß ich aber nichts verlör von meiner Ehre in der

Welt, auch so nichts verlör von meinen Gütern, von meinen Ergetzlichkeiten; da würde ich mir so einen Weg einbilden, so eine Gottseligkeit erdichten, die den Namen einer Gottseligkeit nicht verdiente: wie betrieglich wäre das dann nicht! Eigenes Dünken gehet demnach nicht an; ich muß eine gewissere Nachricht haben.

Eben so wenig, ja noch weniger, können mir diese Nachricht geben meine natürliche verkehrte Neigungen und Begierden. O nein, meine natürliche Neigungen sind gerade von Gott und vom Himmel abgewandt, da kann ich unmöglich auf bauen und trauen: ich finde daß sie mich zu ganz andern Wegen verleiten wollen; zu solchen Wegen, die zwar angenehm sind, aber mich schon hier in der Welt unglückselig machen. Wenn ich nun ihnen folgte, und diesen Weg einschlüge, so würde es mir gehen wie Salomo abermals sagt, Sprüchw. 14, 12. und Kap. 16, 25. Manchem gefällt ein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode. Es können mir allso meine natürliche Neigungen auch keine gute Nachricht vom rechten Wege geben.

Auch kann ich mich nicht verlassen, auf bloß natürliche Menschen, auf Menschen dieser Welt, daß ich mich bei denen erkundigen sollte, und daß die mir gewisse Nachricht von dem rechten Wege zu Seligkeit geben könnten. O die wissen und kennen keinen andern Weg als den ihrigen; sie kennen und gehen keinen andern Weg als den Weg der Welt, den Weg der Eitelkeit;

sie gehen nicht den Weg zum Himmel zur Seligkeit; sondern den Weg einer ewigen Unseligkeit die dereinst auf alle ihre eingebildete Glückseligkeit folgen wird. Ach die Menschenkinder sind alle Lügner, sie werden mich betriegen, sie können mir keine gewisse Nachricht vom Wege zur seligen Ewigkeit geben.

Wer gibt mir denn nun die gewisse, die zuverläßige Nachricht von dem rechten Wege, der mich zur Seligkeit führet, den ich getrost und sicher dahin antreten und gehen kann? Antwort? Diese Nachricht finde ich nirgendwo als erstlich in der heiligen Schrift, in dem geoffenbarten Worte Gottes, in dem Zeugniß des Willens Gottes von unserer Seligkeit; insonderheit in den theuren Lehren unsers lieben Heilandes Jesu. Alle Wege, die mir zur Seligkeit angegeben werden, und davon nichts in der Schrift stehet, die nicht mit den Lehren Jesu überein kommen, das sind die rechten Wege nicht, davor muß ich mich hüten, davor muß ich mich in acht nehmen als vor verführischen, als vor gefährlichen Wegen, die mich anders wohin leiten. Ja, die heilige Schrift gibt mir nicht nur die gewisseste, sondern auch die deutlichste, die kläreste Nachricht von diesem Wege, so daß ich in Erwählung des rechten Weges nicht irren kann, wenn ich ihr nur aufrichtig und einfältig folge Da mögen die Menschen, auch die allerklügsten, die allergelehrtesten Menschen, Auslegungen machen wie sie wollen, ich muß mich daran nicht kehren, ich muß mich an die klaren, an die deutlichen Zeug-

nisse der heiligen Schrift halten; Gottes Wort ist und bleibt Gottes Wort, darnach muß ich mich richten, sonst werde ich mich betriegen.

Nebst dem Worte Gottes von aussen, belehret mich zum andern, auch der Heilige Geist von innen, welches der rechte Weg zur seligen Ewigkeit sei. Der Heilige Geist belehret uns nicht allein durch die heilige Schrift, indem wir dieselbe mit herzlicher Begierde und Andacht lesen, und darinn nach dem rechten Wege forschen; sondern er belehret uns auch sonst in unserm Herzen, wenn er uns von unsern bösen Wegen überzeuget, daß sie Irrwege, daß sie nicht die rechten Wege sind, und uns darüber unruhig macht; hingegen das Herz gründlich beruhigt, wenn wir auf einem guten Wege, auf dem Wege der Seligkeit sind, und dadurch das Zeugniß gibt, daß das der rechte Weg sei. Laßt uns um den Heiligen Geist bitten, und dessen Unterweisung, dessen Ueberzeugung in unserm Herzen und Gewissen folgen, so werden wir vor Irrwegen bewahret bleiben.

Wenn ich nun eine zuverläßige Nachricht habe, welches der rechte Weg zur Seligkeit sei, so muß ich auch fest entschlossen sein, mich auf die Reise zu begeben, und muß den Weg wirklich antreten. Wenn man sich so immer bedenket, ob man etwas ins Werk stellen wolle oder nicht, so wird endlich wohl gar nichts daraus. O wie manche bringen ihre Zeit nur so mit Bedenken zu, ob sie die Sache angreifen, ob sie den Weg, den sie nun erkannt haben, gehen

wollen

wollen oder nicht; sie fassen keinen ernstlichen Entschluß und bleiben so zwischen beiden; heute wollen sie, und morgen lassen sie es wieder liegen. Ja, sagen sie, man kann das nicht sogleich wagen, man kann auf sich selbst nicht trauen, man muß auch bedenken, ob man einen Weg fortsetzen kann. Nun, es ist wahr, daß wir auf uns selbst nicht trauen können, und was wir auf uns, auf unser Vermögen, auf unsere Kräfte, in dem Wege zur Seligkeit anfangen, das wird zu Schanden werden. Aber wenn wir doch von Gott zu dem Wege gerufen werden, wenn Gott sagt: Tritt den Weg zur Buße, den Weg zur Seligkeit an, so muß ich nicht denken: Das kann ich nicht, ich werde auf dem Wege nicht fortkommen: siehe, der uns ruft, der gibt uns auch das Vermögen, daß wir können, 1 Theß. 5, 24. O das Nichtkönnen ist gemeiniglich ein Nichtwollen; wir sagen: wir können es nicht, aber vielleicht wollen wirs nicht einmal. O laßt uns durchbrechen in der Kraft des Herrn, und den Weg, den Weg zur Seligkeit, ohne Bedenken getrost und muthig antreten.

Wenn wir dann den Weg angetreten haben, so müssen wir nicht weiter nach andern Wegen sehen. Wenn einer, der einen Weg angetreten hat, auch nach andern Wegen siehet, so kann er wegen seines Weges leicht wieder zweifelhaft werden, und wird auf seinem Wege keine getroste, keine gewisse Tritte thun. Demnach, wenn ich den rechten Weg zur Seligkeit einmal angetreten habe, so muß ich weiter nicht nach

 andern

andern Wegen sehen wollen, die etwa von andern gegangen werden, sonst werde ich auf meinem Wege keine gewisse, keine recht beständige Tritte thun, mein Gang, meine Tritte werden da zweifelhaft sein. O das ist eine gefährliche Versuchung des Satans, ein listiger Betrug unsers Fleisches und Bluts, wenn man den Weg angetreten, und dann anfängt auch darnach zu hören und zu sehen, was sich dieser oder jener für einen Weg der Gottseligkeit, für einen Weg zur Seligkeit erwählet hat, wie der eine dieser, der ander jener Meinung folget, der eine diese der andere jene Freiheit sich nimmt, und nicht nach der Regel, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, nicht nach dem untrieglichen Exempel unsers Heilandes einher gehet und wandelt. O wie weiß sich da der Satan, der Geist des Irrthums, der Verführer, welcher die ganze Welt verführet, wie weiß sich der nicht unsrer klügelnden Vernunft so meisterlich zu seinem Vortheil, aber leider! zu unserm Schaden, zu gebrauchen. O laßt uns bleiben auf dem Wege, den wir, durch Gottes Gnade, als den rechten, als den richtigen Weg erkannt haben, weder zur Rechten noch zur Linken nach andern Wegen sehen, damit wir gewisse, damit wir standhafte Tritte auf unserm Wege thun mögen.

Muß aber einer, der gewisse Tritte auf seinem Wege thun will, nicht auf andere Wege acht haben und darnach sehen, so muß er noch viel weniger immer wollen zurück sehen, und sich

wie-

wieder sehnen nach dem Ort, den er einmal verlassen hat; denn sonst wird er abermal keine gewisse Tritte thun. Haben wir einmal den Weg zur Seligkeit angetreten, so müssen wir nicht wieder zurück sehen wollen, und uns sehnen nach der Welt, die wir verlassen haben, nicht zurück sehen und uns wieder sehnen nach dem scheinbaren Vergnügen, Freude, Vortheil und was es sonst sein mag, daß wir in unserm vorigen Naturstande meinen gehabt zu haben, sonst werden wir nicht gewisse Tritte thun auf unserm Wege, wir werden ans Straucheln, wir werden ans Wanken kommen, und leicht durch allerhand Versuchungen und Reizungen von dem Zurücksehen wieder an das Zurückgehen gerathen. Haben wir die Welt, haben wir die Eitelkeit verlassen, so müssen wir sie auch vergessen; haben wir sie einmal dran gegeben, so müssen wir weiter nicht an sie gedenken. Was wollen wir zurück sehen nach dem, wovon wir unsere Augen abgewandt, wovor wir unsere Augen verschlossen hatten. O das Zurücksehen ist eine gefährliche Sache. Loths Weib sah zurück, das brachte sie ans Zurückgehen, daß sie sich hinter Loth umwandte und wieder nach Sodom wollte, (1 Mos. 19, 26. verglichen mit Luc. 17, 31. 32.) aber wie ging es dem armen Geschöpf? Sie ward zur Salzsäule. Wie die Kinder Israel sich mit ihrem Herzen wieder nach Egypten wandten, wovon sie ausgegangen waren, und wie sie einmal wieder waren lüstern worden nach den Fleischtöpfen

Egyp-

Egyptens, die sie verlassen hatten, wie ging es ihnen? O lasset uns an diesen Exempeln klug werden, daß wir nicht zurück sehen, nicht zurück denken, uns nicht wieder sehnen nach dem, wovon wir ausgegangen sind, damit wir nicht zu einem gefährlichen, zu einem schädlichen Zurückgehen, verleitet werden.

Wir müssen daher einen ganzen Abschied machen von allem andern, sonst können wir nicht gewisse Ttritte thun. Wir müssen es nicht heimlich noch mit der Welt so halten, nicht hier oder da einen heimlichen Bann in unserm Herzen hegen, daß wir noch etwas von unsern verkehrten Neigungen, noch etwas von der Welt und ihrer Eitelkeit wollten beibehalten: o nein, ein solcher Sinn wird von den Heiligen Geist mit einem schändlichen Ehebruch verglichen. Der Apostel Jacobus sagt: Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen, Jac. 4, 4. 8. Wer sind die Wankelmüthigen? das sind die, welche keinen ganzen Sinn haben, die es mit Gott, mit der Welt und Sünde, zugleich halten wollen, und daher wanken und keine gewisse Tritte auf ihrem Wege thun können. O ein von allem andern gründlich abgewandter Sinn, der ist uns nöthig, wenn wir gewisse, wenn wir feste Tritte thun wollen, auf dem Weg zur seligen Ewigkeit. Ach der Satan merkt

merkt es gar genau und geschwinde, wenn eines Menschen Wille nicht ganz abgewandt ist, wenn der Wille auch in den geringsten Dingen noch woran fest hält, daß aufs heimlichste noch etwas ist, daß es mit dem Bösen halten will. Darum muß es ein ganzes Werk sein, es muß eine recht gründliche, eine völlige Loslassung, ein Vergessen sein, alles dessen, was dahinten ist, wenn wir auf unserm Wege gewisse Tritte thun wollen.

Wem es ein Ernst ist mit seinem Wege, wem es darum zu thun ist wohin zu kommen, der läßt sich durch Vorstellung dieser oder jener etwa vermuthlichen Gefahr, oder auch Mühe und Beschwerlichkeit, die ihm auf dem Wege begegnen könnte, nicht abschrecken; er verfolget seinen Weg, gehet Schritt vor Schritt immer fort, und sucht nur gewisse Tritte zu thun. So müssen wirs auf dem Wege zur Seligkeit auch machen. Manche Seelen treten den Weg der Gottseligkeit, den Weg zur seligen Ewigkeit, recht muthig und freudig an, aber hernach finden sie diese Beschwerlichkeit, jene Beschwerlichkeit, sie machen sich hie einen Kummer, da einen Kummer, sie fürchten hie eine Gefahr, da eine Gefahr; und da können sie keine herzhafte, keine gewisse Tritte thun. Da denkt man: Soll ich weiter gehen, oder soll ichs anstehen lassen? soll ichs weiter wagen oder nicht wagen? da kann man keine gewisse Tritte thun. O Seelen, der redliche Vorsatz, den wir beim Anfang des Weges hatten, der muß auch bei uns bleiben

auf dem ganzen Wege, und bis ans Ende unsers Pilgerlaufs. Scheuet ihr eine kurze Mühe, eine kurze Beschwerlichkeit? Sehet, die Weltkinder, was geben die sich nicht für Mühe, was stehen die nicht für Beschwerlichkeit aus, und lassen sichs so sauer werden, nur damit sie was Vergängliches, eine vergängliche Ehre, eine vergängliche Lust, einen verderblichen Reichthum erlangen, und endlich dabei in die Hölle, in eine ewige Unglückseligkeit kommen: und wir wollten ein bißchen Arbeit, ein bißchen Ungemach, die wir durch die Gnade leicht überwinden können, scheuen, die wir eine ewige Seligkeit erlangen können. Wovor aber sollten wir auch bange sein, wovor sollten wir uns fürchten, da wir einen sichern, ja, einen gesicherten Weg vor uns haben, auf welchem wir gewisse Tritte thun können? Laß sich die Welt fürchten, die hat Ursach sich zu fürchten, die hat Ursach verzagte Tritte zu thun, weil ihr Weg unsicher, weil ihr Weg gefährlich, weil ihr Weg schlüpfrig ist, weil ihr Weg ins Verderben führet. O fasset dann Muth, liebe Seelen. Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht, heißt es, Jes. 35.

Ferner, soll einer gewisse Tritte thun und nicht straucheln auf dem Wege, so muß er nüchtern sein. Ein Mensch, der trunken ist, der kann ja keine gewisse Tritte thun, ein trunkener Mensch taumelt, stolpert und strauchelt. Wollen wir nun auf unserm Wege der Gottseligkeit, auf dem Wege der ewigen Seligkeit, gewisse

gewisse Tritte thun und nicht straucheln, so laßt uns nach der Ermahnung Petri, mäßig und nüchtern wandeln, 1 Petr. 4, 8. Nun, die äussere Trunkenheit entstehet, wenn ein Mensch Getränke in Uebermaasse zu sich nimmt, welches sonst, wenn er es nothdürftig und mäßig gebrauchet, ihm dienlich und unschädlich ist. Eben also ists auch im Geistlichen. Wenn ein Mensch von den Dingen dieser Welt, zu viel einnimmt, zu viel sich aufhält mit den weltlichen Gedanken, mit den weltlichen Sorgen, mit den zeitlichen Geschäfften, dann wird er wie trunken davon: da sonst die Dinge dieser Welt nothdürftig, mäßig und in der Ordnung zu gebrauchen, erlaubt und zugelassen ist. Wie nun ein Trunkener zum Gehen und andern Verrichtungen und Geschäfften ungeschickt und unbequem ist, so sind auch solche Welttrunkene zum Wege der Gottseligkeit, zum Wege der seligen Ewigkeit, und allem Guten, ganz unbequem und ungeschickt. Deßwegen ermahnet uns die Schrift an manchen Orten zur Mäßigkeit und Nüchternheit, wie in Ansehung des Leibes in Speise und Trank, also auch insonderheit in Ansehung der Seele und des Gemüths, wie Petrus an eben angeführtem Ort, 1 Pet. 4, 8. deßgleichen Paulus 1 Theß. 5, 6. und anderswo thut.

Ein trunkener Mensch thut und redet in der Trunkenheit manche thörichte, manche unanständige Dinge, und meinet daß er alles recht wohl thue, dessen er sich aber, wenn er

wieder

wieder nüchtern worden, hernach wohl schämet und es bereuet. Und eben so ist es mit den Welttrunkenen, die dünken sich bei ihren Thorheiten, bei ihren oft kindischen Eitelkeiten, noch wohl wunderklug zu sein; aber, wenn sie durch göttliche Barmherzigkeit zur Besinnung kommen, dann sehen sie, wie sie so thöricht, so schämens- und bereuungswürdig gehandelt haben.

Wer trunken ist, der kann auch nicht recht sehen was um ihn herum oder vor ihm ist; da können die größesten Gefahren sein, und er lauft nur blind darauf zu, denkt und weiß nicht, daß da was gefährliches sei, sondern meinet, daß er gar richtig und sicher gehe, und bringt sich ins Unglück. Siehe, so ists auch mit den Welttrunkenen, die wandeln in der größten Seelengefahr, und wissen es nicht, sondern denken sie giengen gar richtig, sie giengen sicher, und bringen sich ins Unglück; sie fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß, wie Paulus sagt, 1 Tim. 6, 9.

O laßt uns deßwegen vor allen Dingen suchen, wenn wir mit weltlichen Sachen und Geschäfften zu thun haben, daß wir uns nicht in Ueberhäufung und zu viel damit beladen, und uns doch vor aller unnöthigen Verwickelung in acht nehmen. Ist aber ja einer, der seiner Umstände wegen in mancherlei Beschäfftigungen sein muß, (ich sage, der es muß

sein,

sein, und nicht ändern kann,) ach so suchet doch das Herz vor aller gefährlichen Anhänglichkeit, vor aller schädlichen Anklebung zu bewahren. Denket an die Ermahnung Pauli, 1 Cor. 7, 30. 31. Die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet. Thut alles mit Abgeschiedenheit des Herzens. Nehmet euch dabei auch desto mehr eine Zeit aus, da ihr euch wieder sammlet, wieder zu euch selber kommt, und euren Stand, euren Weg prüfet vor dem Angesichte Gottes, daß ihr nicht so trunken dahin taumelt nach der Ewigkeit. O wenn einer, der auf einem äusseren Wege gewiß wandeln will, gewisse Tritte thun will, nicht trunken, sondern nüchtern sein, und behutsam gehen muß; sollten wir dann nicht in der allerwichtigsten Sache, in unserm Wege und Wandel zur Seligkeit alle Behutsamkeit gebrauchen?

Wer gewisse Tritte thun will, der muß auch nicht wie ein Träumender, sondern munter und mit einem aufgeweckten, mit einem willigen und freudigen Gemüthe wandeln auf seinem Wege. Ein Mensch, der zum Gehen unlustig, faul und träge ist, der thut keine gewisse, keine standhafte, keine feste Tritte, und kann daher leicht straucheln, wird auch nicht fördern. Und so ist es mit denen bewandt, die so dahin gehen, denen es in ihrem Christenthum gleichviel ist, wie es damit steht oder geht, die es so darauf

umkommen lassen, denken und sagen: Man kann ja den Himmel nicht verdienen, aus Gnaden wird man selig, nicht aus seinen Werken; und unter diesem guten Schein nur ihrem faulen Thier, ihrem trägen Fleisch, nicht gern weh thun, sondern lieber Futter und Nahrung geben, und Küssen unter die Arme legen wollen. Solche Pilger thun keine gewisse Tritte, und es kann mit ihnen nicht anders als strauchelnd fortgehen, wenn es ja fortgehet. Wollen wir nicht straucheln, so müssen wir mit völliger Munterkeit wandeln. Die heilige Schrift ermahnet uns nicht umsonst, daß wir laufen sollen in dem Kampf, der uns verordnet ist, daß wir dem Himmelreich sollen Gewalt anthun. Sollen wir laufen, sollen wir Gewalt anthun, so kann und muß es ja nicht schläfrig geschehen; es muß mit einer willigen, mit einer anhaltenden Munterkeit geschehen. Wir müssen da stäts beschäfftiget sein in dem Werk des Heils, stäts und gern in der Verleugnung uns üben, stäts im Gebeth beschäfftiget sein, stäts mit Gott und mit der Ewigkeit beschäfftiget sein. Das Christenthum muß nicht nur ein Sonntagswerk, sondern es muß unsere ganze Sache, unser tägliches, unser stündliches, unser liebstes Werk sein. Träge Christen straucheln leicht; aber muntere Christen, die tapfer darauf zugehen, die werden vor Anstossen und Straucheln viel besser bewahret; so, wie einer, der so faul und träge wandelt auf einem Wege, sich leicht stösset, wenn auch nur was geringes im Wege

liegt:

liegt: wer aber munter und hurtig wandelt, der gehet über alles hin, der kommt durch.

Ein träger, ein schläfriger Wanderer, der macht sich auch durch seine Trägheit den Weg viel saurer, viel mühsamer, viel verdrießlicher, und wird eher müde, als einer der munter geht. Also auch wir, wenn wir nicht munter wandeln werden, so werden wir uns das Christenthum selber blutsauer machen. Wer da nach den Gemächlichkeiten, nach den Bequemlichkeiten, nach der Zärtlichkeit der Natur sehen will, dem wird es recht sauer, recht mühsam, recht verdrießlich werden; es wird ihm kümmerlich gehen, und er wird viel eher müde werden. O eben darum ist, unter andern Ursachen, so viel Strauchelns unter den Pilgern nach der seligen Ewigkeit, weil man nicht munter, nicht ernstlich, nicht recht aufgeweckt seinen Weg fortsetzet.

Wer gewisse Tritte thun und nicht straucheln will auf einem Wege, der nimmt einen Stab in die Hand, worauf er sich stützen kann, daß er desto gewisser gehen, desto weniger wanken, straucheln und fallen möge. Christen haben auch einen solchen Stab, und den haben sie gar nöthig. Was ist das für ein Stab? Dein Stecken und dein Stab trösten mich, sagt David, Psalm 23, 4. Der Stab ist das lebendige Vertrauen auf Jesum Christum, und auf den Gott der Gnade. O wer gewisse Tritte thun will, der muß den Stab haben, oder es wird nicht gut gehen. Manches redliches Herz, das den Weg angetreten, man-

ches sonst gutes Kind Gottes, machet eben dadurch, daß es zu nichts rechts oder gewisses kommt, daß es immerdar so lahm gehet, weil man nicht den Stab zur Hand nimmt, weil man zu viel durch das leidige Sehen auf sich selbst, auf sein Elend, auf seine Sünden, auf sein Unvermögen sich läßt schwach machen, sich läßt zaghaft machen, und nicht gnug auf die Gnade vertrauet. Ach liebe Seele, nimm den Stab doch in die Hand; siehe nicht auf dich selbst, siehe nicht auf deine Sünden; auf dein Unvermögen, auf deine Fehler, auf deine Untreue, sondern siehe auf den Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu. Der Heiland hat gesagt: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stossen; er hat gesagt: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Da kann man gewisse Tritte thun, man darf nicht sorgen und denken, man dürfe nicht kommen, weil das Elend zu groß sei; nein, wir sollen auf die Gnade bauen, wir sollen kommen, und auf Christum und dessen Gnade allein unser Vertrauen setzen.

O Herzen, laßt uns doch bedenken, daß alles Gnade sei. Aus Gnaden ist es, daß der Herr uns einen Hunger und Durst gibt, daß er uns beweget, daß er uns verlegen, daß er uns bekümmert macht; aus Gnaden ist es, daß er uns annimmt und unsre Sünden vergibt; aus Gnaden ist es, daß er uns heilig macht; aus Gnaden ist es, daß er uns

zu

zu Erben einer ewigen Herrlichkeit macht; kurz, der Apostel sagt: Aus Gnaden seid ihr selig; nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Nun so können und sollen wir uns in allem an diesen Stab halten, in allem auf die Gnade bauen, sowohl in Ansehung unserer Sünden, als auch in Ansehung unserer Heilignng, unserer gründlichen Reinigung und Erlösung von unsern Sünden.

Ich sage, wir sollen nur auf die Gnade bauen in Ansehung unserer Sünden, und bei dem Gesicht und Gefühl unserer Sünden, unsers Sündenelends, uns diesen Stab nicht aus der Hand nehmen lassen. Das ist nicht denen gesagt, die in Sünden beharren und doch dabei sich so ein Vertrauen auf Christum, und auf die Gnade Gottes um Christi willen, machen wollen; o nein, es ist nur denen gesagt, die von allen Sünden gern immer mehr möchten erlöset sein; denen die Sünde zur Last, zu einer schweren Bürde geworden ist. Diese gehet es an, was Johannes sagt: Kindlein, sündiget nicht, wo aber jemand sündiget, (merket, soll er da gleich verzagen und denken, nun ist es verloren, nun kann ich keine Gnade mehr finden? Nein, was für einen Stab soll er dann zur Hand nehmen, was für ein Vertrauen soll er da fassen? Antwort:) so haben wir einen Fürsprecher bei Gott dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Der Vater ist uns nicht geneigt und gewogen worden unserer Tugend wegen, er ist uns geneigt und

gewogen worden um Christi willen; ja, er ist und bleibet uns geneigt allein um Christi willen, auf dessen Fürsprache und auf die pure Gnade können und sollen wir es wagen.

So auch in Ansehung unserer Heiligung und des täglichen Fortgangs in derselben, müssen wir bauen auf die pure Gnade. Ach das Trauen und Bauen auf sich selbst, auf seine Kräfte, das ist so ein Gift, das ist so ein Verderben, das sich sogar tief ins menschliche Herz gesetzet hat, ja, tiefer als man denket, und ist doch nur wie ein zerbrochener Rohrstab, auf den man sich nicht stützen kann. Menschliche Kräfte reichen gewiß nicht zu, menschliche Gerechtigkeit kann nicht vor Gott bestehen. Aber so oft wir unsere Gebrechen, so oft wir unsere Mängel, so oft wir unser Straucheln erfahren, in der Tugend und in dem Wege der Heiligung, da nicht den Stab weggeworfen, sondern eben dann den Stab in die Hand genommen, so viel mehr auf die Gnade getrauet und gebauet, so viel inniger, so viel fester, so viel standhafter, sich an Jesum und seine Gnade gehalten, daß er es in uns thun möge was wir selbst nicht können; denn Gott ist es, der da wirket, beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13. Siehe, so sollen wir in allem auf die Gnade sehen, auf diesen Stab können wir uns stützen, daran können wir uns halten, an dem können wir gewisse Tritte thun. Laßt uns dann nur in kindlichem Vertrauen immer fortwandeln,

wandeln, und diesen Stab nicht aus der Hand werfen.

Einen Stab hat man insonderheit nöthig, wenn man im Finstern gehet, wenn man kein Licht hat. Darum sagt David gleich vor den angeführten Worten, Psalm 23, 4: Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; und setzet gleich darauf die Ursache, warum er sich nicht fürchte, nämlich: Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. So sollen wir eben so einfältig, eben so kindlich trauen auf Gott, wann wir im Dunkeln sind, als wann wir im Licht sind, wann wir ohne Tröstungen uns befinden, als wann wir sie haben. Menschen, die in der Eigenliebe so lüsternd sind, nur so süße Empfindungen bei Christo zu geniessen, nur so was liebliches, so was angenehmes, zu schmäcken; das geben strauchelnde Christen: Den einen Tag sind sie so munter, man sollte sagen, sie sollten der Welten tausend verleugnen; und den andern Tag, wenn die Empfindungen sich ein wenig verlieren, dann straucheln sie, dann klagen und zagen sie. Seelen, laßt uns auf unsern Gott im Glauben trauen; im Glauben müssen wir auf pure Gnade bauen und nicht auf unsere Empfindung; im Glauben sollen wir feste stehen und nicht wanken. Sind die Empfindungen weg, so ist deshalben nicht Gott und seine Gnade verloren. Nichts suchen und nichts wollen als Gott selbst und Gott allein, nichts begehren als Jesum allein, und seiner

freien Gnade trauen, das läßt uns nicht wanken, das läßt uns gewisse, das läßt uns feste Tritte thun. Deßwegen ruft uns der Heilige Geist durch den Propheten Jesaiam zu: Wer im Finstern wandelt, und scheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlasse sich auf seinen Gott, Jes. 50, 10. Siehe, auf den Namen des Herrn sollen wir hoffen, auf unsern Gott sollen wir uns verlassen, wann wir im Finstern wandeln, wann uns die Empfindungen, die Tröstungen, die Erquickungen, die wir sonst hatten, entzogen werden.

Weiter, wer auf einem Wege nicht straucheln, sondern gewisse Tritte thun will, der muß unterm Gehen nicht hier und da herum flattern und gaffen mit seinen Augen und Gedanken, sondern er muß vor sich sehen, er muß auf den Weg sehen den er vor sich hat, und nur den verfolgen. Eben so müssen wir auch auf unserm Wege zur Seligkeit uns verhalten. Wir müssen da vor uns sehen, nicht nach andern unnöthigen Dingen herum sehen, nicht nach dem viel gaffen, was uns verhindern kann gewisse Tritte zu thun und unsern Weg ohne Aufenthalt fortzusetzen. Wer so immer darnach siehet, darnach höret, darum sich bekümmert, was hier oder da vorgeht, hier oder da neues paßiret, hier oder da geredet wird, gethan wird, will alles wissen, will alles sehen, will alles hören, läßt alles in sich ein; wie kann doch der vor sich sehen? Wie kann doch der gewisse

Tritte thun? Wie kann doch der fördern auf dem Wege der Seligkeit? Mancher denket wohl, daß das eben nichts zu bedeuten habe, und daß eine kleine Neugierigkeit ja eben nicht so gefährlich sein könne: aber ob es gleich manchmal nur Bagatellen sind, und wohl nicht der Mühe werth ist, daß man sie ansiehet oder anhöret, gleichwohl können sie einem Gemüthe viele Verhinderung, ja, viele Noth machen, und uns am Fortgehen hindern. O es ist leichter allerhand Thorheiten und Eitelkeiten in sich einzulassen, als sie wieder aus dem Gemüthe fortzuschaffen und zu vergessen. Wollen wir demnach gewisse Tritte thun und nicht straucheln, so laßt uns nicht viel besehen das Kinderspiel am Wege, was hier oder da in dieser eiteln Welt paßiret. Was gehet es uns an? Wir gehen ja nur durch, wir wollen hier nicht bleiben. Wenn wir es auch sehen, so müssen wir es sehen als nicht Sehende; wenn wir es hören, so müssen wir es nicht zu Herzen nehmen; wir gehen zur Ewigkeit. O laßt uns Wacht halten über unsere Sinnen, daß sie nicht ausschweifen, sondern laßt uns sehen, wo wir unsere Füße setzen, und wie wir wandeln auf unserm so wichtigen Wege. O thut gewisse Tritte auf eurem Wege mit euren Füßen.

Wir sollen auch nicht sehen auf die ungewissen Tritte, auf die Fehltritte, auf die Mängel und Gebrechen anderer Mitpilger, und uns dabei aufhalten, sondern nur auf unsern Weg Acht haben, daß wir selbst gewisse Ttritte thun mögen. Wenn einer in einer Reisegesellschaft

nur immer so auf die sehen wollte, die gebrechlich wären, die lahm giengen, die hinkend wandelten oder strauchelten, an statt vor sich zu sehen, und selbst gewisse Tritte zu thun, was würde der ausrichten? Würde er wohl damit fördern? Siehet man so auf andere, dann stößt man sich hier, dann stößt man sich da; und wer sich stößet, der strauchelt, und kann darüber leicht zum Fallen kommen. Darum laßt uns nur sehen, daß wir selbst richtig wandeln, und voran kommen mögen. Bei andrer ihren Fehlern müssen wir nicht stehen bleiben und sie nur so beurtheilen, sondern ebenfalls denken an das, was Jesus dort zu Petro sagte: Was gehet es dich an? folge du mir nach: was hast du dich aufzuhalten mit diesen Fehlern, mit jenen Fehlern, was gehet es dich an? Du weißst ja deinen Weg wohl, du weißst wohl was Jesus haben will, und wie du wandeln sollst. Sehen wir, daß einer einen Fehltritt thut, so sollen wir es uns zur Warnung dienen lassen, Mitleiden mit ihm haben, und ihm zu helfen suchen, nach der Ermahnung Pauli, Gal. 6, 1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid: und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Keineswegs sollen wir durch anderer ihre Fehler selber auch nachläßig werden, und denken, der und der thut dieses oder jenes auch, der und der nimmt es doch auch so genau nicht; nein, da heißt es: Was geht es dich an?

Auch sollen wir nicht darauf sehen, und uns damit aufhalten, was uns etwa widriges begegnet, es sei von andern Menschen oder wovon es sonst herkommen mag, sondern alles, was uns widerfähret, sollen wir annehmen als von Gott, und es zu unserer Förderung und Nutzen gebrauchen, daß wir dadurch lernen nur immer festere, immer gewissere Tritte zu thun, und uns an kein Straucheln, an kein Wanken bringen zu lassen. Je mehr eine Seele unter dem Beistande der Gnaden, zu einem einfältigen Wesen übergeführet wird, desto mehr siehet sie alles nicht so bloß natürlicher Weise an; die Proben, die Behandlungen, die ihr vorkommen, siehet sie nicht als zufällige Dinge an, sondern daß es wirklich eine Fügung und Verordnung Gottes sei. Mancher beklaget sich bald über dieß, bald über das; der plage ihn so, jener so: aber in Wahrheit, es können uns alle die Dinge zu einer Hülfe dienen, alle die Dinge können uns beförderlich sein: wir können da oft die schönste Gelegenheit finden zu unserer Absterbung, die schönste Gelegenheit zu unserer Beförderung in der Heiligung.

Ueberhaupt, wir müssen von allem absehen, und nur lernen wandeln als solche, die mit Gott allein sind in der Welt, die mit Gott allein nur zu thun haben. Und das ist das allerbeßte Mittel vor allem Straucheln bewahret zu bleiben; das sicherste Mittel gewisse Tritte zu thun auf dem Wege der Seligkeit, das kräftigste Mittel zu einer reinen ungefärbten Gottseligkeit; ja es ist

die

die Gottseligkeit selbst in einem kurzen Begriff. Das Wandeln mit Gott, wandeln als mit Gott allein, wandeln als vor seinem Angesicht, und die Augen geschlossen halten vor allem, was Gott nicht ist, das ist die alte, die unverfälschte Gottseligkeit. Hierinn hat gewandelt Henoch, von dem es heißt: Er blieb in einem göttlichen Leben; eigentlich aber heißt es: Er wandelte mit Gott, er ging stäts mit Gott um, 1 Mos. 5, 22. 24. Das ist der Weg gewesen worinn Noah gewandelt; Noah der führete auch ein göttlich Leben, oder er wandelte mit Gott, er ging immer mit Gott um, 1 Mos. 6, 9. Das ist der Weg gewesen, worauf Abraham gewandelt hat, und den ihn Gott zu wandeln befohlen hatte, 1 Mos. 17, 1. Das ist der Weg gewesen, den Isaac gewandelt hat, den Jacob gewandelt hat, der Weg, den David gewandelt hat, und wovon er sagt, Psalm 16, 8: (vergl. mit Apost. Gesch. 2, 25.) Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, der stehet mir zu meiner Rechten, darum werde ich nicht beweget werden, darum werde ich nicht straucheln und nicht wanken: das war sein Gang, so nur vor Gott, nur so mit Gott gelebet, wie ein Freund mit dem andern. Ach liebste Herzen: laßt uns doch so wandeln, daß wir es dem Freund nur mögen recht machen. Wenn alle Menschen mit mir zufrieden wären, und mein Freund wäre nicht zufrieden, siehe, so wäre ich ja dennoch unselig. Deßwegen laßt uns trachten nur ihm zu gefallen, so werden wir gewisse

Tritte

Tritte thun und vor allem Straucheln bewahret bleiben; so werden wir als gewisse Christen erfunden werden, die nicht mehr unbeständig, sondern unverrückt ihren Weg fortwandeln.

Nun, laßt uns dieß alles ein jeder sich selbst näher zueignen, und zur Prüfung anwenden. Wir wandeln alle nach der Ewigkeit; nach der großen Ewigkeit wandeln wir. Wandeln wir aber auch alle nach der seligen Ewigkeit? Ist das der rechte Weg, worauf wir uns jetzt befinden? Dürfen wir so weiter auf dem Wege fortgehen? Gehet es zum Himmel, oder gehet es zur Hölle? Wir wollen das Beßte hoffen, wird man sagen: ja gut, wir wollen hoffen; wie aber, wenn dieß Hoffen nun fehl schlüge? wenn ich hoffte, und ich betröge mich? Wenn ich so die ganze Zeit meines Lebens in einem süßen Traum mich beredete, ich wäre auf dem richtigen Wege zur seligen Ewigkeit, auf dem Wege zum Himmel, und liesse das auf eine solche gute Hoffnung ankommen, es fände sich aber am Ende anders, und ich sähe nun, daß ich des rechten Weges verfehlet, und einen Weg gegangen, der ins ewige Verderben führet; o wie betrübt würde das nicht sein! o wie würde ich erschrecken! o welche Angst und Noth würde mich da befallen!

O wie beklagenswürdig ist dann nicht die jämmerliche Sicherheit der Menschen, die so auf ein pures Hoffen dahin wandeln, sich so damit trösten. Wir hoffen Gott werde sich erbarmen wann wir sterben, und uns den Himmel geben.

Ach Seelen könnte es das bloße Hoffen gut machen, dann würden schon tausende selig geworden sein, die nun in der Hölle liegen. Laßt es uns doch nicht auf ein Gerathewohl und auf eine ungegründete Hoffnung ankommen lassen, sondern die Sache wichtig achten. O wie darf doch ein Mensch nur einen Tritt thun, und so sicher nur einen Augenblick dahin gehen, ohne daß er gewiß weiß, daß er wirklich umgekehrt ist von seinen vorigen Wegen, und übergeschritten aus dem Wege des Verderbens in den Weg des Lebens? Wie geschicht das dann? Durch eine wahre herzliche Buße; durch den Glauben an Jesum Christum; durch eine gründliche gläubige Uebergebung an Gott. Wir müssen da inne werden, daß wir auf einem Irrwege gewandelt haben; daß wir bisher in einem verderblichen Zustand gewesen; wir müssen Reue und Leid tragen über unsere Sünden; und von solchem Wege abkehren, mit herzlicher Begierde auf einen bessern Weg zu kommen, auf den Weg der Seligkeit in Christo Jesu, daß wir zum Heiland fliehen, und ihn herzlich bitten: Ach Jesu, ich armer Mensch, ich habe auf einem bösen Wege gewandelt; der Weg würde mich in die Hölle gestürzet haben: ach Jesu, erbarme dich mein; reiche mir doch die Hand, und führe mich auf den Weg zur Seligkeit. So lange wir dieß nicht erfahren haben, daß wir durch eine wahre Bekehrung vom Irrwege sind herum geholet worden; wo wir uns nicht Jesu ganz und mit aller Aufrichtigkeit ergeben haben, in einem red-

lichen

lichen Glauben und gründlichen Absagung der Welt und aller Eitelkeit, o Seelen, so sind wir noch auf dem Wege des Verderbens; so stehets gefährlich mit uns. Darum so laßt uns nicht einen Tritt weiter thun auf diesem unseligen Wege und uns nicht betriegen mit einer falschen Hoffnung, damit wir nicht dereinst kläglich an jenem Tage mit den Betrogenen ausrufen müssen: O wir haben des rechten Weges gefehlet, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Umwege, u. s. w. Weish. 5, 6. 7.

Ach das erkennen manche Menschen jetzt nicht, sondern leben so sicher darauf an, als ob sie schon Brief und Siegel darauf hätten, daß ihnen die Seligkeit nicht entgehen könnte, ja, als ob sie noch eine Seele übrig hätten. O wie wichtig ist nicht die Erinnerung unsers liebsten Heilandes, da er die thörichten Leute vergleichet einem Menschen, der sein Haus auf einen Sand bauet. Gewiß es ist nur auf den Sand gebauet, wenn man seine Seele und Seligkeit so auf ein gutes Hoffen waget, und darauf so leichtsinnig dahin wandelt. O es muß ein tiefer Grund, ein fester Grund durch die wahre Bekehrung gegraben und gelegt werden; das Haus muß auf einen Felsen, auf Christum, durch den wahren Glauben und Ergebung an ihn, gebauet werden, wenn es bestehen und nicht umfallen soll. O wie manchem wird sein Haus umfallen, der jetzo wohl meint, daß sein Haus fest stehe. Laßt

uns

es uns deswegen zu Herzen nehmen und uns besinnen, die wir noch auf dem Wege sind.

Aber auch wir, liebste Seelen, die wir den Weg des Lebens, den Weg der Seligkeit angetreten, und auch bisher gewandelt haben, laßt uns auch uns prüfen, ob wir auch noch richtige, ob wir auch gewisse Tritte thun auf diesem Wege, ob wir auch munter und gerade fortwandeln? O müssen wir nicht auch mit Scham, mit Demuth und Wehmuth, daran gedenken, daß wir so manche ungewisse Tritte, ja, so manche Mißtritte gethan, so manchesmal wie ein Lahmer gestrauchelt haben? O wenn wir in alle der Zeit, daß wir erweckt gewesen sind, nach der Ermahnung Pauli gewandelt hätten, wo würden wir jetzt wohl sein; welch einen Weg würden wir schon zurück gelegt haben; wie weit würden wir schon gefördert sein! Nun, was sollen wir dann thun, wie sollen wirs dann machen? Sollen wir dann nun nicht, durch den Beistand der Gnade, aufs neue anfangen gewisse Tritte zu thun, muntere Tritte zu thun, recht gerade zu wandeln in völliger Abgeschiedenheit von allem? Sollen wir nicht in einem kindlichen Vertrauen und Glauben unsern Weg fortzusetzen suchen? Denn das wird sonderlich von uns erfodert, daß wir im Glauben und Vertrauen wandeln, und dadurch gewisse Tritte thun.

Laßt uns nicht denken, es könne nicht anders mit uns sein in diesem Leben; es müsse immer ein solches elendes Krüppelwerk mit

uns bleiben: nein, Paulus sagt, wir sollen vielmehr gesund werden, daß wir als gesund gemachte, als geheilte, als wieder zurecht gebrachte Lahme, gewisse Tritte thun und nicht straucheln mögen. Es ist nicht der Wille Gottes, daß die Christen so lahm, daß die Christen so hinkend, daß die Christen so gebrechliche Leute sein und bleiben sollen: nein, Gott will was rechtes aus uns haben; wir sollen ganze, völlige Christen werden. Laßt uns durch ein unverrücktes Anhangen an unserm Gott und Heilande, mehr eingehen in die Kraft die er uns erworben hat, so werden wir immer gewissere Tritte thun können, wir werden vor allem Straucheln bewahret werden und sicher gehen, wir werden laufen und nicht matt werden, wir werden wandeln und nicht müde werden, Jes. 40, 31.

Wenn wir dann hier gewisse Tritte, ernsthafte Tritte, muntere Tritte gethan haben, so kann und wird der letzte Tritt, der so wichtige Tritt, den wir aus der Zeit in die Ewigkeit zu thun haben, ein gewisser, ein seliger, ein fröhlicher Tritt und Ueberschritt sein. O, so laßt uns doch alle unsere Tage, die uns Gott noch gönnet, dazu anwenden, daß wir immer mehr mögen mit Gott, und mit der Ewigkeit bekannt werden; daß wir mögen eine gewisse Erfahrung in uns haben, daß Gott unser Gott sei, und eine gegründete Hoffnung, daß die selige Ewigkeit unser Wohnhaus sein werde. Laßt uns allen Ernst und Fleiß anwenden, daß wir solchen Grund, solchen festen Grund finden, der Stand

halte in Noth und Tod, und wir an jenem Tage nicht beschämt stehen mögen, sondern aus aller Mühseligkeit in eine ewige Ruhe, in eine ewige Erquickung, in eine unaussprechliche Seligkeit eingehen können.

Nun, diese Seligkeit sei uns allen herzlich zugewünschet. Ich schliesse mit den wichtigen Worten, womit wir angefangen haben, aus 2 Petr. 1, 10: Darum, weil die Sache so wichtig ist, darum, meine lieben Brüder und Schwestern, lasset uns alle mit einander Fleiß thun, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo wir solches thun, werden wir nicht straucheln: und allso wird uns reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, Amen.

Laßt uns dann nun noch uns miteinander demüthigen vor dem Herrn unserm Gott, und ihn anrufen um die gnädige Bestätigung in unserm Herzen, alles dessen, was wir gehöret haben.

Gebeth.

O Herr Jesu, höchstverklärter Heiland zu der Rechten deines himmlischen Vaters, der du bist der Sohn Gottes selbst von Ewigkeit, der Abglanz und das Ebenbild seines herrlichen und göttlichen Wesens, auch von dir und deiner

ner Herrlichkeit haben die Seraphinen mit bedecktem Angesicht einander zugerufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll. O heiligster Jesu, es müssen sich auch unsere Herzen in tiefster Ehrfurcht vor dir beugen, und dich mit Demuth in der Wahrheit anbethen. Du bist der Vorwurf, den wir allein verehren; der Vorwurf, den wir allein lieben; der Vorwurf, auf den wir allein hoffen sollen im Leben und im Sterben. O Jesu, du bist das ewige Leben.

O liebster Immanuel, dir sei ewiglich Lob und Dank gesagt, daß du um unsert willen aus deiner seligen Ewigkeit, aus freier Bewegung deiner Liebe, bist herunter gekommen in dieses Jammerthal und Fremdlingschaft, um uns hinaus zu führen und wieder zu bringen in unser wahres Vaterland und in dein herrliches und ewiges Reich. O Herr Jesu, welche saure Tritte hast du hier nicht gethan in dieser Fremdlingschaft; aber du bist nun in deiner Herrlichkeit erhaben zu der Rechten deines himmlischen Vaters. Nun, dein Wort und Verheissung ist ja gewiß: Wo ich bin, da soll mein Die-

ner auch sein; wo ich bin, da sollen auch die sein, die mir mein Vater gegeben hat. Nun, so zeuch, Herr Jesu, zeuch uns, o Immanuel, immer kräftiger, aus der Sünde, aus der Welt, aus allen Gebrechen und Elend, daß wir auf dem Wege der Seligkeit, auf dem Wege, den du uns gelehret hast, auf dem Wege den du uns selbst vorgegangen bist, treulich dir nachfolgen, gewisse Tritte, standhafte Tritte, muntere Tritte thun, und das Ziel und Ende unseres Weges, die ewige Seligkeit, bei dir erreichen mögen. O vergib es uns, daß wir bisher so manchesmal gestrauchelt, gewanket, uns umgesehen, und nicht richtig und gerade fort gewandelt haben. O Herr Jesu, laß doch, o laß doch von nun an uns desto richtiger und wichtiger wandeln, daß wir, in völliger Abgespehntheit von allem Sichtbaren, dir allein mögen anhangen, aus deiner Jesusfülle Gnade um Gnade zu empfangen. O hilf, Herr Jesu, alles überwinden, alles übermeistern, über alles wegzukommen; und vor allen Mißtritten, vor allen Fehltritten, vor allem Straucheln hinfüro bewahret zu bleiben, daß wir allen Fleiß mögen

anwen-

anwenden, unsern Beruf und Erwählung immer fester zu machen, durch einen richtigen Wandel vor deinem Angesicht. O präge alles tief in die Herzen ein, was du uns in dieser Stunde hievon hast verkündigen lassen, daß es durch den Argen nicht möge weggeraubet werden aus unsern Herzen, und wir die Frucht davon dereinsten einernten in der frohen und seligen Ewigkeit. O gib, Herr Jesu, daß unser letzter Tritt ein gewisser, ein sicherer, ein fröhlicher und seliger Ueberschritt sei, der uns überführe in den Schooß deiner Liebe und in die selige Gemeinschaft deiner heiligen Engel. Erhöre uns Jesu, verkläre deinen Namen: Jesu, bewahre uns unverrückt, damit wir dich ewig verherrlichen mögen.
Amen.

Sechste Rede.

Gehalten über

Luc. XIX. ỽ. 41. 42.

Es woll uns Gott genädig sein,
Und seinen Segen geben;
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht' zum ew'gem Leben:
Es rühre Jesus Herz und Sinn,
Und führ uns ganz zum Ew'gen hin.
Amen.

Gott sei gelobet, der uns abermal einen Buß- und Bethtag erleben läßt. O möchten wir doch das mit wahrem Gefühl des Herzens sagen, wie wirs billig sagen sollten!

Wenn einer, der in dem verwichenen Vierteljahr in der Unbußfertigkeit gestorben, und in die unselige Ewigkeit übergegangen ist, wieder in diese Welt kommen könnte, um einen Bußtag zu halten und sich zu bekehren, würde der nicht

nicht sagen: Gott sei gelobet, der mir einen Bußtag schenket, daß ich Buße thun kann, und nun nicht in der Hölle, in einer ewigen Quaal, wegen meiner Sünden büßen muß. Sollten wir dann das nicht für eine große Gnade achten, daß wir einen Bußtag halten, und uns auf eine selige Ewigkeit bereiten können? O alle unsere Tage sollten billig Bußtage sein, alle unsere Tage sollten Zubereitungstage auf die große Ewigkeit sein. Allein, unsere Herzen sind sogar träge und unachtsam. Wir haben es deßwegen der großen Liebe, und der Erbarmung Gottes zu danken, daß er uns solche besondere Tage und gewisse dazu gesetzte Zeiten gibt, an welchen wir wichtiger und nachdrücklicher an unsere Pflicht erinnert und angemahnet werden. Laßt uns dann doch diesen Buß- und Bethtag uns recht wichtig sein, daß wir ihn nicht aus blosser Gewohnheit begehen, sondern mit einem andächtigen, bußfertigen und bethenden Herzen vor Gott hier versammlet sein mögen. Laßt uns auch deßwegen unsere Versammlung mit Gebeth anfangen, und uns allerseits demüthigen vor der gegenwärtigen Majestät Gottes.

Gebeth.

O Herr unser Gott, lehre uns bethen an diesem Bethtage. O Gott, du bist ein Geist, und willst auch im Geist und in der Wahrheit angebethet sein. O

wie so oft sind wir mit blossen Worten und Heuchelschein vor deiner heiligen Majestät erschienen, haben fremdes Feuer auf deinen Altar gebracht, haben uns zu dir genahet mit unsern Lippeu, da doch unsere Herzen ferne von dir waren; vergib uns in Gnaden diese Sünde. O laß uns nun zu dir nahen mit unsern Herzen, laß uns dich verehren mit unserm Geist, laß unsere Herzen zu dir reden, und laß uns nicht aus Heuchelei bethen.

Herr, du ewiges, alles durchschauendes Wesen, vor dir liegt mein Herz, vor dir liegen alle diese Herzen bloß und entdecket. Du weißst es, o Herr, wie so elend wir sind, wie sogar ungeschickt wir sind, mit einem solchen Gott, mit einem so heiligen Gott, zu reden. O gib uns den Geist des wahren Gebeths, damit wir in dem Namen Jesu zu dir nahen, heilige Hände zu dir aufheben, und dir wohlgefällig bethen mögen. O drücke uns ein deine Gegenwart, deine Majestät und Größe; aber auch deine Leutseligkeit und Güte, auf daß wir ehrerbietig und auch zuversichtlich dich als unsern Gott verehren. Du bist Gott, unser Gott; du hast uns gemacht, und

nicht wir selbst; du hast uns den Athem gegeben und auch uns erhalten bis auf diesen Tag. Du hättest schon längst uns den Athem wieder nehmen können, und das Leben abschneiden, weil wir so manche Buß- und Bethtage fruchtlos zugebracht haben: deiner Langmuth, Güte und Freundlichkeit, danke es unser Herz, daß wir noch sind, und daß du uns annoch diesen Gnadentag schenkest. O wie manche sind in dem vergangenen Vierteljahre hingerückt worden in die Ewigkeit, und vielleicht in eine unselige Ewigkeit, uns aber hast du verschonet, und uns verspa-ret; und nur darum hast du uns verspa-ret, daß wir uns noch eines bessern besinnen möchten, und mit mehrerem Ernst bedenken, was zu unserer Errettung, zu unserm Heil, zu unserm Frieden dienet, und daß wir in der Zeit der Gnaden noch Gnade finden möchten.

Nun, o Herr, wir sind hier äusserlich versammlet, durch deine Güte, einen Buß- und Bethtag zu halten, so laß dann auch unsere Herzen gesammlet sein, daß wir in einer wahren Buß- und Bethgestalt in deiner Gegenwart hier sitzen, und dein Wort anhören mögen. O wirke

kräftig unter uns, wirke mächtig in uns. O gib Gnade, wann dein Evangelium verkündiget und angehöret wird auch in dieser Stunde, daß es nicht geschehe nur aus Gewohnheit, sondern daß es verkündiget werde in der Kraft deines Geistes, und angehöret werde mit inniger Begierde des Herzens; damit wir mögen kräftig überzeuget, innerlich erwecket, und uns dir zu ergeben angesporet und aufgemuntert werden.

O Herr Jesu, zu dem Ende sei dir übergeben mein Herz und alles was ich ich bin. O Jesu, wirke du in mir was dir gefällig ist. Siehe nicht an meine Unwürdigkeit und Untüchtigkeit, sondern siehe an unser aller Dürftigkeit, und lege du selbst das Wort in meinen Mund das ich reden soll, und segne es nach der Bedürfniß eines jeglichen Herzens, daß einem jeglichen sein bescheiden Theil zugetheilet werde von deinem allein heiligen und regirenden Gnadengeist. Dir seien darzu alle diese Herzen übergeben, o Herr Jesu, ein jegliches Herz insbesonder müsse in dieser Stunde gnädiglich von dir angesehen werden; ein jegliches

ches Herz müsse von dir mit Mitleiden angesehen und ihm geholfen werden.

O erbarme dich über uns, und laß unsern Gottesdienst nicht Heuchelei sein, damit dieser Tag nicht ein Tag sei, der uns zum Gerichte, sondern in Zeit und Ewigkeit zu unserm Heil und Nutzen gedeihen möge. Erhöre unser Seufzen, und vergib uns unsere Sünden, die uns der Erhörung unwürdig machen könnten, durch dein blutiges Verdienst in der Kraft deiner heiligen Fürbitte bei dem Vater. Amen.

Wir wollen zu unserer Ermahnung den Bußtext nehmen, den unser lieber Heiland bei seinem Einzug der Stadt Jerusalem gepredigет hat, und wollen ihn denselben selbst auslegen lassen in unserm Herzen. Es stehet derselbe geschrieben:

Luc. XIX. ℣. 41. 42.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Sehr

Sehr nachdenklich, liebste Freunde, sind die Worte Pauli, womit er seinen Brief an die Ebräer anfängt, wenn er spricht: **Nachdem Vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn.** In diesen Worten zeiget uns Paulus, theils die große Angelegenheit des menschliebenden Gottes, der sich bald dieses bald jenes Mittels bedienet, um den armen Menschen herum zu holen vom Wege des Verderbens: theils aber zeiget er auch an, wie so wenig alles helfe, wo nicht Jesus Christus selbst die Hand ans Werk lege.

Gott hat in den vorigen Zeiten auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern. Er hat zu ihnen geredet durch mancherlei Gesichte, durch Erscheinungen, durch Träume in den Nächten; er hat zu ihnen geredet durch so manche Wunderwerke, die er that in Egypten; durch so manche Wunderwerke, die er that in der Wüste vor den Augen der Kinder Israel: Gott hat zu ihnen geredet auf dem Berge Sinai, durch die Gebung seines Gesetzes; Gott hat zu ihnen geredet durch so viele Propheten, die er ihnen von Zeit zu Zeit zugeschickt hat; er hat zu ihnen geredet durch den ganzen äusserlichen Gottesdienst, wodurch dem alten Volk Israel sollte vorgebildet werden die wahre Beschaffenheit und Heiligkeit, und Nothwendigkeit eines innern Gottesdienstes, wie auch

die

die unumgängliche Nothwendigkeit der Versöhnung durch das Blut Christi, des einigen Versöhnopfers. Aber bei dem allen war Israel halsstarrig und unbeschnitten geblieben an Herzen und Ohren; es hatte alles nichts helfen wollen. Endlich sandte Gott seinen Sohn ins Fleisch, der war der große Prophet, von welchem Moses und alle Propheten geweissaget, und bezeuget hatten, daß er selbst das Heil wiederbringen würde, und den sollten sie hören.

Aber auch zu uns redet Gott noch auf mancherlei Weise. Er redet zu uns durch die ganze Natur und Schöpfung, die wir täglich vor unsern Augen sehen: die ganze Natur ist ein Wort Gottes an uns, wodurch er zu uns redet, und sich uns zu erkennen gibt. O in dem Buch der Natur sollten wir lesen die unermeßliche Allmacht, Weisheit und Güte unsers lieben himmlischen Vaters. Auch durch die Abwechselungen, die wir in der Natur sehen, redet Gott zu uns, da Jahr und Zeiten, Sommer und Winter, Tag und Nacht immer mit einander abwechseln; da bald etwas entstehet, bald wieder vergehet; daß wir die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit alles Zeitlichen und Irdischen erkennen, unsere eigene Vergänglichkeit bedenken; und uns nach etwas Bleibendem und Ewigem ausstrecken sollen.

Gott redet ferner zu uns durch alle seine Gerichte, durch Widerwärtigkeit, durch Elend, oder durch Krankheit, die entweder uns selber,

oder die unsere Angehörige betreffen, oder die wir sonst sehen an unserm Nächsten, an unsern Mitbürgern, oder an unsern Nachbarschaften. Was will uns Gott anders damit lehren, als daß wir uns unsers Theils hüten sollen, daß uns nicht ein Gleiches widerfahre, und wir den wohlverdienten Gerichte und Strafe der Sünden entfliehen mögen.

Gott redet zu uns durch die Schärfung seines Gesetzes in unserm Gewissen, wann er uns den Fluch wegen Uebertretung seiner Gebote vorhält, wann er uns angst und bange werden läßt wegen unserer Sünden und Missethaten, wann er uns in Furcht und Schrecken setzt, so oft wir an den großen Gerichtstag gedenken, da wir sollen Rechenschaft geben von allem, was wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Gott redet zu uns durch seine mancherlei Wohlthaten, die er nns sowohl dem Leibe, als der Seelen nach, erweiset. O wie viele Wohlthaten haben wir nicht in dem verflossenen Vierteljahre genossen! Ich will von den leiblichen nur die Ernte berühren. Haben wir nicht in dem verflossenen Vierteljahre eine recht gesegnete Ernte gehalten? Haben wir nicht einen großen Ueberfluß, der eine auf diese, der andere auf jene Weise? Haben wir nicht einen Vorrath aufgehoben noch für einen langen Winter? Was will Gott dadurch sagen? Gott redet dadurch zu uns, daß wir uns durch solche Wohlthaten sollen anreizen lassen, ihn herzlich zu lieben, ihn

herz-

herzlich zu loben, ihm herzlich zu danken. Aber er erinnert uns auch dadurch, daß wir einen Vorrath sammlen sollen auf die große lange Ewigkeit: er will uns nicht allein abspeisen mit dem leiblichen, sondern will uns auch besorgt machen für die zukünftige unendliche Ewigkeit.

Und darum redet Gott zu uns auch durch so mancherlei Wohlthaten, die er uns an der Seele erzeiget; daß er uns durch sein Evangelium von dem Wege unsers Heils und Seligkeit unterrichten läßt, daß er uns die durch Christum erworbene Gnade anbieten läßt, daß er uns auch träget, und bei unsern Sünden, Fehlern und Gebrechen, dennoch Geduld mit uns hat. Siehe, durch das alles redet Gott zu uns, daß wir uns dadurch sollen bewegen lassen, unser Heil zu befördern.

Aber wie so wenig hat dieß alles bei den meisten bisher geholfen! wie so wenig haben alle diese Mittel, sowohl angenehme als unangenehme, sowohl gelinde als harte, gefruchtet! Nun, Jesus muß sich der Sache selber annehmen, der muß predigen an unsere Herzen, wenn uns soll geholfen werden. Ein jeder gebe dann Acht auf sein Herz, was ihm Jesus auch in dieser Stunde prediget: denn diesen Prediger müssen wir inwendig hören, und nicht bei dem äussern Schall der Worte stehen bleiben.

Wir wollen dann aus den verlesenen Worten unter Gottes Beistand erwegen:

Die

Die herzliche Bußpredigt unsers Heilandes Jesu.

Dabei wollen wir sehen:

I. Den holdseligen Prediger;

II. Die bewegliche Predigt; und dann

III. Die nöthige Anwendung und Zueignung auf uns selbst.

O liebster Heiland Jesu, du selbstständiges ewiges Wort des Vaters, sei du selbst der Prediger in unsern Herzen in dieser Stunde, damit wir Buß- und Bethtag im Segen halten mögen. Rede, o Herr, deine Knechte und Mägde wollen hören. Amen.

Der holdselige Prediger, der uns in den verlesenen Worten vorgestellet wird, ist der Sohn Gottes, Jesus Christus unser Heiland, selbst. O sollten wir nicht mit größter Ehrerbietung und herzlicher Andacht und Begierde hier sitzen und denselben anhören, mit einem recht aufmerksamen, andächtigen und eingekehrten Herzen! Die ganze Schrift ist eine Predigt Gottes, und muß uns verehrungswürdig und wichtig sein; insonderheit aber sind die Worte Jesu Christi mit Nachdruck Worte Gottes; es sind Worte, die uns der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, selbst verkündiget, alle seine Worte haben besonders Kraft und Saft in sich, sie sind Geist und Leben.

Dieser

Dieser Prediger ist 1) ein mächtiger, ja, allmächtiger Prediger; der kann reden und predigen als einer der Gewalt hat, wie es Matth. 7, 29. heißt. Er hat nicht nur Macht und Gewalt zu befehlen, sondern er hat auch Macht und Kraft die Herzen zu bewegen und das zu geben, was er befiehlet, und wovon er prediget. Menschen können uns sagen was Gott von uns fodert, sie können uns anweisen und erinnern; aber sie geben uns die Kräfte nicht, es zu vollbringen, sie geben uns die Sache nicht: wenn aber Jesus prediget und erinnert, so gibt er auch die Kraft solches vollbrrngen zu können, er gibt uns die Sache selbst, wovon er prediget. Wollen wir dann in dieser Stunde ihn hören, und auf seine Wirkungen in unsern Herzen Achtung geben, siehe, so wird er nicht nur Buße predigen, sondern auch Buße schenken; nicht nur einen Bethtag verkündigen, sondern auch ein bethendes Herz mittheilen. O Herr Jesu, so gib dann was du predigest, und befiehle was du willst.

Jesus ist nicht nur ein mächtiger, sondern auch 2) ein gegenwärtiger, ja, ein allgegenwärtiger Prediger. Es stehet hier: Als er nahe hinzu kam. Jesus kam nahe hinzu, zu der Stadt Jerusalem. Gott hatte zuvor den Juden so lange und so vieles predigen lassen; er hatte von Jesu, von dem Messia, so vieles lassen verheissen, so vieles weissagen; endlich war Jesus selbst gekommen; er war besonders auch nach Jerusalem gekommen, und sie hatten seine Lehren selber gehöret, sie hatten seine Wunder selber

gesehen, und nebst dem hatten sie auch gehöret was er gelehret, und welche Wunder er gethan hatte in einigen Jahren, da er herum gewandelt hatte im Jüdischen Lande, sie hatten auch viel gehöret von dem Volk, das ihm nachlief; aber dem ohnerachtet hatten sie nicht Lust gehabt zu kommen. Nun kommt er dann abermals zu ihnen, und stellet sich ihnen noch zu guter letzt dar; (denn es geschah dieses, was wir verlesen haben, am Palmsonntage, nur fünf Tage vor der Kreuzigung;) er präsentiret sich der Stadt, er präsentiret sich dem Volk noch einmal an als ihr Meßias, der sogar herzlich ihr Heil und Frieden begehrete. Er kommt nahe hinzu: Siehe, will er sagen, hie bin ich nun noch einmal, wollt ihr mich nun noch annehmen, wollt ihr mich nun noch erkennen für euren Meßiam? Siehe, ich biete mich an, und bin nun gekommen, und bereit, für euch mein Blut zu vergiessen und mein Leben zu lassen.

Nun, Christus ist nicht nur der Stadt Jerusalem, sondern allen Menschen nahe gekommen; o ja, Gott ist in Christo uns Menschen nahe gekommen in Gnaden, da das Wort ist Fleisch geworden. Christus hat unsere armselige dürftige Menschheit angenommen. Da war hauptsächlich die Absicht Gottes, daß er dadurch denen Menschen möchte nahe kommen, und sich ihnen darstellen an ihrem Herzen. Wir könnten es ja nicht ertragen, wenn der heilige Gott in seiner Heiligkeit sich zu uns nahete, wenn er mit der Stimme seiner Gerechtigkeit zu

uns

uns redete; darum nahet er sich durch Jesum Christum zu uns. Durch Christum ist Gott und das Himmelreich nahe zu uns gekommen; deßwegen auch Christus predigen ließ: das Himmelreich ist nahe herbei kommen.

Ob nun schon der liebste Heiland sich uns nicht äusserlich oder leiblich darstellet, so ist er dennoch, Kraft seiner Verklärung, uns allen und jeden, wissend oder unwissend, unaussprechlich nahe. Er stehet auch jetzt nahe an unsern Herzen, wie Offenb. Joh. 3, 20. bezeuget wird: Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten. Das sollen wir mit gläubigem Herzen fassen.

O, Jesus ist uns allenthalben nah und gegenwärtig, nicht nur wann wir in der Kirche, nicht nur wann wir in der Versammlung sind; nein, in unserer Kammer, auf dem Felde, auf der Strasse, wo wir gehen und stehen, da ist Jesus uns nahe und wartet auf uns, ob wir uns endlich einst besinnen, ihn für unsern Heiland erkennen, ihn annehmen, und uns ihm ergeben wollen. Du Freundlichster, du bist uns nah, wenn man dich sucht, dann bist du da, du hältst dich immer zu den Deinen, drum wollst du uns auch jetzt erscheinen. O so laßt uns dann doch den Herrn suchen, weil er zu finden ist, laßt uns ihn anrufen, weil er nahe ist.

Jesus ist nicht nur ein allgegenwärtiger, sondern auch 3) ein allwissender Prediger. Als

Jesus nahe hinzu kam, da sah er die Stadt an. Das war kein gemeines Sehen. Seine Jünger und das Volk sahen auch die Stadt an, aber sie sahen sie nur äusserlich, nur so von aussen; Jesus aber sah sie zugleich nach ihrem Inwendigen; sie sahen sie natürlicher Weise, Jesus sah sie im Geiste an. Jesus sah die Stadt an, er sah nach seiner göttlichen Allwissenheit den innerlichen Zustand, den Jammer, das Elend, das Verderben, die Blindheit, die Unempfindlichkeit der so viel tausend Menschen, die in der Stadt waren. Jesus sah an alle Sünden die in der Stadt begangen waren von so viel hundert Jahren her; Jesus sah alle die Blutschulden, die diese Stadt hatte auf sich geladen durch Vergiessung so viel unschuldigen Propheten Bluts. Jesus sah an die Stadt, was sie auch noch über fünf Tage für eine Bosheit würde ausüben, daß sie ihn selber, den Sohn des Herrn des Weinbergs, würden ausstossen, kreuzigen und tödten. Jesus sah auch das Gericht der Verstockung und der Verwüstung, das über Jerusalem wegen so vieler und schrecklichen Sünden kommen würde; das alles sah Jesus, als er die Stadt ansah.

O liebste Herzen, Jesus siehet mit seinen allsehenden Augen auch diesen unsern Ort, dieses Mülheim an; er siehet in dieser Stunde diesen Ort an. Jesus siehet es, nach seiner Allwissenheit, was er an diesem Ort gethan von so vielen Jahren her, und was er an diesem

sem Ort vor so vielen andern gethan hat. Jesus siehet auch alle den Muthwillen, der an diesem Ort begangen wird; er siehet die Sicherheit, er siehet die Verkehrtheit; er siehet die große Undankbarkeit bei den meisten; er siehet, wie alles bei dem äussern Segen und Wohlstand nur immer mehr verhärtet wird, sicherer wird in den Sünden. Jesus siehet es auch, nach seiner Allwissenheit, was auf solche Sünden, auf solche Verschuldungen, entweder durch das Gericht der Verstockung, oder auch einer Verwüstung, wie Jerusalem widerfahren, zur gerechten Strafe erfolgen werde, wo man nicht Buße thut. Ach möchte man sich doch noch rathen und helfen lassen, durch die erbarmende Menschenliebe Jesu Christi.

Jesus sah nicht nur überhaupt die Stadt an, sondern er sah auch, nach seiner Allwissenheit, alle und jede Menschen in der Stadt besonders an. Und so siehet Jesus auch mich und dich an; Jesus siehet in diesem Augenblick mich und dich an. Er siehet es, in welchem Jammer ein jegliches Herz stecke, er siehet, welche Sünden von Jugend an von mir und einem jeden begangen sind; er siehet sowohl die Sünden der Versäumniß, als auch die mit der That in dem verflossenen Vierteljahr begangen sind, die stellet er alle vor das Licht seines Angesichts. Jesus siehet uns: o laßt uns unsere Herzen und Herzensgestalt recht beleuchten lassen von den allsehenden Au-

gen Jesu. Er siehet uns, damit wir uns selbst ansehen sollen, unsere Noth zu erkennen, und ihn um Erbarmung und Hülfe anzuflehen.

Jesus ist nicht nur ein gegenwärtiger, ein allsehender, ein allwissender Prediger; er ist auch 4) ein recht mitleidiger, und ein zu helfen recht geneigter Jesus. Er sah die Stadt an und weinete über sie. Ach wer kann das sagen und hören, daß er nicht mit weine. Jesus weinet! O das waren ja keine verstellte Thränen; das Weinen wird ihm ja von Herzen gegangen sein. Jesus weinete über die Sünden und Unbußfertigkeit Jerusalems. O was muß doch die Sünde für ein großes, für ein jammervolles Uebel sein, daß Jesus Thränen darüber vergiesset! Ja, unsere Sünden haben ihm nicht nur Thränen, sondern auch im Garten Gethsemane den Blutschweiß ausgepresset. O wie wichtig müssen wir nicht die Sünde achten! wie bedenklich muß uns nicht die Sünde in unsern Augen sein! O laßt uns die Sünde nicht für was geringes, nicht für einen Scherz achten, die unserm Heiland Thränen, Blut und Tod, gekostet haben.

Jesus weinet zwar nicht so äusserlich, nicht so sichtbarlich vor unsern Augen, wie er bei Jerusalem that, aber wir betrüben ihn doch noch mit unsern Sünden, mit einer jeden Sünde betrüben wir Jesum: und wie er damals in seiner Person geweinet hat, so weinet er nun noch in seinen Gliedern über die Sünden und

das

das Verderben der Menschen. Siehe, wenn wahre Kinder Gottes sehen die Unbußfertigkeit der Menschen, bei aller Gnade die ihnen Gott so reichlich darbietet, wenn sie sehen die Halsstarrigkeit, sowohl bei allen Wohlthaten als bei allen Gerichten und Strafen, die Gott schicket; wenn sie sehen, den Mißbrauch des theuren Namens Jesu bei denen, die sich nach seinem Namen Christen nennen, aber durch ihr unchristliches Leben ihn schmähen; wenn sie auch sehen so manche Unlauterkeiten, Abweichungen, auch Trägheit und Nachläßigkeit derer, die zur Gnade gekommen waren; das schmerzet sie, das presset ihnen Seufzer, das presset ihnen Thränen aus, wie Paulus von sich saget Phil. 3, 18: und das sind nicht Thränen, die bloß aus der Natur kommen, o es sind Thränen, die Jesus durch sie vergiesset. O liebste Herzen, das ist eine wichtige Sache; ich wollte nicht gern eine einzige Thräne des liebsten Heilandes, die er durch seine Kinder über mich vergösse, zu meinem Gerichte auf mir haben; o das wäre mir nicht gut, das würde mir die Hölle heiß machen.

Jesus weinte auch über das Unglück, darein sich Jerusalem durch seine Sünden brachte. O welch ein erbarmendes Herz hat Gott in Christo Jesu gegen den Sünder! Die Thränen Jesu beweisen genugsam, daß Gott keinen Gefallen habe an dem Tode des Sünders, daß es ihm sogar nahe gehet, daß sein armes Geschöpf soll verloren gehen, daß es

so gar ungern siehet, daß die Menschenkinder die Gnadenmittel und edle Gnadenzeit versäumen; daß er es sogar ungern siehet, daß sie sich ein so schweres Gericht bei seiner Güte, Geduld und Langmuth häufen, und sich einen Schatz des Zorns Gottes sammlen, und des gerechten Eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Ach wie so herzlich gerne sollte Jesus der Stadt Jerusalem nicht geholfen haben, und wie herzlich gern hülfe er nicht dir und mir, und einem jeglichen unter uns! Ach daß wir uns doch durch die Thränen Jesu möchten bewegen lassen, ihn zu hören, und doch seinen Worten Eingang zu geben in unsern Herzen, da er uns so sehnlich bittet; uns helfen zu lassen, wie Paulus sagt: So bitten wir nun an Christus Statt, laßt euch versöhnen mit Gott.

Zweiter Theil.

Nun, laßt uns dann besehen, die bewegliche Predigt, die unser holdseliger Prediger an die Leute zu Jerusalem gethan hat, was das ist, das er ihnen geprediget hat. Er sprach: (und spricht es auch noch zu uns allen,) Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Der ganze Innhalt des Evangelii, der Innhalt aller Predigten Jesu Christi, der zielet allemal dahin und auf das, was zu unserm Frieden dienet. Alles, was uns von Gottes wegen verkündiget wer-

worden kann und muß, das dienet alles nur zu unserm Frieden. Ich sage, zu unserm Frieden: denn Gott hat unser und unserer Gottseligkeit nicht vonnöthen seinetwegen, Gott darf uns seinentwegen nicht darum bitten, daß wir den Frieden suchen möchten; Jesus darf darüber nicht weinen als wenn ihm was mangelte, das wir ihm geben könnten; o nein, alles was Jesus prediget, alles was uns uns sein Wort lehret, das alles dienet zu unserm eigenen Frieden, zu unserm eigenen Wohlsein, zu unserer eigenen Seelen Seligkeit. Darum sagt der Heiland nicht überhaupt, was zum Frieden dienet, sondern was zu deinem Frieden dienet. O in Wahrheit, alle Zeugnisse und Worte Gottes, sind lauter Aussprüche und Worte des Friedens für unsere Seelen. Laßt uns dann desto begieriger aufmerken, desto lieber hören, was Jesus zu unserm Frieden saget.

Nun, was ist dann eigentlich die Sache, die wir bedenken sollen? Was ist es, daß unser so liebreicher, unser so mitleidiger Bußprediger haben will, daß wir thun sollen, damit wir zu unserm Frieden kommen können? Antwort: Wir sollen uns von Herzen bekehren, wir sollen einen wahren Bußtag und zugleich einen wahren Bethtag halten; er begehret Buß- und Bethtag von uns; das wird zu unserm Frieden dienen. Nun, zur wahren Buße gehöret zuvorderst redliche Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden. Unsere Sünden sind

es, die uns und Gott von einander scheiden; unsere Sünden sind es, weßwegen Gottes Zorn und Ungnade über uns schwebet, weßwegen der Mensch ein unruhig Herz und Gewissen bei sich träget: Dieser Grund alles Unfriedens muß aus dem Wege geräumet werden, sollen wir anders wieder Frieden haben. O Seele, willst du bedenken, was zu deinem Frieden dienet, nach der Ermahnung und Predigt Christi, so fange damit an, daß du deine Sünden bedenkest; wie du in Sünden empfangen und geboren bist; wie du sogar kein Gutes an dir hast, wie du das heilige Gesetz Gottes mit Gedanken, Worten und Werken übertreten hast; wie du nicht allein selbst gesündiget, sondern auch andern mit deinen Sünden ein Aergerniß gegeben, und sie dadurch zur Sünde verleitet und sündigen gemacht hast; wie du das Gute, das du gewußt, unterlassen, dagegen täglich im Sündigen zugenommen, und die Gnade Gottes mißbrauchet, und sie auf Muthwillen gezogen hast. Siehe, das erkenne, das bekenne, so wird der Friede anbrechen in deinem Herzen.

Ach mancher, wann er den Unfrieden seines Gewissens, seiner Sünden wegen gewahr wird, so sucht er sich zu beruhigen durch allerhand eingebildete eigene Gerechtigkeit, daß er denkt: du hast es doch noch nicht so arg gemacht wie dieser und jener; du hast doch eben nicht in so groben Lastern und schändlichen Dingen gelebet wie der und der; du hast doch noch

man-

manches Gutes an dir, bist friedfertig mit deinem Nächsten, bist nicht so rachgierig, so neidisch, gönnest einem jeden das Seine, und suchest lieber jemand behülflich zu sein als Schaden zu thun; und was sonst dergleichen natürliche Tugenden mehr sind. Darum sucht dann der Mensch das erregte Gewissen wieder einzuschläfern, und will sich dadurch einen Frieden machen, der aber doch nicht Stand halten kann: das heißt nicht bedacht was zu unserm Frieden dienet. Nein, wir müssen uns in allem Schuld geben, und nirgend rechtfertigen. Paulus war ja frömmer gewesen als wir alle, auch vor seiner Bekehrung hatte er unsträflich gewandelt; dennoch gibt er sich den Titel des größten und vornehmsten unter den Sündern. Wenn eben ein Mensch nicht grobe Laster begangen hat, daß Gott ihn davor bewahret hat, so hat er doch die Wurzel und den Grund der Sünde in seinem Herzen bei sich. Es können auch manchmal bei dem Menschen heimliche Sünden sein, heimliche Beleidigungen Gottes, die wichtiger vor Gott sind, als sie vor den Menschen scheinen. Auch können gewisse Umstände bei den Sünden sein, die auch kleine Sünden groß und wichtig machen können. Ach wer seine Sünde nicht erkennen, sondern sich so schön machen will, der weiß nicht, der bedenket nicht, was zu seinem Frieden dienet.

Ein anderer, der in in seinem Gewissen unruhig gemacht wird seiner Sünde wegen, der denkt: Ich will es nun besser machen; ich

will

will nun fleißig in der Bibel lesen, ich will nun fleißig in die Kirche gehen, in die Uebung gehen, zum Abendmahl gehen, ich will Almosen an die Dürftigen geben, u. d. gl. Nun, alle die Dinge sind gut an und für sich selbst, sie sind löblich, wenn sie recht gebraucht werden: aber wenn wir das äusserlich gethane Werk gebrauchen wollen, unser unruhiges und gefühlig gewordenes Gewissen damit zu stillen, dann nutzen sie nicht, vielmehr beleidigen wir dadurch den allerheiligsten Gott. Das heißt auch allso nicht bedacht was zu unserm Frieden dienet.

Noch andere, wenn sie den Unfrieden in ihrem Gewissen, ihrer Sünden wegen fühlen, dann wollen sie sich damit Friede schaffen, daß sie auf alle Weise sich von der Beunruhigung suchen abzukehren, unter dem scheinbaren Vorwand, der Mensch möchte dadurch gar zu kleinmüthig werden, möchte verzweifeln, es möchten wohl gar Anfechtungen vom bösen Feinde sein. Da sucht sich dann der Mensch zu divertiren durch den Umgang mit andern Menschen, durch allerhand Gespräche, durch allerhand zu hören, und zu sehen, kurz, sich diese oder jene Veränderung zu machen, daß er die Unruhe seines Gewissens wieder vergesse, und sich aus dem Sinn schlage. Nun, auch das ist schlecht bedacht, was zu unserm Frieden dienet. Wie lange wird doch wohl ein solcher Friede währen? Wird es uns da nicht eben so gehen, als wenn man einem Kinde, das empfindliche Leibesschmerzen hat, ein Püppchen vorhält, ihm

was vorsinget, mit ihm ans Fenster gehet, und es was sehen läßt: wie bald vergißt nicht das Kind dieser kleinen Veränderung, und fängt wieder an zu schreien, weil es den Schmerzen fühlet, der durch alles das nicht war gehoben worden. O nehme doch ein jeder die züchtigende Gnade wahr, und suche unter derselben getreulich auszuhalten und ihr zu folgen, damit er zur Ruhe und Frieden seines Herzens gelangen könne.

Andere erkennen zwar ihre Sünden, aber sie wollen sie nicht bekennen, sie verhelen, sie verstecken, sie verdecken und leugnen sie, und die können auch nicht zum Frieden kommen. So ist es einmal einem frommen Mann gegangen, ich meine den heiligen Mann David. Er sagt es Psalm 31, 3. 4. 5. Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünden, Sela. Sehet, das Verhelen, das Verschweigen, das Verdecken seiner Missethaten, gibt keinen wahren Frieden; ja, es gibt gar keinen Frieden; es macht daß ein Mensch Jahre und Tage sich mit seinem Packe tragen und schleppen muß, sich mit einem unruhigen, mit einem bedrängten Gemüth plagen muß,

weil

weil er nicht seine Sünden aufrichtig bekennen will vor Gott, und, wo es nöthig ist, auch vor den Menschen. Wenn wir unsere Sünden bekennen, sagt Johannes, 1 Joh. 1, 9. wenn wir unsere Sünde bekennen, sagt er, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Ungerechtigkeit. Und der Apostel Jacobus sagt, daß auch einer dem andern seine Sünden bekennen solle: Bekenne einer dem andern seine Sünden, und bethet für einander, daß ihr gesund werdet, Jac. 5, 16.

O manchmal muß der Mensch noch durch die harte Todesstimme aufgewecket und angetrieben werden, seine Sünden, die er so lange verhelet, so lange verdecket hat, zu bekennen, damit er zum Frieden komme. Da kommt noch manchmal an das Licht, was verborgen war, und in dem bösen Herzen versteckt gelegen hatte: dann heißt es: Ach dieß habe ich gethan, das habe ich gethan; wenn ich nur das vom Herzen hätte, daß ich ruhig sterben könnte. Was kann es uns helfen, daß wir unsere Sünde wollen verstecken und verdecken, Jesus siehet sie doch, Jesus weiß sie doch. Ist es nicht besser, nun das Register seiner Sünden angesehen, nun seine Sünden bekannt, als damit gewartet bis aufs Todbette, als gesparet bis an den großen Gerichtstag? Ist es nicht besser freiwillig seine Sünden bekannt, als daß Gott manchmal den Menschen gleichsam auf die Peinbank, auf die Folter legen muß, damit er nur dieß Wort aus seinem Munde krigte: Ja, ich bin ein

ein Sünder; ja, ich habe die Hölle, ich habe die ewige Verdammniß verdienet. O bekennet eure Sünde willig und gern eurem Gott und Heiland; saget es ihm aufrichtig, was ihr gegen ihn gesündiget habt, und bedenket euch nicht, ein redliches Bekenntniß vor ihm abzulegen. Schämet euch auch nicht, eure Sünden vor den Menschen zu bekennen, die ihr mit euren Sünden geärgert, denen ihr mit euren Sünden ein böses Exempel gegeben habt. Ja bekenne einer dem andern seine Sünde, wenn er ihn worinn insonderheit beleidiget hat, ihn verleumdet, hintergangen, vervortheilet und zu Schaden gebracht, oder sonst ihm Leid zugefüget hat.

Ich kann nicht unterlassen zu erwähnen, was ich manchmal selbst erfahren habe, daß nämlich Menschen, die auf ihrem Todbette lagen, und gewisse Sünden auf ihrem Gewissen hatten, aber sich nicht beugen und heraus bekennen wollten, in großer Noth und Unruh lagen, und kein Mensch wußte, daß es Gewissensangst war; sobald aber hatten sie nicht offenherzig gesagt, und demüthig bekannt, was sie drückte, so war alles gut; sie krigten Friede in ihrem Herzen, sie krigten einen offenen Zugang zu der Gnade. O Seelen, traget euch denn doch nicht so heimlich mit euren Sündenpäcken. Laßt uns unsere Sünden bekennen, laßt uns nicht länger uns selbst so quälen, so hassen, unsern Seelen so zuwider sein, daß wir unsere Sünde immer verdecken und verschweigen wol-

wollen; laßt uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet.

Merket aber wohl, wenn wir unsere Sünden erkennen und bekennen, das muß auch rechter Art sein; es muß mit einer wahren Reue, mit einem herzlichen Leidwesen, mit einer Zerknirschung und Zermalmung des Herzens verknüpfet sein. Nur zu sagen: Ja wir sind alle sündige Menschen; das ist die rechte Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden nicht; so obenhin und kaltsinnig zu sagen, oder bei sich zu denken: Ja es ist mir doch leid, daß ich gesündiget, daß ich dieß und das gethan habe; das ist die rechte Reue noch nicht. Und wenn es dir auch wirklich leid ist, so prüfe dich wohl, warum es dir leid ist, warum es dich reuet, daß du gesündiget hast. Ist es dir nur etwa darum leid, weil du dich mit deinen Sünden vor der Welt und den Menschen prostituiret hast, weil du dir an deinem Leibe, an deinen Gütern, durch ein unordentliches Leben Schaden gethan hast; ist es dir nur darum leid, weil du wegen deiner Sünde gestraft wirst: siehe, das alles ist die rechte Reue nicht; eine solche Reue gilt vor Gott nicht. Darum, nur darum, muß es dir leid sein, und von Herzen leid sein, daß dn gesündiget hast, dieweil du mit deinen Sünden, mit deinen Missethaten, deinen Gott, den so großen, so heiligen, so gerechten Gott, beleidiget, deinen dich so herzlich liebenden, so treuen Heiland, betrübet hast. Das muß dir leid sein, das muß dir durchs Herz gehen, das muß dich innigst

innigst schmerzen, das muß dir Noth und Angst machen, das muß dich dahin bringen, daß du dich selbst und die Sünde verabscheuest, daß du dich der Verdammniß würdig erkennest. Siehe, solcher Art muß unsere Reue und Leid sein, daher muß sie entstehen.

Aber wenn unsere Reue und Leid, wenn unsere Noth, die wir fühlen, fruchten soll, wenn sie zu unserm Frieden dienen soll, so muß sie uns dabei zu Jesu hintreiben, daß wir einzig und allein unsere Zuflucht zu ihm nehmen, der allein unsere Sünden tilgen, der allein uns von unsern Sünden erretten kann. Die gläubige Zuflucht zu Jesu, die befördert unsern Frieden, die macht daß wir zum Frieden kommen. Manche Seele fühlet wohl ihre Sünde, erkennet und bekennet auch wohl ihre Sünde, träget auch wohl Leid über ihre Sünde; aber es fehlet manchmal daß man nicht gerade zu Jesu seine Zuflucht nimmt. Mancher siehet nur immer so den Pack seiner Sünden an, er siehet die Last, das Elend und den Jammer, er klaget und bleibt immer im Klagen, und nimmt nicht Zuflucht zu Jesu. Ja, er wird wohl unter und über dem Klagen wieder träge, der Eindruck, die Angst und Noth, gehet endlich vorüber; da klagt man dann nur noch mit dem Munde kraft- und saftlos, und wird keine Besserung gespüret. O das dienet nicht zu unserm Frieden, mit der Sünde müssen wir

zu Jesu eilen, sonst werden wir keinen Frieden finden.

Mancher will sich wohl trösten mit seiner Traurigkeit, die er einmal wegen seiner Sünden gehabt hat: du bist doch zu der und der Zeit so gerühret gewesen, so bewegt gewesen, hast Thränen vergossen; da will man sich dann mit trösten, man sei doch nicht mehr ein Naturmensch. Nun, es ist gut, liebe Seele, daß du in der Angst gewesen bist: aber hat dich deine Angst, haben dich deine Sünden auch zu Jesu getrieben? Sonst hilft dir das alles nicht. Betrübt sein, in der Angst sein wegen seiner Sünden, ist kein Verdienst; das darf ich nicht in Rechnung bringen, das ist nicht hinreichend an und für sich selbst, daß es mir den Frieden bringen könnte. Bloß mein Weinen, meine Angst, meine Traurigkeit, hilft mir nichts; soll es mir zum Frieden gereichen, so muß ich meine Zuflucht zu Jesu, dem einigen Sündentilger, nehmen. Nur Jesus, Jesus und sein Blut, kann mir helfen.

O lasse sich da doch niemand schüchtern machen wegen der Menge, wegen der Größe seiner Sünden, und sich dadurch von der Zuflucht zu Jesu abhalten. Jesus hat durch die Vergiessung seines Bluts eine vollkommene Versöhnung zuwege gebracht für die Sünden der ganzen Welt. Hätte nun jemand die Sünden begangen, die von den größten Sündern begangen worden, und noch begangen wer-

werden, so darf er deßwegen doch nicht verzagen und verzweifeln, und von der Zuflucht zu Jesu sich abschrecken lassen; denn das Blut Jesu ist überwichtig genug zur Versöhnung und Vergebung seiner Sünden. Darum zu Jesu, zu Jesu, bußfertige Herzen! Höret doch, wie der liebste Heiland euch zuruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir werdet ihr Ruhe, bei mir werdet ihr Frieden finden für eure Seele; nirgends können wir es sonst finden.

Nicht aber, daß wir auf eine solche Art unsere Zuflucht zu Jesu nehmen, daß wir in der Sicherheit bleiben, und nur so obenhin denken sollen: Christus hat für mich bezahlet, Christi Blut ist die Versöhnung für alle meine Sünden; nicht, daß ich mir selber das so zueigne in meinen Gedanken: o nein, liebe Seele, das geht nicht an; das ist nicht die Zuflucht, die uns den Frieden bringet. Zuflucht nehmen, setzet das Gefühl einer Noth, den Anblick einer Gefahr, zum Grunde, daraus man sich nicht selber helfen, sich selber nicht erretten kann, und daher anderswo bei jemand Hülfe und Schutz suchet, zu dem man das Vertrauen hat, daß er uns beistehen, daß er uns helfen könne, daß er uns helfen wolle, und wir uns darauf verlassen können, daß er es auch thun werde. Je näher wir einen solchen Schutz und Hülfe haben, desto eher kann uns auch geholfen werden. Nun, siehe,

es muß bei uns das Gefühl unserer Noth, das Gesicht unserer äußersten Seelengefahr, da sein, ehe wir uns nach einer Zuflucht umsehen; und dann gilt es, daß wir zu Jesu fliehen. Wer kann uns dann doch anders helfen als Jesus? Wer will uns lieber helfen als Jesus? Und wer ist uns näher als Jesus? Da sollen arme bußfertige Herzen, aus allen Sünden, aus allem Jammer, hinein hungern in die Gnade, die so nahe ist; in den Jesum, der so innig gegenwärtig ist; in die Liebe, in den Abgrund der Liebe; der in Jesu uns so offen und nahe geworden ist: O Herr Jesu, erbarme dich über mich, o laß mein Herz beruhiget werden, laß meine Sünden durch dein Blut getilget werden, o laß mich Gnade in deinem Blute finden. Da sollen wir in einem inwendigen Hungern, Stöhnen und Sehnen nach Jesu, nach Gnade, nach Erbarmung, nicht müde werden. Und wenn sich dann auch Jesus fremd stellte, als wenn er uns nicht hören und aus unserer Noth erlösen wollte, nur angehalten mit dem Cananäischen Weiblein, und beständig geblieben; der liebe Heiland kann es doch nicht lassen, er wird uns gewiß helfen, und alles geben, was zu unserm Frieden dienet. Jesus, der sich zu uns genahet hat, wie wir noch unbußfertige Leute waren, o der wird sich ja vielmehr zu uns nahen und uns entgegen kommen, wie der Vater des verlornen Sohnes that, wann wir uns mit wahrer Bußfertig-

keit zu ihm nahen. O laßt uns doch ein gutes Herz, ein zuversichtliches Vertrauen zu unserm Jesu fassen. Hat er uns unsere Seelengefahr entdeckt, und uns ein Verlangen gegeben errettet zu werden; hat er uns eingeladen zu kommen und Hülfe bei ihm zu suchen, so wird er uns auch Hülfe angedeihen lassen. Sein Herz wird ihm brechen, daß er sich unserer erbarmen muß, Jer. 31, 20. Er wird zu unserm Herzen sagen: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben: gehe hin mit Frieden! Da wird dann das Herz befriediget, und kann befriediget bleiben.

Aber nicht allein in der ersten und anfänglichen Buße müssen wir unsere Zuflucht zu Jesu nehmen, sondern das muß auch geschehen im Fortgang und ganzen Lauf unsers Christenthums, wenn wir anders bedenken wollen was zu unserm Frieden dienet. Wir müssen uns da immer zu Jesu halten, und bei allen Stürmen der so mancherlei Versuchungen und Anfechtungen der Welt, unsers eigenen Fleisches und Blutes, und des Satans, allein zu Jesu fliehen, und uns in ihn und seinen Schutz, als in eine sichere Vestung, verbergen. Ja, in Jesu müssen wir bleiben, und stäts in wahrer Demuth von seiner Gnade abhangen, in Erkenntniß unsers eigenen Unvermögens. Sobald eine Seele sich nur das geringste einbildet, als wenn sie was wäre, als wenn sie was hätte, als wenn sie was könnte, was vermöchte, weit gefördert wäre, u. d. gl.

 siehe,

siehe, dann fällt sie aus ihrer Vestung, und verlieret ihren Frieden: denn Gott widerstehet den Hofärtigen; und wenn Gott uns widerstehet, dann sind wir nicht im Stande des Friedens mit Gott. Daher geschichts denn auch, daß Gott wohl liebe Seelen, die öfters viel Gnade haben, manchmal in allerhand Dürre, Versuchung und Anfechtung einführen muß, nur damit sie wieder klein werden, damit sie doch erkennen, daß man der Gnade allein leben muß, daß man allein seinen Frieden in Jesu habe. Sind wir nicht in Jesu, sondern stehen in uns selber, und meinen, wir wären große Leute, dann mögen wir nur an die Warnung gedenken, 1 Cor. 10, 12: Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, daß er nicht seinen Frieden verliere, und ihn Angst und Unruh treffe. In Jesu müssen wir erfunden werden, welcher unser Friede ist, Ephes. 2, 14. und in welchem Paulus suchte erfunden zu werden, Phil. 3, 9. und immer mehr erfunden zu werden, immer mehr aus sich auszugehen und in Christum einzugehen, immer in sich kleiner zu werden und sich auszuleeren, damit so Jesus alles und alles in ihm werden möchte. Das Kleinsein kann uns Frieden bringen im Leben und im Sterben. Klein in uns, groß in Jesu, nackt und bloß in uns, schön und herrlich in Jesu.

Was ist dann noch mehr, das zu unserm Frieden dienet? Das ist die tägliche Absterbung

bung unser selbst, und die Verleugnung der Welt und ihrer Eitelkeit. Die Juden hatten einen eitelen Sinn, und hoffeten nur auf einen irdischen, auf einen weltlichen Meßiam, der sie erlösen sollte von dem Römischen Joch, der sie sollte zu Leuten machen, die allen Ueberfluß hätten nach der Natur, die äusserlich zwar ihren Tempeldienst wahrnehmen könnten; aber auch dabei in allem Wohlleben, in allem Ueberfluß, in aller Herrlichkeit leben könnten; solch einen Meßiam erwarteten sie: Jesus, der wahre Meßias, stund ihnen in seiner niedrigen Gestalt gar nicht an, und seine Predigten von der Verleugnung, von der Absagung aller Dinge, das Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen, gefiel ihnen gar nicht; nein, das konnte der Meßias nicht sein. Und so ist es noch mit manchen Christen bewandt. Sie wollen wohl fromm sein, sie wollen so äusserlich gottesdienstlich sein, aber sie wollen nicht in die Weltverleugnug, nicht in die Selbstverleugnung eingehen; sie wollen bei alle ihrem Frommsein geizen, scharren, die Welt lieb haben, in der Welt was gewinnen, und fein viel vor sich bringen; und das heissen sie einen Segen Gottes, das hat mir Gott gegeben, das wollen sie nicht verlassen, das wollen sie nicht verleugnen, der lieben Natur muß nicht zu wehe geschehen. Nun, das dienet zum Frieden der Natur, zur Befriedigung unsers Fleisches und Blutes, aber nicht zur gründlichen Beruhigung und wahren Frieden des

Herzens, nicht zum Frieden des Gewissens. Wer eine Gottseligkeit haben will, wobei er zugleich die Welt behalten kann, nun, der mags versuchen, und sehen ob es ihm Frieden bringt; Christus aber sagt: Niemand kann zweenen Herren dienen.

Manche können diese Lection beim Anfang ihrer Bekehrung nicht wohl begreifen. Sie meinen, weil sie ja nun wollen fromm werden, anders leben und wandeln, nun so müßten ihnen die Leute auch nichts in den Weg legen, nun müßte sie auch niemand hindern in ihrem Frommsein, in ihrem Lesen, Bethen, in ihrem Uebunggehen, und in ihren andern guten Dingen; kein Mensch müßte ihnen nun was zuwider reden, ihnen niemand den Kopf irre machen, niemand müßte ihnen nun etwas gegen ihren Willeu thun: geschicht das nicht, dann klagen sie, man lege ihnen so viel in den Weg, der hindere sie hier, der störe sie da; und es ist nichts das sie störet, es ist nichts das sie hindern kann, als nur ihre Unbeständigkeit, und daß sie nicht an die Verleugnung wollen; siehe deßwegen können sie keinen Frieden finden. Da fallen dann solche Gemüther auf allerhand Anschläge; sie meinen, das müßte geändert werden, jenes müßte geändert werden; sie wollen gern in einem andern Stand, in andern äussern Umständen sein, einmal an diesem, dann lieber an einem andern Orte sein; wenn sie es so hätten, meinen sie, wie dieser und jener, dann würden sie Friede haben. Nein, Seelen, das ist es nicht, das uns Frieden gibt; aber

uns

uns selbst verleugnen, und nicht anders wollen als Gott will, das gibt Frieden; die Welt verleugnen, das bringt Frieden; siehe, so ist die Sache bewandt. Wo wollen wir sonst hin mit den theuren Worten unsers Heilandes, wenn er sagt: Wer nicht allem absagt das er hat, kann nicht mein Jünger sein; wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst; ich sage, wo wollen wir damit hin, wenn wir uns einbilden wollen, es müsse alles nach unserm Kopf, nach unserm Sinn, nach unserer Gemächlichkeit gehen? Wir sollen uns deßwegen in die Welt- und Selbstverleugnung einführen lassen.

Ich rede von einer evangelischen Welt- und Selbstverleugnung, nicht von einer gesetzlichen, die als mit Zwang geschiehet, die aus unserer eigenen Kraft von uns gefodert wird, und mit welcher wir etwas verdienen müßten; o nein, der Heiland fodert die Selbstverleugnung nicht auf solche Art und in der Absicht von uns; er hats ja nicht nöthig, daß wir uns verleugnen; wir habens nöthig; wir verdienen auch nichts mit unserer Verleugnung, und können nichts damit verdienen; o keineswegs; aber es ist der unumgänglich nöthige Weg, wodurch wir zum wahren Frieden und Gemeinschaft mit Gott gelangen können; anders können wir nicht dazu kommen. Jesus der fodert auf eine evangelische Weise von uns das Verleugnen; er will uns hinein führen, und auch die Kräfte dazu geben. Er siehet nicht nur, wie wir mit unserm Herzen noch hier, und daran gebunden

sind, wie wir noch so manches lieben ausser ihm, und nicht bedenken was zu unserm Frieden dienet; sondern auch daß wir uns selbst nicht helfen, nicht selbst uns los machen können: das jammert ihn, und will aus herzlichem Mitleiden, und durch seine Ermahnungen und Beistand davon abhelfen, daß wir zu unserm wahren Seelenfrieden kommen können.

Siehe, wir haben uns in der Bekehrung mit Jesu verbunden, als unserm Bräutigam; da müssen wir ja nun keinen Nebenbuhlern mehr Gehör geben, das stiftet keinen Frieden. Wollen wir mit unserm süßen Heilande im Frieden leben, so müssen wir unser Herz ihm allein einräumen, und alles meiden was ihm zuwider ist; und bei aller Gelegenheit auf seine inwendige Anmahnung zur Verleugnung Acht haben, worinn es auch sein mag, daß wir ihm mißfällig sind, und wodurch unser Friede mit ihm könnte verhindert werden. Nicht alles, was keine Sünde ist oder heißt, ist deßhalben dem Heiland angenehm und uns unschädlich; wir sollen alles ablegen, nicht allein offenbare Sünden, sondern überhaupt alles, was nicht bestehen kann mit der Vereinigung mit unserm süssen Heilande; allso alle Anklebung unsers Herzens an irdischen Dingen, an den Ehren dieser Welt, an den Gütern dieser Welt, an den Gemächlichkeiten dieses Lebens; denn das ist es, das uns den Unfrieden verursachet, und daß wir nicht im Frieden des Herzens leben können mit unserm Heilande Jesu. Darum erinnert

uns der liebe Heiland, wir sollen das alles verleugnen. Also auch unsere Ungestorbenheiten an uns selber, unsere Affecten, unser Eigenwille, Eigenliebe, Neigung zum Zorn, zum Haß, Neid, u. d. gl. (wenn wir sie gleich nur heimlich hegen,) alles das, woran der Mensch noch ungestorben ist, das hindert seinen Frieden, das hindert, daß er nicht ruhig leben kann, bei aller seiner andern Frömmigkeit; das müssen wir in den Tod dahin geben.

O wenn wir so auf Jesum merkten in unserm Herzen, wie würde er uns nicht so evangelisch predigen von einer recht evangelischen Welt- und Selbstverleugnung. Er würde mit holdseligem Munde, wie ein Freund zum andern, sagen: Ei liebe Seele, du weißst ja wohl, daß das meinem Herzen wehe thut; willst du nun noch andern Dingen nachhängen? Ich bin ja dein, ich bin ja dein Bräutigam, ich bin das Vergnügen deines Herzens; ei nun, halte dich nicht mit etwas anders auf. Und in Ansehung der Verleugnung unser selbst, unserer Affecten und Gemüthsleidenschaften, z. E. des Zorns, würde unser holdselige Prediger uns zureden: Ueberwinde dich doch; du weißt ja wohl, welch ein Lämmlein ich bin: ich hätte ja Jerusalem wohl zermalmen können, aber ich kam und weinte noch über sie aus Mitleiden; siehe, so mußt du auch ein lammartiges Herz haben. Kurz zu sagen, es würde uns der liebe Heiland durch seine inwendige Lehre, gnädig, freundlich, und in Mittheilung der Kraft, abrufen

rufen von allem, was unsern Frieden hindert, und wir würden in der That erfahren, daß die Verleugnung, die man sich so bitter vorstellt, und vorstellen läßt, gar was sanftes und süßes sei; und Frieden und Ruhe bringe für unsere Seele. O Jesus meinet es ja gut mit uns; er will uns nicht das Leben sauer machen; er will uns einen wahren Frieden geben, ein recht freudiges Herz geben: laßt uns ihm das Herz nur einräumen, daß er es in einen wahren, in einen seligen Frieden, versetzen kann.

Ach daß unter den gerufenen und erweckten Seelen oft noch so viel Klagens gehet, und noch so wenige einen wahren Frieden bei sich finden, den sie doch gern hätten, das liegt daran, daß wir nicht alles genug dran geben; wir lassen nicht Jesum unser Alles sein; wir heucheln heimlich noch mit der Welt; wir hangen heimlich noch an diesen und jenen Dingen; so können wir nicht anders als recht geplagte Leute sein. Unser Gewissen läßt uns zwar nicht zu, daß wir der Welt und der Sünde auf eine grobe Weise anhangen; aber die subtilen Stricke, die geheimen Bande, lassen uns dem ohnerachtet zu keinem gründlichen, zu keinem bleibenden Frieden kommen; welch ein elendes Leben!

Endlich, so dienet zu unserm Frieden, und zu einer wahren Befestigung unsers Friedens, die innige Bekanntschaft und Vereinigung mit Jesu, unserm süßen Heilande. Die Juden hatten einen äussern Tempel, da Gott bildlich wohnete in dem Allerheiligsten; da waren sie

stolz

stolz darauf, das war ihre Herrlichkeit; da riefen sie: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel! Es war auch freilich was besonders, was großes, was herrliches; aber die Absicht Gottes war, daß dieses nur eine Vorbildung und eine Anleitung sein sollte, daß Gott selber in ihren Herzen wollte wohnen und wandeln, daß sie mit Gott selbst durch Christum, den Meßiam, wieder sollten vereiniget werden, und ihr Herz ein Heiligthum werden sollte. Ach liebste Herzen, wie so wenig wird es erkannt, wie so wenig geglaubet, und noch weniger erfahren, was für heilige und große Absichten Gott mit uns armen Menschen hat. Wir sollen wieder eine Wohnung Gottes werden, wir sollen mit Gott vereiniget werden. Unser unsterbliche Geist ist für Gott geschaffen, und er kann nicht ruhig werden, bis er wieder zu Gott kommt, bis er wieder vereiniget wird mit Gott durch Christum; er kann nicht ruhen, so lange er so schwebet zwischen Himmel und Erde, und nicht seine Ruhe und wahres Leben wieder suchet und findet in Gott selbst. Kann wohl ein Kind ruhen, das von seiner Mutter abgekommen ist, und allein in der Wüste wandelt? Nun aber, kein Kind kann so der Mutter, und die Mutter nicht so dem Kinde angehören, als unser Geist mit Gott verwandt ist. Kann auch wohl ein Fisch außer dem Wasser, das sein Element ist, leben? Gott ist das Element unserer Seelen; hier in der Welt, in dem Geschaffenen, ist keine Ruhe und Vergnügung für unsern unsterblichen

Geist. Denn wir sind nicht erschaffen für diese Welt, wir können nicht Friede darinn finden; unser Geist kann nicht zum Frieden kommen. Unsern Gott müssen wir wieder haben; und den können wir wieder haben. Jesus ist deßhalben vom Himmel herab gekommen, Jesus ist zu uns gekommen, er will uns wieder mit unserm Gott bekannt machen, er will das arme verirrete Kind wieder herbei rufen und herzu bringen in die wahre Bekanntschaft mit Gott, in die Vereinigung mit unserm süßen und seligen Gott, um in einer ganzen Ewigkeit Frieden zu haben.

O möchten wir uns nur mehr zu Gott und unserm Heiland halten mit einem innigen Herzensgebeth, und auch diesen Bethtag dazu anwenden, Gott von Herzen zu bitten, daß er uns dazu seinen Geist und Gnade schenken wolle! Siehe, durch die Unterlassung des Gebeths kommen wir von unserm Herzen und zugleich von Gott ab; und je mehr wir von Gott abkommen, desto mehr kommen wir auch ab von unserm Frieden. O Seele, bedenke doch, was zu deinem Frieden dienet: Das Gebeth mehr geübet, mehr geliebet, liebste Herzen, so werden wir fähig werden, daß wir den Frieden aus der süßen Liebe Jesu in unserm Inwendigen, in unserm Grunde können erfahren, und inniger mit ihm vereiniget werden. O Jesus ist uns so nahe, der süße Heiland; sollten wir uns dann nicht zu ihm nahen, und von allen Kreaturen, von allen Zerstreuungen, von aller Mannigfaltigkeit der Gedanken an äussere und weltliche

Din-

Dinge, unsere Herzen abziehen, und mit unserer ganzen Herzensandacht, mit unsern Liebesneigungen, in Jesum einkehren in unserm Inwendigen. O durch das beständige Zunahen zu Jesu in unserm Herzen, durch das gläubige Anhangen an ihm, welches eben das wahre Herzensgebeth ist, kommen wir zu einer immer genaueren Vereinigung mit ihm, und der Friede wird groß in der Seele; ja, es wird endlich ein unüberwindlicher Friede, der durch nichts kann hinweg genommen werden. O welch ein Friede! O wie fallen da alle Lasten und alle Beschwerden hinweg! Und wenn wir auch nicht einen so hohen Grad der Vereinigung erreichten, zu welchem manche Seelen, durch Gottes Gnade, schon in diesem Leben gelangen; so wird dennoch eine Seele, die das Gebeth und die Einkehr des Herzens liebet, die viel bei Gott in ihrem Herzen bleibet, ein solches heimliches Wohlsein, und eine solche Beruhigung gewahr werden, die sie bei der Welt und allen Kreaturen nimmermehr finden noch haben kann.

Laßt uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet, damit wir auch einmal Frieden mögen haben, wenn wir übergehen sollen in die große Ewigkeit. Warum sind die Menschen doch so bange vor der Ewigkeit? Warum sind auch manche Fromme so schüchtern, so schreckhaft, warum gehet es oft so peinlich und so kümmerlich her, wenn man sterben soll? Darum, weil man so wenig mit Gott umgegan-

gen,

gen, weil man so wenig mit Gott vereiniget ist, weil man wohl noch so weit von Gott ist, weil einem die Ewigkeit so unbekannt ist. Wären wir recht mit Gott bekannt, wäre uns hier die Ewigkeit gemeinsam, daß wir schon hier in der Ewigkeit als in unserm Hause wohneten, daß wir schon hier in unserm Herzen Einwohner und Bürger des Himmels wären, so würden wir, mit dem alten Simeon mit Freuden sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren! Der Tod würde uns nicht schrecklich sein, er würde uns ein erwünschter Friedensbote sein, durch welchen wir in eine ewige Ruhe, in einen ewigen Frieden übergebracht werden.

Ferner, der liebe Heiland setzet dabei, zu dieser deiner Zeit. Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; oder wie es eigentlich heißt, an diesem deinem Tage. Gott hat einem jeglichen Menschen seine Zeit, seine Tage bestimmet; und eines jeden Menschen seine Lebenszeit ist seine Bedenkzeit, die ihm Gott gibt; es ist eine endlich aufhörende Zeit. Es sind Leute vor uns gewesen, die haben ihren Tag, ihren Lebenstag, ihre Bedenkzeit gehabt; die ist nun mit ihnen vorbei, die können das nun nicht mehr bedenken, was sie hätten bedenken sollen. Wir haben nun noch unsern Tag, und jetzt einen Bußtag, und vielleicht noch einige Tage dabei, darinnen können wir das noch bedenken,

was zu unserm Frieden dienet. O wichtige Zeit, da wir noch bedenken können was zu unserm Frieden dienet! die Juden hatten nur noch fünf Tage, wie schon erwähnet worden, da war ihr Tag hin, da begingen sie die schwere Sünde, daß sie Christum selbst an das Kreuz brachten, und sich das schwere Gericht der Verstockung und der darauf folgenden Verwüstung, auf den Hals luden. Wer sagt es uns, liebe Herzen, wie lange unsere Gnadenzeit, unsere Bedenkzeit währen wird? Wie lange die Geduld Gottes uns noch Zeit zu unserer Besserung schenken wird? Wer gibt uns Versicherung, daß wir noch einen Bußtag erleben werden? Dieser wird vielleicht mit manchem der letzte sein. O laßt uns an diesem Tage noch bedenken was zu unserm Frieden dienet, da unsere Bedenkzeit, die Zeit unserer Heimsuchung in Gnaden, noch da ist, und wir noch im Stande sind, daß wirs bedenken können. O wie mancher will es bedenken, wann er nun da liegt auf seinem Todbette, wann das Vermögen fehlet, wann der Verstand fehlet, wann die Zeit fehlet, und wer weiß ob alsdann nicht auch Gnade fehlet, die man so lange verachtet, so oft ausgeschlagen, so oft von sich gestossen hat: Nun sollen wirs bedenken, da Gott seine Gnade uns noch anbieten läßt. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, spricht der Heilige Geist, Ebr. 3, 7. 8.

Zuletzt setzet der Heiland noch mit Wehmuth hinzu: Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Ach betrübtes Wort! Der liebste Heiland will sagen: Ich mag predigen, ich mag Wunder thun, ich mag liebreich locken, ich mag hart drohen, es ist alles vergebens, und du nimmst es nicht zu Herzen, es ist alles vor deinen Augen verborgen. Es ist vor deinen Augen verborgen, was für schwere Sünden auf deinem Halse liegen; es ist vor deinen Augen verborgen, daß dir Gnade wird angeboten, die du nun noch empfangen könntest; es ist vor deinen Augen verborgen das schwere Gericht der Verstockung, das Gericht der Verwüstung; es ist alles vor deinen Augen verborgen: denn du schleußst muthwillig die Augen zu, deine Ohren verstopfest du, und willst nicht hören; dein Herz verhärtest du, und willst nichts annehmen. Ach kläglicher Zustand, vor welchem uns Gott in Gnaden bewahren wolle!

Dritter Theil.

Dein jeder denke dann desto mehr an sich selbst und an sein eigen Herz, ein jeder prüfe sich vor dem Angesicht dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, vor dem Angesicht des allsehenden Gottes, wie es mit ihm stehe, und mache die nöthige Anwendung und Zueignung auf sich selbst, von alle dem, was wir jetzo gehöret haben. Niemand denke doch, daß mit dieser Predigt Christi nur die Stadt Jeru-

Jerusalem, nur das Jüdische Volk gemeinet worden, oder daß auch eben jetzo nur etwa andere, und nicht er selbst, gemeinet sei. O nein, die Worte — wenn du es wüßtest, gehen uns alle und einen jeden insbesonder an. Eigentlich heißt es nach dem Grundtext: Wenn du es wüßtest, auch du. Siehe, auch du, du seiest wer du wollest, auch du bist gemeinet, wenn der Heiland sagt: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet.

Zwar am Wissen fehlt es manchen unter uns eben nicht. Wir sind von Jugend auf aus Gottes Wort unterrichtet worden, wir haben die Bibel gelesen, so manche Predigten gehöret, so manche Versammlungen besuchet, sind mit Frommen umgegangen, so daß wir von dem Christenthum, von der Gottseligkeit, vom Guten, vieles reden und wohl eine große Erkenntniß zeigen können; aber wissen wirs auch so, wie wirs wissen sollen? Wissen wirs so, daß wir dabei bedenken, was zu unserm Frieden dienet? Haben wirs an unserm Herzen selber erfahren, oder haben wirs nur so vom Lesen und Hörensagen, und sind uns dabei nach unserm inneren Zustande noch selber verborgen? O Seelen, laßt uns bedenken, was zu unserm Frieden dienet. Nicht die werden selig gepriesen, die es wissen, sondern die es thun. O welche Verantwortung werden wir nicht haben, daß wir den Willen des Herrn

gewußt, und nicht gethan haben; daß wir seinen Bund in den Mund genommen und doch Zucht gehasset haben; daß wir Gott so oft unsern Vater genennet, und ihn doch nicht von Herzen geehret haben; ihn unsern Herrn genennet, und nicht in Wahrheit gefürchtet haben! Wird es uns wohl an jenem Tage helfen, daß wir eine äussere Frömmigkeit, eine scheinbare Gottseligkeit, gehabt? Wird es uns helfen, wenn wir uns auf unsere äussere Religion, darinn wir geboren und erzogen sind, auf unser Kirchen- und Abendmahlgehen, und dergleichen nur so äusserlich gethanes Werk berufen wollen? Konnten nicht die Juden (wie wir gehöret haben) in Ansehung ihres Gottesdienstes ein gleiches thun? Waren sie nicht dabei Abrahams Kinder? Waren sie nicht zu einem besondern Volk erwählet? Und gleichwohl waren sie bei dem allem ein Gräuel vor Gott. Werden nicht sogar auch manche an jenem Tage sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Zu welchen doch der Heiland sagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter. O möchte doch der Heiland nicht über uns klagen müssen, wie er über Jerusalem klagte: Wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Nun, was

sagte der Heiland ferner dabei? Siehe, euer Haus, euer Tempel, der nicht mehr mein Haus, mein Tempel ist, weil ihr ihn, an statt eines Bethhauses, zu einer Mördergrube gemacht habt, der soll euch wüste gelassen werden. O könnte uns nicht ein gleiches widerfahren? Könnte uns nicht der Herr den Leuchter des Evangelii wegnehmen, weil wir nicht in seinem Lichte wandeln, weil wir nicht die Botschaft des Friedens annehmen wollen? Nun, so lasset uns bedenken was zu unserm Frieden dienet, und nicht länger so in der Sicherheit bei unserm Wissen dahin gehen, sondern uns demüthigen vor dem, der jetzo noch als ein sanftmüthiger König, als ein Friedenskönig, zu uns kommen will, um uns zu glückseligen Unterthanen seines Reichs zu machen. Dem lasset uns doch uns unterwerfen und ergeben durch eine wahre und gründliche Herzensbekehrung zu ihm, und uns durch die Thränen die er vergossen hat, durch das Mitleiden womit er auch uns ansiehet, und durch die Geduld womit er uns noch träget, uns bewegen lassen, ihm, unserm holdseligsten Bußprediger, Gehör zu geben und seiner Stimme zu gehorchen.

Bedenken aber auch wohl diejenigen unter uns was zu ihrem Frieden dienet, welche die Wirkungen der Gnade, zu ihrer Aufweckung aus dem Stande der Sicherheit, an ihrem Herzen empfinden? O manche sind gefühlig worden, sie sind überzeuget, daß es mit ihnen nicht recht stehe, daß sie bei ihrem Zustand

nicht können selig werden; darüber sind sie unruhig worden, sie sind in ihrem Naturfrieden, in ihrer bisherigen Sicherheit, gestöret worden; aber sie haben so viel Bedenkens und folgen nicht resolut der züchtigenden Gnade, den Anfoderungen des guten Geistes in ihrem Herzen; sie verzögern es von einem Tag zum andern, von einer Zeit zur andern, sich Jesu zu ergeben. Da läßt man sich abhalten durch allerhand Ueberlegungen der Vernunft; man läßt sich abhalten durch seine weltlich gesinnten Anverwandte, Freunde und Bekannte; durch Furcht vor Verachtung, vor Verlust zeitlichen Vortheils, oder dieses und jenes eiteln Vergnügens, Jesu das Jawort zu geben. O Seelen, bedenket was zu eurem Frieden dienet. Ist euch dann mehr gelegen an dem Vergänglichen, als an dem was ewig bleibet? Ist euch mehr gelegen an dem Frieden mit der eiteln Welt, als an dem Frieden mit Gott? Ist euch mehr gelegen an solchen, die euch keinen Frieden geben können, weil sie selber keinen haben, nach Jes. 48, 22. als an dem, der euch mit einem wahren Herzensfrieden beseligen, der euch einen ewigen Frieden geben kann? Wie lange wird dann wohl der Friede währen, den ihr mit der Welt habt? Wie lange wird die Freundschaft dauren, die ihr zu verlieren so bange seid? Sehet, heute liebet uns ein Mensch, morgen hasset er uns; heut ist er Freund, morgen Feind: und wir sollten um einer so unbeständigen und dabei gefähr-

fährlichen Freundschaft willen, um eines Friedens willen, der kein Friede ist, uns der seligsten Freundschaft Jesu verlustig machen, uns eines ewigen Friedens, einer ewigen unendlichen Glückseligkeit berauben? Was ist dann auch an den Schmähungen, an den Lästerungen, an den Schimpfnamen unbekehrter Leute gelegen, daß ihr euch dadurch wolltet abhalten lassen? Würde man den nicht für einen thörichten Menschen halten, der einen großen Schatz wo zu krigen wüßte, oder sonst einen wichtigen Vortheil zu erhalten, er wollte es aber deßhalben lieber anstehen lassen, weil unbesonnene Leute an dem Wege stünden, die ihn auslachen, verspotten, und mit allerhand Scheltworten belegen möchten? Was sind dann aber aller Welt Güter, was sind aller Welt Schätze, was ist aller Welt Ehre und Herrlichkeit, gegen das große Gut, gegen den großen Schatz, gegen die große Herrlichkeit, so wir im Himmel, ja, schon hier auf Erden, in Jesu erlangen können?

Auch sind Seelen, die den Weg des Friedens durch eine anfängliche Bekehrung wirklich angetreten hatten, die aber leider! von demselben wieder abgewichen sind, und, mit Demas, die Welt wieder lieb gewonnen haben; die entflohen waren dem Unflat der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, aber sich in dieselbe wieder einflechten lassen; von denen Petrus sagt, 2 Pet. 2, 21. daß es ihnen besser wäre, daß sie den

Weg der Gerechtigkeit nie erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. O wie ist zu befürchten, daß das Letzte mit ihnen ärger werde als das Erste gewesen ist, und es mit ihnen gehe, wie mit manchen, die bei dem Einzuge Christi das Hosianna mit ausriefen, aber nach wenigen Tagen sich aufbringen liessen, daß sie, zu ihrem eigenen Unglück, zu ihrem zeitlichen und ewigen Gericht, schrieen: Kreuzige, kreuzige ihn! daß sie an statt Bekenner, Verfolger der Wahrheit werden. Jesus, der mitleidige Bußprediger, erbarme sich ihrer, und bringe diese armen Herzen wieder zurecht, daß sie bedenken mögen was zu ihrem Frieden dienet, und den Weg des Friedens, den sie verlassen haben, wieder betreten mögen.

Nun, Gott sei gelobet, daß doch noch einige unter uns sind, denen der Herr nicht allein die Augen geöffnet hat, daß ihnen ihre Gefahr nicht verborgen geblieben, und sie bedacht haben, was zu ihrem Frieden dienet, sondern auch auf dem Wege des Friedens noch fort wandeln. O liebste Herzen, trachtet doch, durch den Beistand der Gnade, den Frieden, den ihr bei eurer Bekehrung, bei eurer Herzensänderung gesucht, und durch göttliche Barmherzigkeit erlanget und erfahren habt, trachtet doch diesen edlen Frieden treulich zu bewahren; suchet ihn durch immer nähere Verbindung mit eurem Heilande zu vermehren,

durch immer innigere Vereinigung mit ihm zu befestigen. Gehet des Endes mit muntern Schritten fort auf dem seligen Wege der Verleugnung, der Selbstabsterbung, um desto mehr einzudringen in die Gemeinschaft mit Jesu. Werfet nie euer Vertrauen zu ihm weg, sondern nehmet in allen Angelegenheiten eure Zuflucht zu ihm, der unser Schutz und Hülfe ist. Laßt uns nicht müde werden bei aller Trübsal, die uns um Christi willen widerfahren möchte. Werden wir wegen der Gottseligkeit hier verspottet, verachtet, verschmähet, haben wirs hier gleich mühsam und kümmerlich in der Welt: o wir haben doch Jesum in unserm Herzen, den kann uns doch niemand nehmen, seine Gnade und sein Friede bleibet doch bei uns. Bald, bald werden wir mit Jesu unsern Einzug in das obere Jerusalem halten. Sehet, wie der liebe Heiland hier seinen Einzug zu Jerusalem hielt, da kam ihm das Volk entgegen mit Palmzweigen in ihren Händen, und die Jünger zogen ihre Kleider aus und setzten Jesum drauf. Nun, dort wird auch eine Schaar, die niemand zählen kann, Siegespalmen in ihren Händen tragen; und die, welche hier die Kleider ihrer eigenen Gerechtigkeit ausgezogen, und sich Jesu unterworfen haben, die werden dort mit weißen Kleidern angethan werden, und in einer königlichen Herrlichkeit prangen vor dem Stuhl Gottes und des Lammes: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und

das Lamm wird sie weiden und leiten zu den ewigen Wasserbrunnen. Da werden sie bei ihrem Einzug in die herrliche Stadt Gottes, in das himmlische Jerusalem, mit Freuden und triumphirend singen:

O Jerusalem, du schöne,
Ach wie helle glänzest du!
Ach wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in stiller Ruh!
O der großen Freud und Wonne!
Jetzund gehet auf die Sonne;
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Amen, Hosianna! gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Nun laßt uns noch allerseits uns vor dem Herrn von Herzen demüthigen an diesem Buß- und Bethtage, und nach der Ermahnung Davids, im 95. Psalm, anbethen, knieen und niederfallen vor dem heiligen Angesicht unsers Gottes.

Gebeth.

O Herr Jesu, vor welchem niederfallen alle himmlische Heerschaaren, die Cherubinen und Seraphinen, und alle Millionen Engel und verklärte Seli-

Seligen; o Sohn Gottes des Allerhöchsten, auch wir beugen uns vor dir, erkennen und bekennen dich als unsern einzigen Heiland, als unsern Gott und König. O Herr Jesu, es danke dir unser Herz, und alles was in uns ist, für deine Liebe, Langmuth und Geduld, womit du uns nach Leib und Seele bis auf diesen Tag so gnädig gewesen bist, uns mit vielem Verschonen getragen, unsere Sünden nicht angesehen, und uns nicht nach unsern Missethaten vergolten hast.

Dank sei deiner Güte, daß du in dem verflossenen Vierteljahre uns mit so vielem leiblichen Segen erfüllet. Du hast eine gesegnete Ernte verliehen, und manchem einen großen Vorrath gegeben. O Herr Jesu, laß doch diesen Segen nicht zum Fluch werden durch die Undankbarkeit; laß ihn doch nicht durch Wohllust verschwendet, sondern dazu angewandt werden, wozu du ihn gegeben hast, deine Güte zu erkennen, dich, den Geber, zu lieben, nicht aber unser Herz an die Gaben zu hängen, sondern mit Abgeschiedenheit des Herzens sie zu gebrauchen, und uns der Dürftigen anzunehmen,

nehmen, als solche, die deine Gaben auf Rechenschaft empfangen haben.

Dank sei dir aber auch für alle die Gnade, die du uns der Seele nach erzeiget hast. O wie so manche Warnungen, heilsame Erinnerungen und süße Lehren, hast du uns nicht in dem verflossenen Vierteljahre gegeben, und vernehmen lassen. O Herr Jesu, laß es doch alles Wahrheit und Wesen in unsern Herzen werden, auch das, was in dieser Stunde, obgleich mit vieler Gebrechlichkeit, ist vorgetragen worden. O daß es doch alles zu unserm Segen, zu unserm Heil, und nicht zu unserm Gericht, gedeihen möchte. Dank sei dir für alle die guten Gedanken, für alle die guten Begierden, für alle die guten Rührungen, die du manchen Herzen bisher gegeben hast. O Herr Jesu, laß von allem eine Frucht aufwachsen und bleiben, die ewiglich zu deines Namens Verherrlichung dienen möge.

O Jesu, wir haben gehöret, wie sehr es zu unserm Frieden dienet, daß wir unsere Sünden vor deinem Angesicht darlegen, und mit wahrer Reue aufrichtig

tig bekennen. O ja, Herr Jesu, wir alle haben gesündiget; auch wir haben gesündiget, die wir sind erweckt und zu deinem Volke berufen worden. O wie manchmal ist auch durch unsere Trägheit und Unbedachtsamkeit dein Herz betrübet, und die Herzen deiner Kinder in Wehmuth gesetzet worden. Vergib es uns in Gnaden, o Jesu! Wir begehren uns dir aufs neue zu verschreiben, auch jetzt an diesem Buß- und Bethtage, in redlicherem Sinn dir anzuhangen, und durch deine Gnade würdiger zu wandeln dem hohen Beruf, wozu wir berufen sind, so lange wir hier leben und leben sollen, damit wir unsern Lauf heiliglich vollenden mögen.

Wir empfehlen, o Herr deiner Gnade und Segen, die hohe Landesobrigkeit und unsere gnädigste Herrschaft, unter deren Regirung wir so vielen Frieden und Gewissensfreiheit geniessen. Segne, o Herr, das ganze Hochgräfliche Haus; laß Sie hier von dir begnadiget werden, damit Sie auch dereinsten Theil haben an dem Erbtheil deiner Kinder, an den reichen Gütern deines Hauses. Wir empfehlen dir alle Bediente, Räthe

the, und Amtleute. Gib, daß sie durch deinen Geist regiret, ihr Amt mit Weisheit führen, zu deiner Ehre und zum Frieden und Beßten der Unterthanen. Walte, o Herr, mit Erbarmung über alle Unterthanen dieses Landes. O du hast bisher verschonet, du hast Geduld gehabt bei allen den schweren Verschuldungen, wodurch du hättest können bewogen werden allen leiblichen und geistlichen Segen weg zu nehmen, und mit deinen Gerichten einzubrechen. Ach Herr Jesu, erbarme dich, und habe noch ferner Geduld, und laß doch die Gnade, die du bisher diesem Lande bewiesen hast, nicht weggenommen werden; laß doch den Leuchter deines Evangelii nicht umgestossen werden, ob noch endlich erwünschte Frucht gebracht werden möchte.

Segne alle Hirten und Lehrer, die es redlich meinen um dein Zion; rotte aber von deiner Kirche aus alle Miethlinge und Lohnknechte, die deinem Werk im Wege sein könnten, oder bekehre sie in Gnaden. Segne, Jesu, deine Kirche hier auf Erden, das Häuflein deiner Gläubigen; laß es unter deinem Schutz

bewahret und erhalten werden, laß es immer glänzender, immer herrlicher, immer heiliger, immer vollkommener werden. Segne insonderheit die ganze Gemeine dieses Orts. O daß doch dein Wort, das Wort des Friedens, den du so gern allen schenken willst, immer mehr Raum und Statt finden möchte in den Herzen! daß doch immer mehrere bedenken möchten was zu ihrem Frieden dienet! Erbarme dich, o Jesu, über alle wankende Herzen, über alle Träge und Laue unter uns. O wecke sie auf, daß sie bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, und richtiger wandeln, und ihren Lauf munterer fortsetzen mögen. Segne unsere Benachbarten, die um uns herum wohnen; segne unsere Verwandte und Bekannte. O Herr, laß sie alle von deinen Augen angesehen, von deiner Gnade bearbeitet, zu deinen Kindern bereitet, und mit deinem Frieden beseliget werden:

Nun, o Herr Jesu, deine Gnade sei über uns allen, und dein Geist weiche nicht von unserm Herzen, bis dein Werk vollendet ist, zu deines Namens Ehre. Breite dein Königreich aus unter uns und an allen Orten und Enden.

O daß doch noch ein Hosianna erschallen möchte! nicht nur bei ein und andern im Verborgenen, sondern daß du noch in diesen unsern Tagen deinen Einzug halten möchtest in viele Herzen, als in dein Königreich, am Ende der Tage; daß du erkannt und verherrlichet werdest von allen Völkern und Nationen der Erde, als das einzige Heil und Hoffnung aller Menschen, und dir dereinst ein ewiges Halleluja gebracht werden möge! Erhöre uns nach deiner großen Barmherzigkeit, um deines Namens willen. Amen.

Siebente Rede.

Gehalten über

Psalm C. ℣. 1 - 3.

Es woll' uns Gott genädig sein, und seinen Segen geben: sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht' zum ew'gem Leben. Es rühre Jesus Herz und Sinn, und zieh uns ganz zum Ew'gen hin. Amen.

Wir haben uns versammlet, geliebte Freunde, daß wir uns, bei gegenwärtiger Frühlingszeit, in diesem Stündlein, mit einander vor dem Angesichte Gottes von seinen Werken, sowohl im Reiche der Natur als der Gnaden, unterreden wollen. Wenn aber dieses zu seiner Ehre gereichen, und zu unserm Nutzen und Erbauung geschehen soll, so wird der Beistand seines Heiligen Geistes und sein göttlicher Segen dazu erfodert. Laßt uns deßwegen, unser aller Herzen und Herzens-

Begierden zu Gott wenden, und ihn um seine Gnade demüthigst und herzlich anrufen.

Gebeth.

O Gott, unser Gott, heilig, heilig, heiliger, vor welchem niederfallen, und welchen anbethen alle himmlische Geister in der seligen Ewigkeit: ach rühre unsere Herzen durch einen Eindruck deiner göttlichen Majestät und Gegenwart, daß auch wir nicht bloß mit dem Munde und Geberden, sondern im Geist und in der Wahrheit, dich verehren und anbethen, und dir unsere Ehrfurcht, unsere Unterwerfung, unsere Abhänglichkeit von dir, bezeigen mögen. Denn du bist unser Gott, die Quelle alles unsers Heils und alles Segens. Du bist Gott, unser Gott, und sonst keiner mehr; du hast uns gemacht, und nicht wir selbst, daß wir sein sollten dein Volk und Schafe deiner Weide. Dank sei deiner ewigen und freien Erbarmung; Dank sei deiner ewigen Liebe, womit du uns so sehr geliebet hast.

Wir danken es auch deiner Güte allein, daß wir noch sind, o Herr, in der Zeit der Gnaden, und unter dem Ge-

Gebrauch der Mittel deiner Gnade, bei dem Licht und Schein deiner Gnade. Entdecke es uns allen aufs neue, entdecke es unserm Herzen kräftiglich, daß, wie du, o freundlicher Gott, jetzund in der Natur, durch das Licht und Kraft der Sonne, das Leben wieder rege machst und giebest, allso auch du unendlich bereit bist, die Sonne der Gnaden in unsere finstere, in unsere todte Herzen scheinen zu lassen, um dein Gnadenleben in uns zu erwecken, dein Gnadenleben in uns zu stärken, und immer mehr zum Leben der Herrlichkeit, auszuführen.

O liebster Gott und Erbarmer unseres Herzens, du hast uns nach deiner freundlichen Vorsehung jetzo äusserlich versammlet; o laß doch auch unsre Herzen aus aller Zerstreuung der Sinnen und Gedanken gesammlet sein, daß wir vor deinem, als unsers Gottes und Heilandes Angesicht, hier sitzen und auf dein Wort und Werk in unserm Herzen merken mögen. O beweise dich gegenwäetig und kräftig in unserer Versammlung, daß kalte Herzen erwärmet und entzündet, todte Herzen beweget und belebet, träge Herzen aufgeweckt, und deine Erkenntniß

und Liebe in unser aller Herzen vermehret werde, damit auch dieses Stündlein zu unser aller Heil, und zur Verherrlichung deines großen Namens gereichen möge, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Wir wollen, geliebte Freunde, in Erwartung göttlichen Segens, unsere Frühlingsbetrachtung anstellen über die herrlichen Worte des Königs Davids, die er uns zu unserer Ermunterung, und zur Erinnerung an unsere Pflicht, zurufet, welche wir finden:

Psalm C. ℣. 1-3.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden. Kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist; er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide.

Der Herr machet alles um sein selbst willen. Dieses Wort sagt der Herr selbst durch den Mund des weisesten Königs Salomo, in dem 16. Kapitel seiner Sprüche, im 4ten Vers. Nicht weniger sagt es der Heilige Geist durch Paulum, in dem 2. Kapitel des Briefs an die Ebräer, Vers 10. daß um Gottes willen alle Dinge sind. Eine höchst wichtige und große Wahrheit; aber eine Wahrheit

heit, die leider! sehr wenig erkannt, sehr wenig bedacht, sehr wenig am Herzen erfahren wird von uns Menschenkindern.

Gott hat alle Dinge gemacht um sein selbst willen. Das will nicht sagen, daß Gott einiger Kreatur, die er erschaffen, nöthig habe; nein, Gott bedarf keines Dinges, weder Engel noch Menschen, noch einiger sichtbaren oder unsichtbaren Kreatur, als der in seinem allerseligsten Wesen sich selbst allgenugsam ist, und der selbst allen Dingen das Wesen, das Leben und alles gibt: sondern wenn gesagt wird, daß Gott alles geschaffen habe um sein selbst willen, so will das Erstlich sagen, daß Gott aus selbst eigener freien Bewegung alles gemacht und geschaffen habe, und daß ihn nichts als seine unendliche Gütigkeit, vermöge welcher er ein sich freiwillig mittheilendes Gut ist, dazu veranlasset habe. Es will ferner sagen, daß Gott alles gemacht habe, als eine Darstellung seiner unendlichen Vollkommenheiten, daß alle Dinge, ein jegliches nach seiner Art, die unsichtbare Gottheit sollten darstellen; wie Paulus Röm. 1, 20. sagt, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen und wahrgenommen werde an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Sodann will es auch sagen, daß Gott das alles einzig und allein zu seiner Ehre und zur Verherrlichung seines Namens gethan habe; so daß, gleichwie alles von Gott ist, allso auch alles nur auf Gott wieder zielet,

let, wie es Paulus kurz zusammen fasset, wenn er Röm. 11, 36. spricht: Von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen. Sehet, das wollen diese Worte sagen: Der Herr macht alles um sein selbst willen.

Laßt uns fürerst unsere Augen auf die sichtbaren Geschöpfe ausser uns richten. Da sehen wir die ganze Welt voller Geschöpfe vor unsern Augen; Geschöpfe von mancherlei Art und Gestalt, leblose und lebendige Geschöpfe. Wir sehen den Himmel mit Sternen gezieret, wir sehen die Luft mit Vögeln erfüllet, wir sehen die Erde mit mancherlei Gewächsen bekleidet, wir sehen das Wasser mit allerhand Gattung von Fischen belebet. Alle diese Geschöpfe sind nicht um ihret willen und für sich selbst erschaffen; sie sind auch nicht eigentlich eins für das andere erschaffen, daß z. E. nur das Vieh von den Gewächsen der Erde sollte sein Futter und Nahrung haben; oder daß der Mensch nur sich an diesen Geschöpfen belustigen und von ihnen seinen Unterhalt nehmen sollte: sondern der Herr hat das alles gemacht um sein selbst willen. Zwar allerdings gibt der Herr dem Vieh sein Futter, und läßt Gras aus dem Erdboden zu der Thiere Nahrung wachsen; Gott läßt auch dem Menschen zu Nutzen so mancherlei Wohlthaten aus der Erde hervor kommen, und stellet unzähliche Schönheiten unsern Sinnen dar: aber eigentlich sollte doch weder Vieh noch Mensch, das Endziel aller

dieser Geschöpfe sein, sondern der Herr macht alles um sein selbst willen, auf ihn zielet alles; er hat das alles dargestellt, daß er wollte durch das alles erkannt werden, daß er wollte wegen des alles verehret werden, daß er wollte in dem allem geliebet, gelobet, gepriesen und verherrlichet werden.

O wie so wenig sehen doch die Menschen, die nicht ihren Gott in den Geschöpfen sehen! O wie so wenig Nutzen haben wir von alle den Belustigungen an den Geschöpfen, wenn wir uns nicht belustigen in unserm Gott, der alle diesen Schönheiten, alle diese Anmuthigkeiten, darstellet um sein selbst willen. Welche Thorheit, wenn ein Mensch beim Anblick dieser Geschöpfe sich nur darüber freuet, daß er was haben soll zu essen, zu sammlen, für seinen Unglauben etwas aufzulegen! Sollte dann dieses nur die Absicht sein, warum Gott alle diese Dinge erschaffen hat? Sollte er sie nicht zu einem höhern Endzweck erschaffen haben, als nur für unsere Sinnen, für unsere Augen und Ohren, oder daß wir nur unsern Bauch, unsere Söller, unsere Keller, davon füllen sollten? O nein, der Herr hat das alles gemacht um sein selbst willen, daß, wann wir diese Gaben aus seiner Hand empfangen, er dagegen von allem die Ehre, das Lob, den Dank empfangen möge. Wenn wir nur zur sinnlichen Lust diese Dinge beschauen, zur sinnlichen Lust diese Dinge genießen, nur mit unserer Begierde und im Unglauben daran han-

gen, so mißbrauchen wir die Geschöpfe; wir setzen sie aus der Ordnung und Zweck, wozu sie von Gott gesetzet sind; und alle diese Geschöpfe werden an jenem Tage einmal zeugen wider solche thierische Menschen, die sie nur ihrem Bauch, ihrer Eitelkeit, gewidmet haben, und haben sie nicht angewandt und gebraucht nach dem Endzweck dessen, der alles gemacht hat um sein selbst willen.

Nun, so ist es mit den Kreaturen ausser uns, aber eben so ist es auch in Ansehung unserer selbst, nach dem Leibe und nach der Seelen. Gott hat alles gemacht um sein selbst willen. Gott hat uns den Leib gegeben: das Endziel dieses Leibes sind nicht wir selber oder einige andere Kreatur; er ist uns nicht gegeben um unsert willen, nicht zu unserm Eigenthum, daß wir damit machen könnten was wir wollten; nein, dieser unser Leib, mit allen seinen Kräften, gehöret Gott zu, der ihn gemacht hat um sein selbst willen, daß wir ihn und alle dessen Gliedmassen unserm Gott heiligen und widmen sollen, daß wir Gott auch an unserm Leibe preisen sollen.

Wir haben auch empfangen eine vernünftige Seele, einen Geist, edler als die Menschenkinder denken. Den Verstand, die Gedanken, das Vermögen Ueberlegungen zu machen, und einer Sache nachzudenken, haben wir nicht empfangen, um uns zu beschäfftigen mit nichtigen, eitelen Dingen; noch viel weniger aber sündliche und schädliche Dinge auszudenken;

son-

sondern dazu haben wir unsern Verstand, unsere Gedanken, unser Nachdenken empfangen, daß wir unsern Gott sowohl an uns als andern Kreaturen sollen erkennen, daß wir seine Werke zu seinem Lob und Ehre betrachten und ihn verherrlichen sollen,

Wir haben empfangen einen Willen, und eine Kraft etwas zu lieben oder zu verabscheuen. Diese liebende Kraft haben wir nicht empfangen, daß wir nur uns selber sollten lieben, oder daß wir den Kreaturen unsere Liebe geben sollten; nein, Gott hat dieses Herz, dieses wichtige Herz, dieses ausgebreitete Herz, allein für sich selber gemacht, daß wir ihn damit sollten lieben und umfassen, daß wir unsere Liebe allein zu ihm kehren und gewandt halten sollten. Gehen wir nun anders mit unserm Herzen um, lassen wir unser Herz stehlen durch die verblendende Eitelkeiten dieser zeitlichen Dinge, daß wir etwas lieben, das nicht Gott ist, so rauben wir Gott was sein ist, und sind werth mit dem höllischen Feuer gestraft zu werden.

In unserm Herzen ist nicht nur eine liebende Kraft; sondern auch eine zur Liebe reizende Kraft, wodurch der Mensch sich andern angenehm und beliebt zu machen geneigt und fähig ist. Nun, auch diese Kraft haben wir nicht empfangen, um uns den Kreaturen beliebt und gefällig zu machen in der Eitelkeit, um den Menschen zu heucheln und zu schmeicheln; sondern daß wir alle unsere Absichten dahin richten sollten, um unserm Gott zu gefallen,

unserm Gott zu belieben und ihn zu vergnügen. Mit einem Wort, Leib und Seele, und alle Kräfte Leibes und der Seelen, müssen dem Endzweck der Schöpfung gemäß gebraucht werden, da der Herr alles um sein selbst willen gemacht hat; thun wir anders, so mißbrauchen wir unser Wesen, unsern Leib und Seele, und werden an jenem Tage eben sowohl, als von dem Mißbrauch der Kreaturen ausser uns, Rechenschaft geben müssen.

O Gott der ist unser Anfang und Ende: den Gott zu schauen, den Gott anzubethen, den Gott zu verherrlichen, den Gott zu lieben, den Gott zu geniessen, dazu sind wir erschaffen. So war der erste Mensch erschaffen, und in einer solchen herrlichen Ordnung stund er, als er noch in dem Paradiese war. Da war Leib und Seele, und alle Kräfte Leibes und der Seele, allein für Gott; der Mensch beäugete in allem nichts als Gott. Er schauete zwar das Paradies an; er schauete den wunderschönen Garten an, welchen die Hand des Schöpfers selbst gepflanzet, und den Menschen drein gesetzet hatte; der Mensch schauete sich auch selbst an: aber in dem allen sah er nur Gott, er verherrlichte nur Gott, er erkannte Gott allein als seinen Herrn, in seinem Herzen, der das alles gemacht habe um sein selbst willen: da waren alle seine Liebesneigungen, alle seine Lust und Begierden, zu Gott gewandt. Aber leider! durch den Sündenfall ist der Mensch aus der seligen Ordnung ausgetreten,

worinn er stund, und ist mit seinem Herzen abgewichen von dem, der ihn um sein selbst willen erschaffen hatte. Und dadurch hat sich der Mensch in das äusserste Elend gestürzet. Deßwegen mußte Gott seinen Sohn, unsern Heiland senden; daß der Mensch wieder zur Ehre seines Schöpfers hergestellet würde, daß er von dem elendigen und unwürdigen Leben, da er sich selbst und der Kreatur lebet, möchte erlöset, und zu dem Leben für Gott und in Gott wiedergebracht werden; wie Paulus 2 Cor. 5, 15. spricht, daß Christus deßwegen sein Leben für uns gelassen, damit nun diejenigen, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Nun, wir wollen dann dem allem weiter nachdenken, und aus den verlesenen Worten mit mehrerem betrachten:

I. Wie alles Leben, sowohl das Leben der Natur als Gnade, von Gott allein frei und fröhlich entstehe.

II. Wie das Leben, sowohl der Natur als Gnade, durch Gott allein frei und fröhlich bestehe.

III. Wie das Leben, sowohl der Natur als Gnade, Gott allein frei und fröhlich wieder dargebracht werden müsse.

Erster Theil.

Wenn wir, geliebten Freunde, vorerst sehen und erkennen wollen, wie das Leben der Natur allein von Gott frei und fröhlich entstehe, so haben wir nicht nöthig das weit her zu holen, sondern dürfen nur darauf Acht geben, was wir jetzund bei dieser Frühlingszeit vor unsern Augen sehen, da die Gestalt der Erde nach dem Winter nun wieder erneuert und fröhlich dargestellet wird. Wir wissen was die Natur im Winter für eine Gestalt habe. In dem Winter ist keine Schönheit auf unserer Erde zu sehen. Die herrliche Pracht und Zierde, die sie im Sommer hatte, ist vergangen und nicht mehr zu finden; und die Schönheit, welche die Erde, an statt ihrer vorigen Zierde, zu haben scheinet, wann sie zu Zeiten mit Schnee überkleidet wird, das ist nur eine fremde, eine von aussen ihr zugebrachte, und gar unbeständige Schönheit. In dem Winter ist der Sonnen Licht und Wärme nicht so kräftig, nicht so durchdringend, nicht so belebend, wie zu andern Jahrszeiten, da die Sonne höher kommt, und länger über unserm Horizont bleibet und am Himmel steht. Daher ist im Winter ein kaltes, strenges, ein herbes Weseu da. Die Erde ist hart und zu allem untüchtig; alles ist kahl, alles ist wie todt, alles ist wie ohne Leben. Siehe, so sieht es mit der Erde aus, so lang es Winter ist.

Nun aber ist der Frühling angebrochen; nun fängt alles wieder an zu leben; so traurig es im Winter aussah, so vergnügt, so freudig stellet es sich jetzo dar; da jauchzet, da freuet sich alle Welt. Woher kommt dann dieses Leben? Alles dieses Leben kommt nur von Gott, es entstehet allein von Gott, dem Ursprung alles Lebens. Gott läßt durch das liebliche, durch das angenehme, durch das alles erfreuende Licht der Sonne, der Quelle des natürlichen Lichts und Wärme, die er zur Beförderung und Erhaltung des äusseren Lebens geschaffen hat, nun den kalten Erdboden wieder erwärmen, den Schooß der Erde beleben, die unfreundliche Gestalt des Erdreichs schön und fröhlich machen. Die gebärende Kraft, die im Winter verborgen und wie verschlossen war, wird rege gemacht, das Leben kommt in eine Bewegung; da will alles ausbrechen, da will alles durchbrechen, da will alles wieder zum Leben und ans Licht kommen, was verborgen und wie todt gewesen war. Sehet, das alles hat der Herr gethan, der hat der Natur diese Freude, dieses Jauchzen, zugerichtet. Jauchzet dem Herrn alle Welt.

O wenn wir hier Augen hätten zu sehen, was würde sich uns da nicht entdecken; wenn wir Ohren hätten zu hören, was würden wir da nicht vernehmen! O wie würden wir in diesen Geschöpfen finden ein verborgenes, ein heiliges Lob und Dank dem Herrn, der alle diese Dinge gemacht hat; wie würden wir vernehmen das stille Halleluja von allem was da grünet,

von

von allem was sich beweget, von allem was da lebet. Nun, da die Natur und Kreatur dem Herrn jauchzet, und ein jegliches nach seiner Art sein Lobopfer bringt, sollten wir dann dabei stille sein? sollten wir nicht, so zu reden, diesen Geschöpfen unsere Zunge und unsere Stimme leihen, damit ihr liebliches Hallelujah durch unsern Mund erschalle, und des Herrn Lob vermehret werde, daß dem Herrn alle Welt jauchze.

An allen diesen Geschöpfen, welche, wie schon erwähnet, Ausdrücke und Darstellungen der mannichfaltigen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes sind, sehen wir 1) die große Macht, ja, die Allmacht Gottes, der nur mit einem Wort, Es werde, alles im Anfang hervorgebracht, der alles bloß durch seinen Befehl geschaffen hat: wann er spricht, so geschichts; wann er gebeut so stehets da: durch seinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen, Offenb. 4, 11. Nun schaffet zwar Gott nicht aufs neue etwas, wie bei der ersten Schöpfung; aber er hat bei der ersten Schöpfung den Kreaturen eine verborgene Kraft eingepflanzet, die da noch wirket, und wodurch alles sein Leben hat. Diese Kraft ist von der Macht Gottes, dessen unvergänglicher Geist ist in allem, Weish. 12, 1. Er ist es, der das alles darstellet, keine menschliche Macht kann hier das geringste thun. Wer aufs allerbeßte wollte sorgen, auf das allerbeßte wollte arbeiten, der würde mit dem allem kein einziges Gräslein können

zuwe-

zuwege bringen, das noch nie gewesen wäre. Selbst die Großmächtigen dieser Erden, so groß auch sonst ihre Macht sein mag, sind hierzu viel zu ohnmächtig. Laßt uns doch uns demüthigen vor diesem großen Herrn, vor diesem mächtigen Gott; laßt uns den anbethen, der im Himmel ist, und schaffen kann was er will, Ps. 115, 3.

Wir sehen 2) in allen Geschöpfen die wunderbare Weisheit unsers Gottes, eine unvergleichliche Ordnung, eine bestürzt machende Schönheit, Zierde und Proportion in allen Dingen. Wir wollen jetzt nicht reden von der so genauen und allerweisesten Ordnung dieses ganzen und großen Weltgebäudes, von der Pracht, Zierde und Schönheit der Gestirne am Himmel, u. d. gl. Laßt uns nur bei unsrer jetzigen Frühlingsbetrachtung die Erde ansehen, und nur einmal die Augen auf die Blumen wenden, die aus der Erde hervor kommen. Welch eine unvergleichliche Bildnng siehet man da nicht! welche genaue Proportion aller und jeder Theile; welche vortrefliche Ordnung der Blätter; welche weise Einrichtung der subtilsten Fäserchen, wovon kein einziges unnütze ist; welche wunderbare und verschiedene Farben, womit die Weisheit, so zu reden, spielet! Ist wohl ein Künstler, und wenn er auch der beßte, der geschickteste in der ganzen Welt wäre, im Stand, eine Blume so nachzukünsteln, daß die natürliche Blume nicht seine gekünstelte übertreffen sollte? kann er ihr wohl so genau die natürliche Farbe, und in eben demselben Grade geben, die eine gewachsene

Blu-

Blume hat? Wird seine Farbe gegen die ihrige nicht wie todt sein, und ihre Farbe wie leben? Kann er ihr wohl den Geruch mittheilen, den eine natürliche Blume nach ihrer inneren Beschaffenheit von sich gibt? Und gesetzt, er könnte Gestalt, Farbe und Geruch aufs genaueste nachkünsteln, kann er wohl eine Blume künsteln, die sich nach ihrer Art fortpflanzet, die sich besamet, sich dann einmal aufschliesset, dann einmal zuschliesset, u. d. gl.?

O wie elend ist doch alle Kunst der Menschen, gegen dem, was die Weisheit unsers großen Schöpfers gebildet hat! Müssen wir nicht mit David ausrufen aus Psalm 104, 24. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet. Laßt uns dann in allen diesen Schönheiten, laßt uns in allen diesen Wundern erkennen die unerforschliche Weisheit, die sich in allen diesen Dingen als in einem Bilde darstellet und zu erkennen gibt. Laßt uns sie bewundern, und in tiefster Bewunderung ihm, dem allein weisen Gott, allein die Ehre geben. Laßt es uns auch ihm zutrauen, daß er, der die ganze Welt so weislich geordnet hat, und regiret, auch alle unsere Angelegenheiten nach seiner Weisheit regiren und zu seinem Preise ausführen werde. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wirds wohl machen.

Wir sehen aber in den Kreaturen nicht nur die göttliche Macht, nicht nur die göttliche Weisheit, sondern wir sehen auch darinn 3) die

die unendliche Güte unseres Gottes. Die Gutheiten, die Lieblichkeiten unseres Gottes zeigen sich uns da auf unendliche Art und Weise. Sie zeigen sich allen unsern Sinnen; so lieblich und belustigend unsern Augen, so angenehm unserm Geschmack, so erquickend dem Geruch; so nährend für unsern Körper, so kräftig zur Arzenei: und wer wird alles sagen können, was für Gutes Gott in ein jegliches Geschöpf geleget hat. Nun, laßt uns doch diesen Schluß machen: Ist dieses Geschöpf so gut, ist in dem Geschöpfe eine solche Anmuth, ist darinn solch eine Lieblichkeit; wie gut, wie lieblich, wie liebenswürdig, muß nicht der Schöpfer selber sein, der die Urquelle von alle dem Guten, von allen diesen Lieblichkeiten selber ist.

Ja, wie mildthätig muß nicht auch dieser Schöpfer sein, der seine Gaben mit einer so freigebigen Hand, und, wie, mit Verschwendung, bis zum Ueberfluß zu, austheilet. Sehen wir es nicht in den Gärten, sehen wir es nicht auf den Aeckern, sehen wir es nicht in den Wiesen? Ein solcher reicher Vorrath ist nach der Fürsorge unsers guten Gottes zur Nahrung, zum Unterhalt für Menschen und für Vieh gegeben. Die Erde hat den Schooß ganz voll von mancherlei Gütern, um sie uns, uns, ach leider! undankbaren Menschen, mitzutheilen. Siehe, siehe, wie ist Gott so ein mildthätiger Gott, wie bereit und willig ist er, uns armen Menschen wohl zu thun!

Nun, sollte dieser so milde, dieser so gütige Gott und Vater, so sorgen für unsern sterblichen Leib, für unsern hinfälligen Körper, und sollte nicht vielmehr den Schooß seiner unendlichen Güte aufthun, uns auch Nahrung zu geben, für unsere unsterbliche Seelen, für ein Leben, das kein Ende nehmen wird? Sehet, dergestalt sollen wir bei der Beschauung aller dieser sichtbaren Geschöpfe die hohen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes erkennen, und uns durch solche Betrachtungen leiten lassen zu Gott, ihrem Ursprung, von dem alles herkommt, von dem das alles frei und fröhlich entstanden ist.

Wenn wir nun hingehen in unsere Gärten, wenn wir hingehen auf unsere Aecker, wenn wir hingehen in die Wiesen und Wälder, und beschauen da alle die Schönheiten, die jetzo in der äussern Natur unsern Sinnen vorkommen, hören den lieblichen Gesang der Vögel, u. d. gl. dann laßt uns doch nicht an einer sinnlichen Belustigung unserer Augen und Ohren hangen bleiben, oder so wieder davon gehen, und es dabei bewenden lassen, daß wir so was gesehen, so was gehöret haben; sondern laßt uns diese Geschöpfe dienen als eine Leiter, aufzusteigen zu dem, der alles lebendig macht: Ihn sollen wir darinn schauen, ihn sollen wir darinn loben und verherrlichen. Und eben so sollen wir auch bei dem Gebrauch der Geschöpfe beständig auf Gott sehen, wie Paulus sagt in dem 10. Kapitel seines ersten Briefs an die

Corin-

Corinther: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu der Ehre Gottes. O wir sollten nicht ein Blůmchen in die Hånde nehmen, ohne Gott zu verherrlichen; wir sollten nicht ein Bißchen aus unsern Gårten geniessen, ohne unsern Gott zu verehren und zu verherrlichen; wir sollten nicht das geringste einsammlen von unserm Lande, oder wir sollten unserm Gott dafůr danken, und ihn verherrlichen. Nun, das sei genug davon, wie alles Leben der Natur von Gott frei und frőhlich entstehe und hervor gebracht werde.

Laßt uns nun sehen, wie auch **das Leben der Gnade** von Gott frei und frőhlich entstehen műsse. Sollten wir diese Dinge sehen, und nicht Gott darinn sehen, so wåren wir blinde Menschen; sollten wir aber auch diese Dinge sehen, und nicht dabei an die Gestalt unseres Herzens denken, so wåren wir thőrichte Menschen. O wie ists mőglich, daß wir das alles vor unsern Augen sehen, ohne einmal nachzudenken: Wie stehts mit meiner Seelen? ists auch Frůhling worden in meinem Herzen, oder ist es noch Winter?

Durch den betrůbten Sůndenfall ist es Winter geworden in unserm Herzen: an statt des herrlichen, des schőnen, des freudigen Frůhlings, worinn die Seele Adams stund, ist ein klåglicher Winter gekommen ůber seine und unsere unsterbliche Seele, ůber unser armes Herz, daß der Mensch nun von Natur in einem hőchst klåglichen Zustande sich befindet.

So betrübt es im Winter in der Natur aussiehet, so betrübt, ja noch viel betrübter, sieht es nun in unserer Seele, in unserm Herzen aus. Ist in dem äussern Winter die Erde ihrer eigentlichen Zierde und Schönheit beraubet, und wird dagegen wohl mit Schnee, als einer fremden Zierde, überkleidet, so ist es auch eben so beschaffen mit uns in dem Winter unseres Herzens. Die herrliche und unerschaffene Zierde des göttlichen Ebenbildes, die wahre Heiligkeit, unsere eigentliche Schönheit, haben wir verloren, dagegen bedecken wir uns oft mit einer betrieglichen Schönheit einer nur von aussen angenommenen Tugend und Frömmigkeit. Da denken wir nicht, daß wir solche böse Menschen sind; wir meinen nicht, daß unser Herz noch so verkehrt sei; o nein; wir denken und glauben vielmehr, daß wir gar gute und fromme Leute sind: der betriegliche Schein der äussern Ehrbarkeit, einer äusseren Frömmigkeit, verblendet uns, der hat eine dicke Decke vor unsere Augen geleget, daß wir die betrübte Gestalt unsers Herzens nicht sehen können, und Wunder denken, wie schön wir sind. Da ist man in seinen Augen noch lange so arg nicht, als ein ander; da sagt oder denkt man wohl, mit jenem Pharisäer: Ich danke Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute; Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Man hat da wohl viele äusserliche gottesdienstliche Werke aufzuweisen; man lese doch auch in der Bibel, und gebrau-

che die Mittel der Gnaden, u. d. gl. Ja, man ist wohl so schwülstig, daß man andere neben sich verachtet. Siehe, lieber Mensch, da hat der Schnee der Heuchelei und der eigenen Gerechtigkeit das Erdreich deines Herzens bedecket, der hat ihm eine solche äusserlich glänzende Gestalt und Schönheit gegeben; aber unter alle dem äusseren Schein, unter der schönen Decke liegt ein stinkender Misthaufen von den schändlichsten Sündengräueln und Lastern verborgen; deine Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid, und alle deine so genannte Tugend, bürgerliches Leben und Wandel, all dein falscher äusserlicher Gottesdienst ist vor Gott ein Gräuel, und kann eben so wenig vor Gott bestehen, als der Schnee vor der heissen Sonne.

Im Winter ist die Erde hart, sie ist wie erstarrt, und läßt sich nicht gut bearbeiten. Eben so ist es auch mit uns in dem Winter unsers Herzens; da hat der Mensch ein hartes Herz, ein widerstrebendes Herz, das sich nicht so will von der Gnade bearbeiten lassen. O wie so hart, wie so schwer hält es mit manchem, ehe er sich vor Gott beugen will, ehe er sich demüthigen will! O was muß nicht Gott für Mittel gebrauchen, was für rauhe Wege muß er nicht mit manchem einschlagen, ehe er sich ergeben will!

Wie auch die Erde im Winter kalt, und ihrer Lebenswärme beraubet ist; so hat auch der Mensch im Winter seines Herzens ein

kaltes, ein erstorbenes Herz, ein gar unempfindliches Herz. Der Mensch kann seinen Gott nicht lieben, so lange er im Winter seines Naturstandes lebet. Der Mensch will zwar den Namen nicht haben, daß er Gott nicht liebe; wer wollte doch Gott nicht lieben, sagt der Mensch: aber, o Mensch, so lang die Gnadensonne dein Herz noch nicht erwärmet hat, so lang der liebe Frühling der Gnaden, noch nicht aufgegangen ist in deinem Herzen, so kannst du Gott nicht lieben. Deine Liebe gegen Gott ist nur eine Liebe zum Schein, eine Liebe ohne Empfindung des Herzens, die den Namen einer Liebe nicht verdienet. Was du von Gott schauest, was du von Gott hörest, das bleibt bei dir nur so in den Sinnen hangen, und rühret das Herz nicht. Die Kreatur und die Eitelkeit kannst du lieben, da hast du leider! mehr als zu viel Neigung zu, der räumest du das Herz ein, aber Gott verschliessest du das Herz.

O in seinem Naturstande hat der Mensch nicht nur keine Liebe zu Gott, sondern er hat auch Furcht und Schrecken vor Gott, er sucht sich vor Gott zu verbergen, wie Adam schon im Paradies that; Gott ist ihm fürchterlich, er kommt ihm vor wie ein harter Mann, vor dem man bange sein müsse, da doch Gott die wesentliche Liebe selber ist. Ja, der Mensch ist von Natur gar ein Feind Gottes, er stehet in einer wirklichen Feindschaft gegen Gott, wie Paulus Röm. 5, 10. sagt, daß wir Feinde

Got-

Gottes gewesen sind, ehe wir Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet worden. Sehet, so ist es mit uns in dem Winter unsers Herzens.

Nun, wie gehts dann zu, wenn nach dem Winter der Frühling in unserm Herzen frei und fröhlich aufgehen will? Wir wollen auch dieses in der Vergleichung mit der äussern Natur sehen. Gleichwie bei Abgang des Winters, wenn der Frühling allgemach anbrechen will, der Schnee alsdann zu schmelzen anfängt, und die annoch rauhe Gestalt der Erde dadurch entdeckt und bloß gestellet wird, so geht es auch in unserm Herzen zu, wann der Frühling des Gnadenlebens in demselben anfangen will. Der Schnee der äusseren Ehrbarkeit und Frömmigkeit welcher vorhin im Stande der Sicherheit unser armes Herz bedecket, und uns dessen elende Gestalt verborgen hatte, der fängt an zu vergehen; er fängt an vor den Strahlen des entdeckenden Lichts und der göttlichen Gerechtigkeit gegen die Sünde, zu schmelzen. Da siehet, da erkennet der Mensch, in welch einem jämmerlichen und betrübten Zustand er sei, wie all sein vermeintes Gute nichts tauge vor den Augen des Allerhöchsten, und wie er sich mit seinem guten Schein betrogen habe; er fängt an die bisherige Beschaffenheit seines Herzens zu bereuen, zu bejammern, zu beklagen, Thränen zu vergiessen über seine Sünden, womit er Gott beleidigt hat, und sie von Herzen zu verabscheuen.

scheuen. Siehe, siehe, liebe Seele, da will es anfangen Frühling zu werden in deinem Herzen; denn höret man schon die Stimme der Turteltauben, da will das Leben in dir rege werden; das Licht will aus der Finsterniß, das Leben will aus dem Tode hervorbrechen, es will bald mit dir anfangen besser zu werden.

Je mehr nun die Seele Raum gibt diesen eindringenden, diesen entdeckenden, diesen oft schmerzlich fallenden Strahlen, denselben stille hält, und sich bewirken läßt, desto mehr steigt in dem innern des Gemüths auf, ein herzliches Verlangen nach Gnade, und ein inniges Sehnen nach einer gründlichen Veränderung, so wie die äussere Natur sich nach dem erquickenden Sonnenschein und nach dem Frühling sehnet, nach ihrer Art. Legt sich nun das Herz offen dar der Sonne der Gnaden, die uns in Jesu aufgegangen, siehe, so berühret, bestrahlet, erquicket und erwärmet diese Sonne das Herz immer kräftiger zum Leben. Da kommt dann das Leben endlich zu einem fröhlichen Durchbruch, wie wir solches jetzt ebenfalls in der äussern Natur, als in einem Bilde, sehen.

Da wirst du, o Seele, eine Kraft in deinem Inwendigen gewahr werden, wodurch dein Herz geändert wird, wodurch du ein anderer Mensch wirst, wodurch ein ander Leben in dir hervor gebracht wird. Du wirst bei dir empfinden ganz andere Begierden, einen ganz andern Sinn, ein ganz anderes Leben, als

du

du vorhin gehabt hast in deinem Herzen; denn der Frühling des Gnadenlebens ist angebrochen in deinem Herzen. Sollten wir dem nicht mit Freuden entgegen gehn, ja, mit Jauchzen, wie hier der Psalm sagt: Jauchzet dem Herrn, alle Welt!

O ja, die Seele kommt da an ein demüthiges Jauchzen: Wer bin ich armer Sünder, wer bin ich gottlose Kreatur, wer bin ich verkehrtes Herz, daß Gott mir Gnade widerfahren läßt, daß die Sonne der Gnaden aufgegangen ist über meinem armen, todten Herzen? Sie bricht aus in ein freudiges Loben und Danken gegen den Herrn; sie spricht mit David fröhlich: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Denn sie erfähret die wunderbare Gnade Gottes an ihrem Herzen, in der wirklichen Vergebung aller ihrer Sünden. Sie erfähret, daß der Gott, der ihr vorhin so schrecklich, so fürchterlich, wie ein verzehrendes Feuer, wie ein harter Mann vorkam, daß der Gott, sage ich, nichts als Liebe sei. Der Gott, den sie vorhin gescheuet, vor dem sie geflohen, der wird und ist ihr nun recht lieb, recht werth, recht theuer, recht entzückend. Sie freuet sich in seiner Gnade, daß sie mit ihm versöhnet ist, und zwar aus lauter, aus freier Gnade,

um des Verdienstes und Blutes Jesu Christi willen. Selig demnach, liebe Seele, wenn du den entdeckenden, den überzeugenden, den bestrafenden Wirkungen in deinem Herzen, wirst aushalten, und dich denselben nicht zu entziehen suchest, sondern dich willig bewirken lässest; denn so wird es endlich mit dir ans Jauchzen kommen, es wird mit dir an ein fröhliches Jubiliren kommen.

Mancher wollte zwar gern jauchzen, er wollte gern fröhlich sein; aber die Freude geht keinem andern auf, als nur den betrübten Herzen. Wenn man nicht zuvor will seine Gestalt entdecken lassen von dem göttlichen Licht, nicht will gestehen, daß man so aussiehet, wie man ist; nicht will eingehen in eine redliche, gründliche Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünden, seines tiefen Verderbens, siehe, so hindern wir uns, daß das frohe Leben nicht in uns entstehen, daß es mit uns nicht ans Jauchzen kommen kann, sondern man immerdar in der Klemme so dahin leben muß. O laßt uns doch unser Elend entdecken lassen von dem Licht, vor welchem wir uns nicht verbergen können, und dem wir doch einmal werden bloß stehen müssen an jenem Tage.

Laßt uns aber auch nicht uns abhalten lassen, daß wir im Unglauben denken wollten: Ach, es ist nicht möglich, daß eine solche Kreatur, wie ich bin, daß ein solches Herz, das so voller Gräuel, so voller Sünden ist, das in der Bosheit so lange gestecket hat, und

wie

wie verhärtet ist, daß das noch einmal sollte jauchzen können dem Herrn, daß sich das einmal sollte darüber freuen können, daß ein neues Leben in ihm entstanden sei. Ach liebe Seele, laß dir doch die äussere Natur zur Beschämung deines Unglaubens dienen, laß sie dir ein Spiegel sein, wie die Kraft und Macht Gottes das Leben geben kann, wo vorhin kein Leben war. Siehe, im Winter schiene es keine Möglichkeit, daß alle das Leben könnte hervor kommen, was wir doch jetzt sehen, daß es hervor gebrochen ist aus der Erde. Sollte man wohl im Winter denken, daß die dürren Sträuche einmal grünen und blühen würden? Wo kein Blümchen zu sehen, daß da die Erde voller Blumen stehen würde? Nun, der Gott, der die Gestalt der Erde erneuert, und sie nach dem Winter durch das Licht der Sonnen so fröhlich wieder darstellt, sollte der nicht auch die Gestalt unsers Herzens erneuern können, sollte er es nicht ans Jauchzen bringen können? O lassen wir nur Jesum Christum, die Sonne der Gnaden, unser Herz bestrahlen, näher berühren und bewirken, siehe, wenn wir auch die alleruntüchtigste, eine ganz erstorbene, ja, verfluchte Erde wären, so kann uns doch diese Sonne erwärmen, sie kann in uns Licht und Leben erwecken, daß wir unsern Gott wieder erkennen, unsern Gott wieder lieben können. O so gewiß die liebe Sonne an dem Himmel steht, und durch ihr Licht das Leben in der

Erde

Erden rege macht, so gewiß können wir auch durch Jesum wieder zum Leben in unserm Herzen, zu dem herrlichen, zu dem fröhlichen Frühling des Gnadenlebens gelangen.

Zweiter Theil.

Wir wenden uns aber zu dem zweiten Stück unserer Betrachtung, da wir zu sehen haben: **Wie das Leben, sowohl der Natur als Gnade, auch allein durch Gott frei und fröhlich bestehe, von ihm erhalten, befördert, und zu seiner Vollendung gebracht werden müsse.**

Durch sein Wort bestehet alles, sagt Sirach im 43. Kapitel, wo er gar schön von den Werken der Schöpfung redet, und wie dieselben von Gott durch seine Kraft erhalten werden. Paulus sagt insonderheit von unserm Heiland, daß er, durch welchen die Welt erschaffen worden, alle Dinge trage mit seinem kräftigen Wort, Ebr. 1, 3. Und David drücket es im 104. Psalm, in welchem er von dem Bestehen und Erhaltung der Geschöpfe durch Gott, gar herrlich lehret, allso aus: Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gibst zu seiner Zeit: wenn du ihnen gibst, so sammlen sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättiget; verbirgest du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub. Sehet, sowohl das Bestehen, als

als das Vergehen der Geschöpfe, ist in der Hand dessen, der sie geschaffen hat. Die Geschöpfe haben nichts aus sich selbst, sondern alles ihr Wesen, ihr Bestehen, alle ihre Kraft haben sie aus der Kraft Gottes. In ihm leben, weben und sind wir, sagt Paulus Ap. Gesch. 17, 28.

Wie nun die Geschöpfe allein durch die Kraft Gottes bestehen, das ist in ihrem Wesen erhalten werden, so ist es auch eben diese Kraft, aus welcher und durch welche sie wirken, aus welcher sie auch das Vermögen empfangen; daß sie wachsen, zunehmen, und sich vermehren können. Es bleibet nicht bei dem empfangenen Leben in der Natur, sondern es stehet auch in einem beständigen Treiben zu seinem Fortgang, zum Wachsthum, um endlich zu seiner Vollkommenheit zu gelangen, ein jegliches nach seiner Art. Es ist in der ganzen Natur kein Stillstand, daß z. E. nur eben das Keimchen sollte hervor kommen, daß nur eben das grüne Blättchen sich zeigen und dabei aufhören sollte: o nein, es treibet so immer fort. Wenn die Knospe an einem Baum oder Strauch hervor gekommen, so breitet sie sich aus in Blätter, da kommt die Blühte zum Vorschein; wenn die Blühte ein wenig gestanden, so fällt sie wieder ab, und es zeiget sich der Ansatz zur Frucht; dann treibet es alles weiter, bis die Frucht in ihrer Reife da stehet.

Und dieses Wachsen in der Natur ist kein gezwungenes, kein gewaltsames Werk. Man darfs

darfs dem Baum nicht befehlen, man darf ihn nicht nöthigen, daß er wachsen soll; man darfs dem Laub nicht gebieten, daß es grünen soll; o nein, es geht alles so frei, so fröhlich, so lieblich her, durch die Kraft, die ihm Gott mitgetheilet hat, daß man bestürzt stehen, und sich darüber verwundern muß. Ja, in der ganzen Natur, in allen natürlichen Bewegungen und Handlungen der Kreaturen ist kein Zwang zu finden. Laßt uns einmal ansehen die Nachtigall auf den Zweigen: wie lebendig, wie munter, wie fröhlich, singet nicht dieß kleine Vögelein mit den andern um die Wette, und thuts allen zuvor! Darf mans ihm wohl befehlen, darf man es wohl dazu nöthigen, und wird es wohl ermüdet darinn? Man kann ja nicht sagen, es fället dem Thierchen sauer, daß es so arbeitsam singet; nein, es jubiliret seinem Gott, seinem Schöpfer, aus seiner Natur so frei, so ganz ungezwungen und mit Freuden. Laßt uns ansehen die Bienlein, laßt uns auch ansehen die Ameisen, in ihrer mühsamen Arbeit; wie sind sie so geschäfftig, wie haben sie sogar keine Ruhe, zu sammlen, zu arbeiten: thun sie das wohl gezwungen? thun sie nicht alles von selbst, so ganz frei und mit Freuden? Siehe, alles bestehet, lebet und wirket, frei und fröhlich durch Gott, von dem alle Dinge in ihrem Leben, in ihrem Bewegen, in ihrem Wirken, erhalten werden.

Nun, auch dieses ist ein Siegel des Gnadenlebens in unserm Herzen, denn dieses kann

und muß auch allein durch Gott bestehen, durch Gott seinen Fortgang, seinen Anwachs haben, durch Gott mit Freuden geführet, durch Gott fröhlich vollendet werden. Haben wir durch Gottes Barmherzigkeit so viel erlanget, daß der Winter in unserer Seele vergangen, und ein anfängliches Regen und Bewegen zum Leben in uns entstanden ist, und wir dann zum ersten Durchbruch gekommen sind, so laßt uns doch nicht es dabei bewenden lassen, daß wir denken wollten, weil wir doch nun einmal so eine Veränderung durchgegangen, so wären wir schon ganze Christen, so wären wir schon völlig bekehrte Leute, so wäre unser Zustand schon vollkommen; o nein, weit gefehlt. Zwar sollen wir es mit demüthigstem Dank erkennen, daß der Herr nach seiner Barmherzigkeit den Anfang des Gnadenlebens in uns geleget hat; aber laßt uns doch uns hüten vor dem Betrug unseres Herzens und des bösen Feindes, der erweckte Gemüther so gar gerne in den Schlaf wieget, daß sie sich zur Ruhe niederlegen und sich bereden sollen, es wäre mit dem einmal geschehenen Durchbruch nun schon die ganze Sache verrichtet. O ist das Gnadenleben wahrlich in unseren Herzen aufgegangen von oben, so muß es sich darinn beweisen, daß es uns zu einem beständigen Wachsthum, zu einem immerwährenden Fortgang, zu einem immerwährenden Eilen antreibet, das wir auch zu der Vollendung mögen hinankommen. Finden wir nicht ein solches Sehnen, ein solches Verlangen,

langen, ein solches Bestreben bei uns, daß wir gern alle Tage möchten heiliger und Gott gefälliger werden, alle Tage Gott, unserm Ursprung, näher kommen, alle Tage dem Bilde Jesu Christi gleichförmiger und mit ihm inniger vereiniget werden, so haben wir noch kein Gnadenleben empfangen. Denn das läßt uns nicht träge sein, man kann da nicht so stille stehen oder auf halbem Wege ruhen; man findet und fühlet immer bald dieß, bald das, in seinem Herzen, man wird noch immer so was gewahr, wobei es dem Gemüthe nicht so recht ruhig ist, und daß man merket, man sei noch nicht zu dem Ziel gekommen.

Daher sucht auch eine Seele, welche in dem Gnadenleben gefördert zu werden und zu wachsen begehrt, alles mehr und mehr aus dem Wege zu räumen, was dessen freien Fortgang und fröhlichen Anwachs verhindern kann. Steine, Dornen, Disteln und allerlei Unkraut, wird weggeschafft und das Land sorgfältig davon gereinigt, wenn man will, daß der Same nicht ersticke, sondern fortwachse und zur erwünschten Frucht gedeihe. Eben so sucht auch eine solche Seele die Liebe der Welt und ihrer Eitelkeit, die Sorgen und Begierden nach Ehre, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, welche unser Heiland im Gleichniß vom Säemann und Samen mit erstickenden Dornen vergleichet, wegzuräumen und gründlich zu verleugnen, damit das Gnadenleben

nicht

nicht ersticke, sondern frei und fröhlich fortwachse in dem Herzen. O wer in Wahrheit durch Gottes Barmherzigkeit Gnade erlanget hat, wer das Leben der Gnade in seiner Seelen wirklich empfangen hat, der zeiget es darinn, daß er weder Kreatur noch Sünde und Eitelkeit mehr lieben kann; nein, freudig geht er hin, und verkaufet alles was er hat, um dieser edlen Perle willen, die er erkannt hat. Das Herz kann da nicht anders als willig Abschied geben allen denen Dingen, die ihm im Wege sind, daß es nicht wachsen, nicht zunehmen kann in dem empfangenen Leben der Gnade, daß es in der Heiligung nicht zu mehrerer Vollendung kommen kann.

Darum liebet auch eine Seele, die im Leben der Gnaden gern wachsen und zunehmen will, das Kreuz und Leiden, und entzieht sich demselben nicht, weil eben dadurch die Natur mehr ertödtet, und hingegen das Gnadenleben in seinem Wachsthum befördert wird. O durch Kreuz, Trübsal und Widerwärtigkeit, wird das Herz immer mehr bearbeitet, es wird immer geschmeidiger, immer geschickter, immer zum Guten fruchtbarer gemacht, gleichwie ein Land durch öfteres Bearbeiten zur Hervorbringung der Frucht immer besser bereitet wird. Wenn uns daher ein Leiden, ein Ungemach, eine Widerwärtigkeit zustößet, da sollen wir nicht so ängstlich, so ungeduldig oder gar widerstrebend sein. Laßt uns das Kreuz lieben, laßt es uns ansehen als eine große Wohlthat,

wodurch das Herz zum Wachsthum im Leben der Gnade gefördert wird. Laßt uns nicht sowohl um Abwendung oder Befreiung vom Kreuz bitten, als vielmehr um Geduld, unter demselben willig auszuhalten, damit wir uns nicht des großen Nutzens zum Wachsthum des Gnadenlebens in unserm Herzen berauben mögen.

Gleichwie aber alles unser Arbeiten, alles unser Bemühen in der äusseren Natur umsonst ist, wo nicht der Herr das Gedeihen dazu gibt, welches wir von ihm erbitten müssen, so ist auch alle unsere Bemühung in Ansehung des Gnadenlebens umsonst und vergebens, ja, selbst alles Kreuz und Leiden ist ohne Nutzen, wo wir uns nicht immer im herzlichem Gebeth zu Gott halten. O daß es manchmal mit erweckten Seelen nicht so recht fort will, daß es so kümmerlich hergeht in den Wegen der Verleugnung, des Leidens, der Heiligung, daß sie nicht so frei und fröhlich wachsen und zunehmen können in dem Leben der Gnade, woher kommt es? Es kommt daher, weil wir nicht genugsam erkennen, daß unser Gnadenleben, gleichwie wir es allein von Gott empfangen haben, allso auch nur allein durch Gott bestehen könne, nur allein durch ihn gefördert und bis zur Vollendung gebracht werden müsse. O wir fangen es zu viel auf uns und unsere Kräfte an. Da nehmen wir uns allerhand gute Vorsätze; bald wollen wir es so anfangen, bald anders anfangen; dann

meinen

meinen wir hieran liege es, dann meinen wir daran liege es, daß wir nicht können fortkommen; nun wollen wir uns auf diese Weise üben; dann wieder auf eine andere Weise. Nun, solche Vorsätze sind wohl alle gut, wenn sie in wahrer Demuth, in herzlicher Abhänglichkeit von Gott geschehen, aber wenn wir das Vornehmste dabei vergessen, daß wir nicht die nöthige Kraft dazu durch herzliches Gebeth zu Gott zu erlangen suchen, dann hilft es alles nichts.

Kann wohl ein Baum aus sich selbst blühen, grünen, wachsen und Früchte tragen? Muß er es nicht aus der inwendigen Kraft, aus dem inwendigen Safte haben, daß er so wachsen kann, daß er zur Vollkommenheit kommen kann? Und kann er auch wohl diesen nährenden Saft aus der Erde an sich ziehen und einsaugen, wo er nicht an der Wurzel bleibt? Oder wird er wohl gedeihen können, wenn man ihn heute in die Erde setzen, und morgen wieder heraus nehmen wollte? Muß er nicht beständig, wie an der Wurzel, also auch in der Erde bleiben? Sehet, so müssen auch wir, wie ein Baum an seiner Wurzel bleibet, wie ein Ast an dem Baume bleibet, wie die Knospe und Blüthe zur Frucht auf dem Aste bleibet, so, sage ich, müssen auch wir stäts an unserm Gott mit herzlichem Gebeth hangen bleiben, uns zu unserm Gott demüthig einkehren, und nach seinem Gnadensaft, nach seiner Lebenskraft inniglich hungern in unserm Herzen,

wenn wir in dem Gnadenleben bestehen, in dem Gnadenleben frei und fröhlich anwachsen und zur Vollendung kommen wollen.

Wir müssen unverrückt abhangen von Gott und unserm Heiland, als ein Geschöpf, das von Herzen glaubet, daß es ohne Christum nichts thun kann; wie er selber sagt, in dem 15. Kap. Johannis: Bleibet in mir, und ich in euch: gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe dann am Weinstock, allso auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Durch das beständige Bleiben in Jesu, wird unsern Seelen immer mehr Gnadenleben eingeflösset; und mit dem Gnadenleben auch Gnaden- und Liebessäfte und Kräfte; und die Liebe ist es, welche die Seelen in dem ganzen Leben recht munter, fröhlich, und freiwillig zu allem Thun und Leiden machen kann. Seelen, die viel bethen, Seelen, die viel mit innigster Begierde an Jesu kleben, die werden durchdrungen von dem süssen Saft der Liebe, so daß sie von einer Kraft in die andere gehen, daß sie Gnade um Gnade nehmen, nach Joh. 1.; daß sie immerdar grünen wie die Palmzweige, daß sie wachsen wie die Zedern auf dem Berge Libanon; sie sind wie ein Baum der gepflanzet ist an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht;

und was eine solche Seele macht, das geräth wohl.

Dritter Theil.

Gleichwie nun das Leben, sowohl der Natur als der Gnade, aus Gott allein frei und fröhlich entstehet, durch Gott allein frei und fröhlich bestehet; so muß es auch Gott allein frei und fröhlich wieder dargebracht, und zu seinem Dienst und Ehren aufgeopfert werden. Davon heißt es in unsern verlesenen Worten: **Dienet dem Herrn mit Freuden: Kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken: erkennet, daß der Herr Gott ist; er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide.**

Laßt uns fürerst wieder ansehen die äussere Natur. Da finden wir, erstlich, wie alle die Kreaturen, die sich unsern Augen darstellen, nicht auf sich selbst sehen, noch einen Gefallen an sich selbst haben, sondern nur da sind, daß der Herr, ihr Schöpfer, der allein Gott ist, seine Lust und Wohlgefallen an ihnen habe, wie David sagt, Ps. 104, 31. Der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. Sehet die Blümlein an, die gefallen sich nicht in ihrer Schönheit, sie bespiegeln sich nicht in sich selber; sie halten sich nicht bei sich selber auf, sie bewundern sich nicht selbst; nein, sie stehen da vor dem Angesicht des Herrn mit Frohlocken;

locken; sie stehen da, um an sich zu erkennen zu geben, daß der Herr allein Gott sei; sie stehen nur da zum Wohlgefallen ihres Schöpfers. Sie rufen uns Menschen zu: O ihr Menschen, sehet ihr an uns eine Schönheit, oder an irgend einer Kreatur, der Herr hat es uns gegeben, wir habens uns nicht selber gegeben, unser Schöpfer hat es uns geschenket, was wir besitzen; und alle die Zierde, die ihr an uns erblicket, alle die Lieblichkeiten, alle die Anmuthigkeiten, welche ihr in uns entdecken könnet, alle die Kräfte, die in uns verborgen sind, die haben wir von dem Herrn, der allein Gott ist, empfangen, nicht, daß wir sollten geliebet, nicht daß wir sollten geehret werden, nicht daß wir uns selbst gefallen sollten, sondern daß der Herr seine Lust an uns habe; nicht zu unserm, sondern zu seinem Wohlgefallen, hat er uns so herrlich dargestellet.

Nun, das ist uns dann abermal ein Spiegel und Vorstellung, wie es sein müsse auch mit uns bei dem **Leben der Gnade** in unserm Herzen. Seelen, die diese oder jene Gnadengaben empfangen haben, die mit mancherlei Tugenden von Gott ausgezieret sind, die sollen nicht auf sich selbst sehen, nicht bei sich selber stehen bleiben, sich nicht mit sich selber aufhalten, noch mit ihren Gaben, mit ihren Tugenden, mit ihren Lichtern, mit alle dem, so ihnen Gott verliehen hat, so daß sie sich darinn selbst gefallen und bespiegeln wollten;

ten; nein, redliche Seelen suchen in und mit allem, was sie haben, nur dem zu gefallen, der allein Gott ist: sie massen sich von dem allen nichts an, sie schreiben sich nichts selbst zu, sondern erkennen und bekennen daß der Herr Gott ist, der ihnen das alles nach seinem Willen und zu seinem Wohlgefallen gegeben hat; und daher kommen und stehen sie vor seinem Angesicht mit Frohlocken.

Seelen, die noch heuchlerisch zu Werk gehen, die sich selbst noch gefallen, die noch eine eigene, eingebildete Schönheit und Tugend haben, die kommen nicht gern vor das Angesicht Gottes, sie dürfen sich in ihrem falschen Schmuck nicht sehen lassen vor seinem Angesichte, vielweniger können sie mit Frohlocken vor ihm erscheinen. Aber Seelen, welche nicht in ihrer eigenen Schönheit, in ihrem eigenen Schmuck und Zierde kommen, sondern in dem Schmuck, womit sie der Herr selbst zu seinem Wohlgefallen gezieret hat, daß sie ihm gefallen, und er seine Lust an ihnen haben möchte, die dürfen kommen, denn sie wissen, daß der Herr Wohlgefallen hat an seinen Werken. Sie bleiben mit Frohlocken vor dem Angesichte ihres Gottes, sich freuend, nicht über die Gaben, sondern über den Geber, sich nur erfreuend, daß Gott ein solcher Gott ist, daß Gott ein solches Gut ist, und daß sie einem solchen Gott gefallen. Sie vergessen sich und alles, hingegen wird die Hochachtung ihres Gottes immer größer bei ihnen. Denn sie erfahren es immer mehr, daß

der Herr Gott ist, daß der Herr allein Gott ist, daß sie nichts sind in ihnen selber; ja, sie vergnügen sich innigst darinn, daß sie nichts sind, und daß Gott alles ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selber, zu seienm Volk und zu Schafen seiner Weide.

Man sollte sagen, solche Seelen, die manchmal vor andern mit Gaben ausgezieret sind, die könnten sich gar übel bewahren vor dem geistlichen Hochmuth; aber weit gefehlet. Je mehr wir wachsen, je mehr wir fortkommen in dem Leben der Gnade, desto tiefer und seliger wird der Eindruck, daß alles was wir sind und haben in dem Gnadenleben, nichts anders als *lauter* Gnade sei. Das Herz rufet mit demüthiger Freude aus: Ach ich habe mich selber so nicht gemacht; ich habe mich selber nicht dahin gebracht, ich habe mich nicht selber so begabet, ich habe mich nicht selber so schön gezieret, er, der Herr, hat es gethan; nicht mir, sondern ihm gebühret die Ehre, daß er mich zu seinem Wohlgefallen so bereitet hat.

Wenn wir allso auch diesen und jenen sehen, den wir für treu, den wir für heilig, den wir für weit gefördert in dem Leben der Gnade halten, so sollen wir denken: Siehe, der Herr hat das alles diesem Menschen gegeben, daß er sein Wohlgefallen an ihm haben wollte. Von Natur war er kein ander Mensch als wir, Gott konnte an ihm so wenig gefallen haben als an uns; er ist ein Kind Adams gewesen wie wir alle sind. Nun, hat Gott diesen Menschen zu

seinem

seinem Volk gebracht, hat er ihn zu einem ihm so wohlgefälligen lieben Menschen gemacht, o so kann, so will er ja auch mich dazu machen. Da soll sich unser Herz freuen, daß es durch ein solches Exempel Hoffnung haben kann, daß es auch zu gleicher Gnade gelangen könne, daß der Herr auch an uns sein Wohlgefallen habe.

Wie nun die Kreaturen zur Lust und Wohlgefallen ihres Schöpfers da sind, so stehen sie auch zu seinem Dienste da, und dienen ihm, nach ihrer Art, willig und mit Freuden; sie lassen sich willig gebrauchen zu allem, wozu sie der Herr haben will, der allein Gott ist. Da ist kein Widerstreben, kein Widersetzen gegen den Befehl ihres Schöpfers; nein, sie sind immer bereit, und warten nur auf seinen Befehl und Willen, wie die Knechte auf den Befehl ihres Herrn. Auf seinen Befehl, und nach seinem Willen, dienen sie auch dem Menschen, und halten nichts zurück, was ihnen ihr Schöpfer gegeben, und zum Dienst und Nutzen des Menschen in sie gelegt hat.

So ist es auch mit Seelen im **Leben der Gnade.** Seelen, die das Gnadenleben empfangen haben, die suchen nicht sich selbst zu dienen, sondern nur ihrem Gott, dem Herrn, der allein Gott ist, der sie gemacht hat zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide; und das thun sie mit aller Willigkeit und mit Freuden. Sie dienen dem Herrn nicht sclavischer Weise, nicht gezwungen, nicht aus Furcht der Strafe, sondern mit einem kindlichen und

willigen Herzen. Wie ein wohlgeartetes Kind sich freuet, wenn es seinen lieben Aeltern worinn seinen Gehorsam und Dienst beweisen kann, so freuen sich auch solche Seelen, wenn sie ihrem Gott auch nur in den geringsten Dingen dienen können; was sie ihrem lieben himmlischen Vater, so zu reden, nur an den Augen ansehen können, daß ers gern hätte, das ist ihres Herzens Freude es zu vollbringen; was er will daß sie lassen sollen, das lassen sie; was er will daß sie thun sollen, das thun sie, und zwar willig, gern, und mit Freuden.

Sie thun es nicht allein willig und mit Freuden, sondern auch mit ganzem Herzen; sie thun es mit aller Aufrichtigkeit und in Wahrheit. Ihr Dienst ist kein falscher Dienst, kein verstellter, auch kein eigennütziger Dienst; sie dienen Gott nicht zum Schein, oder aus unlautern Absichten, sondern mit Lauterkeit ihres Herzens und ohne Lohnsucht. Heuchler dienen Gott nur mit Absicht auf sich selbst, sie suchen und meinen bei ihrem Gottesdienst nicht die Ehre Gottes, sondern ihre eigene Ehre; sie wollen mit ihrer vermeinten Gottseligkeit vor den Leuten scheinen und gesehen sein, daß sie Lob von ihnen haben: sie dienen Gott um Lohns willen, daß er ihnen diese und jene zeitliche Güter und Gaben geben soll; und da sind sie so lange fromm, so lang sie das haben. O von dem allen sind Seelen, die das Gnadenleben in sich haben, weit entfernt: Sie erkennen und bekennen, daß der Herr allein Gott sei, sie erkennen und bekennen,

kennen, daß er an und für sich selbst aller Liebe, aller Ehre, alles Dienstes, aller Anbethung würdig sei: darum, nur darum lieben sie ihn von ganzem Herzen; darum dienen sie ihm, darum verehren sie ihn, darum bethen sie ihn an.

Auch in dem Dienste des Nächsten gehen solche Seelen, die Gnade haben, aufrichtig zu Werk. Wenn sie der Herr zum Dienst ihres Nächsten gebrauchen will, dann dienen sie demselben nicht allein willig, sondern auch mit redlichem Herzen; sie meinen das Beßte des Nächsten treulich, sie suchen nicht das Ihre, sondern was des andern ist, sie dienen ihm ohne Absicht auf Wiedervergeltung; es ist ihnen genug, daß sie wissen, daß sie durch den Dienst des Nächsten ihrem Gott dienen.

Endlich, die Kreaturen geben sich ihrem Schöpfer wieder dahin als ein Opfer, mit allem was sie sind und haben. Die Blümlein wollen ihre Zierde nicht länger behalten als ihr Schöpfer will; sie legen auf seinen Befehl, und zu der Zeit, die er dazu bestimmt hat, ihre Blätterchen und alle ihre Zierde wieder ab, und kehren wieder nach seinem Willen in das, woraus sie gekommen waren.

Also sollen auch Seelen in dem Gnadenleben sich und alles was sie haben dem wieder darbringen, der es ihnen gegeben hatte; sie sollen es willig dem Herrn wieder dahin geben und aufopfern der allein Gott ist. Nimmt ihnen der Herr die Lichter, die er ihnen gegeben hatte; nimmt er ihnen die Süßigkeiten, nimmt er ihnen

die

die empfindliche Tröstungen, die Erquickungen, so sollen sie alles ihm überlassen und in Demuth aufopfern. Seelen, die in Wahrheit erkennen, daß der Herr allein Gott sei, die sprechen bei dem allen, nicht bloß mit dem Munde, sondern aus innigstem Grunde ihres Herzens: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Sie bleiben nur in ihrem Gott, in ihrem Ursprung, in ihrem Anfang und Ende; darinn, und in nichts anderm, ruhen sie. Sie sagen mit Assaph, Psalm 73: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde: wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Alle Aufopferung aber wird an jenem Tage und in der seligen Ewigkeit vollkommen geschehen, da Gott alles in allem sein wird. Da wird man vollkommen erkennen, und aufs seligste erfahren, wie wahr die Worte Pauli sind: Aus ihm, durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Nun, liebste Herzen, die Gnadensonne ist durch Christum und in Christo aufgegangen über die ganze Welt, die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen, und das Evangelium von dieser großen Gnade wird verkündiget auch an den äussersten Enden der Erden. O auch uns insonderheit wird verkündiget die freie Gnade Gottes, die in Christo Jesu, als der Sonne der Gnaden aufgegangen und uns

erschie-

erschienen ist durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe. O so laßt uns doch diese aufgegangene Sonne der Gnaden uns nicht vergeblich scheinen lassen, die ihr Licht und Leben uns so gerne mittheilen will; ja sich uns noch viel reichlicher mittheilet als die äussere Sonne den Kreaturen sich irgend mittheilen kann. Laßt uns doch unser Herz ihr nicht verschliessen, sondern willig und gerne öffnen, um der Seligkeit theilhaftig zu werden, die uns so reichlich angeboten wird. Sollten wir es wohl verantworten können, wenn wir, so zu reden, Fenster und Laden vorsetzlicher Weise zumachen wollten, daß die Strahlen dieser Gnadensonne unser finsteres Herz nicht erleuchten, unser kaltes Herz nicht erwärmen, unser todtes Herz nicht beleben möchten?

Oeffnet euch doch, liebste Herzen; laßt uns Raum geben denen entdeckenden Wirkungen der göttlichen Gnade in unsern Herzen. O wie schrecklich würde es uns sein, wann unser Zustand uns erst sollte entdecket werden, wann wir nun in die Ewigkeit übergehen sollten; oder wenn wir mit einem solchen Herzen, worinnen es noch kalter, finsterer, trauriger Winter ist, sterben sollten! Sollten wir da wohl hoffen können, daß wir in das Paradies, in den schönen englischen Frühling würden eingelangen? O nimmermehr. Und wenn wir auch in einem solchen Zustand ins Paradies, in den Himmel, gelangten, so würde der selige Frühling und das

Para-

Paradies selber uns eine Hölle sein. Unser Herz muß erneuert werden, in unserm Herzen muß es Frühling werden, unser Herz muß leben, grünen und blühen; sonst kann uns alle Welt, sonst kann uns der Himmel selbst nicht Freude machen.

Laßt uns doch ablegen die fürchterlichen Gedanken, als wenn das Christenthum ein trauriges, ein bedrücktes, ein kümmerliches, ja wohl gar ein ängstliches Leben wäre, bei dem man seines Lebens nicht froh würde. Nein, das wahre Christenthum ist ein fröhliches Leben, ein Frühlingsleben, ein vergnügendes Leben, ein Leben voller Seligkeit; ob es gleich dem natürlichen Menschen anders vorkommt. O der natürliche Mensch sucht nur die Freude dieser Welt; er will nur eine nichtige, eine eitele, eine vergängliche, ja, eine thörichte Freude. Aber vergnügt dann wohl eine solche Freude das Herz im Grunde; ist sie standhaft im Leben, ist sie bleibend im Tode, geht sie mit uns in die Ewigkeit; und was für einen Ausgang nimmt dann die Freude dieser Welt? Laßt uns doch bedenken, was wir wählen Wollen wir lieber eine zeitliche Freude haben, als eine ewige? Wollen wir lieber eine kurze, sinnliche und sündliche Lust, und dann eine ewige Quaal und Pein, oder hier ein wenig Ungemach, und dann eine ewige unaussprechliche Herrlichkeit haben? Laßt uns bedenken, daß wir nicht für die Welt, sondern für Gott, nicht für die Eitelkeit, sondern zur Seligkeit erschaffen sind: daran laßt

uns

uns gedenken, dahin laßt uns mit aller Begierde uns ausstrecken, daß wir wieder zu Gott gelangen, und dereinst mit Frohlocken vor seinem Angesicht stehen mögen.

Sehet, der Frühling währet nicht immer; es kommt endlich der Herbst, da alles wieder abfällt. Manchem unter uns gehet es schon wie mir: die Blätter fangen schon an gelblicht zu werden, die Kraft verlöschet, es fänget an nach der Erde zu hangen; bald werden wir hingehen. Nun, sollten wir dann wohl so thun können, wie hier stehet: Kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken? Vor seinem Angesicht werden wir alle mit einander erscheinen müssen, aber können wir es mit Frohlocken thun? O, Herzen, o Herzen, wie wird das abgehen! Wenn wir uns hier nicht angewöhnen vor Gottes Angesicht zu kommen, dann werden wir dereinst mit Schrecken vor sein Angesicht kommen und nicht mit Frohlocken. Hier müssen wir uns an das Licht gewöhnen, hier müssen wir uns der Sonne offen legen; dann werden wir können ohne Scheu, dann werden wir können ohne Schrecken vor sein Angesicht kommen, ja, mit Frohlocken werden wir kommen können. Wir werden mit Frohlocken vor allen Engeln und vor allen Seligen bekennen und sagen: O erkennet doch auch an mir, daß der Herr Gott ist! Siehe, hier ist ein Geschöpf, das hat er, der Herr, der allein Gott ist, aus dem kalten Winter des Naturstandes wissen heraus zu bringen, und in den herrlichen Frühling der Gnaden

den zu versetzen. Erkennet an mir armen Sünder, daß der Herr Gott ist, der Wunder thun kann, der die Todten lebendig machen kann, der einen harten Stein erweichen kann, der ein dürres Holz grünend machen kann. Erkennet, daß der Herr Gott ist, der das alles an mir gethan hat. Er hat mich gemacht, und nicht ich selber; er hat mich zu seinem Volk gebracht, er hat mich zu einem Schäflein seiner Weide gemacht, daß nun auf den grünen Auen eines ewigen Frühlings soll geweidet, und aus den lebendigen Wasserbrunnen getränket werden. O ihm, dem Herrn, sei Lob in Ewigkeit. Diese Gnade lasse der barmherzige Gott uns allen widerfahren, um Jesu Christi willen, zum Preise seines Namens. Amen.

Gebeth.

O Herr Jesu, du einiges Leben und Licht der Menschen; o du Wort, das alle Dinge geschaffen hat, und ohne welches nichts gemacht ist, was da gemacht ist, sowohl in der Natur als in der Gnade: wir, das Werk deiner Hände, nach Leib und Seele, nach dem Innern und nach dem Aeussern, sind schuldig vor dein Angesicht zu kommen, mit Anbethung für deine freie Güte, mit Danksagung für deine unverdiente Gna-

de.

de. O liebster Herr Jesu, wie groß ist deine Barmherzigkeit, wie groß ist deine Gnade, wodurch du dich über uns todte Sünder, über uns fluchwürdige und abscheuliche Kreaturen erbarmet hast, daß du aus dem Schvosse des Vaters zu uns gekommen, um uns, die wir des Lebens Gottes und aller seiner Herrlichkeit ermangelten, wiederum ein neues Gnadenleben in unsere arme Herzen einzuflössen.

Dir danket unser Herz, (ach ja, laß es unser Herz, und nicht den Mund alleine thun,) dir danket unser Herz, daß du uns das Evangelium von dieser großen Gnade, hast verkündigen lassen; und daß du auch in diesem Stündlein, das du uns geschenket, uns hast unterrichten lassen, wie wir an deinen Werken in der Natur, die Werke deiner Gnade an unserm Herzen erkennen lernen, und uns von derselben bewirken lassen sollen. O Herr Jesu, wann wir unsern inwendigen kläglichen Zustand erkennten, wie würden wir nicht deine Gnade so hoch achten, die sich so anbietet, ohne alles unser Verdienst.

O laß doch alle die Seelen, die noch in dem betrübten Winter ihrer Natur stehen, sich aber bisher haben betriegen lassen durch falschen Schein, durch falsche Gottseligkeit, durch einen so gethanen äusserlichen Gottesdienst, laß doch bei ihnen diesen Schnee zerschmelzen, daß ihnen ihre elende, ihre betrübte Gestalt möge entdecket werden, daß sie mögen beschämt gemacht werden, daß sie verlegen über ihren Zustand mögen werden, und anfangen zu hungern und sich auszustrecken nach Gnade zur Vergebung der Sünden, nach Gnade zum neuen Leben: o laß aus ihrem strengen Herzenswinter, einen lieblichen Frühling kommen, zur Freude deines und ihres Herzens, zu deiner, unseres liebsten Immanuels, Verherrlichung.

Laß es aber auch uns, die wir deines Gnadenlebens durch deine Barmherzigkeit sind theilhaftig worden, einen Eindruck geben, und uns beschämen, wenn wir sehen, wie alles in der Natur nun grünet und blühet, wie alles mit Frohlocken da stehet, wie alles dir, dem Herrn, jauchzet, daß wir noch so wenig mit Freuden vor dir stehen. O wie gehts noch so kümmerlich, so schläfrig, wie gehts doch so

beschwerlich ab in unseren Herzen! O gib, liebster Jesu, daß wir in unserm Inwendigen mehr von dir mögen suchen abzuhangen, mehr uns mit herzlichem Gebeth an dich halten; daß wir mögen als solche, die kein Leben in sich selber haben, keine Kraft in sich selber haben, in dir zu bleiben suchen, wie die Reben am Weinstock, wie ein Baum an seiner Wurzel, wie Zweige und Aeste an dem Stamm, durch den Einfluß deiner Gnade den nöthigen Lebenssaft und Kraft zu empfangen, damit wir zu recht munteren, recht fortwachsenden und ganzen Herzen, gemacht werden.

O Herr, unser Gott, wir hören, wir glauben, wir wissen es, daß wir für dich allein geschaffen sind; zu dir allein müssen wir wiederkehren, in dir allein müssen wir ruhen, in dir allein können wir selig sein in Zeit und in Ewigkeit. O so bewahre uns doch, daß wir unsere Herzen, unsere theure Herzen, die für dich geschaffen sind, nicht suchen für uns zu behalten, noch sie von der Welt und ihrer Eitelkeit einnehmen lassen. Gib uns aber Gnade, dir, unserm Gott, zu dienen mit Freuden; alle unsere Kräfte

und Säfte in deinem Dienst zu verzehren, nach Leib und Seele, damit wir auch, wann wir dereinsten vor dir erscheinen sollen, mit Frohlocken vor deinem Angesicht stehen können, mit allen deinen erkauften und vollendeten Heiligen, dir, dem Lamm, der uns erkauft hat mit seinem Blute, Lob und Dank, Ehre und Preiß zu brigen, daß du uns gemacht hast zu deinem Volk, und zu Schafen deiner Weide; daß du uns zu Königen und Priestern vor Gott und deinem Vater bereitet hast. Alles aus freier Erbarmung, nach dem Reichthum deiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Amen.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Anhang.

Anhang.

Vorbericht.

Als der sel. Autor vor etlichen Jahren zum Besuch der Freunde an einen auswärtigen Ort gekommen, mußte er, wider alles Vermuthen, daselbst eine öffentliche Rede halten. Gute Freunde hielten darum an, daß er diese gehaltene Rede zu ihrer ferneren Erbauung aufschreiben möchte; er fing auch an, etliches davon aufs Papier zu setzen, wurde aber damals immer daran verhindert, und hat es auch nachher weiter nicht vollendet. Man hat aber doch das von ihm aufgeschriebene Stück nicht zurück halten, sondern bei dieser Gelegenheit, da man andere von ihm gehaltene Reden dem Druck übergibt, mittheilen, und als einen Anhang hier beifügen wollen.

Text: 2 Petr. III. v. 11.

So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein mit heiligem Wandel, und gottseligem Wesen.

Wir beherzigen, nach Anleitung dieser verlesenen Worte:

I. Alles vergängliche Wesen; damit es uns nicht gefangen nehme.

II. Das unvergängliche Wesen; damit wir demselben uns mit ganzem Ernst widmen und ergeben mögen.

Alle diese Dinge vergehen. Nun, das wissen wir so überhaupt und im Verstand; beherzigen wir es aber wohl recht und insbesonder? Laßt uns einmal jedes insonderheit etwas näher erwägen:

Unser Hof, unsere Aecker, unsere Gärten, unsere Wiesen, unsere Wälder oder Felder, die wir jetzt mit so vieler Mühe und Sorge bearbeiten, die wir jetzt durchwandeln, und woran sich manchesmal unsere Augen weiden: alle diese Dinge vergehen wann wir vergehen, oder noch wohl ehe wir vergehen; und

was

was wir heute unser nennen, wird morgen eines andern sein: unsere Kauf- und Erbbriefe, die wir jetzt so genau verwahren, nimmt der zu sich, der nach uns kommt.

Unsere große oder unsere kleine Häuser, unsere commoden Zimmer, worinn wir so und so lange gewohnet, gewandelt und gehandelt, da und dort gesessen und gegessen, gewirket und geruhet, und worinn wir, soll ich sagen, Gott gedienet, oder soll ich sagen, gesündiget haben: alle diese Dinge vergehen; bald werden wir hinaus getragen, andere nehmen unsern Platz ein; gehet man künftig vorüber, dann heißt es: da pflegte der und der zu wohnen: und wo, und wo werden wir alsdann wohnen, wann die Leute allso von uns reden?

Unser zierlicher oder unser nöthiger Hausrath, womit wir jetzt so viel zu schmücken, zu schicken und zu puppen haben; unsere Kleider und Kleiderschmuck, und was ein jeder sonst rares und schönes und köstliches in Kisten oder Kasten versteckt und verschlossen hat: alle diese Dinge vergehen. Nehmen es gleich die Diebe, oder der Krieg, das Feuer oder Wasser, nicht hin, so werdens doch die Motten, der Rost, die Fäulung, die Würmer verzehren, und auch uns selbst verzehren mit sammt dem Todtenkleide, als dem einzigen und letzten, so man uns von allen diesen Dingen mitgibt.

Besitzen wir Reichthum, Geld und Gut, Vorrath auf wenige oder auf viele Jahre; die-

ser Schatz, den wir mit vieler Arbeit und Bemühung und Triftigkeit gesucht haben, und jetzt mit so vieler Sorge und Kummer bewahren: alle diese Dinge vergehen. In kurzem, in kurzem wird man unsere Seele von uns fodern, und weß wirds dann sein, was wir gesammlet haben? Haben wir es nicht gesammlet, so habens andere für uns gethan: diese gefährliche und beschwerliche Last ist ihnen entfallen, wie sie hingingen; uns, denen sie aufgebürdet worden, wird sie gleichmäßig bald entfallen. Denn auch wir sind nackend und arm von unserer Mutter Leibe kommen, nackend werden wir auch wieder hingehen, Hiob 1, 21.

Ein hocherhabener Ehrenstand, ein ansehnliches Amt oder wichtige Bedienung, die einer in dieser Welt bekleiden möchte, und wenn er auch bis zur fürstlichen, königlichen, kaiserlichen Würde und Macht aufgestiegen wäre: alle diese Dinge vergehen. Eben der, vor welchem heute jedermann sich fürchtet und ihn veneriret, ist morgen für nichts geachtet, und bald ein todter Wurm. Eben der, welcher jetzt andern befiehlet, drohet, trotzet und stolziret, liegt, ehe man sichs versieht, ohnmächtig im Staube danieder: in kurzem wird man das Gerippe eines Fürsten, von den Knochen eines Bettlers nicht weiter unterscheiden können.

Werden wir sonst von andern angesehen, geehret, geliebet, gelobet, und wird uns geschmeichelt: alle diese Dinge vergehen. Ueber

wenige

wenige Tage, und forthin in einer ganzen unendlichen Ewigkeit, wirds vergessen sein, wie wir in den Augen anderer Leute ausgesehen, und welch eine Figur wir in dieser vergänglichen Welt gemacht haben. Ach Thorheit! ach Eitelkeit! Wie so mancher wird hier vergessen oder verschmähet, der dort in Herrlichkeit erscheinen wird; und wie so mancher wird hier für gottesdienstlich und fromm geschätzet im Leben, selig und hochselig gepriesen beim Sterben, den der Herr nicht erkennen wird an dem Tage! Alle diese Dinge, und auch alle diese Urtheile der Menschen, vergehen; und du stehest vor dem Gericht und Urtheil eines heiligen und gerechten Gottes.

Haben wir Vater oder Mutter, haben wir Mann oder Weib, Kinder, Brüder oder Schwester, Freunde oder Verwandten, gewiß, das sind liebe und werthe Dinge; Dinge, die uns sein können zur Freude im Leben, zum Trost im Leiden, zur Stütze im Alter; Dinge, die uns so nah am Herzen, ja gar im Herzen liegen: aber, aber, alle diese Dinge vergehen. Ja, glaub es, lieber Mensch, sie vergehen. Dein Nächstes und dein Liebstes auf Erden, mußt du verlassen; deine Freunde gehen ohne dich hinweg, und ist nicht Gott dein Freund, so wirst du, auch ohne einen einzigen deiner Freunde mitzunehmen, in die Ewigkeit überschreiten müssen.

Haben wir einen schönen, wohlgebildeten und wohlgestalten Körper: alle diese Dinge

vergehen durch mehr als einen Zufall. Ehe wirs uns versehen, verwelken unsere Rosenwangen. Haben wir Gesundheit, Munterkeit, guten Appetit, und eine sogenannte feste Leibes-Constitution: alle diese Dinge vergehen, und sind so fest, daß eine Fliege, ein Nadelstich, und der allerkleinste Zufall, alles kann übern Haufen werfen. Ach dieses Schöne und Herrliche des Menschen, das mit einer Grasesblume verglichen wird, (1 Petr. 1, 24. Ps. 103, 16.) ist sobald abgefallen, wenn nur ein Wind drüber gehet!

Haben wir von Natur angeborne, oder durch Fleiß erworbene gute Fähigkeiten und Gaben, haben wir Klugheit und Gelehrtheit, Wissenschaften und Weisheit, im Natürlichen oder auch im Geistlichen: alle diese Dinge vergehen und nehmen ab. Auch im Geistlichen höret alles Wissen, Erkenntniß und Weissagen, als ein unvollkommenes Stückwerk, endlich auf: O wie so eitel und nichtig ist alles, was nicht gerade auf Gott und auf seine Liebe, als das allein unvergängliche Wesen gerichtet wird!

Ja, alles, was wir in dieser Welt machen, das alles vergehet. Was wir hier lehren oder lernen, arbeiten, vornehmen, ausführen, das schlechteste, was ein Taglöhner macht, das ansehnlichste, was große Leute verrichten; das alles vergehet. Im Grabe, da wir hinfahren, ist weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit, Pred. Sal. 9, 15. Was wir machen, das

ver-

vergehet, aber wie wir alle diese Dinge machen, das wird sich seiner Zeit finden.

Das Eitele und Böse, das ein Weltmensch macht, denket, redet oder verlanget, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben: alle diese Dinge vergehen. Wo ist es, lieber Mensch, worinn du dich gestern und vorgestern ergetzet hast? Es ist vergangen; doch nein, nein, die Lust ist nur vergangen; eine Last, eine schwere Last, wirst du davon ernten: wer aufs Fleisch gesäet, wird von dem Fleisch ewiges Verderben ernten.

Das Gute und Göttliche, was ein Kind Gottes macht, denket, redet, oder verlanget; seine Seufzer, seine Thränen, sein Verleugnen, seine Arbeit und Leiden; nun, auch diese Dinge vergehen; ja, sie vergehen, aber nur wie ein guter Same, den die Erde zudecket, woraus seiner Zeit eine herrliche Frucht wird hervor wachsen. Die Beschwerlichkeit vergehet; aber die Werke werden ihnen nachfolgen. Auch jene Unglückselige, welche sie hier geängstiget, und ihre Arbeit verworfen haben, werden es mit Bestürzung sehen und gestehen müssen an jenem Tage, Weish. 5.

Alles Leiden und alle Freude dieses Lebens, alles sogenannte Glück oder Unglück, gute oder böse Tage, und alles, was uns begegnet bis in den Tod: es vergeht alles wie ein Traum. Wer sollte so etwas groß achten, oder sich dabei aufhalten?

Kurz,

Kurz, alles, was wir hier mit unſern Augen ſehen, dieſe ganze gegenwärtige Welt wird vergehen. Bald werden wir nichts mehr ſehen von allem dem, was wir jetzt vor Augen haben. Dieſe, dieſe Himmel werden vergehen mit groſſem Krachen, die Elemente werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen. Auch wir ſelbſt; dieſes unſer Leben vergehet wie ein Dampf; und vergehet dieſes unſer Leben, das an einem Faden hängt, dann ſind uns ſchon alle dieſe Dinge vergangen. So nun das alles ſoll zergehen, (ſoll unſer Herz mit dem heiligen Petro ſagen,) wie muß ich dann geſchickt ſein mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen. Heiligkeit und gottſeliges Weſen gilt nur im Leben; Heiligkeit und Gottſeligkeit gilt nur im Sterben; und wann alle andere Dinge vergehen, dann bleibt doch dieſes Eine übrig, und gehet mit uns durch den Tod in die unendliche Ewigkeit.

Verzeich-

Verzeichniß
der
Reden des Ersten Bandes.

I. Theil.

I. Ueber Jes. IX. ℣. 6. am zweiten Christtage, 1754.
II. Noch über Jes. IX. ℣. 6. am dritten Christt. 1754.
III. Ueber Matth. II. ℣. 1 = 12. am Tage der Erscheinung Christi, 1755.
IV. Ueber Luc XXIII. ℣. 43. am Charfreitage, 1754.
V. Ueber Joh. XIX. ℣. 25 = 27. am Palm-Sonntage, 1755.
VI. Ueber Matth. XXVII. ℣. 45. 46. am Charfreitage, 1755.
VII. Ueber Joh. XIX. ℣. 28. am Charfreitage, 1756.

II. Theil.

I. Ueber Luc. XXIV. ℣. 13 = 33. am zweiten Ostertage, 1756.
II. Ueber Röm. XIV. ℣. 9. am zweiten Ostertage, 1755.
III. Ueber Luc. XXIV. ℣. 46 = 53. am Himmelfahrtstage, 1754.
IV. Ueber Ebr. XII. ℣. 12. am 20 Octob. 1754.
V. Ueber Ebr. XII. ℣. 13. am 17 Novemb. 1754.
VI. Ueber Luc. XIX. ℣. 41. 42. am Buß- und Bethtage, den 3. Decemb. 1754.
VII. Ueber Psalm C. ℣. 1 = 3. im Frühling, 1754.
Anhang über 2 Petr. III. ℣. 11.

Nach=

Nachricht.

Da man die Jahrzahl, wann jede Rede gehalten worden, bei den Ueberschriften derselben nicht mit bemerket, so hat man solche in dem Verzeichniß beigesetzt. Die Eintheilung dieses Ersten Bandes in zwei Theile, ist, da man den Ersten Theil zu drucken schon angefangen, auf Begehren, zu noch bequemerem Gebrauch gemacht worden, und so eingerichtet, daß entweder beide Theile zusammen, oder jeder besonders kann gebunden werden.

Mülheim am Rhein,
gedruckt bei J. A. Schöttler seel. Erben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tersteegen, Gerhard, 1697-1769

Geistliche Brosamen, Von des Herrn Tisch gefallen, Von guten Freunden aufgelesen, und hungrigen Herzen mitgetheilet: Bestehend in einer Sammlung verschiedener Erweckungs-Reden
Bd.: 1,2

Solingen 1780

Hom. 1568 m-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462300-3
VD18 80347614-001